FRAUEN IM MITTLEREN ERWACHSENENALTER

Erlebensweisen von Müttern unter besonderer Berücksichtigung der Interaktionen mit ihren 15-20jährigen Kindern

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Karina Flatten-Ernst
aus Inden

Bonn 1985

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546505_0023

FRAUEN IM MITTLEREN ERWACHSENENALTER

Erlebensweisen von Müttern unter besonderer Berücksichtigung der Interaktionen mit ihren 15-20jährigen Kindern

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von
KARINA FLATTEN-ERNST
aus Inden

Bonn 1985

1. Referentin: Prof. Dr. U. LEHR

2. Referent: Prof. Dr. Dr. h.c. H. THOMAE

Tag der mündlichen Prüfung: 6.11.1985

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1.	Einleitung	7
1.1	Einordnung der vorliegenden Arbeit	7
1.2	Begründung und Ziele der Arbeit	9
1.3	Aufbau der Arbeit	10
2.	Einführung in den Problemkreis	13
2.1	Gegenwärtiger Stand der Forschung	13
2.2	Frauen des mittleren Lebensalters im Spiegel der Statistik	19
2.2.1	Bevölkerungsstruktur	19
2.2.2	Familienstand, Eheschließungen und Ehescheidungen	19
2.2.3	Bildungs- und Berufssituation	21
2.2.4	Gesundheitszustand	25
2.3	Aspekte des familiären Zyklus von Frauen im mittleren Erwachsenenalter	27
2.3.1	Zufriedenheit mit der Ehe	29
2.3.2	"Empty-Nest" Situation	33
3.	Allgemeiner theoretischer Hintergrund	38
3.1	Entwicklungstheorien zur Lebenslaufpsychologie im mittleren Erwachsenenalter	38
3.1.1	Charlotte BÜHLER und Martha MOERS	39
3.1.2	Robert J. HAVIGHURST: Developmental Tasks	41
3.1.3	Hans THOMAE: Kognitive Persönlichkeitstheorie	42
3.2	Interaktionstheorien	43
3.2.1	Theorien der Eltern-Kind-Interaktion	45
3.2.1.1	Howard MOSS: Verhaltenskontrolle in der Mutter-Kind-Interaktion	46
3.2.1.2	Stephen RICHER: Ressourcentheorie der Macht	46
3.2.1.3	Inge M. AHAMMER: Soziales Lernen	47
3.2.1.4	Vern L. BENGTSON und Lillian TROLL: der "multiple generation effect"	48

Seite

3.2.1.5 Hans WESTMEYER, Katharina WINKELMANN und Jörg HANNEMANN: personenzentrierter Ansatz . 49
3.3 Eigene Fragestellung 52

4. Durchführung der Untersuchungen 55
4.1 Untersuchungsinstrumente 55
4.1.1 Untersuchungsinstrumente für die Mütter 1982 55
4.1.1.1 Halbstrukturierte Exploration 55
4.1.1.2 Lebenszufriedenheits-Skala 58
4.1.2 Untersuchungsinstrumente für die Jugendlichen 1982 59
4.1.2.1 Halbstrukturierte Exploration 59
4.1.2.2 Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala 59
4.1.2.3 Angstfragebogen für Schüler 60
4.1.2.4 Leistungsmotivations-Test 61
4.1.2.5 Life-Space-Sample 62
4.1.3 Untersuchungsinstrumente für die Mütter 1984 62
4.1.3.1 Explorationsleitfaden 62
4.1.3.2 Berufskarten-Sortieren 65
4.1.3.3 Freiburger Persönlichkeitsinventar 65
4.1.3.4 Circles-Test 66
4.1.4 Untersuchungsinstrumente für die Jugendlichen 1984 66
4.1.5 Exkurs: Längsschnittuntersuchung 67
4.2 Beschreibung der Stichproben 68
4.2.1 Mütter 1982 68
4.2.2 Jugendliche 1982 69
4.2.3 Mütter 1984 69
4.2.4 Jugendliche 1984 70
4.2.5 Statistische Kennwerte der Stichprobe 'Mütter 1984' 71
4.3 Statistische Auswertungsmethoden 76

Seite

5. Darstellung der Ergebnisse 81
5.1 Deskription entwicklungspsychologischer Aspekte des Erlebens der untersuchten Frauen 81
5.1.1 Erlebte Veränderungen und erlebte Konstanz in den vergangenen zwei Jahren 81
5.1.2 Erlebte situative Aspekte der Mütter 86
5.1.3 Zukunftsbezug der Mütter 102
5.1.4 Erlebte Belastungssituationen und Formen der Auseinandersetzung 109
5.2 Zusammenhänge zwischen psychosozialen Merkmalen der Frauen 122
5.2.1 Unterschiede aufgrund soziographischer Variablen 122
5.2.2 Korrelationen zwischen ausgewählten Merkmalen der Mütter 127
5.2.3 Multivariate Zusammenhänge in hierarchischer Baumstruktur-Darstellung 133
5.2.4 Reduktion eines Variablensatzes auf Basisvariablen 150
5.2.5 Prüfung eines Modells der Interaktion zwischen den Müttern und ihren heranwachsenden Kindern 158
5.3 Vergleich von Persönlichkeitsmerkmalen und Einschätzungen der Jugendlichen und ihrer Mütter 172

6. Diskussion der Ergebnisse 178

7. Zusammenfassung 196

Literaturverzeichnis 203

Anhang 220

Lebenslauf

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde von Frau Prof. Dr. U. LEHR betreut. Für die Hilfe und Unterstützung, die sie mir zuteil werden ließ, möchte ich ihr herzlich danken.

Mein Dank für die Hilfe bei der Datengewinnung und -auswertung sowie für kritische Diskussionen gilt den Kollegen A. KAISER und W. HOLTUM.

Nicht zuletzt sind die Jugendlichen und ihre Mütter zu erwähnen, die sich für die Untersuchung zur Verfügung stellten. Dabei möchte ich besonders den Müttern danken, die trotz hoher Arbeitsbelastung Zeit erübrigen konnten.

1. Einleitung

1.1 Einordnung der vorliegenden Arbeit

In den Diskussionen um die "life-span developmental psychology" zeigt sich in den letzten Jahrzehnten ein zunehmendes wissenschaftliches Interesse an der Erforschung des mittleren Erwachsenenalters. Die Sichtweise, daß Entwicklung ein lebenslanger Prozeß ist, schließt die Beschäftigung mit den mittleren Lebensjahren unabdingbar ein. Wesentliche Impulse für die Erforschung der mittleren Lebensspanne gaben zum einen Längsschnittuntersuchungen an Kindern und Jugendlichen, deren Weiterentwicklung im frühen und mittleren Erwachsenenalter interessierte. Zum andern erhielt die Beschäftigung mit dem mittleren Lebensabschnitt Anregungen durch die Gerontologie, die das Verhalten und Erleben im Alter als Ergebnis der individuellen Lebensgeschichte, also auch als biografisch determiniert betrachtet (vgl. LEHR 1978 a, BALTES und ECKENSBERGER 1979).

Ins Rampenlicht der Öffentlichkeit geriet das mittlere Erwachsenenalter Ende der 70er Jahre durch die in vielen Medien geführte Diskussion um die "midlife crisis", die von einer Kumulation negativer Ereignisse und Einschnitte in der Mitte des Lebens ausgeht (vgl. MITSCHERLICH 1976, SCHREIBER 1977, SHEEHY 1976 u.a.). Mit dieser stark biologisch orientierten Denkweise und der möglicherweise zugrundeliegenden Intention ihrer Verfechter setzen sich u.a. LEHR und ZERNER 1979 auseinander.

Die sog. "critical-life-event"-Forschung beschäftigt sich ebenfalls mit dem mittleren Lebensalter. Dabei analysieren Forscher wie FILIPP (1981) sowie FILIPP, AHAMMER, ANGLEITNER und OLBRICH (1980 zit. nach LEHR 1982, S. 14) die kritischen Lebensereignisse in der Weise, daß sie den Vpn mögliche Ergebnisse fest vorgeben und von ihnen beurteilen lassen.

Ein anderes Vorgehen zur Erhellung der Situation im mittleren Erwachsenenalter basiert auf den Konzepten von ERIKSON (1950) und HAVIGHURST (1953, 1963, 1972). Dabei geht es um die Auseinandersetzung des Individuums mit verschiedenen Entwicklungsaufgaben, sog. "developmental tasks". Das psychologische Institut der Universität Bonn befaßt sich im Rahmen der Erforschung des mittleren Lebensalters mit folgenden Entwicklungsaufgaben: Heirat, Generativität, Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, Scheidung, Tod des Partners, Berufseintritt und -aufgabe sowie die Wiederaufnahme der Berufstätigkeit von Frauen. Dabei zeigt sich, daß objektiv vergleichbare Situationen von den Individuen unterschiedlich erlebt werden. Das Erleben erweist sich als abhängig von Persönlichkeitsmerkmalen, von den biografischen und situativen Bedingungen der Individuen sowie von ihrem Zukunftsbezug. Das unterschiedliche Erleben objektiv vergleichbarer Situationen beinhaltet unterschiedliche kognitive Repräsentanz, die das Verhalten des Individuums beeinflußt (THOMAE 1971). Es wählt unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung mit dieser Situation, die von THOMAE (1951) als Daseinstechniken bezeichnet und in der Literatur unter dem Begriff "coping styles" abgehandelt werden.

Wie den o.g. Untersuchungen des psychologischen Instituts der Universität Bonn liegen auch unserer Arbeit die Konzepte der Entwicklungsaufgaben von HAVIGHURST und der unterschiedlichen kognitiven Repräsentanz objektiv vergleichbarer Situationen und ihrer Bewältigungsformen nach THOMAE zugrunde. Die spezifische Entwicklungsaufgabe unserer Untersuchungsreihe ist dabei die Situation von Müttern, deren 15-17jährige Kinder aus der Hauptschule entlassen werden und in den Beruf bzw. auf eine andere Schule gehen. Wir nehmen an, daß dieser Umstand für viele Mütter eine Veränderung bedeutet und eine Auseinandersetzung mit der neuen Situation erfordert. Eine zweite Untersuchung - zwei Jahre später durchgeführt - eröffnet

uns die Möglichkeit, das Erleben dieser spezifischen Situation sowie das Erleben der Gesamtsituation im Augenblick und in der Rückschau erfassen zu können. Außer dem Erleben interessieren uns auch die Formen der Auseinandersetzung, die die Mütter in 'schwierigen" Situationen wählen.

1.2 Begründung und Ziele der Arbeit

Der Entwicklungsbegriff wurde lange Zeit hauptsächlich auf das Kindes- und Jugendalter angewandt. Die mittlere Lebensspanne erfuhr in der entwicklungspsychologischen Theorie und Forschung wenig Beachtung. Auf dem Hintergrund vorherrschender biologisch orientierter Entwicklungslehren, "die zwischen Pubertät und Klimakterium relativ wenig Veränderungen im körperlichen Bereich feststellen und von da aus auf eine Stabilisierung und Konsolidierung im psychischen Bereich schließen" (LEHR 1978 a, S. 147), galt das dritte bis sechste Lebensjahrzehnt als eine Zeit geringer Entwicklung. Die wenigen empirischen Untersuchungen zum mittleren Erwachsenenalter wurden zudem hauptsächlich an Männern durchgeführt, die Stichproben waren meist klein und unzulässige Generalisierungen wurden vorgenommen. So liegt in der entwicklungspsychologischen Theorie und Forschung des mittleren Lebensalters insbesondere für Frauen ein beträchtliches Defizit vor.

Ein weiterer Grund, uns mit der Gruppe "Frauen im mittleren Erwachsenenalter" zu befassen, ist die veränderte Bevölkerungsstruktur und die damit einhergehende Umstrukturierung des Lebenszyklus, von denen Frauen in höherem Maße betroffen sind als Männer (vgl. NEUGARTEN und MOORE 1968). Auf die grundlegenden Veränderungen in den Lebensphasen von Frauen geht auch IMHOF (1981, S. 180 ff.) ein: Danach dürfte "für zahlreiche "Nur-Hausfrauen" die häusliche und mütterliche

Tätigkeit spätestens ab etwa dem 45. Lebensjahr allein nicht mehr lebensfüllend sein. In diesem Alter haben sie jedoch noch weitere gut dreißig Lebensjahre vor sich, wovon rund zwanzig zu den 'produktivsten' und 'besten' gehören." Und er stellt die Frage: "was macht eine Frau mit diesen zusätzlichen 'besten' Jahren in ihrem Leben? Was wird ihr unter den heute vorherrschenden Umständen erlaubt, zugestanden, eingeräumt, damit zu machen?" (IMHOF 1981, S. 174)

Die Ziele unserer Untersuchung sind, einen Beitrag zur Erhellung der Situation von Frauen im mittleren Lebensalter zu leisten, einen Abbau weiblicher Geschlechtsrollenstereotypen voranzutreiben und mitzuwirken an einem neuen veränderten Verständnis der Rolle von Frauen. Mit Hilfe der "Biografischen Methode" (vgl. THOMAE 1968) versuchen wir, relevante Aspekte der Lebensumstände von Müttern 15-17jähriger Jugendlicher zu eruieren. Damit möchten wir eine vielschichtige Erfassung der Situation von Frauen im mittleren Erwachsenenalter ermöglichen, da nur eine differenzierte Betrachtungsweise dem individuellen Verlauf des Älterwerdens gerecht werden kann (vgl. LEHR 1978 a).

1.3 Aufbau der Arbeit

Nach der generellen Einleitung im ersten Kapitel führen wir im zweiten Kapitel in den Problemkreis ein und befassen uns zunächst mit dem gegenwärtigen Stand der entwicklungspsychologischen Forschung im mittleren Erwachsenenalter. Es folgen Statistiken, die Aufschluß geben über die spezifische Situation von Frauen im mittleren Erwachsenenalter in den Bereichen: Bevölkerungsstruktur, Familienstand, Eheschließungen und -scheidungen, Bildungs- und Berufssituation, Gesundheitszustand. Wir runden die Einführung in den Problemkreis

ab, indem wir zwei Aspekte des familiären Zyklus von Frauen im mittleren Erwachsenenalter ausführlich behandeln: die Zufriedenheit mit der Ehe und die "Empty-Nest" Situation.

In Kapitel 3 beleuchten wir den theoretischen Hintergrund unserer Untersuchungen. Zur Lebenslaufpsychologie im mittleren Erwachsenenalter stellen wir die theoretischen Ansätze von C. BÜHLER, MOERS, HAVIGHURST und THOMAE vor. Da die Interaktionen zwischen Müttern und ihren Kindern in unseren Untersuchungen einen hohen Stellenwert haben, stellen wir die wichtigsten globalen Interaktionstheorien und die uns bekannten Theorien der Eltern-Kind-Interaktion dar. Es folgt die Präzisierung der eigenen Fragestellung.

In Kapitel 4 beschreiben wir die Untersuchungsinstrumente für die vier Untersuchungen und charakterisieren die Stichproben. Ein Exkurs über Längsschnittuntersuchungen schließt sich an. Wir referieren die statistischen Kennwerte der Stichprobe "Mütter 1984" sowie die statistischen Auswertungsmethoden.

In Kapitel 5 stellen wir die Ergebnisse unserer eigenen Untersuchungen dar. Anhand theoretischer Annahmen und bereits vorliegender empirischer Daten erstellen und prüfen wir ein Modell der Interaktion zwischen den Müttern und ihren heranwachsenden Kindern: den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter.

In Kapitel 6 erfolgt die Diskussion der Ergebnisse, die . Schwerpunkte unserer Untersuchung darstellen: die hohe Bedeutung des subjektiven Erlebens, das Konstrukt "Zufriedenheit", die Bedeutung der soziografischen Variablen "außer Hauses arbeitend" und "Geschlecht der Jugendlichen", "Kumulation von Krisen im mittleren Erwachsenenalter", "Quantität" und "Qualität" der Interaktion zwischen Müttern und ihre

heranwachsenden Kindern sowie das Interaktionsmodell zum Einfluß von Jugendlichen auf ihre Mütter.

Nach der Zusammenfassung der Arbeit in Kapitel 7 folgen das Literaturverzeichnis und der Anhang, der den Explorationsleitfaden für die Mütter 1984, die Ratingskalen für die Mütter 1984, das Freiburger Persönlichkeitsinventar - Halbform A - sowie die Gesamtliste der in dieser Arbeit berücksichtigten Variablen enthält.

2. Einführung in den Problemkreis

2.1 Gegenwärtiger Stand der Forschung

Das mittlere Erwachsenenalter ist nach LEHR "ein vernachlässigtes Gebiet der Entwicklungspsychologie" (1978a, S. 147). Diese Vernachlässigung wird i.E. durch fünf Faktoren hervorgerufen:

1. Das Vorherrschen biologisch orientierter Entwicklungslehren, die für das mittlere Erwachsenenalter eine Stabilisierung und Konsolidierung im psychischen Bereich postulieren
2. das Fehlen pädagogischer Fragestellungen
3. Schwierigkeiten in der Stichprobengewinnung
4. methodische Probleme und
5. eine Sozialpolitik, die für die Untersuchungen von scheinbar problemlosen Erwachsenen zwischen dreißig und sechzig Jahren keine oder nur geringe Forschungsmittel bereithält.

Untersuchungsergebnisse zum mittleren Erwachsenenalter liefern u.a. die Nachuntersuchungen zu verschiedenen amerikanischen Längsschnittuntersuchungen, die bei Kindern und Jugendlichen in den zwanziger und dreißiger Jahren begonnen wurden (vgl. LEHR 1978a, 1982). Auch im Rahmen gerontologischer Fragestellungen (vgl. LEHR 1972, 1979, LÖWE 1970, OLECHOWSKI 1976) sowie im Rahmen der "critical-life-event" Forschung wurden Studien zum mittleren Erwachsenenalter durchgeführt. Selbst wenn in der Forschung punktuell das Interesse an der mittleren Lebensphase zunimmt, kommt LEHR zu folgender Einschätzung: "Die das mittlere Erwachsenenalter betreffende entwicklungspsychologische Forschung in unserem Lande ist - obwohl durch Ch. Bühler vor fast 50 Jahren angeregt und von Thomae seit nunmehr 30 Jahren gefördert - doch noch in einem Stadium, das vor einer Zusammenschau bzw. vor der Erarbeitung

eines Gesamtüberblicks über "Entwicklungsformen" warnt. Der Vielfältigkeit und Differenziertheit der intraindividuellen Prozesse in den verschiedenen Persönlichkeitsbereichen ist heute noch schwer durch ein übergreifendes Konzept gerecht zu werden." (LEHR 1982, S. 15).

Auch BORLAND (1978) weist auf die geringe Beachtung des mittleren Erwachsenenalters hin. Bei einer Durchsicht von Untersuchungen zu "Middle Age" aus dem anglo-amerikanischen Raum macht sie auf verschiedene Defizite aufmerksam:

1. Das mittlere Lebensalter steht häufig im Dienste der Erforschung von Jugendzeit und Alter, es gilt nicht als eigenständig und gleichwertig.
2. Oft wird das mittlere Erwachsenenalter ausschließlich als nachelterliche Phase definiert, wodurch bestimmte Personengruppen dieses Alters unberücksichtigt bleiben.
3. Die Untersuchungen basieren meist auf kleinen, lokal begrenzten Stichproben.
4. Die Beschreibungen des mittleren Erwachsenenalters sind uneinheitlich, oft sogar widersprüchlich in bezug auf die Thematik und die emotionale Tönung.
5. Eine Reihe nichtspezifischer Bezeichnungen für das mittlere Erwachsenenalter ist im Umlauf, wie z.B. "post-parental-couple", "empty nest period", middlescence", "pionier generation", "caught generation".
6. Es liegt keine einheitliche operationale Definition des mittleren Erwachsenenalters vor; mal liegt das chronologische Alter zugrunde, mal die familiäre Entwicklung, mal die Kombination beider Aspekte.
7. Unzulässige Generalisierungen werden vorgenommen; Ergebnisse spezifischer Studien verallgemeinert, obwohl sie auf unterschiedlichen Definitionen des mittleren Erwachsenenalters basieren.

Der gegenwärtige Erkenntnisstand über die mittlere Lebensspanne innerhalb der psychologischen Theorie und Forschung weist also erhebliche Defizite auf. Zudem wurden die empirischen Untersuchungen hauptsächlich an Männern durchgeführt. So spiegeln die Ergebnisse eher eine spezifisch männliche Realität wider und lassen eine Übertragung auf die Situation von Frauen als nicht angemessen erscheinen. PARLEE (1979), BARNETT und BARUCH (1978), BLOCK et al. (1981), MOHR et al. (1982) u.a. machen aufmerksam auf viele Unzulänglichkeiten und Mängel, die speziell die Forschung über Frauen im mittleren Erwachsenenalter betreffen: Je nach Themenstellung besteht eine Über- oder eine Unterrepräsentation von Frauen in psychologischen Untersuchungen. Es scheint eine Orientierung an Stereotypen über typisch weibliche Gegenstandsbereiche vorzuliegen, die sich am traditionellen Rollenverständnis orientiert. Danach wird das Leben von Frauen hauptsächlich durch den privaten bzw. familiären Bereich bestimmt gesehen, während für Männer die berufliche Situation von entscheidender Bedeutung ist.

So läßt sich in den Studien zum Schwerpunkt "Arbeit" eine quantitative Vernachlässigung von Frauen nachweisen (vgl. u.a. GUTEK et al. 1981, BARNETT und BARUCH 1978). Jedoch setzt sich häufig bei Untersuchungen zur Familie die Stichprobe lediglich aus Frauen zusammen (vgl. SAFILIOS-ROTHSCHILD 1969, GUTEK et al. 1981), obwohl man damit rechnen kann, daß sich die Aussagen der Frauen von denen der Männer beträchtlich unterscheiden können. Nach CAESAR (1972) werden z.B. in den Untersuchungen über elterliche Erziehungsstile und frühkindliche Sozialisation meist die Interaktionen der Mütter mit den Kindern erfaßt, die Ergebnisse dann aber als "elterliches" Erziehungsverhalten ausgegeben.

Zum Konzept des traditionellen Rollenverständnisses gehört auch, daß Frauen im mittleren Erwachsenenalter vorwiegend

biologisch determiniert sind. Demzufolge werden Untersuchungen zu 'empty-nest' und 'Menopause' unverhältnismäßig häufig durchgeführt. Dabei wird die 'empty-nest-Theorie', nach der das Verlassen des Elternhauses durch erwachsene Kinder für Frauen im mittleren Lebensalter eine wesentliche Ursache von Depressionen darstellt, weiterhin aufrechterhalten, obwohl mehrere Untersuchungen zu völlig anderen Ergebnissen kommen (vgl. BARNETT und BARUCH 1978).

Ein weiteres Beispiel für die Beibehaltung einmal aufgestellter Hypothesen trotz anderslautender Forschungsergebnisse stellt die Diskussion um das sogenannte 3-Phasen-Modell von MYRDAL und KLEIN (1971, Erstausgabe 1956) dar. Obwohl schon in den siebziger Jahren widerlegt, wird es in Untersuchungen der achtziger Jahre erneut aufgegriffen (vgl. BAMBERG und MOHR 1982).

SCHMERL (1982) setzt sich kritisch mit der Feststellung geschlechtsspezifischer Persönlichkeitsmerkmale auseinander. Beispielhaft führt sie die Variablen Leistungsmotivation und Aggressivität an, die noch immer als eher männliche Qualitäten gelten. Am Konstrukt Leistungsmotivation sei dargestellt, wie Forschung zu einem verzerrten Bild von Frauen beitragen kann. HECKHAUSEN (1965, 1966) versteht unter Leistungsmotivation "das Bestreben, die persönliche Tüchtigkeit in all jenen Tätigkeiten zu steigern oder möglichst hoch zu halten, in denen man einen Gütemaßstab für verbindlich hält und deren Ausführung deswegen gelingen oder mißlingen kann" (S. 604, S. 140). "Bei diesen Voraussetzungen können viele berufliche Routinefertigkeiten, die letztlich nur weder auf besonderer Fähigkeit noch auf besonderer Arbeit und Mühe beruhen, im engeren Sinne nicht als Leistung bezeichnet werden" (HECKHAUSEN 1974, S. 12). "Da ein ernsthafter Aufgabencharakter vorliegen muß, fallen schon viele Tätigkeiten, die eigentlich keinen Anfang und kein Ende haben, die sich typisch im

Beruf, im Haushalt, in der Freizeit immer wiederholen, nicht unter diesen engeren psychologischen Leistungsbegriff" (ebd. S. 11). Nach HECKHAUSENs Definition von Leistung sind also sich stets wiederholende Arbeiten im Haushalt (wie Aufräumen, Putzen, Waschen, Bügeln, Kochen), alle monotonen Arbeiten am Fließband, in der Landwirtschaft, in Kindergärten, Krankenhäusern, Altenheimen, Büros usw. keine Leistungen. Bei diesem Vorverständnis von Leistung und Leistungsmotivation muß es geradezu zwangsläufig zu bedeutsamen Unterschieden zwischen Männern und Frauen kommen. Da die schulische Realität den Mädchen aber immer wieder hohe Leistungsmotivation bescheinigen mußte, führte man die sog. sekundäre Leistungsmotivation für Mädchen ein (vgl. KAGAN 1964). Danach strengen sich die Mädchen mehr dem Lehrer zuliebe, die Jungen mehr der Aufgaben wegen an. Schließlich erstellte HORNER (1970) ein neues Konstrukt: das 'Angst-vor-Erfolg-Motiv' als spezifisches Modell des typisch weiblichen Leistungsverhaltens. Autoren wie TRESEMER (1976), SCHNITZER (1977) u.a. konnten jedoch aufzeigen, daß die Untersuchungsergebnisse nicht unbedingt als Projektionen des eigenen Furcht-vor-Erfolg-Motivs gesehen werden müssen, sondern daß man sie genausogut als realistische Einschätzung der negativen Konsequenzen für erfolgreiche Frauen in unserer Gesellschaft auffassen kann.

Ob und in welchem Maße die gravierenden Defizite in Theorie und Forschung von einer sog. Frauenforschung behoben oder zumindest verringert werden können, löst z.Zt. heftige Diskussionen aus. Mit diesem Themenbereich befassen sich u.a. MIES (1978), WOESLER (1980), DUELLI-KLEIN et al. (1982), HAUSEN (1983).

Aber nicht nur in der psychologischen Theorie und Forschung über Frauen im mittleren Lebensalter herrschen Defizite vor. Auch in wesentlichen Bereichen des Alltags gibt es Benachteiligungen von Frauen.

Das folgende Kapitel bringt zur besseren Einordnung der Gruppe "Frauen im mittleren Erwachsenenalter" zunächst eine Übersicht über Bevölkerungsstruktur, Familienstand, Eheschließungen und -scheidungen dieser Frauen im Vergleich zu Männern ihrer eigenen Altersgruppe und/oder zu Frauen anderer Altersgruppen. Die sich anschließenden statistischen Daten über die Bildungs- und Berufssituation sowie über den Gesundheitszustand von Frauen im mittleren Erwachsenenalter lassen geschlechtsspezifische Nachteile deutlich werden.

Da in unserer Gesellschaft Sozialisationsprozesse größtenteils geschlechtsspezifisch ausgerichtet sind, definieren sich viele Frauen mit Kindern im wesentlichen über ihre intrafamiliären Rollen. Diese intrafamiliären Rollen stellen für sie häufig eine zentrale Quelle der Selbstbestätigung und des Selbstwertgefühls dar. Eine Reduzierung oder gar ein Verlust dieser Rollen mit fortschreitendem Alter kann für viele Frauen beträchtliche Veränderungen bewirken. Deshalb setzen wir uns mit zwei Aspekten des familiären Zyklus im Leben von Frauen auseinander: Zufriedenheit mit der Ehe und "Empty-Nest" Situation.

2.2 Frauen des mittleren Lebensalters im Spiegel der Statistik

2.2.1 Bevölkerungsstruktur

Nach der Aufstellung "Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft" (1983), aus der alle statistischen Daten im folgenden stammen - wenn nicht anders vermerkt- leben in der Bundesrepublik Deutschland 61,7 Millionen Menschen, davon sind 32,2 Millionen Frauen. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung stellen die Männer zwischen 30 und 40 Jahren einen Prozentsatz von 14,3, die Frauen zwischen 30 und 40 Jahren 12,3 dar. Männer zwischen 40 und 50 Jahren erreichen einen prozentualen Anteil von 15,1, Frauen dieser Altersdekade einen Anteil von 13,4%. Bei den Männern zwischen 50 und 60 Jahren liegt der Anteil bei 11,4%, bei den Frauen beträgt er 12,4%. Der prozentual höhere Anteil der 50-60jährigen Frauen ist dabei zurückzuführen auf die Auswirkungen des 2. Weltkriegs. Der prozentual geringere Anteil der weiblichen Personen zwischen 30 und 40 Jahren spiegelt die Tatsache wider, daß seit etwa 1940 bis in die Gegenwart weniger weibliche und mehr männliche Kinder geboren werden. Für Jungen ergibt sich aus der Sterbetafel 1978/80 eine durchschnittliche Lebenserwartung von 69,6 Jahren; für Mädchen beträgt sie 76,4 Jahre.

2.2.2 Familienstand, Eheschließungen und Ehescheidungen

Im Vergleich zu den Frauen zwischen 30 und 40 Jahren sind mehr als doppelt so viele Männer dieser Altersdekade ledig (8,4% vs 19,2%). Während der Anteil der verheirateten Frauen von 50 bis 60 Jahren bei 73,8% liegt, beträgt er bei den Männern 88,3%. Eine beträchtliche Differenz liegt auch bei verwitweten oder geschiedenen 50- bis 60jährigen vor (Männer 6,6%, Frauen 17,6%).

Tabelle 1: Familienstand in den einzelnen Altersgruppen der Männer und Frauen, 1980

Familienstand	Alter von ... bis ...					
	30 - 40		40 - 50		50 - 60	
	M	F	M	F	M	F
	%	%	%	%	%	%
ledig	19,2	8,4	9,0	6,2	5,1	8,6
verheiratet	75,8	85,0	85,9	85,1	88,3	73,8
verwitwet oder geschieden	5,0	6,6	5,1	8,7	6,6	17,6
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Das durchschnittliche Heiratsalter differiert in Abhängigkeit vom Geschlecht und vom Familienstand vor der Eheschließung.

Tabelle 2: Durchschnittliches Heiratsalter, 1980

Durchschnittliches Heiratsalter in Jahren					
Familienstand vor der Eheschließung			Familienstand vor der Eheschließung		
ledig	verwitwet	geschieden	ledig	verwitwet	geschieden
Männer			Frauen		
26,1	57,4	38,5	23,4	49,5	35,1

Die höchste Ehescheidungsquote (21,9%) liegt bei einer Ehedauer von 3 bis 5 Jahren. Bei einer Ehedauer von 18 Jahren

und mehr liegt auch eine hohe Quote vor (20,6%). Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß diese Kategorie einen Bereich umfaßt, der zeitlich das Zehnfache der übrigen Kategorien betragen kann.

Tabelle 3: Ehescheidungen, 1981

Ehedauer	geschiedene Ehen insgesamt %
bis zu 2 Jahren	6,3
3 - 5 Jahre	21,9
6 - 8 Jahre	17,7
9 - 11 Jahre	14,0
12 - 14 Jahre	10,9
15 - 17 Jahre	8,8
18 Jahre und mehr	20,6
	100,0

2.2.3 Bildungs- und Berufssituation

Hinsichtlich des Bildungs- und Ausbildungsstandes bestehen zwischen Männern und Frauen beträchtliche Unterschiede. Es zeichnen sich jedoch zwei Entwicklungstendenzen ab:

1. Tendenziell haben jüngere Menschen in größerem Maße als ältere Personen eine abgeschlossene Berufsausbildung bzw. die Schulbildung einer weiterführenden Schule.
2. Früher hatten Männer in größerem Maße als Frauen eine abgeschlossene Ausbildung. Seit einiger Zeit ist dieser Unterschied geringer geworden.

Tabelle 4: Bevölkerung nach Bildungsabschluß, Mikrozensus 1978

Alter von .. bis unter .. Jahren	noch in Schulausbildung	Allgemeiner Schulabschluß: Volksschul-Hauptschulabschluß 1)	Realschul- od. gleichwert. Abschluß	Fachhoch- od. Hochschulabschluß
		Weiblich (Männlich)		
25 - 35	1,6 (1,1)	68,3 (65,9)	20,2 (16,1)	9,9 (16,9)
35 - 45	1,3 (0,8)	76,6 (75,9)	16,7 (12,7)	5,3 (10,6)
45 - 55	0,8 (0,4)	82,0 (78,8)	12,5 (11,4)	4,6 (9,4)
55 - 65	- -	82,8 (78,1)	13,6 (12,3)	3,6 (9,5)

1) Einschl. ohne Angabe

Im Mai 1981 waren 10,2 Millionen Frauen erwerbstätig. Dies entsprach einer Erwerbsquote von 38,0%. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen mit Kindern betrug 4,5 Millionen; dabei hatten 48,4% ein Kind, 35,5% zwei Kinder und 16,1% drei und mehr Kinder.

Bei den 25 bis 34jährigen Frauen lag der Anteil der Erwerbstätigen bei 56,7%. Zu 68,1% waren sie verheiratet und 51,2% hatten mindestens ein Kind in der Familie. Bei den Nichterwerbstätigen dieser Altersgruppe betrug der Anteil der Verheirateten 87,9% und 87,2% hatten mindestens ein Kind.

Von den 35 bis 44jährigen Frauen waren 54,4% erwerbstätig. Davon waren 77,8% verheiratet und 74,5% hatten mindestens ein lediges Kind. Bei den nichterwerbstätigen Frauen dieser Altersgruppe waren 93,1% verheiratet und 91,9% hatten min-

destens ein Kind in der Familie. Der Anteil der erwerbstätigen alleinstehenden Frauen war in dieser Altersgruppe doppelt so hoch wie bei den nichterwerbstätigen alleinstehenden Frauen.

Bei den 45 bis 54jährigen Frauen waren 48,7% erwerbstätig. Von den Erwerbstätigen waren 73,0% verheiratet und 54,3% hatten ledige Kinder in der Familie. Bei den nichterwerbstätigen Frauen dieser Altersstufe zeigte sich ein ähnliches Bild.

Von den 55 bis 64jährigen Frauen waren 26,6% erwerbstätig. Von ihnen waren 56,1% verheiratet, davon 36,0% ohne ledige Kinder. Bei den Nichterwerbstätigen waren 68,0% verheiratet.

Das monatliche Einkommen der abhängig erwerbstätigen Frauen liegt bei den Angestellten zu 37,8% unter 1000 DM, bei 46,1% zwischen 1000 und 1800 DM und bei 12,9% über 1800 DM. Bei den Arbeiterinnen liegt der Verdienst von 56,5% unter 1000 DM, von 39,0% zwischen 1000 DM und 1800 DM und von 1,6% höher als 1800 DM. Bei den Beamtinnen geben 56,4% an, 1800 DM und mehr im Monat zu verdienen. Auch wenn man berücksichtigt, daß es bei den Frauen einen hohen Anteil an Teilzeitbeschäftigten gibt und daß auch in die Gruppe der Arbeiterinnen zusätzlich die Auszubildenden mitaufgenommen wurden, so gilt noch immer, daß eine unterschiedliche Einkommensverteilung bei Männern und Frauen vorliegt, sowohl generell als auch innerhalb vieler Berufe.

Diese Gehaltsunterschiede sind u.a. bedingt durch die schlechtere Schul- und Berufsausbildung der Frauen, ihr im Durchschnitt jüngeres Alter und die damit verbundene geringere Berufserfahrung, geringere berufliche Mobilität, weniger Überstunden und - weniger häufig als bei Männern - Zuschläge für schwierige Arbeitsbedingungen.

Nach Angaben des Instituts der deutschen Wirtschaft stellen Frauen nur 37% der Erwerbstätigen, jedoch 40% der Erwerbslosen (MÜLLER 1983). In den Jahren zwischen 1973 und 1981 vervierfachte sich die Frauenarbeitslosenquote (dpa-Info 1984). Dabei ist zu berücksichtigen, daß längst nicht alle arbeitslosen Frauen auch arbeitslos gemeldet sind. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB 1982) schätzt den Anteil der sog. "Stillen Reserve" für 1980 auf 300.000 bis 400.000 Frauen. Unter "Stille Reserve" versteht man Frauen im erwerbsfähigen Alter, die sich beim Arbeitsamt nicht arbeitslos melden, sondern selbst Arbeit suchen oder Frauen, die die Arbeitssuche wegen der ungünstigen Arbeitsmarktlage aufgegeben haben. Frauen gehen vornehmlich deswegen eher in die "Stille Reserve", weil sie - wenn verheiratet - ihren Anspruch auf Arbeitslosenhilfe verlieren; oder aber sie tauschen die erfolglose Suche nach einem Arbeitsplatz schließlich gegen die Perspektive "Hausfrau" ein.

Nach einer Untersuchung der Hans-Böckler-Stiftung gehört jede dritte arbeitslose Frau zu den "ausgegrenzten" Arbeitslosen, also zu den Personen, die keine Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz beziehen (TAZ vom 29.2.1984). Besonders betroffen sind davon alleinstehende erwerbslose Frauen, die inzwischen 43% aller erwerbslosen Frauen stellen (Frankfurter Rundschau 1984).

Für die unverhältnismäßig hohe Arbeitslosigkeit von Frauen sind u.a. folgende Faktoren verantwortlich:

1. Frauenerwerbstätigkeit konzentriert sich auf wenige Berufs- und Tätigkeitsbereiche, auf die sog. "weiblichen" Berufe.
2. Heimarbeit und Teilzeitarbeit sind fast ausschließlich Domänen der Frauen. Heimarbeit und Teilzeitarbeit aber gelten als besonders anfällig für Rationalisierungen und Konjunkturschwankungen.

3. Frauen haben im Durchschnitt eine schlechtere allgemeine und berufliche Aus- und Fortbildung.
4. Die Familienpflichten lasten noch weitgehend auf den Frauen.
5. Es besteht das Vorurteil, daß Frauen ihre Erwerbstätigkeit als "Nebenbeschäftigung" betrachten (vgl. u.a. DÄUBLER-GMELIN 1977, Frauen Europas 1983/84, PUST et al. 1983).

2.2.4 Gesundheitszustand

1980 gaben 9,1 Millionen Bundesbürger an, krank (gewesen) zu sein. Davon waren 58,3% Frauen und 41,7% Männer. Die höhere Krankheitsanfälligkeit der Frauen ist u.a. darauf zurückzuführen, daß in der älteren Generation ein besonders starker Frauenüberschuß vorliegt, daß Frauen eine höhere Lebenserwartung haben und daß sich gerade im hohen Alter viele Gebrechen einstellen können.

Die 40 bis 50jährigen bezeichneten als häufigste Krankheitsarten Krankheiten des Kreislaufsystems und Krankheiten des Skelettes, der Muskeln und des Bindegewebes. Bezogen auf die Gruppe der 40 bis 65jährigen kamen auf 10 000 Einwohner 1746 männliche und 1841 weibliche Kranke.

Informationen über den Gesundheitszustand der Bevölkerung können aber auch durch die Diagnosehäufigkeit der Ärzte gewonnen werden. Dabei kommt SICHROWSKY (1984) zu dem Ergebnis, daß bei Frauen vom vierzigsten Lebensjahr an, einmal die Summe aller Diagnosen im Vergleich zu früheren Lebensabschnitten der Frauen steigt und zum zweiten sich der Abstand zur Anzahl der Diagnosen bei Männern vergrößert.Beispielhaft sei die Diagnose "Bluthochdruck" vorgestellt:

Tabelle 5: Diagnose "Bluthochdruck", Vergleich Männer und Frauen

Alter	total männl.	total weibl.	pro 1000 männl.	pro 1000 weibl.
12 - 20	75 000	65 000	18	16
20 - 30	210 000	160 000	48	38
30 - 40	365 000	390 000	81	93
40 - 55	1 670 000	2 580 000	290	432
55 - 65	1 750 000	3 540 000	731	1 003
über 65	3 580 000	10 480 000	1 047	1 780

Quelle: SICHROWSKY 1984, S. 145

Bei Frauen werden aber nicht nur mehr Diagnosen erstellt, sondern auch erheblich mehr Psychopharmaka verschrieben. Dies zeigt sich u.a. bei der Diagnose "Seelische Störungen".

Tabelle 6: Diagnosen seelischer Störungen (inkl. Nervenerkrankungen) und Verordnungen von Psychopharmaka, Vergleich Männer und Frauen

Alter	Seelische Störungen männl.	Seelische Störungen weibl.	Psychopharmaka männl.	Psychopharmaka weibl.
20 - 40	3 000 000	5 900 000	3 100 000	5 000 000
40 - 65	7 400 000	15 900 000	8 700 000	17 700 000
über 65	3 800 000	10 300 000	7 300 000	18 500 000

Quelle: SICHROWSKY 1984, S. 152

Daß Frauen im Durchschnitt krankheitsanfälliger sind als Männer, ist aus diesen Zahlen allerdings nicht zu beweisen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß andere Faktoren wie z.B. das traditionelle Rollenverständnis von Bedeutung sind. Dabei ist es Frauen eher als Männern erlaubt, ihre Schwächen zuzugeben. Zudem gehört es in unserer Gesellschaft zum "Erziehungsprozeß" von Frauen, "sich möglichst oft als 'hilfloses' Geschöpf an den helfenden (männlichen) Arzt zu wenden." (SICHROWSKY 1984, S. 154). Die o.g. Diagnosezahlen stammen von den niedergelassenen Ärzten in der Bundesrepublik, die zu mehr als 80% männlichen Geschlechts sind.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, daß der Mikrozensus 1980 für erwerbstätige versus nichterwerbstätige Frauen zwischen 40 und 65 Jahren eine niedrigere Krankheitsrate ausgab: Von je 10 000 erwerbstätigen Frauen waren 1 137, von je 10 000 nichterwerbstätigen Frauen 1 634 krank. Kritische Auseinandersetzungen mit dem sog. Frauensyndrom sowie mit den spezifischen Belastungsstrukturen und Krankheiten bei Frauen finden sich u.a. bei VOGT (1983) und BARTHOLOMEYCZIK und TIEMANN (1983).

2.3 Aspekte des familiären Zyklus von Frauen im mittleren Erwachsenenalter

Nach IMHOF (1981) haben sich in den letzten Jahrhunderten im Familienzyklus der Frauen zeitlich drastische Veränderungen ergeben. Einige Fakten seien hier aufgeführt:

- Ende des siebzehnten Jahrhunderts betrug die Lebensspanne von verheirateten Frauen 58 Jahre, 1972/74 76,5 Jahre. Das bedeutet eine Zunahme um fast ein Drittel.
- Die Menopause lag Ende des neunzehnten Jahrhunderts bei 45 Jahren, 1972/74 bei 51 Jahren. Bei einer gleichzeitigen Vorverlegung der Menarche wird die Fertilitätsphase auf 39 Jahre ausgedehnt, das einer Zunahme um 34,5% entspricht.

- Trotz der zusätzlichen fruchtbaren Jahre kommt es zu einer Abnahme sowohl der Kinderzahl als auch des Zeitpunktes bei der letzten Geburt: Ende des neunzehnten Jahrhunderts brachten die Frauen in der Regel das letzte von fünf bis sieben Kindern mit etwa 40 Jahren zur Welt, 1972/74 sind die Frauen bei der Geburt des zweiten (meist letzten) Kindes im Durchschnitt 27,4 Jahre alt.
- Die nachelterliche Gefährtenschaft als Zeitraum zwischen dem zwanzigsten Geburtstag des letztgeborenen Kindes und dem Tod des Mannes stieg beträchtlich. Betrug sie um 1800 0,1 Jahr, so belief sie sich 1972/74 auf 20,9 Jahre bei zwei Kindern.
- Der Zeitraum zwischen der Heirat und dem Tod des Partners umfaßte um 1800 31,6 Jahre, dagegen 1972/74 45,3 Jahre; entsprechend stieg auch die Witwenzeit von 1,0Jahr auf 8,3 Jahre.

Auch NEUGARTEN und MOORE (1968), BLOCK et al. (1981) weisen auf grundlegende Veränderungen im Lebenszyklus der Menschen hin, von denen insbesondere Frauen betroffen sind.

Aufgrund biographischer Analysen zeigte LEHR (1978a), daß für Frauen die familiäre Entwicklung den festen Bezugsrahmen darstellt, in den sich die übrigen Lebenserfahrungen und -ereignisse einpassen. Bei Männern ist der Bezugsrahmen eher ihre berufliche Situation. Unter Berücksichtigung von Kohortenunterschieden fand LEHR, daß Frauen für das mittlere Lebensalter - insbesondere für das fünfte Lebensjahrzehnt - eine Vielzahl negativ erlebter Einschnitte angaben, die häufig mit Ereignissen im familiären Bereich in Verbindung stehen. Häufig genannte negativ erlebte Einschnitte sind

- verstärkte Fürsorge für die alternden Eltern, die zur Restriktion des eigenen Lebensraums führt
- die Konfrontation mit der Rolle als Schwieger- und/oder Großmutter
- der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus.

BLOCK et al. (1981) nennen in diesem Zusammenhang noch weitere Aspekte, ohne jedoch die Veränderungen in positiv oder negativ erlebte zu klassifizieren:
- Pensionierung des Ehemannes
- Qualität der Partnerbeziehung
- Veränderung in der Rolle als Haus- und Ehefrau aufgrund von Trennung, Scheidung und Witwenschaft
- Art der Beziehung zu den erwachsenen Kindern.

Im folgenden sollen zwei Aspekte des familiären Zyklus ausführlicher behandelt werden. Es sind dies die Zufriedenheit mit der Ehe und die "Empty-Nest" Situation. Die Auswahl erfolgte aufgrund der Überlegung, daß beide Aspekte für alle Frauen unserer Studie von Bedeutung sind: Alle Mütter werden konfrontiert mit der Situation, daß ihre Kinder das Elternhaus verlassen, und alle Frauen waren bzw. sind verheiratet.

2.3.1 Zufriedenheit mit der Ehe bei Frauen im mittleren Erwachsenenalter

Unzufriedenheit mit der Ehe ist zwar ein notwendiger aber kein hinreichender Grund für eine Trennung oder eine Scheidung. Der Entschluß, sich scheiden zu lassen, ist eine Funktion vieler Faktoren, z.B. der Religion, der Wertehierarchie, des sozioökonomischen Status, der Persönlichkeit, der rechtlichen Konsequenzen (vgl. u.a. TROLL 1975, LUCKE 1983). So kommt es, daß viele Paare zusammenbleiben, obwohl sie mit ihrer Ehe nicht zufrieden sind. Außerdem hängt die Zufriedenheit mit der Ehe ab von den Erwartungen, die jede(r) einzelne an die Ehe stellt. WESTLEY und EPSTEIN (1960), ALLER (1962) sowie CUTLER und DYER (1965) fanden, daß Paare mit traditionellen Erwartungen an die Ehe zufriedener waren als Paare mit weniger traditionellen Erwartungen.

PROSS (1975) befragte Frauen, die im Durchschnitt vierzehn Jahre verheiratet waren. Sie kam zu dem Ergebnis, "... daß die Verbindung guter materieller Bedingungen mit hoher Selbständigkeit der Haushaltsführung und dem Glauben an partielle männliche Überlegenheit heute eine der besten Voraussetzungen für die Zufriedenheit der Frauen mit ihrer Ehe ist." (ebd. S. 157). Zur Diskussion um die Beziehung zwischen geschlechtstypischem Verhalten und ehelicher Zufriedenheit sei auf BOWEN und ORTHNER (1983), SCANZONI (1975) und SNYDER (1979) hingewiesen.

Im allgemeinen sind Ehemänner mit ihrer Ehe zufriedener als ihre Frauen (vgl. VEROFF und FELD 1970). Dabei ist die Einschätzung ihrer ehelichen Zufriedenheit beeinflußt oder sogar überlagert von der Zufriedenheit mit der Lebenssituation, z.B. mit ihren Kindern oder mit dem eigenen Beruf.

Nach BERNARD (1973) ist die Ehe für das Selbstbild des Mannes zweitrangig, für das der Frau jedoch erstrangig. Die unterschiedliche Gewichtung rühre daher, daß Frauen sich schon vor der Heirat auf die Gedanken und Gefühle der Männer einstellten und daß es für sie schließlich zu einer "full-time career" würde, den Mann glücklich zu machen. Frauen, die unzufrieden sind mit ihrer Ehe, sind auch in allen anderen Lebensbereichen unzufrieden. Bei Männern hingegen ist die Zufriedenheit mit der Ehe abhängig von der Zufriedenheit mit der gesamten Lebenssituation. Für diese geschlechtsspezifischen Differenzen in der Beurteilung der ehelichen Zufriedenheit insbesondere in der mittleren Lebensphase halten BERNARD (1973) und HOCHSCHILD (1973) zwei Fakten für verantwortlich: Einmal ist der Mann weniger abhängig von seiner Ehe, weil er sowohl aus seiner Familie als auch aus seinem Beruf "psychische Belohnungen" erhält, die Frau hingegen nur die Familie als Quelle hat. Zum zweiten haben Männer mehr Macht als ihre Frauen: Männer sehen ihre Ehe als einen Akt ihrer Wahl an und gehen

davon aus, daß die Ehe unter ihrer Kontrolle steht mit der Möglichkeit einer Veränderung.

BLOOD und WOLFE (1960) fanden heraus, daß von den Frauen, die weniger als zwei Jahre verheiratet waren, 52% sehr zufrieden und keine Frau sehr unzufrieden war. Frauen jedoch - zwanzig Jahre und länger verheiratet - waren nur zu 6% sehr zufrieden und 21% waren deutlich unzufrieden. Die Hypothese, daß die eheliche Zufriedenheit mit den Jahren kontinuierlich abnimmt, wird auch u.a. von CUBER und HARROFF (1965) sowie von PINEO (1968) vertreten.

Eine andere Hypothese geht von einer U-förmigen Verteilung der ehelichen Zufriedenheit in der Lebensspanne aus. Dabei sind die zufriedensten Paare die jung Verheirateten, gefolgt von den Paaren im hohen Alter. An dritter Stelle stehen die Paare in der "launchingphase", in der die Kinder das Elternhaus verlassen. Die mit der Ehe unzufriedensten Paare sind diejenigen, deren Kinder Schulneulinge sind oder deren Kinder im Teenageralter stehen.

Einen U-förmigen Verlauf der ehelichen Zufriedenheit im Lebenszyklus konnten auch ANDERSON et al. (1983) nachweisen. Außerdem zeigte sich, daß die Gesamtzahl der Kinder einen signifikanten Prädiktor der ehelichen Zufriedenheit darstellte.

EICHHORN et al. (1981) konnten in ihrer Längsschnittuntersuchung, die sich auf 47 Frauen und 35 Männer des mittleren Erwachsenenalters bezog und eine Dekade umfaßte, keinen Abfall der ehelichen Zufriedenheit feststellen. Die Mittelwerte stiegen zwar an, waren aber nicht signifikant.

Die Beziehung zwischen Lebenszyklus und ehelicher Zufriedenheit muß jedoch in Längsschnittstudien exakter nachgewiesen

werden. Zum einen ist zu überprüfen, ob die Zunahme der ehelichen Zufriedenheit im mittleren (und höheren) Lebensalter evtl. auch das Ergebnis einer höheren Trennungs- oder Scheidungsrate der unglücklich Verheirateten ist (MILLER 1975, SPANIER et al. 1975, SCHRAM 1979). Zum zweiten ist zu vermuten, daß alterskorrelierte Effekte vorliegen aufgrund der "Reife", kultureller Werte und des sozioökonomischen Status der länger Verheirateten (SPANIER et al. 1975). Zum dritten liegt möglicherweise mit steigendem Alter die Tendenz vor, sozial erwünschte oder konventionelle Antworten zu geben (SPANIER et al. 1975, SCHRAM 1979).

ROLLINS und CANNON (1974) sehen in der Rollenbelastung die entscheidende Einflußvariable auf die eheliche Zufriedenheit. Im mittleren Erwachsenenalter ist die Beanspruchung durch die verschiedensten Rollen am höchsten, und zwar bei Frauen noch höher als bei Männern (vgl. TROLL et al. 1979). TROLL und TUNER (1976) sprechen in diesem Zusammenhang von einem "Cassandra-Komplex". Danach sind Frauen im mittleren Erwachsenenalter beunruhigt in bezug auf die heranwachsenden oder erwachsenen Kinder, die Gesundheit und den beruflichen Erfolg des Mannes, die eigenen Eltern und Schwiegereltern und in bezug auf die eigene Zukunft. Wenn sich dann allmählich Anzahl und Intensität sozialer Rollen vermindern (vgl. BLOCK et al. 1981, LOWENTHAL und CHIRIBOGA 1972), könnte es gerade bei Frauen zu einem Anstieg der ehelichen Zufriedenheit kommen. Diese These wird gestützt durch Untersuchungsergebnisse von BURR (1970) über das Ausmaß der Zufriedenheit in sechs ehelichen Interaktionsbereichen.

Über die Vielzahl und Bedeutung der Determinanten der ehelichen Zufriedenheit liegt wenig Information vor. Es wird angenommen, daß die Zufriedenheit in der Ehe positiv korreliert mit allgemeinem Wohlbefinden, einer optimistischen Sicht der eigenen Gesundheit und beruflicher Zufriedenheit. Negativ korreliert ist eheliche Zufriedenheit mit übermäßigem

Alkoholgenuß, Isolationsgefühlen, Depression und dem Fehlen nahestehender Menschen (vgl. RENNE 1970).

EICHHORN et al. (1981) fanden positive Korrelationen zwischen der ehelichen Zufriedenheit von Frauen des mittleren Erwachsenenalters und a. ihrem Heiratsalter und b. dem sozialen und beruflichen Status sowohl des Ehemannes als auch des eigenen Vaters.

TROLL et al. (1979) zeigt noch weitere Faktoren auf, die eheliche Zufriedenheit beeinflussen können, z.B. Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse, Rassenunterschiede, wirtschaftliche Situation, Kinderlosigkeit und individuelle Entwicklung der Partner.

TROLL und SMITH (1976) gehen von einer grundlegenden Inversion der Beziehung zwischen "attraction" und "attachment" in der Ehe aus. Danach nimmt "attraction" im Laufe der Ehejahre kontinuierlich ab, während im gleichen Maße "attachment" zunimmt. REEDY (1977) fand heraus, daß zu Beginn der Ehe "love" als sehr wichtig galt, nach einigen Jahren jedoch "loyality" als wichtiger eingestuft wurde.

Zuletzt sei noch auf eine Untersuchung von FREUDIGER (1983) hingewiesen. Sie fand bei Frauen mit einem Durchschnittsalter von etwa 42 Jahren, daß die eheliche Zufriedenheit einen wichtigen Faktor darstellt, unabhängig davon, ob die Frauen zur Zeit berufstätig, früher berufstätig oder nie berufstätig waren. Jedoch leistete die eheliche Zufriedenheit in den drei Gruppen unterschiedliche Beiträge zur Lebenszufriedenheit.

2.3.2 "Empty-Nest" Situation

Nach dem Auszug des letzten Kindes aus dem Haus haben Frauen im Durchschnitt noch dreißig Lebensjahre vor sich. Diese Zeit

kann die Chance einer Neuorientierung bieten, kann aber auch zu einer Phase der reduzierten Lebensqualität werden. Bei einer beruflichen Neuorientierung tun sich für Frauen jedoch beträchtliche Schwierigkeiten auf, wieder ins Berufsleben einzutreten. Qualifizierte Berufe verlangen im allgemeinen eine berufliche Kontinuität, die bei den meisten Müttern nicht vorliegt. Zudem ist die Situation auf dem Arbeitsmarkt schon seit Jahren so angespannt, daß auch weniger qualifizierte Arbeitsplätze selten angeboten werden. Nach BLAU (1973) verhindert zudem häufig der Mangel an Erfahrung, daß Frauen ihre neue berufliche Rolle als befriedigend erleben.

In einer Untersuchung von POWELL (1977) über die Anpassung der Mütter an die "Empty-Nest" Situation zeigte sich, daß die ganztags berufstätigen Frauen signifikant weniger psychiatrische Symptome aufwiesen als die nicht berufstätigen Frauen.

Eine Studie von LOWENTHAL et al. (1975) erbrachte andere Ergebnisse. Trotz außerhäuslicher Beschäftigung erwiesen sich die familienorientierten Frauen eher als depressiv und ängstlich. Als Erklärung führt HIGGINS (1975) an, daß möglicherweise die Mutterrolle diesen Frauen mehr Bedürfnisbefriedigung verschafft habe als ihre beruflichen Aufgaben.

LEHR (1978a) stellte fest, daß die "Empty-Nest" Situation von berufstätigen Frauen oder auch von Frauen, die anderweitig sozial engagiert sind, als "positiver Einschnitt" erlebt wird. Nicht berufstätige Frauen (insbesondere Mütter von Einzelkindern) interpretieren die Situation eher negativ: als einen großen Verlust, der eine "Sinnentleerung" des Lebens zur Folge hätte.

In einer Untersuchung von NEUGARTEN und DATAN (1978) an 100 Müttern zwischen 43 und 53 Jahren zeigte sich folgendes Er-

gebnis: "Die 'Empty-Nest' Periode oder der Zeitraum nach dem Erwachsenwerden der Kinder wird nicht als eine für die Frau äußerst belastende Zeit aufgefaßt, sondern vielmehr ergibt sich daraus eine etwas höhere Lebenszufriedenheit als bei anderen Frauen." (NEUGARTEN und DATAN 1978, S. 181) (vgl. auch GLENN 1975, LOWENTHAL 1975, RADLOFF 1975, CAMPBELL et al. 1976).

SPENCE und LONNER (1971) fanden heraus, daß Mütter, die ihre Kinder als unabhängig und selbständig einschätzten, die "Empty-Nest" Situation eher positiv erlebten. Sie betrachteten ihre Mutterrolle als erfüllt und hatten sich rechtzeitig neue befriedigende Tätigkeitsbereiche gesucht. Wie differenziert die Betrachtungsweise in der postparentalen Phase jedoch sein muß, ergaben noch andere Ergebnisse dieser Studie. Danach liegt eine starke Vernetzung der Erwartungen vor, die eine Mutter im Hinblick auf den Lebenslauf ihrer Kinder und der eigenen Lebenserwartung hegt: "It was as important for their offspring to be 'on time' as it was to be 'on time' themselves. This notion becomes crucial when it can be demonstrated that the children's failure to progress as expected will delay or threaten the smooth unfolding of the mother's life expectations." (S. 373)

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die empirischen Untersuchungsergebnisse zur postparentalen Phase inkonsistent sind. Das bedeutet, daß die "Empty-Nest" Situation nicht generell und automatisch als Krisenphase gesehen werden darf (vgl. TROLL 1971, BLOCK et al. 1981). Die letztgenannten Autorinnen weisen darauf hin, daß sich die gesamtgesellschaftliche Situation allmählich verändert. Auch die traditionelle Rollenauffassung wird im Zuge dieser Veränderung hinterfragt. Infolgedessen bleiben vermehrt Frauen berufstätig, selbst wenn ihre Kinder noch klein sind. Somit dürfte insgesamt die postparentale Phase für Frauen des mittleren Erwachsenenalters zunehmend als weniger markanter Einschnitt erlebt werden.

Bei der Anpassung an die "Empty-Nest" Situation ist eine differenzierte Sichtweise notwendig, die persönlichkeitsspezifische, biografische, epochale und kulturelle Faktoren berücksichtigen muß. Auf die kohortenspezifischen Effekte beim "Empty-Nest" Syndrom macht BORLAND (1982) aufmerksam. Sie nimmt einen Vergleich der historisch bedingten gesellschaftlichen Rollen von weißen, schwarzen und mexikanisch-amerikanischen Frauen vor. Dabei stellt sie die Hypothese auf, daß das "Empty-Nest" Syndrom - wenn es auftritt - eher vorkommt in einer speziellen Kohorte von weißen Frauen der Mittelklasse wegen des einzigartigen Sets von sozialen Begleitumständen, in denen sie leben, und wegen des einzigartigen Sets von Familienwerten und sozialen Normen. Ausdrücklich weist sie jedoch darauf hin, daß nicht jede weiße Frau dieser speziellen Kohorte in der gleichen Weise reagieren muß. Für zukünftige Untersuchungen zum "Empty-Nest" Syndrom fordert sie "... that cohort membership and the accompaying value system, along with alternative roles, meaningfulness of roles, social class, sex, and religion should be included as possible explanatory factors in this research." (BORLAND 1982, S. 128)

Eine differenzierte Betrachtungsweise ist jedoch nicht nur bei der "Empty-Nest" Situation geboten, sondern sie ist unumgänglich bei jeder Thematik des Familienzyklus. Die Komplexität der Untersuchungsinhalte erfordert zudem im methodischen Bereich ein hohes Niveau. So verlangen MILLER et al. (1982) für zukünftige Studien über Ehe und Familie zusätzlich

- eine Bewertung der Angemessenheit von empirischen Methoden einerseits und Theorien andererseits
- eine Operationalisierung des Eigentums von Gruppen
- einen zunehmenden Einsatz von Sekundäranalysen bereits existierender Daten und
- eine Berücksichtigung der Rolle von Ethik und Werten.

GALLIGAN (1982) fordert u.a. eine größere und bessere Ausschöpfung des Repertoires von Untersuchungsinstrumenten und der Datenanalyse, sowie eine bewußte Öffnung der Psychologie zu verwandten Disziplinen, um neue theoretische Modelle und methodologische Innovationen zu erhalten.

Nach den Ausführungen über die spezifische Situation von Frauen des mittleren Lebensalters im Bereich der psychologischen Forschung und Theorie, der aktuellen Statistik über Bevölkerungsstruktur, Familienstand, Eheschließungen und -scheidungen sowie im Bereich der Bildungs- und Berufssituation und des Gesundheitszustandes stellen wir im folgenden Kapitel die theoretische Basis unserer Untersuchungen vor. Das Konzept der Lebenslaufpsychologie erscheint uns am besten geeignet, den Lebensraum von Frauen im mittleren Erwachsenenalter angemessen zu beschreiben. Dabei referieren wir die theoretischen Ansätze zum mittleren Lebensalter von MOERS und C. BÜHLER, die die Begründerin der Lebenslaufpsychologie ist. Wir erweitern C. BÜHLERs theoretische Ansätze durch das Konzept der Entwicklungsaufgaben von HAVIGHURST und durch die kognitive Persönlichkeitstheorie von THOMAE.

Bei der Untersuchung des Lebensraumes von Frauen des mittleren Lebensalters legten wir den Schwerpunkt auf die Interaktionen zwischen den Müttern und ihren heranwachsenden Kindern. Deshalb charakterisieren wir kurz die vier klassischen interaktionstheretischen Grundpositionen nach PIONTKOWSKI (1976). Daran schließen sich die uns bekannten Theorien über Interaktionen zwischen Kindern und Müttern (Eltern) an.

3. Allgemeiner theoretischer Hintergrund

3.1 Entwicklungstheorien zur Lebenslaufpsychologie im mittleren Erwachsenenalter

Die Durchsicht der Literatur zur Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters erbringt eine Fülle von Untersuchungen und theoretischen Ansätzen. Verglichen damit ist die Anzahl der Beiträge zur Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters eher spärlich, wobei die mittlere Lebensspanne die geringste Beachtung erfährt. Nach LEHR sind wir "heute noch nicht in der Lage, eine "Entwicklungspsychologie des mittleren Erwachsenenalters" zu schreiben; wir können höchstens einige Ansätze aufzeigen, die dieses Gebiet anzugehen versuchen." (1978a, S. 148) Mit den Entwicklungs-, Veränderungs- und Alternsprozessen, die auch im Erwachsenenalter stattfinden, befaßt sich vor allem die Lebenslaufpsychologie. Nach NEUGARTEN und McDONALD (1975, S. 67) beschäftigt sich die Lebenslaufpsychologie mit "den regelmäßigen und phasenhaften Veränderungen während des Lebens; der Beständigkeit und Veränderung der Persönlichkeit während langer Lebensabschnitte und den Problemen von Bedingungs-Wirkungs-Relationen."

Der besondere Stellenwert der Lebenslaufpsychologie wird auch bei THOMAE (1978a, S. 311) deutlich: "Eine Entwicklungspsychologie des menschlichen Lebenslaufs unterscheidet sich von einer Psychologie des Kindes-, Jugend- oder Erwachsenenalters durch die stärkere Betonung und Beachtung jenes Bezugsrahmens, der allen Entwicklungspsychologien der verschiedenen Lebensalter gemeinsam ist. Insbesondere richtet sich die Aufmerksamkeit auf die an verschiedenen Punkten dieses Lebenslaufs gegebenen sozialen Rahmenbedingungen (wie zum Beispiel Schul- oder Berufseintritt, beruflicher Erfolg oder Mißerfolg, Heirat, Gewinn oder Verlust von Familienangehörigen) und die subjek-

tive Repräsentanz dieser Rahmenbedingungen. Von hier aus gesehen bildet die "Entwicklungspsychologie des Lebenslaufs" die notwendige Grundlage für alle speziellen Entwicklungspsychologien."

Im folgenden stellen wir einige psychologische Theorieansätze zur Entwicklung im mittleren Erwachsenenalter vor; dies jedoch im Bewußtsein, daß bis heute "der Entwicklungspsychologie eine Theorie, die die gesamte Lebensspanne umfaßt", fehlt (NEUGARTEN und DATAN 1979, S. 377).

Da die Zeitspanne "mittleres Erwachsenenalter" in der Literatur nicht einheitlich definiert ist, legen wir für die folgenden theoretischen Ansätze den Zeitraum von dreißig bis sechzig Jahren zugrunde.

3.1.1 Charlotte BÜHLER und Martha MOERS

In den von uns definierten Lebensabschnitt fallen bei Ch. BÜHLER (1933, 1959) die dritte Phase (25-45 Jahre) und die vierte Phase (45-65). In der dritten Phase, der "reifen Mannheit und Frauheit", werden Sicherheit und Erfolg im Beruf angestrebt. Im privaten Bereich werden erste Entscheidungen und Bindungen eingegangen mit der Intention, daß sie für das ganze Leben gelten sollen. In der vierten Phase dominieren Leistung und Erfolg; gleichzeitig tritt aber auch die Krisis der Lebenswende auf, eine Umstrukturierung beginnt. Der zentrale Begriff des menschlichen Lebenslaufs ist bei BÜHLER die Selbstbestimmung "in der die eigene Identität zum Ausdruck kommt." (BÜHLER 1962, S. 274)

Bei MOERS (1953) nimmt der Mensch in der dritten Phase (31-43 Jahre) Abschied vom jugendbewegten Leben und wendet sich voll seiner beruflichen Tätigkeit zu. Mit voller Aktivität ist er ganz nach außen gewendet, und eine Festigung der Lebenshaltung

tritt ein. Die Persönlichkeit erhält ihre endgültige Fassung. In der vierten Phase (44-55 Jahre) treten häufig Krisen auf. Sie sind einerseits bedingt durch körperliche Veränderungen, andererseits durch das Bewußtsein, den "Höhepunkt des Lebens" überschritten zu haben. Der aktive Wille erlahmt, der Mensch wird sensibel für das unentwegte Vergehen und Fließen der Zeit. Sowohl BÜHLER (1933, 1959) als auch MOERS (1953) sehen ihre Altersabgrenzungen nicht als starr an und gestehen dem menschlichen Lebenslauf auch individuelle Verlaufsformen zu.

In jüngster Zeit hat sich die Forschung verstärkt wieder der Phasen- oder Stufengliederung des menschlichen Lebenslaufs zugewandt. Während in den Zwanziger und Dreißiger Jahren ein starres Konzept der Phaseneinteilung und der periodisch wiederkehrenden Krisenzeiten vorherrschte (u.a. FLIESS 1906, KÜNKEL 1932, v. TILING 1936, HELLPACH 1941), sind die neueren Ansätze zwar modifiziert aber dennoch häufig einseitig. Dies zeigt sich z.B. an der Diskussion über die "Midlife-Crisis", die weniger sozialpsychologisch als biologisch interpretiert wird. Eine andere Gruppe von Autoren sieht zwar den Übergang zwischen den Stufen oder Phasen stärker unter sozialpsychologischem Aspekt, geht jedoch davon aus, daß diese Übergangsphasen vornehmlich bedingt sind durch Rollenwechsel (vgl. LEHR 1978b). LEHR (ebd. S. 333) warnt davor, "... den Fluß des Lebenslaufs durch ein äußeres Schema in eine Gliederung zwingen zu wollen, - einerlei, ob diese sich an biologischen Geschehnissen orientiert, ob vom "Rollenwechsel" bzw. von bestimmten Markierungen im Lebenszyklus ausgegangen wird oder ob gar bestimmte Jahreszahlen wie der Sieben-Jahres-Rhythmus oder auch der Wechsel von einer Dekade in die andere als ausschlaggebend angesehen werden." Wesentlich ist "... die Bedeutung des subjektiven Erlebens, die Bedeutung ureigenster individueller Erfahrungen und Erlebnisse, die - unabhängig vom biologischen, sozialen oder auch kalendarischen Alter - eine aktive Auseinandersetzung mit der jeweiligen Lebenssituation herausfordern."

3.1.2 Robert J. HAVIGHURST: Developmental Tasks

HAVIGHURST (1953, 1963, 1972) erweiterte das Phasenmodell ERIKSONs. Während ERIKSON Entwicklung als aktive Auseinandersetzung mit jeweils bestimmten alterstypischen Aufgaben definiert, ist der zentrale Begriff bei HAVIGHURST die "developmental tasks". "A developmental task is a task which arises at or about a certain period in the life of the individual, successful achievement of which leads to his happiness and to success with later tasks, while failure leads to unhappiness in the individual, disapproval by the society and difficulty with later tasks" (HAVIGHURST 1972, S. 2). Entwicklungsaufgaben entstehen aus der Interaktion von drei Faktoren: physiologischen Reifungsvorgängen, sozio-kulturellen Normen und Erwartungen sowie dem individuellen Selbst mit seinen persönlichen Wertvorstellungen und Bestrebungen. Für das mittlere Erwachsenenalter (ca. 30 bis 60 Jahre) nennt HAVIGHURST folgende "developmental tasks":

- den heranwachsenden Kindern zu helfen, verantwortungsbewußte, kompetente und "glückliche" Erwachsene zu werden,
- die Übernahme von Verantwortung in einem größeren sozialen Rahmen außerhalb der Familie,
- das Erreichen und Erhalten einer befriedigenden und den einzelnen zufriedenstellenden Position innerhalb der beruflichen Karriere,
- die Entwicklung und Pflege von Freizeitaktivitäten, die dem mittleren Lebensalter angemessen sind und die - später einmal, nach der Pensionierung - zehn oder gar zwölf Stunden am Tag ausfüllen können,
- die Beziehung zum Ehepartner festigen,
- das Akzeptieren und die Auseinandersetzung mit körperlichen Veränderungen, die das mittlere Erwachsenenalter mit sich bringt,
- die Auseinandersetzung mit der Situation, die durch die älterwerdenden Kinder (und oft an die Hilfe der "mittelalter-

lichen" Kinder appellierenden Eltern) hervorgerufen wird. (HAVIGHURST 1972, zit. nach LEHR 1978a, S. 158)

3.1.3 Hans THOMAE: Kognitive Persönlichkeitstheorie

Die kognitive Theorie der Persönlichkeit von THOMAE (1968, 1971) betont die Qualität des Erlebens von Situationen und die damit verbundenen Formen der Auseinandersetzung. Diese Formen der Auseinandersetzung - auch "Daseinstechniken" genannt - fungieren als Regulationsvorgänge zwischen kognitivem und motivationalem System. Neben formalen Kategorien zur Beschreibung menschlichen Verhaltens weist THOMAE hin auf die Bedeutung kognitiver Kategorien zur Darstellung "individueller Erlebniswelten", die er als subjektiven (auch psychischen oder psychologischen) Lebensraum bezeichnet. Unter "psychologischem" Lebensraum versteht er den "Inbegriff all jener 'Ereignisse' und 'Zustände', die in einen 'sinnvollen' Zusammenhang mit dem aktuellen Verhalten und Erleben eines Individuums gebracht werden können." (THOMAE 1968, S. 224)

Von Relevanz sind die subjektive Wahrnehmung objektiver Lebenssituationen und -gegebenheiten und die damit einhergehenden Verhaltensweisen. Das bedeutet: Nicht die objektiven Umstände, sondern vorrangig die subjektive Wahrnehmung des Individuums bestimmt sein Erleben und Verhalten. THOMAE stellt drei Postulate auf, die sich auf die "Grundvariablen des Prozesses einer Persönlichkeitsveränderung" beziehen; darunter versteht er "objektive situative Veränderung, erlebte Veränderung, motivationale Veränderung und Verhaltensänderung". (THOMAE 1971, S. 10)

Postulat 1: "Verhaltensänderung kovariiert stärker mit erlebter Veränderung als mit objektiver Veränderung." (THOMAE 1971, S. 10)

Für Richtung, Form und Intensität des Verhaltens besitzt die erlebte Veränderung der Situation bedeutsamere Konsequenzen als die objektive Veränderung.

Postulat 2: "Die Art, in der situative Veränderungen erlebt werden, ist von dominanten Bedürfnissen und Erwartungen des Individuums oder der Gruppe abhängig." (THOMAE 1971, S. 11)

Die "motivationale Mit-Bedingtheit der subjektiven Wahrnehmung" (THOMAE 1978a, S. 303) wirkt als intervenierende Variable zwischen der objektiven Veränderung und dem Erleben dieser Veränderung. Zwar ist die Qualität des Erlebens nicht beliebig von außen manipulierbar, jedoch können "ganz bestimmte soziale Zwänge und die ihnen zugeordneten Motivationssysteme das Individuum veranlassen" "eine Situation bzw. eine Änderung in ganz bestimmter Weise zu sehen und zu erleben." (THOMAE 1971, S. 12). Das dritte Postulat beinhaltet, daß "Anpassung an eine Situation letzten Endes in der Herstellung eines Gleichgewichtszustandes zwischen motivationalen und kognitiven Systemen" besteht, die entweder durch zweckmäßige Veränderungen der äußeren, "objektiven" Situation oder durch kognitive Umstrukturierungen, d.h. Veränderungen der "subjektiven" Situation bewirkt wird. (THOMAE 1978b, S. 305)

Die Integration der kognitiven Persönlichkeitstheorie von THOMAE mit dem Konzept von HAVIGHURST - ohne normative Ausrichtung der aufeinanderfolgenden Entwicklungsaufgaben - erscheint uns für unsere Studie fruchtbar. Wenn sowohl biologische, soziale und persönlichkeitsspezifische Faktoren als auch subjektive Erlebensweisen der jeweiligen Situation erfaßt werden, könnte u.E. die Lebenssituation von Frauen im mittleren Erwachsenenalter angemessen dargestellt werden.

3.2 Interaktionstheorien

Nach PIONTKOWSKI (1976) gibt es vier klassische interaktionstheoretische Grundpositionen: Interaktion als Austausch, die

symbolische und die kognitive Interaktion, die funktionale Verhaltensanalyse. Die Austauschtheorie hat ihren historischen und paradigmatischen Ursprung in lerntheoretischen Konzeptionen. Sie geht davon aus, daß Interaktionen genauso wie jedes andere Verhalten hauptsächlich durch die antizipierten und bereits erlebten Konsequenzen bestimmt werden. Interaktionsprozesse sind aufzufassen als Austausch von positiven und negativen Reizen. Dieses Konzept wurde von verschiedenen Autoren ausgearbeitet: BLAU 1964; HOMANS 1967; THIBAUT und KELLEY 1959. PIONTKOWSKI (1976, S. 12) bezeichnet die Austausch-Theorie (exchange theory) als die "... umfassendste und auf den Gegenstandsbereich der sozialen Interaktion zutreffendste psychologische Theorie."

Die Theorie des symbolischen Interaktionismus wurde von G.H. MEAD konzipiert. Sie besagt, daß Personen auf der Grundlage von Bedeutungen agieren, daß diese Bedeutungen aus sozialer Interaktion stammen, und daß diese Bedeutungen unaufhörlich durch einen fortschreitenden Prozeß der Interpretation durch die Interaktionspartner modifiziert werden. Dieser theoretische Ansatz wurde aufgegriffen und z.T. empirisch überprüft von u.a. GOFFMAN 1969; WATSON und POTTER 1962; GERGEN 1965; WEINSTEIN und DEUTSCHBERGER 1963; HULETT 1966; JOHNSON und DUSTIN 1970 (vgl. PIONTKOWSKI 1976). Die Theorie des symbolischen Interaktionismus befaßt sich mit molaren sozialen Zusammenhängen.

Die kognitiven Interaktionstheorien gehen zurück auf Kurt LEWINs Feldtheorie (LEWIN 1969). Sie nimmt eine Beschreibung von Feldkräften vor, die möglicherweise in bestimmten Interaktionssituationen wirksam werden. Erweitert, präzisiert und z.T. empirisch in höherem Maße überprüfbar wurde sie u.a. durch HEIDERs Theorie der Interpersonalen Beziehung (1944, 1946, 1958), durch das A-B-X-Modell von NEWCOMB (1961, 1968),

durch die kognitive Dissonanztheorie von FESTINGER (1957) und durch die Kausalattribuierung von KELLEY (1971, 1973). Die Austausch-Theorie und der symbolische Interaktionismus fußen auf dem behavioralen Modell, wurden jedoch erweitert durch die Einbeziehung von kognitiven Antizipations- und Verarbeitungsprozessen.

Bei der funktionalen Verhaltensanalyse (vgl. SKINNER 1973) ist Interaktion reziproke Verhaltenskontrolle. Interaktives Verhalten kann erklärt werden durch das Individualverhalten der beteiligten Personen. "Eine interaktive Verhaltenskontrolle unterscheidet sich von anderen Formen der Verhaltenskontrolle einzig dadurch, daß die zweite Person als "Erzeuger von Variablen" innerhalb der Verhaltenskontrollen anzusehen ist." (PIONTKOWSKI 1976, S. 68). Der Vorteil funktionaler Verhaltensanalysen sozialer Interaktionen liegt in der Erstellung klarer und konsistenter Analysen. Die Schwächen dieses Ansatzes zeigen sich jedoch deutlich, wenn es um die Erstellung von Verhaltensplänen in verdeckten verbalen und nonverbalen (symbolischen) Vermittlungsprozessen geht.

3.2.1 Theorien der Eltern-Kind-Interaktion

Die kurz skizzierten klassischen Grundpositionen interaktionistischer Theorien decken den Bereich der theoretischen Ansätze nicht vollständig ab. Es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, ginge ich zusätzlich auf weitere interaktionistische Konzepte und integrative Versuche ein. Statt dessen gehe ich der Frage nach, welchen Entwicklungsstand die Theorienbildung bezüglich des spezifischen Gebietes "Interaktion zwischen Kindern und Eltern" aufweist.

3.2.1.1 Howard MOSS: Verhaltenskontrolle in der Mutter-Kind-Interaktion

Aufgrund seiner Beobachtungen von Mutter-Kind-Interaktionen stellte MOSS (1967) die Hypothese auf, der Säugling kontrolliere stärker als das ältere Kind das Verhalten seiner Mutter. Er nimmt an, daß das mütterliche Verhalten zunächst einmal gänzlich unter der Kontrolle der Reiz- und Verstärkerbedingungen des Neugeborenen steht. Hat sie dabei konsequent den Signalen des Säuglings entsprechend gehandelt, erhält ihre Person allmählich einen eigenen Verstärkungswert. Dadurch vergrößern sich ihre Möglichkeiten, das Verhalten des Kindes zu steuern, und damit einher geht eine Verminderung der Kontrolle, die der Säugling bisher auf die Mutter ausgeübt hat.

3.2.1.2 Stephen RICHER: Ressourcentheorie der Macht

Ein zweiter theoretischer Ansatz liegt von RICHER (1968) vor, der auf der sozialen Austausch-Theorie basiert. Dabei geht RICHER von zwei Annahmen aus: Einmal, daß es "das primäre Ziel der elterlichen Bemühungen (sei), ihre Kinder zu größtmöglichem Gehorsam zu erziehen" und zum anderen, daß "derjenige, der über begehrte Ressourcen verfügt, in einer Gruppe zu Macht kommen kann" (zit. nach AHAMMER 1979, S. 433). RICHER nimmt an, daß das Kind in den ersten Lebensmonaten einseitig von seinen Eltern abhängig ist. Im Alter von etwa drei bis vier Jahren wird ihm dann bewußt, daß es selber über ein begehrtes Mittel - nämlich Gehorsam - verfügt. Mit zunehmendem Alter setzt er dieses Mittel immer effektiver ein. Für die von den Eltern erwartete Verhaltensweise Gehorsam verlangt es von ihnen immer mehr Gegenwerte. Hinzu kommt, daß sich durch den Kontakt mit anderen (wie peers, Lehrern, Geschwistern) ihm Möglichkeiten eröffnen, zusätzliche Verstärkungen zu erhalten. Mit dem Eintritt in die Adoleszenz ist das Kind dann weitgehend unabhängig von den sozialen und in gewissem Grade auch von den

materiellen Zuwendungen der Eltern. Im Extremfall ist es sogar möglich, daß die Eltern ihrerseits einseitig abhängig werden von ihrem Kind. Nach dieser allgemeinen Analyse stellt RICHER einige spezielle Hypothesen auf, in denen er den Austauschprozeß zwischen Eltern und Kindern determiniert sieht durch

- die Integration des Kindes in die Gruppe der Gleichaltrigen
- die Anzahl der Geschwister
- das Vorhandensein anderer Erwachsener (etwa Verwandter) als mögliche Verstärkungsquellen.

Jedoch wurde bisher keine dieser Hypothesen experimentell überprüft.

3.2.1.3 Inge M. AHAMMER: Soziales Lernen

Mit dem theoretischen Ansatz von RICHER setzt sich AHAMMER (1973) kritisch auseinander. Sie versucht, die Entwicklung der Erwachsenenpersönlichkeit im Rahmen einer "life-span-developmental-psychology" mit der Theorie des sozialen Lernens zu erklären. Danach treten Veränderungen im Verhalten immer dann auf, wenn sich die diskriminativen Bedingungen und Reaktionskontingenzen ändern, wenn also ein Individuum mit Personen interagiert, zu denen vorher keine Interaktionen bestanden, oder wenn es in eine neue Umgebung kommt. AHAMMER lehnt RICHERs Annahme eines einzigen Erziehungsziels ab und zweifelt aufgrund empirischer Untersuchungsergebnisse die generelle Gültigkeit der Ressourcen-Theorie der Macht an. Sie möchte RICHERs Ansatz zu einem multivariaten Modell erweitern, das dem Wechsel im Gleichgewicht der gegenseitigen Beeinflussung von Eltern und Kindern gerecht wird. Dazu zieht sie folgende Variablen in Betracht:

"1. Eine Matrix der Verhaltensweisen für jedes Elternteil und jedes Kind, die dem anderen anerzogen werden sollen. Im Falle der Eltern bezeichnet man diese Verhaltensweisen in der Regel als Erziehungsziele, in bezug auf die Kinder mögen sie er-

wünschtes elterliches Verhalten genannt werden.
2. Eine Matrix von Verstärkern für jedes Elternteil und jedes Kind, die zur "Anerziehung" des jeweils erwünschten Verhaltens verwendet werden. Neben den erwünschten Verhaltensweisen, die, wenn sie der andere zeigt, Verstärkungswert zu besitzen scheinen (BERBERICH 1971), kann es nämlich noch andere Reaktionen geben, die nur Verstärkungswert haben, aber keine expliziten Erziehungsziele darstellen." (AHAMMER 1979, S. 435)
AHAMMER fordert eine gleichzeitige Überprüfung der Reaktionsweisen von Eltern und Kindern, die evtl. komplexe Interaktionen zwischen den verschiedenen Verhaltenssystemen deutlich werden lassen. Sie hält es für denkbar, daß mit zunehmendem Alter der Einfluß der Kinder auf die Eltern ständig wächst und sich auf immer neue Bereiche erstreckt, während gleichzeitig der elterliche Einfluß auf das Kind konstant bleibt. Das Anwachsen der kindlichen Einflußnahme könnte dabei eine Funktion verstärkter Informationsaufnahme sein, z.B. aufgrund der Schulbildung. Hinzu kommt aber auch ihr anwachsendes Wissen um die Verhaltensweisen, die sich als Verstärker für elterliches Verhalten herauskristallisieren.

3.2.1.4 Vern L. BENGTSON und Lillian TROLL: der "multiple generation effect"

BENGTSON und TROLL (1978) stellen ein Modell wechselseitiger Effekte zwischen den Generationen vor, das ausdrücklich familiale Prozesse miteinbezieht. Sie gehen davon aus, daß die Offenheit von Familien gegenüber sozialem Wandel abhängig ist von Merkmalen ihres Familienthemas. Die Familien mit der größten Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen sind die "forerunners". In ihrem Bemühen um Veränderung konzentrieren sich die einzelnen Kohorten bzw. "generation units" auf die Hauptthemen (keynote areas) aus dem Themenangebot ihrer Epoche. Der Jugend in den "forerunner families" kommt dabei eine besondere Bedeutung zu: "Because they are at a time of life very

open to change and, in addtion, come from families whose theme embraces the goodness of change, they embrace a keynote issue which emerges from the current historical condition." (ebd. S. 229). Die Autoren gehen von einem dreiphasigen "multiple-generation effect" aus: In der ersten Phase gerät die Vorläufer-Jugend, die Neues favorisiert, in Gegensatz zu ihren eigenen Eltern und zu ihren Peers. In der zweiten Phase werden sowohl die Eltern als auch die Peers von den neuen Ideen beeinflußt. Dadurch erhöht sich die Kongruenz zwischen Jugend- und Elterngeneration in den Vorläufer-Familien. In den anderen Familien aber sinkt die intergenerationelle Übereinstimmung, die erst in der dritten Phase wieder ansteigen kann, wenn auch hier der Einfluß der Jugendlichen auf ihre Eltern erfolgreich war. "At this point one might say that society is moving in this new direction." (ebd. S. 230). Dabei ist jedoch immer wichtig, daß die jeweiligen Neuerungen Grundtendenzen der Epoche darstellen.

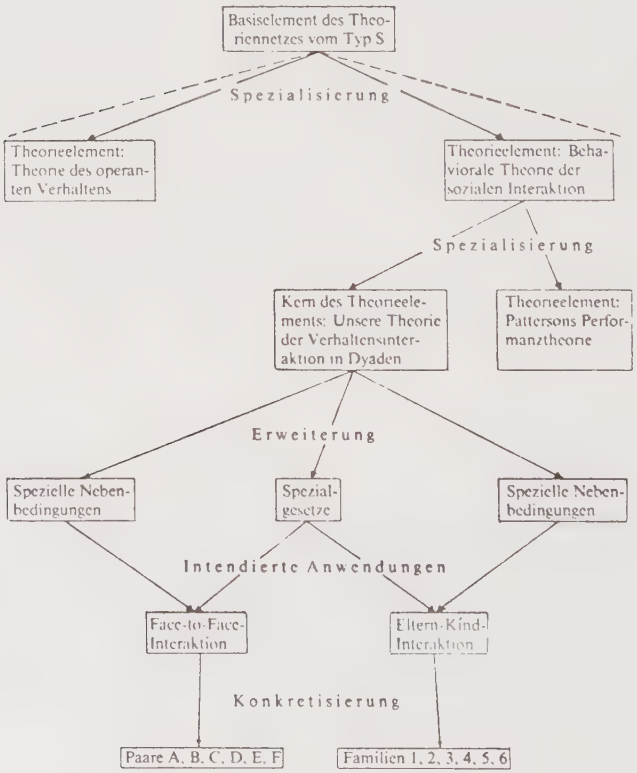
Es gibt noch einige andere Ansätze über den Einfluß der jüngeren auf die ältere Generation (u.a. KENISTON 1977; SAAL 1972; MEAD 1970), die jedoch die intergenerationellen Prozesse nur in allgemeiner Form konstatieren und sie nicht an der Familie festmachen.

3.2.1.5 Hans WESTMEYER, Katharina WINKELMANN und Jörg HANNEMANN: personenzentrierter Ansatz

Eine Theorie zur Eltern-Kind-Interaktion unter personenorientiertem Aspekt stellen WESTMEYER et al. (1984) vor. Es ist dies eine feldbezogene Theorie, die Teil eines verhaltenstheoretischen Netzes ist. Zu diesem verhaltenstheoretischen Netz gehören u.a. die Theorie des operanten Lernens und die Performanz-Theorie von PATTERSON (1982). Einen Ausschnitt aus

diesem theoretischen Netz stellt Abbildung 1 dar. Da die Theorie des operanten Verhaltens von SKINNER historisch gesehen die Entwicklung der anderen Theorieelemente anregte, bezeichnen WESTMEYER et al. das Netz als "verhaltenstheoretisches Netz vom Typ S" (WESTMEYER et al. 1984, S. 41).

Abb. 1: Ausschnitt aus dem Verhaltenstheoretischen Netz vom Typ S (aus WESTMEYER et al. 1984, S. 42)



Nach STEGMÜLLER (1973) ist der Kern eines Theorieelements nicht direkt auf einen intendierten Kontext beziehbar, sondern muß erst durch Erweiterung anwendungsfähig gemacht werden. Zu diesem Zweck stellten WESTMEYER et al. acht Spezialgesetze auf. Die Spezialgesetze eins bis sechs gehen davon aus, daß zwischen Verhaltenskategorien zweier Personen fördernde und/oder hindernde Beziehungen bestehen. Zudem geben sie die Einflüsse auf die Frequenzentwicklung kontrollierter (geförderter bzw. gehinderter) Verhaltenskategorien an, wenn sich die Frequenz der kontrollierenden Kategorien ändert (zunimmt oder abnimmt). Das siebte Spezialgesetz versucht, die einzelnen Einflüsse zu kombinieren, die sich auf die Frequenzentwicklung einer kontrollierten Kategorie auswirken. Im Spezialgesetz acht geht es um die Selbststeuerung des Verhaltens einer Person; und zwar um den Spezialfall, bei dem kontrollierende und kontrollierte Verhaltenskategorien identisch sind. Außer den Spezialgesetzen sind auch die speziellen Nebenbedingungen von Bedeutung. WESTMEYER et al. unterscheiden theoretische Nebenbedingungen und methodische Nebenbedingungen. Zu den speziellen theoretischen Nebenbedingungen gehören einmal die Eindeutigkeit der Interpretation und zum andern die Festlegung des Indifferenzbereichs. Die speziellen methodischen Nebenbedingungen sind 1. Modalitäten der Registrierung der Verhaltensinteraktion, 2. Verfahren zur Identifikation fördernder und hindernder Kategorienbeziehungen und 3. die Festlegung der Identifikationsbasis.

Die hier vorgestellten theoretischen Ansätze sind u.W. die einzigen, die sich auf die Interaktionen zwischen Eltern und Kindern beziehen.

Empirische Untersuchungen des interaktionalen Geschehens zwischen Eltern und Kindern sind in der Regel nicht theoriegeleitet. Zudem gehen sie häufig von einer einseitigen

Einflußnahme der jeweiligen Partner aus und beziehen sich vornehmlich auf die Säuglings- und Kleinkindphase (vgl. u.a. AHAMMER 1979, BELL 1980, PAULS 1982). Studien über retroaktive Einflüsse von älteren Kindern oder von Jugendlichen auf ihre Eltern sind jedoch sehr selten (vgl. KLEWES 1983). Aber nicht nur den Mangel an Studien über retroaktive Einflüsse der Jugendlichen auf ihre Eltern müssen wir als Defizite registrieren. Auch die vorgestellten theoretischen Ansätze über das interaktionale Geschehen zwischen Jugendlichen und ihren Müttern bzw. Eltern erscheinen uns für unser Vorgehen nicht als angemessen. Deshalb versuchen wir, in Kap. 5.2.5 ein Interaktionsmodell zu erstellen, das den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter vorhersagen will. Unser theoretischer Ansatz gründet sich dabei auf Theorien und empirische Ergebnisse der Sozial- und Entwicklungspsychologie sowie der Differentiellen Psychologie.

3.3 Eigene Fragestellung

Die vorliegende Untersuchung ist eine follow-up Studie. Sie befaßt sich zum einen mit der Frage nach Veränderung und Konstanz im Verhalten und Erleben der Mütter in einem Zeitraum von 2 Jahren. Zum andern geht sie auf die gegenwärtige Situation dieser Frauen ein und fragt nach ihren Zukunftsvorstellungen. Für die vergangenen und gegenwärtigen Ereignisse und Situationen, die von den Müttern als eher negativ erlebt werden, sowie für ihre Zukunftsbefürchtungen eruieren wir spezifische Formen der Auseinandersetzung (coping styles) der Mütter. Der Schwerpunkt bei der Untersuchung der Lebenssituation dieser Frauen liegt auf der Interaktion zwischen ihnen und ihren 15-20jährigen Kindern.

Das "critical-life event" dieser follow-up Studie liegt in der Situation, daß die 15-18jährigen Kinder die Pflichtschulzeit in der Hauptschule beenden und einen neuen Lebensabschnitt beginnen: Sie gehen in die Lehre, besuchen eine weiterführende Schule, nehmen eine Arbeit an oder sind arbeitslos. Dabei steht nach HAVIGHURST (1972) für die Mütter (bzw. die Eltern) die "developmental task" an, den Kindern verstärkt zu Selbständig-

keit und Eigenständigkeit zu verhelfen. Einerseits müssen die Mütter fähig sein, ihre Kinder "loszulassen", eine schrittweise Unabhängigkeit vom Elternhaus anzustreben, andererseits soll ein Miteinander geschaffen werden, das sowohl für die Mütter als auch für die Jugendlichen zufriedenstellend ist.

Die neue Situation ruft Veränderungen im Leben der Mütter hervor. Diese Veränderungen verlangen eine Umorientierung, eine Anpassung an die neue Situation. Der kognitiven Persönlichkeitstheorie THOMAEs (1971) zufolge, werden Veränderungen subjektiv erlebt und unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung gewählt. Außerdem sind die subjektiven Erlebensweisen abhängig von persönlichkeitsspezifischen Merkmalen sowie von biografischen, situativen und zukunftsbezogenen Bedingungen (vgl. LEHR 1978a). Von den Veränderungen ist jedoch nicht die Person allein betroffen, sondern ebenfalls das sie umgebende setting. Wenn Familie nicht als "fest strukturiertes starres Gebilde" sondern "als dynamischer Prozeß" angesehen wird (LEHR 1979b, S. 42) bedingen auch Veränderungen des einen Familienmitgliedes Veränderungen bei anderen Familienmitgliedern.

Für die entwicklungspsychologischen Aspekte bei der Untersuchung von Müttern im mittleren Erwachsenenalter gehen wir von folgenden Annahmen aus:

1. Objektiv vergleichbare Veränderungen werden subjektiv höchst unterschiedlich erlebt.
2. Die subjektiven Erlebensweisen der Mütter sind abhängig von bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen der Mütter, von ihren biografischen und situativen Bedingungen sowie von ihrem Zukunftsbezug.
3. Für das Anpassen an Veränderungen werden unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung verwandt.
4. Veränderungen des einen Familienmitglieds bewirken Veränderungen bei den andern Familienmitgliedern.

Wesentliche Charakteristika des Jugendalters sind wachsende Selbstbestimmung, Selbständigkeit und zunehmende Loslösung von den Eltern (vgl. NICKEL 1981). Der Jugendliche sucht nach neuen Bedingungen in der Gruppe der Gleichaltrigen. Durch diese steigende Orientierung an der Gruppe der "peers" ist zu erwarten, daß Jugendliche zunehmend weniger Zeit mit ihren Familien verbringen (vgl. ROSENMAYR 1963, Shell-Studie 1981). Dabei ist auch denkbar, daß sich die emotionale Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen verändert. Die Intensität und Tönung der von den Müttern erlebten emotionalen Beziehung zu ihren Kindern sind abhängig von vielen Faktoren u.a. von situationalen Bedingungen, von Persönlichkeitsmerkmalen und der persönlichen Bedeutsamkeit des Mutter-Kind Kontaktes für die Frauen. Auch weisen Interaktionen zwischen Jugendlichen und ihren Müttern keine eindeutige Wirkungsrichtung auf sondern eine Reziprozität. Dabei beeinflussen sowohl die Mütter ihre Kinder als auch die Kinder ihre Mütter.

Für die Interaktion zwischen Müttern und ihren Kindern stellen wir für unsere Studie folgende Hypothesen auf:

1. Art und Ausmaß an Gemeinsamkeiten verändern sich mit zunehmendem Lebensalter der Kinder.
2. Der Grad der persönlichen Bedeutsamkeit des Mutter-Kind Kontaktes weist Zusammenhänge auf mit Ausmaß und Art der emotionalen Interaktion.
3. Der von den Müttern erlebte Grad der emotionalen Beziehung zeigt Zusammenhänge mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen der Mütter.
4. Der von den Müttern erlebte Einfluß, den ihre Söhne und Töchter auf sie haben, weist Zusammenhänge auf mit
   - Persönlichkeitsmerkmalen von Müttern und Jugendlichen
   - der persönlichen Bedeutsamkeit der Interaktion für die Mütter
   - der von den Müttern erlebten Stabilität der Beziehung.

4. Durchführung der Untersuchungen

4.1 Untersuchungsinstrumente

4.1.1 Untersuchtungsinstrumente für die Mütter 1982

In der Untersuchung der Mütter 1982 wendeten wir eine halbstrukturierte Exploration und die Lebenszufriedenheits-Skala an.

4.1.1.1 Halbstrukturierte Exploration

Bei der halbstrukturierten Exploration ist der Wortlaut der Fragen festgelegt. Sofern die erhaltene Information jedoch den Kriterien nicht entspricht, sind Zusatzfragen möglich. Generell muß die Art der Fragenformulierung auf jeden Fall gewährleisten, daß 1. die Frage verstanden wird, daß 2. das, was mit der Frage angesprochen wird, von allen Befragten gleich erfaßt wird und daß 3. die Art der Formulierung nicht suggestiv ist, das heißt nicht von vornherein eine bestimmte Antwort nahelegt. Auf Seiten der Befragten besteht insbesondere die Gefahr, in einer Richtung zu antworten, die man für sozial erwünscht hält. Das Hauptproblem der Interviewverfahren besteht in ihrer sehr aufwendigen und/oder häufig schwer lösbaren Quantifizierung der Antworten. Es müssen Probleme der objektiven, reliablen und validen Kategorisierung und Kodierung der Antworten angegangen werden. Trotz dieser möglichen Fehlerquellen und Probleme ist die Exploration bei sorgfältiger Planung, Durchführung und Auswertung eine anerkannte Untersuchungsmethode. Unser Hauptargument für die Verwendung dieser Methode liegt in der Begründung THOMAEs (1962, S. 113): "... die Exploration soll dem sogenannten "Durchschnittsmenschen" eine Chance geben, in der Wissenschaft vom menschlichen Verhalten und seiner inneren Begründung zu Wort zu kommen. Die meisten unserer diagnostischen Verfahren engen seine Antwort-

möglichkeiten bereits auf ein Konzept ein, das den Erwartungen einer bestimmten Theorie oder den Erfordernissen einer bestimmten Methodologie entspricht. Dadurch verschließt sich die Wissenschaft den Zugang zur vollen Breite menschlichen Verhaltens. Da eine Fremdbeobachtung dieses Verhaltens aus äußeren Gründen meist nicht möglich ist, stellt die Exploration einen der wenigen Zugänge zu einer durch den methodologischen Zugriff noch nicht veränderten seelischen Wirklichkeit dar." Allerdings muß der Untersucher dabei in der Lage sein, eine Atmosphäre zu schaffen, die frei ist von Mißtrauen und Fremdheit. Dem Befragten sollen die lautere Absicht und das Engagement des Untersuchers bewußt werden. "Je mehr an Äußerungen von dem Befragten erwartet werden und je zentraler diese Äußerungen dessen ureigenste Lebenssphäre berühren, desto mehr muß sich der Befragte wirklich "als Mensch" angesprochen fühlen." (THOMAE 1968, S. 113). Da es in meiner Exploration einige "intime" Fragenbereiche gibt, wie Zufriedenheit mit dem Partner oder Schwierigkeiten mit den Jugendlichen,legten wir großen Wert auf das Zustandekommen einer guten Interaktion zwischen den Gesprächspartnern. Als hilfreich erwies sich dabei auch die Tatsache bzw. der Hinweis darauf, daß die Verfasserin, die die Interviews durchführte, verheiratet ist und heranwachsende Kinder hat.

Für viele Variablen wurde im Anschluß an die Inhaltsanalyse ein Rating durchgeführt, da andere adäquate Methoden zur Erfassung dieser Merkmale nicht zur Verfügung stehen. Nach ENGLISH und ENGLISH (1958) ist das Rating "eine Schätzung der charakteristischen Eigenschaften oder Qualitäten, eines Vorgangs oder einer Sache, vorgenommen nach Regeln, die systematische Untersuchungen auf Genauigkeit, Vollkommenheit und Fehlerfreiheit vorschreiben".(zit. nach SCHREINER 1969, S. 79)

Das Rating als subjektive Schätzmethode unterliegt bestimmten Fehlerquellen. Nach GUILFORD (1954) sind die häufigsten: der Halo-Effekt, Fehler der zentralen Tendenz, der Kontrasteffekt und Fehler der Nähe. Nach SCHMIDT (1965) ist eine Verminderung der Fehlervarianz möglich, wenn 1. das wahrscheinliche Auftreten von constant errors bereits beim Entwurf der Skalen beachtet wird, 2. besonders geschulte Rater eingesetzt werden, 3. nachträglich noch statistische Korrekturen vorgenommen werden.

Unsere Studien enthalten sowohl Rating-Skalen, die von der VIn bearbeitet wurden als auch Ratingskalen, die die Vpn selbst benutzten. Es sind dies grafische Ratingskalen (vgl. GUILFORD 1954), die 12 cm lang und waagerecht angeordnet sind. Sie enthalten jeweils sieben Skalenpunkte, von denen nur die Extrempunkte verbal "verankert" sind. Bei der Darstellung der Ergebnisse fassen wir häufig der Übersicht halber die Skalenpunkte 1 bis 4 sowie die Skalenpunkte 5 bis 7 zu jeweils einer Aussage zusammen.

Beispiel: Rating-Skala

gefühlsmäßige Beziehung zur(m) Jugendlichen

sehr schlecht — sehr gut

Die vier linken Skalenpunkte werden zur Aussage "eher schlecht" und die drei rechten zu "eher gut" zusammengefaßt.

4.1.1.2 Lebenszufriedenheits-Skala von LÖHR und WALTER (1974)

Die Lebenszufriedenheits-Skala (LZ-Skala) von LÖHR und WALTER versucht, die subjektive Lebenszufriedenheit im Alter zu erfassen. Dabei ist Zufriedenheit zu verstehen als subjektive Bewertung von Situationen bezüglich der Realisierbarkeit intendierter Zustände. Diese Skala fußt auf den Ergebnissen einer Untersuchung von NEUGARTEN et al. (1961). Aus umfangreichem Interviewmaterial, aus Fallstudien und anderen bereits verwendeten Skalen erstellten die Autoren fünf konfliktrelevante Bereiche für die Altersgruppe der über 60jährigen und legten sie der Konstruktion von 2 Fragebögen (LSI-A und LSI-B) zugrunde.

LÖHR und WALTER wählten für ihre Skalen drei Bereiche aus, die entsprechend den Interkorrelationskoeffizienten einer Dimension zuzuordnen waren: 1. Positive Selbsteinschätzung, 2. Optimistische Einstellung zum gegenwärtigen Lebensabschnitt, 3. Befriedigung, die bei alltäglichen Beschäftigungen realisiert wird. Zu dieser Skala - Vorform N = 198, Endform N = 139 - liegen keine Reliabilitäts- und Validitätsangaben vor. Der Schwierigkeitsindex bewegt sich zwischen p = .253 und p = .731; der Trennschärfekoeffizient zwischen r_{pbis} = .275 und r_{pbis} = .653. Uns diente diese Skala lediglich als Reizvorgabe, als Feststellungen, die zwar angekreuzt aber hauptsächlich kommentiert werden sollten. Die Pbn erhielten die Aufforderung, die Items laut zu lesen und das, was ihnen dabei durch den Kopf ging, spontan zu artikulieren. So ergaben sich bei einer Reihe Feststellungen zusätzliche Informationen, die eine wertvolle Ergänzung der Exploration darstellten.

4.1.2 Untersuchungsinstrumente für die Jugendlichen 1982

In dieser Untersuchung wurden folgende Instrumente eingesetzt: halbstrukturierte Exploration, Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche, Angstfragebogen für Schüler, Leistungs-Motivations-Test und Life-Space-Sample.

4.1.2.1 Halbstrukturierte Exploration

Die wichtigsten Informationen über die halbstrukturierte Exploration nahmen wir bereits in Kap. 4.1.1.1 vor.

4.1.2.2 Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche (HANES, KJ) von BUGGLE und BAUMGÄRTEL (1972)

Der HANES, KJ ist ein Persönlichkeitsfragebogen für Kinder und Jugendliche, der auf einer Überarbeitung des JEPI (Junior Eysenck Personality Inventory von S.B. EYSENK 1965) basiert. Die Persönlichkeitsdimensionen "Neurotizismus" und "Extraversion - Introversion" sollen durch die Methode der Selbstbeschreibung erfaßt werden. Die Dimension "Neurotizismus" wird von den Autoren durch folgende Merkmale beschrieben: Insuffizienzgefühle, verbunden mit sozialer Empfindlichkeit und Verletzlichkeit, Neigung zu Tagträumen und Grübelei, verstärkte Neigung zu Stimmungsschwankungen, vor allem als Neigung zu depressiven Verstimmungen, Sorgen um die eigene Gesundheit, Angst vor zukünftigen Ereignissen, innere Unruhe und 'Nervosität', Erregbarkeit, Einschlafstörungen, häufige Müdigkeit und Abgespanntheit, Neigung zu Kopfschmerzen (S. 7).
Das Merkmal "Extraversion" schreibt sich jemand umso mehr zu, je mehr er sich "Freude an der Gesellschaft anderer, Bedürfnis nach und Fähigkeit zu regem, eher heiter akzentuiertem Kontakt mit anderen Menschen (Geselligkeit)" und "Lebhaftig-

keit, Erlebnisdrang, Unternehmungslust und Unbeschwertheit (Aktivität) zuschreibt" (BUGGLE und BAUMGÄRTEL 1972, S. 7).

Der Gesamtfragebogen besteht aus drei Skalen. Die Items sind innerhalb der Skalen nach ansteigender Schwierigkeit geordnet:

1) die Neurotizismus-Skala (N_3) mit insgesamt 40 Items, sie kann in die parallelisierten Halbskalen N_1 und N_2, mit je 20 Items geteilt werden
2) die Extraversionsskala (E_3) mit insgesamt 16 Items, die sich aus den Unterskalen "Geselligkeit" (E_1) und "Aktivität" (E_2) zusammensetzt und
3) die Lügen-Skala (L) mit 12 Items. Anhand dieser Skala können nicht interpretierbare Fragebögen aussortiert werden.

Zur Diskussion der Reliabilitäts- und Validitätsfragen siehe GRUBITZSCH und REXILIUS (1978) und ANGLEITNER (1976).

4.1.2.3 Angstfragebogen für Schüler (AFS) von WIECZERKOWSKI et al. (1974)

Nach SPIELBERGER (1966) ist der akute Angstzustand einer Person abhängig von der Wechselwirkung zwischen persönlicher Angstbereitschaft und situationsspezifischer Angst. Die Testautoren des AFS kommen auch zu der Annahme von "zwei Aspekten des Angstphänomens, einer manifesten, allgemeinen Angst, verbunden mit sozialer Unsicherheit, und einer situationsspezifischen Angst, besonders der Angst vor Prüfungssituationen" (WIECZERKOWSKI et al. 1974, S. 13). Der Angstfragebogen für Schüler enthält folgende Skalen:

Prüfungsangst (PA) (15 Items)

Erfaßt wird die Angst vor Leistungsversagen, sowie Hilflosigkeit und Unzulänglichkeitsgefühle in schulischen Prüfungssituationen.

Manifeste Angst (MA) (15 Items)

Hierzu gehören allgemeine Angstsymptome wie Nervosität, Konzentrations- und Einschlafstörungen, Herzklopfen aber auch reduziertes Selbstvertrauen.

Schulunlust (SU) (10 Items)
mißt die innere Abwehr gegen die Schule sowie den durch negative Erfahrungen bewirkten Motivationsausfall gegenüber dem Unterrichtsstoff.
Soziale Erwünschtheit (SE) (10 Items)
erfaßt die Neigung zu Verstellung, die Tendenz, sich sozial erwünscht darzustellen.
Der AFS kann bei Schülern zwischen 9 und 17 Jahren angewendet werden.

4.1.2.4 Leistungsmotivations-Test (LMT) von HERMANS, PETERMANN und ZIELINSKI (1978)

Der Leistungsmotivations-Test stellt die überarbeitete deutsche Form des von HERMANS (1968) in den Niederlanden entwickelten Perstatie Motivatie Test dar. Aufgrund der faktorenanalytischen Befunde, sowie der Itemanalyse nach RASCH gehen die Autoren von vier, sich teilweise überlappende Skalen aus:

- Leistungsstreben (L_1) (18 Items)
  Die Skala L_1 wird als Dimension interpretiert, die "das Streben nach Steigerung der eigenen Leistung, nach gesellschaftlichem Aufstieg" sowie "ein hohes Anspruchsniveau gegenüber der eigenen Leistung" (Handanweisung S. 11) erfaßt.
- Ausdauer und Fleiß (L_2) (15 Items)
  Diese Skala umfaßt Items zur Selbsteinschätzung von Ausdauer und Fleiß.
- Leistungsfördernde Prüfungsangst (F+) (18 Items)
  Leistungsfördernde Prüfungsangst wird als eine Form der Prüfungsangst verstanden, "die in unstrukturierten Situationen von persönlicher Bedeutsamkeit einen optimalen Spannungszustand hervorruft und dadurch bessere Leistungen ermöglicht als unter normalen Umständen" (S. 7).
- Leistungshemmende Prüfungsangst (F-) (11 Items)
  Hierunter wird die Form verstanden, die zu Leistungsbeeinträchtigungen führt.

Beim L-M-T muß berücksichtigt werden, daß er nur den "situationsspezifischen Aspekt des Leistungsmotivs erfassen kann" (HERMANS et al. 1978, S. 19) und bisher hauptsächlich zu Forschungszwecken benutzt wird.

4.1.2.5 Life-Space-Sample von JESSOR (1968)

Das Life-Space-Sample geht auf WALLACE (1956) zurück. Der Pb wird gebeten, eine bestimmte Anzahl, meist zehn Ereignisse, zu nennen, die er in seiner Zukunft erwartet. Im Anschluß daran soll der Pb dann sagen, wie alt er wohl zum Zeitpunkt des Eintretens der genannten Ereignisse sein wird. Aus den Differenzen zwischen Alter zum Zeitpunkt der Befragung und dem Alter beim Eintreten des Ereignisses, wird eine Art "mittlere Spannweite" gebildet. JESSOR geht davon aus, daß es legitim ist, "von dieser Stichprobe auf die zeitliche Erstreckung des psychologischen Feldes als Ganzes zu schließen (MIESSLER 1976, S. 38).

4.1.3 Untersuchungsinstrumente für die Mütter 1984

In der Untersuchung der Mütter 1984 gelangten zur Anwendung: eine halbstrukturierte Exploration, Berufskarten-Sortieren, das Freiburger Persönlichkeitsinventar und der Circles-Test. Das Verfahren der halbstrukturierten Exploration und der Ratingskalen wurden bereits in Kap. 4.1.1.1. vorgestellt. Alle Meßinstrumente für die Mütter 1984 sind im Anhang aufgeführt.

4.1.3.1 Explorationsleitfaden

Die Dimensionen und Schwerpunkte des halbstrukturierten Leitfadens für die Untersuchung der Mütter 1984 sind:

Veränderungen im eigenen Leben (Veränderungen beziehen sich hier und im folgenden immer auf den Zeitraum zwischen den beiden Gesprächen mit den Müttern. Dieser Zeitraum umfaßt etwa zwei Jahre, von 1982 - 1984.) Angenehme und unangenehme Ereignisse, Bewältigungsstrategien für die unangenehmen, unschönen Ereignisse, Veränderung durch die Situation, daß ihr Kind die Hauptschule verläßt und etwas anderes, Neues beginnt, Bewältigungsstrategien bei negativ erlebter Veränderung.

Interaktion zwischen Müttern und Jugendlichen
Art und Ausmaß der Gespräche und Unternehmungen der Mütter mit ihren Kindern, Meinungsverschiedenheiten, Einflußnahme der Jugendlichen auf ihre Mütter, Einschätzung des Grades von Erwachsensein durch die Mütter, gefühlsmäßige Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen sowie Vätern und Jugendlichen. (Bei allen Aspekten geht es um den status quo und die Veränderungen in den vergangenen zwei Jahren sowie um Bewältigungsstrategien bei negativ erlebter Veränderung.) Augenblickliche Bedeutsamkeit der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen

Körperliche Gesundheit
Art und Ausmaß der erlebten körperlichen Beschwerden, Veränderungen und coping styles (Bewältigungsstrategien)

Zufriedenheit mit dem Partner
Ausmaß der Zufriedenheit, Veränderung der Zufriedenheit und Bewältigungsstrategien

Zufriedenheit mit sich selber
Ausmaß des Sichakzeptierens, Veränderung der Zufriedenheit und coping styles

Berufskarten-Sortieren
Acht weibliche Berufe nach dem Ansehen der Berufe rangordnen

Zufriedenheit als Hausfrau bzw. Berufstätige
Ausmaß der Zufriedenheit mit der Tätigkeitssituation, Veränderung der Zufriedenheit mit dieser Situation, Bewältigungsstrategien

Zufriedenheit mit der augenblicklichen Situation
Aktuelle Gesamtzufriedenheit, Veränderung der Zufriedenheit, Gründe und Bewältigungsstrategien

Veränderung innerhalb der Familie
Angenehme und unangenehme Ereignisse, Bedeutung dieser Ereignisse für die Mütter, Bewältigungsstrategien

Veränderungen im politischen Leben
Auswirkungen möglicher politischer Veränderungen auf das eigene Leben und das Leben der Familienmitglieder

Gewichtung der Veränderung
Gewichtung der Veränderungen 1. im eigenen Leben, 2. im Leben des(r) Jugendlichen, 3. im Leben der übrigen Familienmitglieder und 4. im politischen Bereich, ausgedrückt in Prozentzahlen

Zukunft
Darstellung und Anordnung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Gestalt dreier Kreise (Circles-Test). Antizipierte Bedeutsamkeit und Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen Müttern und ihren Kindern in den nächsten zehn Jahren sowie bis ins hohe Alter, erwartete zukünftige gemeinsame Berührungspunkte zwischen Müttern und Kindern, Tönung der eigenen Zukunft, Wünsche und Befürchtungen für die eigene Zukunft, Bewältigungsstrategien, Änderung der Wünsche und Befürchtungen in den letzten zwei Jahren.

4.1.3.2 Berufskarten-Sortieren

Dieses Verfahren führten wir in Anlehnung an PROSS (1975) durch. Den Vpn wurden acht Karten vorgelegt, auf die jeweils ein weiblicher Beruf geschrieben war.
Karte A: Angelernte Arbeiterin
Karte B: Verkäuferin im Kaufhaus
Karte C: Lehrerin
Karte D: Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt
Karte E: Krankenschwester
Karte F: Abteilungsleiterin im Kaufhaus
Karte G: Büroangestellte
Karte H: Eigener Beruf

Bei der Auswahl der Berufe war darauf geachtet, daß sie entweder von den Vpn selber ausgeübt wurden oder aber, daß sie im Erfahrungsbereich der Frauen lagen. Die Vpn wurden aufgefordert, eine Rangordnung der Berufe vorzunehmen unter dem Aspekt des Ansehens. Dabei ging es ausdrücklich nicht um das Ansehen, das die Gesellschaft den Berufen zuspricht, sondern um das Ansehen,das der Beruf in den Augen der befragten Frauen hat. Diese Aussagen sollen ein Maß sein für die subjektive Wichtigkeit des eigenen ausgeführten Berufs, eines evtl. angestrebten Berufs und der Hausfrauentätigkeit.

4.1.3.3 Das Freiburger Persönlichkeitsinventar nach FAHRENBERG, SELG und HAMPEL (1973)

Das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI) ist ein mehrdimensionaler Test, dessen Items sich auf folgende Bereiche beziehen: Verhalten, Einstellungen, Befinden, Gewohnheiten und körperliche Beschwerden. Er kann im klinischen und im nichtklinischen Bereich zur Diagnostik einiger wichtiger Eigenschaftsbereiche eingesetzt werden. Das FPI hat neun faktorenanalytisch gewonnene Skalen, die jeweils bipolar sind. Zudem wurden die Items der neun Skalen, die in Beziehung stehen zu

den Persönlichkeitsdimensionen Extraversion - Introversion und Neurotizismus nach EYSENCK, einer Itemanalyse unterzogen. Daraus ergaben sich die Skalen E und N. Die Items, die einen großen Geschlechtsunterschied zeigten, wurden zur Skala M zusammengefaßt. Das FPI liegt in vier Formen vor: Gesamtform (FPI-G) mit 212 Items, zwei Halbformen (FPI-A und FPI-B) mit je 114 Items in Stanine- und T-Werten und die Kurzform (FPI-K) mit 74 Items in Quartilwerten, jeweils differenziert nach Geschlecht und drei Altersgruppen (15-30, 31-50, 51 und älter). Bei der vorliegenden Studie kam die Halbform FPI-A zur Anwendung. Ihre Zuverlässigkeitskoeffizienten werden von den Testautoren als "insgesamt befriedigend" bezeichnet.

4.1.3.4 Circles-Test von COTTLE (1967)

Der Circles-Test ist ein nonverbales Verfahren, um die relative Gewichtung und Integration der Zukunft im Zeiterleben zu messen. Die Vpn werden aufgefordert, die drei Zeitaspekte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Kreise darzustellen. Dabei gilt die Größe des "Zukunftskreises" als Indikator der relativen Gewichtung der Zukunft im Zeiterleben, die Stellung der Kreise zueinander (wie Tangieren, Überschneiden usw.) als Indikator der Integration der Zukunft im Zeiterleben. Während COTTLE für die Anordnung bzw. die jeweilige Größe der Kreise unterschiedliche Punktzahlen vergibt, beschränken wir uns auf die globale Feststellung der Distanz und der Größe der Kreise in bezug auf die Zukunft.

4.1.4 Untersuchungsinstrumente für die Jugendlichen 1984

Als Untersuchungsinstrumente kamen zur Anwendung: eine halbstrukturierte Exploration, Berufskarten-Sortieren und das Freiburger Persönlichkeitsinventar. Alle Instrumente wurden bereits in Kap. 4.1.1 bzw. 4.1.3 vorgestellt. Beim Berufs-

karten-Sortieren nahmen wir eine Änderung dergestalt vor, daß die aufgeführten Berufe auch die männliche Version aufwiesen; z.B.
Karte E: Krankenschwester/Krankenpfleger. Lediglich die
Karte D: Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalb blieb unverändert.

4.1.5 Exkurs: Längsschnittuntersuchung

Nach THOMAE (1959) dient die Längsschnittuntersuchung der Überprüfung einer Reihe von miteinander zusammenhängenden Veränderungen des Erlebens und Verhaltens, die bestimmten Orten des zeitlichen Kontinuums eines individuellen Lebenslaufes zuzuordnen sind. Dabei wird eine Stichprobe von Individuen an verschiedenen Zeitpunkten mit demselben oder einem vergleichbaren Meßinstrument mehrmals untersucht. Die Vorteile der Längsschnittmethode liegen in der direkten Information über Veränderungen, in der korrelationsstatistischen Weiterverarbeitung, in der leichteren Vergleichbarkeit der verschiedenen Altersgruppen und in der größeren statistischen Effizienz (vgl. BORTZ 1978) Die wesentlichen Nachteile einer Längsschnittuntersuchung sind:
1. Effekte des Meßzeitpunktes, da Altersstichprobe und Meßzeitpunkte miteinander konfundiert sind (vgl. auch SCHAIE 1965, BALTES 1967)
2. Testungseffekte wie wachsende Vertrautheit mit dem Untersuchungsverfahren, allgemeine Testerfahrung und Abnahme des Interesses an der Untersuchung
3. selektive Populationsveränderung durch Krankheit, Tod, Umzug, Desinteresse
4. Vorhandensein einer selektiven Ausgangsstichprobe, in der sich verstärkt Vpn mit höherem sozioökonomischem Status, höherer Intelligenz und größerem Berufserfolg finden
5. fehlende Generalisierung auf andere Kohorten und
6. Gebundensein an die Verwendung der einmal gewählten Untersuchungsverfahren.

Die Schwierigkeiten unserer Längsschnittuntersuchungen liegen einmal darin, daß jede Untersuchung gleichzeitig eine Diplomarbeit mit jeweils eigenem Schwerpunkt darstellt und zum anderen, daß einige Untersuchungsinstrumente für den ersten aber nicht für den zweiten Untersuchungszeitpunkt angemessen sind. So kann z.B. der Angstfragebogen für Schüler (WIECZERKOWSKI et al. 1974) - für Neun- bis Sechzehn/Siebzehnjährige konzipiert - zwar in der Untersuchung von KAISER (1983), nicht aber in der von HOLTUM (1984) eingesetzt werden, da die Jugendlichen inzwischen siebzehn bis zwanzig Jahre alt sind. Auch zeigte sich in den Studien von 1982 - trotz sorgfältiger Voruntersuchungen - daß bestimmte Untersuchungsinstrumente nicht in ausreichendem Maße die gewünschte Information lieferten.

Aufgrund aller aufgezeigten möglichen Effekte, von denen Längsschnittstudien im allgemeinen und in unserem speziellen Fall betroffen sein können, müssen die Ergebnisse und Interpretationen mit besonderer Vorsicht reflektiert werden.

4.2 Beschreibung der Stichproben

4.2.1 Mütter 1982

Im März/April 1982 erfolgte eine Untersuchung von fünfzig Müttern aus dem Kreis und der Stadt Düren (ca. 90 000 Einwohner). Für die Teilnahme waren zwei Kriterien aufgestellt: 1. Die Töchter und Söhne der befragten Frauen mußten Hauptschulabsolventen des Jahres 1982 sein. 2. Die Jugendlichen mußten gewillt sein, an einer gesonderten Untersuchung teilzunehmen. Untersuchungsinstrumente waren halbstrukturierte Explorationen, die im Durchschnitt zwei Stunden dauerten, mit Rating- und Selbstratingskalen sowie die Lebenszufriedenheitsskala von LÖHR und WALTER (1974). In dieser Studie wurden erhoben: psychosoziale Merkmale der Mütter unter biografischem, situativem und zukunftsbezogenem Aspekt, psychosoziale Merk-

male der Väter und der Jugendlichen im Erleben der Mütter, quantitative und qualitative Interaktionen zwischen Jugendlichen und ihren Müttern und der Einfluß von Jugendlichen auf ihre Mütter in Konfliktbereichen. Diese Untersuchung liegt als Diplomarbeit von FLATTEN-ERNST (1983) vor.

4.2.2 Jugendliche 1982

Im April/Mai 1982 führten wir eine Untersuchung an den Kindern der von uns befragten Mütter durch. Es waren dies 25 männliche und 25 weibliche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren, die im Juni 1982 aus der Hauptschule entlassen wurden. Untersuchungsinstrumente waren: halbstrukturierte Exploration mit Rating- und Selbstratingskalen, Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche (KJ) von BUGGLE und BAUMGÄRTEL (1972), Angstfragebogen für Schüler (AFS) von WIECZERKOWSKI et al. (1974), Leistungs-Motivations-Test (LMT) von HERMANS et al. (1968) und Life-Space-Sample von JESSOR (1968).

Die Untersuchung dauerte ca. 90 Minuten. Für diese Zeit wurden die Jugendlichen vom Unterricht freigestellt. Schwerpunkte dieser Studie waren die psychosozialen Merkmale sowie die beruflichen und familiären Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen. Diese Untersuchung liegt als Diplomarbeit von KAISER (1983) vor.

4.2.3 Mütter 1984

Von den 50 Müttern erklärten sich 30 bereit, an einer zweiten Untersuchung teilzunehmen, die im März/April 1984 durchgeführt wurde. Für die Teilnahme galt die Bedingung, daß die Kinder der befragten Frauen ebenfalls an einer zweiten, gesonderten Untersuchung teilnehmen würden. Als Untersuchungsinstrumente setzten wir ein: halbstrukturierte Exploration mit Rating- und Selbstratingskalen, Freiburger Persönlichkeits-

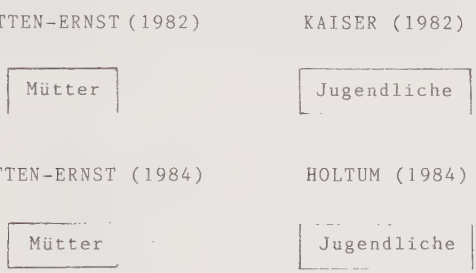
inventar (FPI) Halbform A von FAHRENBERG et al. (1970), Circles-Test von COTTLE (1967) und Berufskarten-Sortieren.

Die Untersuchung dauerte im Durchschnitt etwa zweieinhalb Stunden und fand in der Wohnung der Frauen statt. Hauptthemen dieser Studie waren Konstanz und Veränderung des psychosozialen Bereichs in den vergangenen zwei Jahren sowie die Bewältigungsstrategien der Frauen bei negativem Erleben. Dabei ging es verstärkt um die Interaktionen zwischen den Müttern und ihren Kindern. Auch Gegenwarts- und Zukunftsaspekte der Frauen wurden thematisiert.

4.2.4 Jugendliche 1984

Diese Untersuchung wurde im Zeitraum von April bis August 1984 durchgeführt. Die Jugendlichen wurden nach ihrem Dienst- bzw. Schulschluß in ihren Privatwohnungen aufgesucht. Die halbstrukturierte Exploration dauerte im Durchschnitt etwa zwei Stunden. Es folgten das Berufskarten-Sortieren und die Bearbeitung des Freiburger Persönlichkeitsinventars (FPI) Halbform A von FAHRENBERG et al. (1970). In dieser Studie ging es um Berufsfindung und Berufseintritt sowie um Gegenwarts- und Zukunftsaspekte des familiären und beruflichen Bereichs. Die untersuchten Jugendlichen waren zwischen siebzehn und zwanzig Jahre alt. Dreizehn waren weiblichen Geschlechts, siebzehn männlichen Geschlechts. Zehn Jugendliche besuchten eine Schule, neunzehn gingen einem Beruf nach und ein Jugendlicher war Hausmann. Diese Studie liegt als Diplomarbeit von HOLTUM (1984) vor. In dieser wie in den drei vorausgegangenen Untersuchungen wurden die Gespräche mit den Vpn auf Kassette aufgenommen.

Abb. 2: Grafische Darstellung der vier zugrundeliegenden Untersuchungen



In unserer Dokumentation werden dargestellt

1. Ergebnisse der Untersuchung Mütter 1984
2. Vergleich ausgewählter Untersuchungsergebnisse Mütter 1982 und Jugendliche 1982
3. Vergleich ausgewählter Untersuchungsergebnisse Mütter 1984 und Jugendliche 1984

4.2.5 Statistische Kennwerte der Stichprobe 'Mütter 1984'

Die statistischen Kennwerte beziehen sich auf das Alter der Frauen, ihre Bildung, ihre berufliche Ausbildung und Entwicklung sowie auf familiäre Aspekte.

Tabelle 7: Verteilung der befragten Mütter auf die verschiedenen Altersgruppen

Alter	Gesamtzahl	
	N	% gerundet
35 - 40	6	20
41 - 45	12	40
46 - 50	5	16,7
51 - 55	5	16,7
56 - 60	2	6,7
	30	100,0

Die Prozentzahlen sind laut Konvention (· 0,05 - 0,1) auf- bzw. abgerundet.

Tabelle 8: Verteilung der befragten Mütter auf die Schulbildung

Schulabschluß	Gesamtzahl	
	N	% gerundet
Nicht abgeschlossene Volksschule	2	6,7
Volksschule	23	76,7
Volksschule und Fachschule	2	6,7
Realschule	1	3,3
Realschule und Fachschule	1	3,3
Abgeschlossenes Hochschulstudium	1	3,3
	30	100,0

Die frühere Volksschule umfaßte acht, später 9 Pflichtschuljahre. Ihr Abschluß ist vergleichbar mit dem heutigen Hauptschulabschluß A.

Die Stichprobe setzt sich zusammen aus fünf berufstätigen, zwei arbeitslosen, siebzehn Vollhausfrauen und sechs Hausfrauen, die einer Nebenbeschäftigung nachgehen.

Tabelle 9: Übersicht über die zur Zeit ausgeführte Tätigkeit

Tätigkeit	Gesamtzahl N	% gerundet
ungelernte Arbeiterin	1	3,3
Facharbeiterin	3	10
Mittlere Angestellte/Beamtin	3	10
Vollhausfrau	17	56,7
Hausfrau und wöchentlich bis 10 Stunden ungelernte Arbeit	2	6,7
Hausfrau und wöchentlich bis 20 Stunden ungelernte Arbeit	3	10
Hausfrau und wöchentlich bis 10 Stunden gelernte Arbeit	1	3,3
	30	100,0

Von den fünf berufstätigen und den zwei z.Zt. arbeitslosen Frauen sind bzw. waren drei Frauen ununterbrochen im Beruf. Drei Mütter unterbrachen die Berufstätigkeit bei der Geburt des ersten Kindes, eine Mutter bei der Geburt des dritten Kindes. Die Kontinuität der Berufstätigkeit der Vollhausfrauen und Hausfrauen spiegelt die folgende Tabelle wider.

Tabelle 10: Berufliche Kontinuität der Vollhausfrauen und Hausfrauen

Zeitpunkt der Unterbrechung	insgesamt	
	N	% gerundet
Heirat	7	31,8
Geburt des ersten Kindes	10	45,5
Geburt des zweiten Kindes	1	4,5
Eigene Krankheit	2	9,1
Arbeitsstellenverlust	2	9,1
	22	100,0

Eine Vollhausfrau war niemals berufstätig.

Von den dreißig befragten Frauen sind vierundzwanzig verheiratet, fünf geschieden und eine unverheiratet. Das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen liegt bei 20,9 Jahren.

Tabelle 11: Heiratsalter der befragten Mütter

Alter	insgesamt	
	N	% gerundet
17 - 18	7	24,2
19 - 20	3	10,3
21 - 22	13	44,8
23 - 24	4	13,8
25 - 26	2	6,9
	29	100,00

Der soziale Status einer Frau wird u.a. bestimmt durch den Beruf ihres Mannes.

Tabelle 12: Beruf des Partners der verheirateten Mütter

Beruf	insgesamt	
	N	% gerundet
Ungelernter Arbeiter	5	20,8
Facharbeiter, gelernter Handwerker	10	41,7
Mittlerer Angestellter, Beamter	2	8,3
Höherer Angestellter, Beamter	2	8,3
Selbständiger Kaufmann, Handwerksmeister	2	8,3
Pensionär	1	4,2
Invalide	1	4,2
Landwirt	1	4,2
	24	100,0

Die durchschnittliche Kinderzahl der untersuchten Mütter liegt bei 3,3. Es leben im Haushalt dieser Frauen im Durchschnitt noch 2,3 Kinder.

Tabelle 13: Anzahl der geborenen (und der noch im Haushalt lebenden) Kinder der Frauen

Anzahl	Gesamtzahl	
	N	% gerundet
ein Kind	1 (6)	3,3 (20)
zwei Kinder	9 (13)	30,0 (43,3)
drei Kinder	10 (8)	33,3 (26,7)
vier Kinder	3 (2)	10,0 (6,7)
fünf Kinder	5 (1)	16,7 (3,3)
sechs bis acht Kinder	2	6,7
	30 (30)	100,0 (100,0)

4.3 Statistische Auswertungsmethoden

Alle Berechnungen wurden im Rheinischen Hochschulzentrum Bonn auf der IBM OS 3081 durchgeführt. Aus dem Statistik-Programm-System für die Sozialwissenschaften SPSS 8 (BEUTEL et al. 1980) basierend auf NIE et al. (1975) wählten wir die Prozeduren: FREQUENCIES, CROSSTABS, NPAR TESTS, DISCRIMINANT, NONPAR CORR, PARTIAL CORR, FACTOR und REGRESSION. Dem Programmpaket OSIRIS III (1973) entnahmen wir THETA-AID (THAID von MORGAN und MESSENGER 1973).

Für alle Variablen wurden Tabellen mit absoluten Häufigkeiten, relativen Häufigkeiten unter Einbeziehung der fehlenden Werte, bereinigte relative Häufigkeit unter Ausschluß der fehlenden Werte und kumulierte bereinigte Häufigkeiten berechnet. Außerdem liegen für die Kategorien auf Nominaldatenniveau der Modalwert und für die Kategorien auf Ordinalskalenniveau der Medianwert und der Modalwert vor.

Über Kontingenztafeln analysierten wir den Datensatz weiter. Für eine Reihe relevanter Merkmale prüften wir die Hypothese der Unabhängigkeit: Variable A hat keinen Zusammenhang mit Variable B. Oder anders ausgedrückt: Es wird untersucht, ob die Verteilung qualitativer Merkmale nach einer Merkmalsreihe unabhängig ist von der Einteilung nach einer zweiten Merkmalsreihe, bzw. ob eine zu den Randsummen proportionale Häufigkeitsverteilung gegeben ist. Dieser Test kann angewandt werden, wenn alle Erwartungshäufigkeiten ≥ 1 sind. Treten kleinere Erwartungshäufigkeiten auf, muß die Tafel durch Zusammenfassen unterbesetzter Felder vereinfacht werden. Der Chi^2-Wert einer Kontingenztafel gibt aber noch keinen Aufschluß über die Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei kategorial aufgegliederten Merkmalen. Als Maß der Stärke des Zusammenhangs wird deshalb der PEARSONsche Kontingenzkoeffizient berechnet. Bei völliger Unabhängigkeit weist der Koeffizient den Wert Null auf. Die Prüfung der Unabhängigkeit

und Stärke des Zusammenhangs nahm ich an der Variablen vor, die in die Regressionsgleichung eingehen sollten.

Für den Vergleich der Merkmalsausprägungen von Müttern und ihren Kindern sowie für den Vergleich der Einschätzung ein- und desselben Sachverhaltes durch Jugendliche und ihre Mütter wendete ich den Wilcoxon-Vorzeichenrang-Test für abhängige Stichproben an. Von abhängigen Stichproben spricht man einmal, wenn an einer Stichprobe zwei Messungen durchgeführt werden (= Meßwiederholung) und zum andern, wenn Stichproben miteinander verglichen werden, deren Elemente jeweils paarweise einander zugeordnet sind. Das ist z.B. bei Freundes- oder Ehepaaren der Fall, wenn die weiblichen Partner mit den männlichen Partnern verglichen werden sollen (vgl. BORTZ 1979). Voraussetzung für den Wilcoxon-Test sind Daten auf Rangskalenniveau, die nicht normalverteilt sein müssen.

Ging es um den Vergleich zweier unabhängiger Stichproben, wählte ich den U-Test von WILCOXON, MANN und WHITNEY. Unabhängige Stichproben lagen immer dann vor, wenn die gesamte Stichprobe nach folgenden Kriterien unterschieden wurde:
- Mütter von Jungen vs Mütter von Mädchen
- Berufstätige vs Hausfrauen

Der U-Test ist verteilungsunabhängig und erfordert Daten auf Rangskalenniveau.

Die Diskriminanzanalyse wird dann angewendet, wenn einerseits ein Satz von quantitativen, unabhängigen Variablen für jede Vp erhoben wurde und wenn andererseits eine damit zusammenhängende Klassifikationsvariable der Fälle vorliegt. Wir benutzten diese Prozedur um herauszufinden, ob sich die Mütter von weiblichen und männlichen Jugendlichen signifikant in einem Variablenset unterscheiden, das Zufriedenheit erfaßt.

Um Stärke und Richtung der Zusammenhänge zwischen zwei Merkmalen herauszufinden, wendete ich ein nonparametrisches Korrelationsverfahren an, den Kendall'schen Rangkorrelationskoeffizienten tau. Der KENDALL'sche Koeffizient ist dann sehr gut geeignet, wenn die Stichprobe klein ist und wenn keine Angaben über a. Intervalleigenschaften der Skalen, b. Linearität von Beziehungen und c. bivariate Normalität der Verteilungen der Daten zweier Variablen gemacht werden können, die an der gleichen Stichprobe erhoben wurden.

Die Partialkorrelation untersucht den Zusammenhang zwischen mehreren (Prädiktor-)Variablen und einer (Kriteriums-)Variablen. Dabei werden aus der Korrelation zwischen zwei Variablen die Einflüsse (d.h. statistisch die Korrelation von Kontrollvariablen) eliminiert oder auspartialisiert. Die Partialkorrelation gibt den linearen "reinen" Zusammenhang zweier Variablen an, aus dem der lineare Einfluß einer dritten (oder weiteren) Variablen eliminiert wurde.

Die Faktorenanalyse ermöglicht es, viele wechselseitige mehr oder weniger hoch korrelierende Variablen durch wenige voneinander unabhängige Faktoren zu ersetzen. Somit ist die Faktorenanalyse ein datenreduzierendes Verfahren ohne entscheidenden Informationsverlust. Ihr Vorteil kommt erst bei einer großen Variablenanzahl zur Geltung, wenn eine Analyse der Merkmalszusammenhänge "per Augenschein" nicht mehr möglich ist. Die Faktorenanalyse unterlegt dem Variablenset ein Ordnungsprinzip, das die Merkmalszusammenhänge erklärt. Da es theoretisch aber unendlich viele Ordnungsprinzipien gibt, soll die Faktorenanalyse dasjenige Ordnungsprinzip herausfinden, das am besten vereinbar ist mit den theoretischen Kontexten der untersuchten Variablen. Somit ist die Faktorenanalyse auch ein heuristisches, hypothesengenerierendes Verfahren (vgl. u.a. BORTZ 1977, GAENSSLEN und SCHUBÖ 1973).

Wir wählten für unser Vorgehen die Hauptkomponentenanalyse und nahmen eine orthogonale Rotation vor.

Die multiple Korrelationsstatistik ist in der Lage, Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Prädiktorvariablen und einer einzelnen Kriteriumsvariablen zu analysieren. Dabei können die Prädiktorvariablen dichotome Nominalskalen oder Intervallskalen sein, die Kriteriumsvariable muß wenigstens Intervallskalenniveau haben. Die Verletzung dieser Bedingungen sowie die Verletzung der Linearität nahmen wir in Kauf, als wir die multiple Regression wählten, um den Zusammenhang zwischen den Prädiktorvariablen und der Kriteriumsvariablen "Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter" berechnen zu können. Innerhalb dieser Regression benutzten wir ein schrittweises Vorgehen, bei dem aus der Berechnung sukzessiv die Variablen herausgenommen werden, die das jeweils höchste Einschlußniveau haben.

Im Anschluß an die multiple lineare Regression rechneten wir eine Pfadanalyse. Das Ausgangs-Datenmaterial ist eine Interkorrelationsmatrix der untersuchten Variablen. Es wird angenommen, daß diese Variablen kausal verknüpft sind. Alle Variablen sind in einer Kette hintereinandergereiht, und jede Variable soll von allen vor ihr stehenden Variablen kausal bestimmt sein. Durch wiederholt angewandte multiple Regressionen soll die Interkorrelationsmatrix in ein volles rekursives System überführt werden (vgl. HOLM 1977). Dabei sind die Voraussetzungen der Pfadanalyse für das volle rekursive Modell die gleichen wie die der multiplen Regression. Wir benutzten das pfadanalytische Vorgehen, um kausale Zusammenhänge in der Interaktionsform "Einfluß von Jugendlichen auf ihre Mütter" zu eruieren.

Bei der THAID-Methode wird die Gesamtgruppe der in die Untersuchung einbezogenen Fälle in den nachfolgenden Iterationsstufen in jeweils zwei Untergruppen gegliedert. Diese Aufteilungen erfolgen nach dem Kriterium des höchsten Thetawerts, d.h.

des höchsten Gesamtzusammenhangsmaßes zwischen der Kriteriumsvariablen und der jeweiligen Prädiktorvariablen. Dabei sollen sich die Merkmalsausprägungen der Untergruppe von der Ausprägung der vorherigen Gruppe unterscheiden und noch mit einer anderen, alternativen Merkmalsausprägung der abhängigen Variablen korrelieren. Das THAID-Verfahren erfordert eine Begrenzung der Prädiktoren auf 40, eine Festlegung der Kriteriumsvariablen und eine Dichotomisierung aller in die Analyse eingehenden Merkmale.

5. Darstellung der Ergebnisse

5.1 Deskription entwicklungspsychologischer Aspekte des Erlebens der untersuchten Frauen

5.1.1 Erlebte Veränderungen und erlebte Konstanz in den vergangenen zwei Jahren

In jeder Epoche des menschlichen Lebens sind sowohl Änderungen als auch Konstanz im Erleben und Verhalten feststellbar. Dabei lassen sich interindividuelle Unterschiede über den gesamten Lebenslauf nachweisen (vgl. THOMAE 1978). In unserer follow-up Studie gehen wir der Frage nach, welche Veränderungen und welche Konstanz Frauen im mittleren Erwachsenenalter über einen Zeitraum von zwei Jahren erleben. Es handelt sich dabei um Bereiche, die sich auf verschiedene Zufriedenheitsaspekte beziehen, auf das körperliche Befinden sowie auf Aspekte der Interaktion mit dem heranwachsenden Kind.
Für das Selbstbild der Mütter - als Zufriedenheit mit sich selber erfaßt - zeigt sich folgendes Ergebnis:
5 Frauen (16,7 %) berichten, daß sie in den letzten zwei Jahren mit sich selber unzufriedener geworden sind. 13 Frauen (43,3 %) geben an, daß sich in diesem Zeitraum ihr Selbstbild nicht verändert hat, daß sie mit sich selber genauso zufrieden sind wie vor zwei Jahren. 12 Frauen (40 %) äußern, daß sie im Laufe der vergangenen zwei Jahre mit sich selber zufriedener geworden sind.

Bezüglich der Zufriedenheit mit dem Partner sagen 20,8 % der Frauen aus, daß sie in den letzten beiden Jahren mit dem Partner unzufriedener geworden sind. 45,8 % schätzen die Zufriedenheit mit dem Partner als gleichgeblieben ein und 33,3 % berichten von einer Zunahme der Zufriedenheit mit dem Partner.

Die Erfassung der Veränderung oder Konstanz der Zufriedenheit mit ihrer Tätigkeitsrolle ergibt folgendes Bild: 8 Frauen sind nach ihren Aussagen in den letzten zwei Jahren unzufriedener geworden mit der Tatsache Hausfrau bzw. berufstätig zu sein. 17 stufen ihre Zufriedenheit als gleichgeblieben ein, und 5 Frauen geben an, mit ihrer Tätigkeitsrolle zufriedener geworden zu sein.
Für die Zufriedenheit mit der gesamten augenblicklichen Situation - als Zusammenschau aller denkbaren Zufriedenheitsaspekte - zeigt sich, daß 7 Frauen von einer negativen Veränderung sprechen, 12 die Gesamtzufriedenheit als konstant geblieben einschätzen und 11 Frauen von einer positiven Veränderung berichten, also zufriedener geworden sind mit ihrer Gesamtsituation.
Was die körperlichen Beschwerden der befragten Frauen betrifft, so sprechen 10 % von einer Abnahme und 43,3 % von einer Zunahme ihrer körperlichen Beschwerden. Etwa die Hälfte der Frauen (46,7 %) berichtet, daß ihr Gesundheitszustand konstant geblieben ist.

Wir gingen davon aus, daß die Beendigung der Pflichtschulzeit mit zwangsläufigem Eintritt des(r) Jugendlichen in den Beruf oder in eine andere Schule nicht nur ein bedeutsames Ereignis für die Jugendlichen darstellt sondern auch für ihre Mütter. Dieses "bedeutsame" Ereignis wird von den Müttern in unterschiedlichster Weise erlebt: 40 % der Mütter geben an, daß dieser Einschnitt überhaupt keine Veränderung für sie mit sich bringt und 3,3 % berichten von einer geringen Veränderung. 20 % der Frauen schätzen dieses Ereignis als eine größere Veränderung, 26,7 % als eine große und 10 % als eine sehr große Veränderung ein.
Nur gut die Hälfte aller Frauen berichtet also, daß der Berufs- bzw. erneuter Schuleintritt für sie Veränderungen gebracht hat. Diese Veränderungen werden von der Hälfte

der betroffenen Frauen als eher negativ von der andern Hälfte als eher positiv eingeschätzt.

Tabelle 14: Von den Müttern genannte Veränderungen durch den Berufs- bzw. erneuten Schuleintritt ihrer Kinder (Mehrfachnennungen)

Erlebte Veränderungen	Anzahl der Äußerungen
mehr Zeit für sich selber	8
mehr Gespräche mit den Jugendlichen, da sie offener und selbständiger wurden	5
stärkere Entfremdung der Jugendlichen	5
Jugendliche bringen mehr Freunde(innen) mit nach Hause	5
mehr Gespräche mit den Jugendlichen wegen Probleme in Schule und Beruf	3
Mehrarbeit durch häufigeres Mahlzeiten-Bereiten und Berufskleidung-Waschen	3
mehr Gespräche, da Jugendliche(r) jetzt einen günstigeren Arbeitsrhythmus hat	1
Einsicht der Mutter, selber älter geworden zu sein	1

Bezüglich der Gesprächszeit zwischen Jugendlichen und ihren Müttern berichten 76,7 % der Mütter von einer Veränderung innerhalb der letzten zwei Jahre. Dabei sprechen 40 % der Frauen von einer Abnahme und 36,7 % von einer Zunahme der Gesprächszeit. 23,3 % der Mütter beurteilen die Gesprächszeit als gleich geblieben in den vergangenen zwei Jahren.
Halten sich bei der Gesprächszeit die erlebte Zu- und Abnahme der Veränderungen in etwa die Waage, so ändert sich

das Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen einseitig. 60 % der Mütter berichten, daß die gemeinsamen Unternehmungen mit ihren heranwachsenden Kindern in den letzten zwei Jahren weniger geworden sind und 3,3 % sprechen von einem Anstieg der gemeinsamen Unternehmungen. 36,7 % der Mütter geben an, daß das Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen in den verflossenen zwei Jahren konstant geblieben ist.

Was das Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und ihren Müttern betrifft, so berichten 36,7 % der Mütter, daß die Meinungsverschiedenheiten in den vergangenen zwei Jahren weniger geworden sind. Weitere 36,7 % geben an, daß sie gleich geblieben sind und 26,7 % der Mütter sprechen von einer Zunahme der Meinungsverschiedenheiten.

Wir baten die Mütter, auf der Skala "Erwachsensein" mit den Polen Kind-Erwachsene(r) ihr Kind einzuschätzen. Bei der zweiten Untersuchung berichten 16,7 % der Frauen, daß sich ihre Einschätzung in den vergangenen zwei Jahren nicht geändert habe. 83,3 % der Mütter geben jedoch an, daß sie in der jetzigen Untersuchung ihr Kind als "mehr erwachsen" einschätzen.

Bei der Einschätzung des Einflusses der Jugendlichen auf ihre Mütter, sprechen 60 % der Frauen von einer Konstanz in den vergangenen zwei Jahren; 10 % beurteilen den Einfluß jetzt als geringer und 30 % jetzt als größer.

Eine vergleichbare Verteilung finden wir auch bei der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Müttern: Nach Aussagen der Mütter ist in den letzten zwei Jahren in 6,7 % der Fälle die gefühlsmäßige Beziehung schlechter, in 66,7 % der Fälle gleich und in 26,7 % der Fälle besser geworden.

Die Mütter äußern in der Untersuchung von 1982 und 1984 jeweils ihre Wünsche und Befürchtungen für die Zukunft. Die Frage, ob eine Veränderung diesbezüglich in den vergangenen zwei Jahren stattgefunden habe, verneinen 36,7 % der Frauen. 10 % sprechen von sehr geringen, 40 % von großen und 13,3 % der Mütter von sehr großen Veränderungen.

Die erlebten Veränderungen in den vergangenen zwei Jahren beziehen sich auf vier Bereiche: Veränderungen im Leben der Mutter, im Leben des(r) Jugendlichen, im Leben der übrigen Familienmitglieder und im politischen Bereich. Die Mütter nehmen eine subjektive Gewichtung der Veränderungen in den einzelnen Bereichen vor. Da diese Gewichtung in Prozentzahlen ausgedrückt wird, legen wir außer dem Modalwert auch das arithmetische Mittel als Parameter zugrunde. Es ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 15: Von den Müttern gewichtete Veränderungen in den vergangenen zwei Jahren, ausgedrückt in Prozentzahlen

Bereich	Prozente	
	arithmet. Mittel	Modal-wert
Leben des(r) Jugendlichen	33,9	50
Leben der übrigen Familienmitglieder	31,6	30
Eigenes Leben	23,0	0
Politik	11,5	0

Im Durchschnitt werden von den befragten Frauen die Veränderungen im eigenen Leben bedeutend geringer gewichtet als die Veränderung im Leben des(r) Jugendlichen und der übrigen Familienmitglieder. Fast zwei Drittel der Prozentzahlen fallen auf Veränderungen im familiären Bereich, etwa ein Neuntel auf den politischen Bereich.

5.1.2 Erlebte situative Aspekte der Mütter

Ging es im vorherigen Kapitel um Veränderung und Konstanz in der unmittelbaren Vergangenheit der Frauen, so befassen sich die nachstehenden Ausführungen mit der Situation, die zum Zeitpunkt der zweiten Untersuchung eruiert wird. Die Gründe, die die Frauen für ihr aktuelles Erleben und Verhalten angeben und die wir ausführlich in diesem Abschnitt darstellen, können jedoch gleichzeit ihr Erleben und Verhalten in der Vergangenheit und in der Zukunft mitbedingen und könnten deshalb auch in Kap. 5.1.1 und 5.1.3 aufgeführt werden. Was die Tönung des Selbstbildes betrifft - als Zufriedenheit mit sich selbst - so geben 20% der Frauen an, eher unzufrieden mit sich zu sein. Die restlichen 80% sind eher zufrieden mit sich, wovon 16,7% sogar sehr zufrieden sind. Bei einer Ratingskala mit den Polen 1 = sehr unzufrieden und 7 = sehr zufrieden liegt der Modalwert bei 5, der Medianwert bei 5,3 und die Streubreite bei 2-7.

Als Gründe für ihre Einschätzung nennen die Frauen folgende:

Tabelle 16: Von den Müttern genannte Gründe für den Grad der (Un-)Zufriedenheit mit sich selber (Mehrfachwahlantworten)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
große Fähigkeiten in bezug auf Geldeinteilen, Hauserwerb und eigene Arbeit	8
mehr Großzügigkeit und Ausgeglichenheit im Verhalten	5
(sehr) gute Beziehungen zum Partner	5
verbesserter gesundheitlicher Zustand	4
Gefühl, weniger gebraucht zu werden	4
Unzufriedenheit mit dem Partner	4
Finden einer Lehr- bzw. Arbeitsstelle für ein Familienmitglied durch eigene Aktivität	4
Gefühl wieder gebraucht zu werden durch Verwahren der Enkelkinder	2
Mutter hat an Gewicht stark zugenommen	1

Die Zufriedenheit mit dem Partner lassen wir auch von den alleinlebenden Frauen einschätzen. Wir tun dies im Hinblick darauf, daß die Stichprobe für die Berechnung von Zusammenhangsmaßen nicht kleiner werden muß. Dabei zeigt sich, daß die sechs alleinlebenden Mütter ihren Ex-Partnern keineswegs generell die untersten Ränge zuweisen. Insgesamt sind 12 Frauen mit ihren Partnern eher unzufrieden, 18 Frauen sind eher zufrieden: Skalenpole 1 = sehr unzufrieden, 7 = sehr zufrieden; Modal 7; Median 5; Streubreite 1-7.

Tabelle 17: Von den Müttern genannte Gründe für den Grad der (Un-)Zufriedenheit mit dem Partner (Mehrfachnennungen)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Sie kann mit dem Partner über alles sprechen	9
günstige finanzielle Verhältnisse	6
Partner ist häufig gereizt	5
Der Kinder wegen gibt es manchmal Streit	4
Partner ist jetzt häufig(er) zuhause	3
Beide Partner sprechen kaum mehr miteinander	3
Mehr emotionale Unabhängigkeit vom Partner, da sie Einkelkinder betreut	1
Partner hat eine Freundin	1
Sie bemüht sich um eine gute Beziehung zum Partner im Hinblick auf "empty-nest" Situation	1

Die Frauen schätzen ihre Zufriedenheit mit der Tatsache berufstätig bzw. Hausfrau zu sein wie folgt ein: 23,3% sind eher unzufrieden, 76,7% eher zufrieden mit ihrer Situation; wohlgemerkt nicht mit ihrem Beruf als solchem, sondern mit der Tatsache Vollhausfrau, Hausfrau mit Nebenbeschäftigung oder Berufstätige zu sein. Diese Selbsteinschätzung kann

wiederum variieren zwischen "1 = überhaupt nicht zufrieden" und "7 = sehr zufrieden": Modalwert 6; Median 5,8; Streubreite 1-7.

Angesprochen auf die Gründe ihrer Zufriedenheit äußern die Frauen folgende Vor- und Nachteile. Wir unterscheiden dabei die Gruppe der Vollhausfrauen und Hausfrauen mit Nebenbeschäftigungen einerseits, die Berufstätigen und zur Zeit Arbeitslosen andererseits.

Tabelle 18: Gründe für den Grad der (Un-)Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle genannt von Vollhausfrauen und Hausfrauen mit Nebenbeschäftigung (Mehrfachnennungen)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Eine Hausfrau kann sich die Arbeit selbst einteilen	15
Durch Nebenbeschäftigungen oder Berufstätigkeit sind soziale Kontakte möglich	9
Eine Hausfrau hat viel Zeit für sich	7
Frau hat oft Langeweile, da Kinder erwachsen sind	5
Da Kinder erwachsen sind, hat Frau die Möglichkeit, zusätzlich Geld zu verdienen	4
Frau fühlt sich körperlichen Beanspruchungen im Beruf nicht mehr gewachsen	3
erhofft sich durch außerhäusliche Arbeit mehr Unabhängigkeit vom Mann	2
Partner äußert sich nie lobend über die geleistete Hausarbeit	1
verfügt über eigenes Auto und ausreichende Unabhängigkeit	1

Tabelle 19: Gründe für den Grad der (Un-)Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle genannt von Berufstätigen und z.Zt. Arbeitslosen (Mehrfachnennungen)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Berufstätigkeit ermöglicht soziale Kontakte	7
finanzielle Verbesserung	6
Frau verfällt nicht ins Grübeln	3
Unabhängigkeit vom Partner	1

Die Aussage der zur Zeit arbeitslosen Frauen: Es fehlten ihnen soziale Kontakte und Geld, werden als positive Antworten in den ersten beiden Gründen registriert.

Die befragten Frauen haben im Durchschnitt wenig qualifizierte Berufe erlernt, größtenteils wieder aufgegeben und/oder verrichten ungelernte Tätigkeiten. Nur zwei Frauen üben eine mit Abstand qualifizierte Tätigkeit aus: eine Krankenschwester und eine Lehrerin. Über das Berufskarten-Sortieren wollen wir herausfinden, für wie wichtig die Frauen ihren Beruf einschätzen: den früher erlernten bzw. ausgeübten und den jetzt ausgeübten.

Tabelle 20: Rangordnung des früher erlernten bzw. ausgeübten Berufs der Frauen[1)]

Rang	N	% gerundet
1	7	24,1
2	3	10,3
3	2	6,9
4	6	20,7

Fortsetzung Tabelle 20

Rang	N	% gerundet
5	1	3,4
6	2	6,9
7	7	24,1
8	1	3,4
	29	100,0

1) Eine befragte Frau hat nach ihren eigenen Angaben weder außer Hauses gearbeitet noch im Haushalt der Eltern mitgeholfen.

Der Modalwert liegt sowohl bei 1 als auch bei 7. Etwa 24% der Frauen halten ihren früheren Beruf für den wichtigsten Beruf im Vergleich zu den übrigen ihnen vorgelegten. Weitere 24% geben ihrem früheren Beruf einen sehr niedrigen Rangplatz sieben. Der Medianwert liegt bei Rangplatz 4. Faßt man die Rangplätze 1 bis 4 als obere und 5 bis 8 als untere Rangplätze zusammen, so geben etwa 62% der Frauen dem früher ausgeübten Beruf einen oberen Rangplatz, etwa 38% ihrem früher ausgeübten Beruf einen unteren Rangplatz.

Die Rangordnung für den jetzt ausgeführten Beruf verschiebt sich beträchtlich.

Tabelle 21: Rangordnung des jetzt ausgeübten Berufs der Frauen

Rang	N	% gerundet
1	11	36,7
2	8	26,7
3	5	16,7
4	1	3,3
5	2	6,7
7	2	6,7
8	1	3,3
	30	100,0

Der Modalwert liegt beim höchsten und der Medianwert beim zweithöchsten Rangplatz. Etwa 83% der Frauen stufen ihren jetzt ausgeübten Beruf als eher hoch ein, ca. 17% stufen ihn der Wichtigkeit nach eher gering ein.

Eine nur geringe Akzentverschiebung finden wir beim Vergleich der eben genannten Ergebnisse mit den Ergebnissen zur generellen Wichtigkeit des Berufs "Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt".

Tabelle 22: Rangordnung der Tätigkeit "Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt"

Rang	N	% gerundet
1	11	36,7
2	6	20,0
3	6	20,0
4	1	3,3
5	1	3,3
6	1	3,3
7	4	13,3
	30	100,0

Der Modalwert ist der gleiche geblieben und der Medianwert hat sich mit 2,2 nur geringfügig verändert, die letzte Rangstelle ist nicht besetzt. Zwar kann hier zu Buche schlagen, daß von den dreißig befragten Frauen siebzehn Vollhausfrauen sind, dennoch gestehen auch außerhäuslich Arbeitende der Tätigkeit "Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt" eine hohe Wichtigkeit zu.

Tabelle 23: Ergebnisse der Rangplatzvergabe im Überblick

Tätigkeit	Median	Streubreite
früher ausgeübter Beruf	4,0	1 - 8
z.Zt. ausgeübter Beruf	2,0	1 - 7
Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt	2,2	1 - 7

Der durchschnittliche Rangplatz von 2,0 für den z.Zt. ausgeübten Beruf, den wir für die befragten Frauen ermittelten, ist erstaunlich hoch. Er stützt damit auch die Aussage über die Zufriedenheit der Mütter mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein. Dabei geben ja fast 77% der Frauen an, mit ihrer Tätigkeitsrolle eher zufrieden zu sein. Der Medianwert lag mit 5,8 ebenfalls recht hoch.

Einen weiteren Einblick in die Einschätzung weiblicher Berufe gibt die den Frauen gestellte Aufgabe, alle acht Berufskarten der Wichtigkeit nach zu ordnen. Als wichtig gelten dabei nicht die Wichtigkeit oder das Ansehen in den Augen der Gesellschaft, sondern die Wichtigkeit die die Frauen selber den verschiedenen Berufen zugestehen. Hier seien nur die Berufe aufgeführt, die die befragten Frauen für die wichtigste Tätigkeit innerhalb der vorgelegten acht Berufe halten.

Tabelle 24: Von den Frauen als wichtigste Tätigkeit (Rangplatz 1) eingestufter Beruf

Beruf	N	% gerundet
Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt	11	36,7
Krankenschwester	6	20,0
Lehrerin	6	20,0
Eigener Beruf	4	13,3
Angelernte Arbeiterin	2	6,7
Abteilungsleiterin im Kaufhaus	1	3,3
	30	100,0

Unerwähnt bleiben die Berufe 'Verkäuferin im Kaufhaus' und 'Büroangestellte'.

Die bisher dargestellten Ergebnisse des aktuellen Erlebens und Verhaltens der Mütter beziehen sich auf ihre Zufriedenheit mit dem Partner und ihre Zufriedenheit mit ihrer Tätigkeitsrolle sowie einem Exkurs über die subjektive Gewichtung der beruflichen Tätigkeit. Im folgenden geht es um die Zusammenschau aller möglichen Zufriedenheitsaspekte, um die Zufriedenheit mit der gesamten Situation, in der sich die Frauen befinden. Während etwa 27% der Frauen mit ihrer Gesamtsituation eher unzufrieden sind, geben ca. 73% an, mit ihrer Situation eher zufrieden zu sein: Skalenpole 1 = sehr unzufrieden, 7 = sehr zufrieden; Modal 6; Median 5,6; Streubreite 1-7.

Tabelle 25: Von den Frauen genannte Gründe für ihre (Un-)Zufriedenheit mit der gesamten Situation (Mehrfachnennungen)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Kinder kommen auf der Arbeitsstelle bzw. in der Schule gut zurecht	14
gutes finanzielles Auskommen	14
Das Familienleben ist sehr gut	8
Mutter kommt auf ihrer Arbeitsstelle bzw. in ihrer Nebenbeschäftigung gut zurecht	7
Beziehung zum Partner ist schlecht	4
Mutter hält sich für sozial sehr geschickt	3
Sie fühlt sich überflüssig, da Kinder erwachsen sind	3
Schwierigkeiten in der Kindererziehung	2
Beziehung zum(r) Jugendlichen ist z.Zt. schlecht	1

Für den Gesundheitszustand der befragten Frauen ergibt sich folgendes Bild bei einer Skala mit den Polen "1 = überhaupt keine Beschwerden" und "7 = sehr viele Beschwerden": Zwei Drittel der Mütter gibt an, keine oder nur geringe körperliche Beschwerden zu haben, das restliche Drittel klagt über stärkere körperliche Beschwerden: Modalwert 2; Median 2; Streubreite 1-6, d.h. keine Frau gibt an, sehr viele körperliche Beschwerden zu haben.

Tabelle 26: Von den Frauen genannte körperliche Beschwerden (Mehrfachnennungen)

körperliche Beschwerden	Anzahl der Äußerungen
Schmerzen an der Wirbelsäule	15
Herzbeschwerden	5
Migräne	4
Ischias, Rheuma	4
Erschöpfungszustände	3
Beschwerden der Galle, der Schild- und Bauchspeicheldrüsen	3
starke Blutungen	2
Schlaflosigkeit	1
Muskelzerrungen	1

Informationen über die Persönlichkeitsstruktur der befragten Frauen liefert uns das Freiburger Persönlichkeitsinventar.

Tabelle 27: Ergebnisse des FPI im Überblick

FPI-Skalen	Mittel-wert	Standard-abweichung	Streu-bereich
FPI 1 Nervosität	4,867	2,417	8
FPI 2 Aggressivität	4,167	1,913	8
FPI 3 Depressivität	4,433	1,942	8
FPI 4 Erregbarkeit	4,500	1,280	5
FPI 5 Geselligkeit	5,167	2,019	7
FPI 6 Gelassenheit	6,200	1,400	5
FPI 7 Dominanzstreben	4,633	1,921	7
FPI 8 Gehemmtheit	4,900	1,954	8
FPI 9 Offenheit	4,533	2,224	8
FPI E Extraversion	4,800	1,937	8
FPI N Emotionalität	4,367	1,790	6
FPI M Maskulinität	5,633	2,297	8

Nach den Skalenbeschreibungen von FAHRENBERG et al. (1973) für Personen mit hohem und niedrigem Testwert lassen sich die befragten Frauen in ihrer Persönlichkeitsstruktur wie folgt charakterisieren: Außer der Skala FPI 6 (Gelassenheit) erweisen sich die restlichen FPI-Skalen als durchschnittlich ausgeprägt. Als hoch ausgeprägt zeigt sich lediglich das Ausmaß an Gelassenheit. Viele Frauen schildern Selbstvertrauen und sind nicht leicht aufzuregen. Sie sind guter Laune, zuversichtlich und optimistisch. Sie zeichnen sich durch schnelles Handeln und Zupacken aus und sind aggressiven Auseinandersetzungen abgeneigt.

Es folgt nun eine Beschreibung der verschiedenen Interaktionsbereiche von Müttern und Jugendlichen: Auf der Skala "Gemeinsame Gespräche" (R 1) (Pol 1 = überhaupt keine Gespräche, Pol 2 = sehr viele Gespräche) schätzen etwa 53% der Frauen ein, daß sie wenige, ca. 47% eher viele Gespräche

mit den Jugendlichen führen: Modal 3,0; Median 3,4; Streubreite 1-7.

Obwohl das Ausmaß der Gesprächszeit im Durchschnitt eher gering ist, wird es von etwa zwei Drittel der Mütter dennoch als positiv erlebt: Skalenpol 1 = sehr negativ, Pol 7 = sehr positiv; Modal 6,0; Median 5,9; Streubreite 1-7. Die Gespräche beziehen sich hauptsächlich auf berufliche und schulische Bereiche der Jugendlichen sowie auf die Freundschaften der Kinder.

Tabelle 28: Von den Frauen angegebene Gesprächsthemen mit ihren Kindern (Mehrfachnennungen)

Thema	Anzahl der Äußerungen
Beruf und Schule	27
Freundschaften	21
alle Bereiche	12
eigene Probleme	6
Kochen und Einkaufen	5
finanzielle Angelegenheiten	3
Kleidung und Frisur	2
Gewerkschaftsarbeit und Politik	2
Sport	1

Etwa 83% der befragen Mütter berichten, daß sie mit den Jugendlichen eher wenig unternehmen: Skalenpole 1 = überhaupt keine gemeinsamen Unternehmungen, 7 = sehr viele gemeinsame Unternehmungen; Modal 1,0; Median 2,2; Streubreite 1-7.

Tabelle 29: Von den Müttern angegebene gemeinsame Unternehmungen mit den Jugendlichen (Mehrfachnennungen)

gemeinsame Unternehmungen	Anzahl der Äußerungen
Einkäufe und Einkaufsbummel	19
hin und wieder Verwandtenbesuche	9
Spaziergänge und -fahrten	4
Urlaub	3
Auswärts-Essen	3
Konzert	1
Gesellschaftsspiele	1
Sportveranstaltungen	1

Nur 30% der Mütter empfinden das Ausmaß an gemeinsamen Unternehmungen als eher negativ, die übrigen Frauen empfinden es als eher positiv: Skalenpole 1 = sehr negativ, 7 = sehr positiv; Modal 6,0; Median 5,4; Streubreite 2-7.

Als Gründe für das eher geringe Ausmaß an Gesprächszeit und gemeinsamen Unternehmungen führen die Mütter hauptsächlich Erklärungen an, die das Verhalten der Jugendlichen zu verstehen versuchen.

Tabelle 30: Von den Müttern vorgebrachte Gründe für das Ausmaß an gemeinsamen Gesprächen und Unternehmungen (Mehrfachnennungen)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Jugendliche haben wenig Zeit durch Arbeit bzw. Schule	18
Mutter ist froh, daß Jugendliche(r) mit Gleichaltrigen viele Unternehmungen macht	16
Jugendliche(r) hat ausgeprägte eigene Interessen	10
Mutter möchte mit Jugendlicher(m) mehr unternehmen	9

Fortsetzung Tabelle 30

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Jugendliche haben wenig Zeit, da sie viel Sport betreiben	6
Mutter ist verärgert darüber, daß Jugendliche(r) mit peers sehr viel unternimmt	4
Mutter möchte, daß Jugendliche(r) noch mehr mit peers unternimmt	3
Konsequente positive Folgen der Erziehung: kein Zwang, kein Druck	3

Das Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten zwischen den heranwachsenden Kindern und ihren Müttern ist nach Aussagen von 83% der Frauen eher gering: Skalenpole 1 = überhaupt keine, 7 = sehr große Meinungsverschiedenheiten; Modal 2,0; Median 2,4; Streubreite 1-7.

Tabelle 31: Themen der Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und ihren Müttern, nach Aussage der Mütter (Mehrfachnennungen)

Themen	Anzahl der Äußerungen
Kleidung und Frisur	8
finanzielle Forderungen der Jugendlichen	7
Wahl der Freunde(innen) und ihr Mitbringen ins Elternhaus	7
Aufräumen des eigenen Zimmers	6
Zeitpunkt des Nachhausekommens	5
Mitarbeit im Haushalt	4
gefährliche Urlaubsziele, rasante Autofahrweise, Alkoholgenuß	3
zuviel Aktivitäten mit festem(r) Freund(in)	2
Jugendliche(r) soll mehr arbeiten bzw. lernen	2

Wie das Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten von den meisten Frauen als gering eingeschätzt wird, so wird auch das Erleben dieser Meinungsverschiedenheiten von den meisten nicht als belastend empfunden. Nur 20% der Mütter sprechen von einem eher negativen, die übrigen 80% von einem eher positiven Erleben der Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und dem Jugendlichen: Skalenpole 1 = sehr negativ, 7 = sehr positiv; Modal 5,0; Median 5,1; Streubreite 2-6.

Die meisten der befragten Mütter (etwa 77%) sehen ihr heranwachsendes Kind mehr als Erwachsene(n) und weniger als Kind an: Skalenpole 1 = Kind, 7 = Erwachsene(r); Modal 5,0; Median 5,2; Streubreite 1-7. Für etwa 87% der Frauen ist diese Sichtweise angenehm, für die restlichen Mütter eher unangenehm: Skalenpole 1 = sehr negativ, 7 = sehr positiv; Modal 7,0; Median 6,4; Streubreite 2-7. Entsprechend überwiegen auch die positiven Feststellungen, die die Mütter über die Jugendlichen treffen.

Tabelle 32: Von den Müttern genannte Gründe für die Einschätzung des Jugendlichen mehr als Kind bzw. mehr als Erwachsene(r) (Mehrfachnennungen)

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Jugendliche(r) ist selbständiger geworden	24
Mutter kann mit Jugendlicher(m) über vieles sprechen	15
Das Verhältnis zur(m) Jugendlichen ist partnerschaftlicher geworden	15
Mutter hält diese Entwicklung zwar für normal, ist dennoch etwas traurig darüber	7
Mutter hat sich dadurch bewiesen, daß ihre Erziehung gut war	4
Sie hat jetzt mehr Zeit für sich	4

Fortsetzung Tabelle 32

Gründe	Anzahl der Äußerungen
Jugendliche(r) wendet sich in "Kleinigkeiten" noch häufig an die Mutter	3
Jugendliche(r) sollte sich stärker darum bemühen, erwachsen zu werden	2
Mutter kann jetzt mehr mit dem Partner unternehmen	1

Die Einschätzung der Jugendlichen mehr als Kinder bzw. mehr als Erwachsene durch ihre Mütter wird konkretisiert durch die Frage, in welchen Bereichen sich die Jugendlichen gegen ihre Mütter durchsetzen können. Die Antworten darauf sind stimmig mit dem bisherigen Bild.

Tabelle 33: Von den Müttern genannte Bereiche, in denen sich die Jugendlichen gegen sie durchsetzen können (Mehrfachnennungen)

Bereiche	Anzahl der Äußerungen
in allen Bereichen	13
Kleidung	7
Wahl der Freunde(innen)	7
Zeitpunkt des Nachhausekommens	5
Anschaffungen von Auto, Fernsehen, Video, Computer	4
Freunde mit nach Hause bringen	4
Musik hören, fernsehen	3
Häufigkeit des Ausgehens	2
Erhalten einer Aussteuer	1

Die Hälfte der Mütter gibt an, daß die Jugendlichen eher wenig Einfluß auf sie ausüben. Die andere Hälfte spricht von größerem Einfluß der Jugendlichen auf sie und davon, daß sie sich eher stark nach ihren Kindern richten: Skalenpole 1 = überhaupt kein Einfluß, 7 = sehr großer Einfluß; Modal 3,0; Median 3,5; Streubreite 2-7. Obwohl 50% der Mütter von einem eher großen Einfluß sprechen, den die Jugendlichen auf sie ausüben, empfinden insgesamt etwa 87% der Frauen diesen Einfluß als eher positiv: Skalenpole 1 = sehr negativ, 7 = sehr positiv; Modal 6,0; Median 5,9; Streubreite 2-7.

Die gefühlsmäßige Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen ist nach Aussage von etwa 93% der Mütter eher gut. Die beiden letzten Skalenpunkte im negativen Bereich werden nicht angekreuzt: Skalenpole 1 = sehr schlecht, 7 = sehr gut; Modal 6; Median 5,9; Streubreite 3-7. Demgegenüber schätzen die Mütter die gefühlsmäßige Beziehung der Jugendlichen zu ihren Vätern insgesamt schlechter ein. Nur etwa 53% der Mütter geben an, daß die emotionale Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Vätern eher gut ist: Skalenpole 1 = sehr schlecht, 7 = sehr gut; Modal 3,0; Median 4,8; Streubreite 1-7. Nach Aussagen der Mütter ist ihre eigene Beziehung zu den Jugendlichen häufig besser als die Beziehung der Väter zu den Jugendlichen. Eine Überprüfung dieser Aussagen mit Hilfe des Wilcoxon-Tests bringt folgendes Ergebnis:

ties 11	16 - ranks	3 + ranks	z	2-tailed p
	10.84	5.50	-3.159	.002

Demnach schätzen die Mütter ihre eigene emotionale Beziehung zu den heranwachsenden Kindern signifikant höher ein als die emotionale Beziehung zwischen den Jugendlichen und ihren Vätern.

5.1.3 Zukunftsbezug der Mütter

Im menschlichen Dasein nimmt die Zeit bzw. die Zeiterfahrung eine zentrale Rolle ein. Neben der Raumerfahrung stellt sie eine Grunddimension des menschlichen Bezugssystems dar. Die Zeitperspektive umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sowie deren Verflochtenheit. Menschliches Verhalten ist nicht allein von der Gegenwart her verstehbar. Es ist dann eher verstehbar, wenn vergangene Erlebnisse und Antizipiertes, wie z.B. Hoffnung oder Sorge mitberücksichtigt werden.

FRANK (1939) charakterisiert die drei Aspekte der Zeitperspektive folgendermaßen: Die Zukunft bestimme die Gegenwart, die Gegenwart kontrolliere die Vergangenheit, aber die Vergangenheit erschaffe die Zukunft und lege so die in der Gegenwart enthaltenen Werte fest.

Auch im feldtheoretischen Ansatz von Lewin (1948, S.104) wird die Einbettung der Zukunftsperspektive in die Zeitperspektive deutlich: "The life space of an individual, far from being limited to what he considers the present situation, includes the future, the present and also the past. Actions, emotions, and certainly the moral of an individual at any instant depend upon his total time perspective" (ebd. S. 104).

Über die strukturelle und inhaltliche Gliederung, insbesondere über Verflochtenheit und Funktion der einzelnen Teilsysteme im Gesamtsystem Zeitperspektive gibt es in der Literatur bisher keine exakten Aussagen. Bisherige Ordnungsversuche wie z.B. von BERGIUS (1957) dienen eher einer allgemeinen Orientierung als einer Systematik.

Über den Circles-Test von COTTLE (1967) versuchten wir einmal die subjektive Gewichtung der verschiedenen Zeitdimensionen und zum andern die subjektiv erlebte Beziehung zwischen ihnen

zu eruieren. Die subjektive Gewichtung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft drückt sich dabei in einer positiven Korrelation zwischen der Größe des gezeichneten Kreises und seiner Bedeutsamkeit für die Frauen aus. Da die vollständigen Ergebnisse verbal nicht so übersichtlich und anschaulich dargestellt werden können, geben wir sie graphisch wieder.

Tabelle 34: Von den Müttern als Kreise dargestellte Wichtigkeit der Zeitaspekte als Größe der Kreise

Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft	N	% gerundet
			6	20,0
			5	16,7
			4	13,3
			4	13,3
			3	10,0
			2	6,7
			2	6,7
			2	6,7

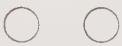
Fortsetzung Tabelle 34

Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft	N	% gerundet
			1	3,3
			1	3,3
			30	100,0

In der Kommentierung beschränken wir uns auf die Bedeutsamkeit der Zukunft für die befragten Frauen. Nach der Interpretation von COTTLE sind für 20% der Mütter Gegenwart und Zukunft in gleichem Maße wichtig. Etwa 30% der Frauen halten die Zukunft für vergleichsweise sehr unwichtig (kleine Kreise) und etwa 17% für mäßig wichtig (mittelgroße Kreise). Alle drei Zeitdimensionen werden von etwa 13% als gleich bedeutsam angesehen, und etwa 17% der befragten Frauen stufen die Zukunft als für sie wichtigste Dimension ein.

Die von den Frauen subjektiv erlebten Beziehungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - und zwar die Verflochtenheit der Zeitdimensionen miteinander - sollen sich in der Distanz zwischen den gezeichneten Kreisen ausdrücken. Die folgende Tabelle gibt im Überblick die Ergebnisse graphisch wieder, ohne die Größe der Kreise zu berücksichtigen.

Tabelle 35: Von den Müttern als Kreise dargestellte Beziehung zwischen den Zeitaspekten als Distanz der Kreise zueinander

Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft	N	% gerundet
			14	46,7
			8	26,7
			5	16,7
			2	6,7
			1	3,3
			30	100,0

Danach liegt für etwa 47% der Frauen keine Integration von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor. Die drei Zeitdimensionen stehen isoliert nebeneinander. Etwa 27% der befragten Mütter sehen Vergangenheit und Gegenwart als eher zusammengehörig an, während die Zukunft ausgespart bleibt. Nach Ansicht etwa 17% der Frauen rücken Gegenwart und Zukunft näher zusammen mit deutlichem Abstand zur Vergangenheit. Für etwa 7% sind die Zeitdimensionen Gegenwart und Zukunft miteinander verschränkt und überschneiden sich. Für etwa 3% der Mütter liegt eine Integration dergestalt vor, daß sowohl Zukunft als auch Vergangenheit mit der Gegenwart jeweils eine Teilmenge bilden.

Auf die Frage nach den Wünschen und Befürchtungen der Frauen für ihre Zukunft registrieren wir ein beträchtliches Spektrum der Antwortbereiche.

Tabelle 36: Von den Müttern genannte Wünsche für die Zukunft (Mehrfachnennungen)

Wünsche	Anzahl der Äußerungen
Gesundheit für die ganze Familie	23
gute finanzielle Absicherung	16
ausreichend Arbeitsplätze für alle	11
mehr Unternehmungen mit dem Partner	10
mehr Zeit für sich selber	9
berufstätig werden	4
(anderen) verständnisvolleren Partner	3
Urlaub allein	3
Enkelkinder verwahren	3
harmonisches Familienleben	2
eigene Berufstätigkeit reduzieren	1

Tabelle 37: Von den Mütter genannte Befürchtungen für ihre Zukunft (Mehrfachnennungen)

Befürchtungen	Anzahl der Äußerungen
eigene Krankheit	13
Krankheiten in der Familie	11
Arbeitslosigkeit der Jugendlichen und/oder des Partners	10
Krieg	9
überhaupt keine Befürchtungen	5
durch Arbeitslosigkeit Verschlechterung von Sitte und Moral	3
Unfälle von Familienmitgliedern	2
Ehescheidungen bei den eigenen Kindern	1
Nerven zu verlieren und den Partner töten	1

Insgesamt beziehen sich die Wünsche und Befürchtungen der Mütter mehr auf den persönlichen und familiären Bereich und weniger auf übergreifende Bereiche wie Politik oder Umwelt. Dabei sehen etwa 87% der befragten Frauen ihre Zukunft eher optimistisch, die restlichen Frauen sehen sie eher pessimistisch: Skalenpole 1 = sehr pessimistisch, 7 = sehr optimistisch; Modal 7; Median 5,9; Streubreite 2-7.

Fragen zur Interaktion zwischen Jugendlichen und ihren Müttern in der Zukunft bezogen sich auch auf die Aspekte Bedeutung und Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung in naher und ferner Zukunft. Für alle befragten Frauen ist die gefühlsmäßige Beziehung zwischen ihnen und den Jugendlichen in den nächsten zehn Jahren von eher großer Bedeutung: Skalenpole 1 = überhaupt keine, 7 = sehr große Bedeutung; Modal 7,0; Median 6,7; Streubreite 5-7.

Ein fast identisches Bild ergibt sich bei der Frage nach der Bedeutung dieser gefühlsmäßigen Beziehung für die Mütter bis in hohes Alter. Keine der befragten Frauen schätzt die Bedeutung eher gering ein: Skalenpole 1 = überhaupt keine, 7 = sehr große Bedeutung; Modal 7,0; Median 6,6; Streubreite 5-7.

Auch eine eher große Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen ihnen und den Jugendlichen wird für die nächsten zehn Jahre sowie bis ins hohe Alter von allen befragten Müttern erwartet: Skalenpole 1 = überhaupt nicht stabil, 7 = sehr stabil; Modal 7,0; Median 6,3 bzw. 6,2; Streubreite 5-7.

Etwa 90% der Frauen nehmen an, daß es in Zukunft eher viele gemeinsame Berührungspunkte zwischen ihnen und ihren Kindern geben wird: Skalenpole 1 = überhaupt keine, 7 = sehr viele zukünftige gemeinsame Berührungspunkte; Modal 6; Median 5,8; Streubreite 2-7.

Tabelle 38: Von den Müttern antizipierte zukünftige gemeinsame Berührungspunkte mit ihren Kindern (Mehrfachnennungen)

Berührungspunkte	Anzahl der Äußerungen
Enkelkinder hin und wieder verwahren	25
Gespräche	25
Familienfeste	14
Hilfe bei beruflichem Weiterkommen	12
Spazierfahrten und Urlaub	7
Einkäufe und Hausarbeiten	6
Konzerte und Tanzveranstaltungen	1

5.1.4 Erlebte Belastungssituationen und Formen der Auseinandersetzung

Nach HAVIGHURST (1972) muß sich das Individuum in jedem Lebensalter mit ganz spezifischen Lebenssituationen auseinandersetzen; diese weisen - in unterschiedlichem Ausmaß - eine biologische, soziologische und eine individuelle, persönlichkeitsspezifische Komponente auf und erfordern eine "Umorientierung". So wird Entwicklung als Folge typischer Auseinandersetzungen mit typischen Aufgaben "developmental tasks" gesehen und ist als umgreifender Prozeß während des ganzen Lebens zu verstehen (vgl. LEHR 1978a, S. 155-156).

Die Lösungsversuche oder -bemühungen um "developmental tasks" können zu einer bestimmten "Thematik" werden. Durch Verstärkung dieser Thematik als erschwerte Auseinandersetzung mit der neuen Lebenssituation kann sie zur Problematik werden, die dann in nochmals verstärkter Form zur eigentlichen "Konflikt- und Krisensituation" führen kann. Für die Weiterentwicklung des Konzeptes der "developmental tasks" sowie der Lebensereignisforschung sei hingewiesen auf die Arbeiten von u.a. NEUGARTEN und HAGESTAD 1976, DANISH und D'AUGELLI 1975, HULTSCH und PLEMONS 1979, FILIPP 1981; wobei die drei letztgenannten Autoren Modelle vorstellen, die eine Verbindung zwischen kritischen Lebensereignissen und nachfolgenden Auswirkungen aufzuzeigen versuchen.

Nach LAZARUS und LAUNIER (1978, S. 311) besteht Bewältigungsverhalten ("coping") "... aus allen Anstrengungen, sowohl verhaltensorientierten wie intrapsychischen, um die externen und internen Anforderungen und Konflikte zwischen diesen, die die Ressourcen eines Individuums belasten oder übersteigen, zu bewältigen (d.h. zu meistern, zu tolerieren, zu reduzieren oder zu minimieren)". Die Autoren nennen zwei

Grundfunktionen des Bewältigungsprozesses: 1. Die Verbesserung bzw. Veränderung der bedrohlichen Situation selbst, 2. die Veränderung der körperlich-erlebnismäßigen Komponenten der erzeugten Emotionen. Das besondere Verdienst der Theorie von LAZARUS liegt in der Beachtung mittel- und langfristiger Anpassungsprozesse an veränderte Umweltkonstellationen. Dabei sieht er die Funktion von Bewältigungsverhalten einmal in seiner problemlösenden oder instrumentellen Weise und zum andern in der Selbstregulation negativer emotionaler Zustände.

Im Coping-Konzept von HAAN (1977) wird eine Verbindung psychoanalytischer Konzepte der Theorie FREUDs sowie kognitionspsychologischer Konzepte der Theorie PIAGETs vorgenommen. HAAN geht davon aus, daß sowohl aktive Bewältigungsbemühungen ("coping") als auch abwehrende und verzerrend-abspaltende Formen der Ereignisbewältigung ("defense" und "fragmentation") demselben Ziel dienen: der Aufrechterhaltung eines notwendigen Ausmaßes an Selbstkonsistenz.

Das Coping-Konzept von THOMAE (1951, 1968), Bestandteil seiner Persönlichkeitstheorie, geht von sieben grundlegenden "thematischen Einheiten" aus. Diese "thematischen Einheiten" sind jedoch "... nicht als ein abgeschlossenes klassifikatorisches System zu werten, sondern als Orientierungshilfe für den interindividuellen und intraindividuellen Vergleich von biographischen Einheiten" (THOMAE 1968, S. 328). Diese fundamentalen "thematischen Einheiten" sind im einzelnen: die regulative Thematik, die antizipatorische Regulation als Thematik, Daseinssteigerung (Aktivation) als Thematik, Thematik der sozialen Integration, soziale Abhebung als thematische Einheit, kreative Thematik und normative Thematik.

Von den thematischen Einheiten menschlichen Verhaltens grenzt THOMAE instrumentelle Einheiten ab. Dabei können jedoch

thematische Einheiten instrumentellen Charakter annehmen, und umgekehrt können instrumentelle Verhaltensaspekte zu Thematiken werden. Die grundlegenden instrumentellen Einheiten menschlichen Verhaltens nennt THOMAE "Daseinstechniken".

Für unsere Studie über Frauen im mittleren Erwachsenenalter halten wir den Ansatz von THOMAE mit seiner Betonung der kognitiven Repräsentanz individueller Lebenswelten und darin stattfindender Ereignisse für fruchtbar (vgl. Kap. 3.1.3) und wählen für die Klassifikation der Belastungssituationen und Formen der Auseinandersetzung seine Konzepte der "Daseinsthematik" und "Daseinstechnik".

Als Einleitung des Problembereichs "Belastungen und ihre Bewältigung" lassen wir die Frauen zuerst von ihren angenehmen, schönen Ereignissen der letzten beiden Jahre berichten.

Tabelle 39: Von den Müttern berichtete angenehme Ereignisse in den vergangenen zwei Jahren

Ereignis	Anzahl der Äußerungen
Jugendliche(r) erhielt Lehr-, Arbeitsstelle, Studienplatz	17
Ein anderes Familienmitglied erhielt Lehr-, Arbeitsstelle	7
Familienurlaub	7
Nebenverdienst der Mutter	7
beruflicher oder schulischer Erfolg eines Kindes	7
(viele) Familienfeste	6
Jugendliche(r) ist selbständiger geworden	5
Enkelkinder geboren	5
Urlaub mit Partner ohne Kinder	4
Umzug in eine schöne(re) Wohnung	3

Fortsetzung Tabelle 39

Ereignis	Anzahl der Äußerungen
jüngstes Kind in den Kindergarten, so hat Mutter mehr Zeit für sich	3
Jugendliche(r) kommt schulisch oder beruflich gut zurecht	2
Partner erhielt neue Arbeitsstelle	2
Umzug in eine geliebte Stadt	2
Mutter machte alleine Urlaub	2
tägliches Verwahren der Enkelkinder	1
Erwachsenes Kind zog zu Hause wieder ein	1
Erwachsenes Kind verließ das Elternhaus	1

Von den 82 für die Frauen angenehmen Ereignisse beziehen sich 70 auf den engeren Familienkreis, davon wiederum 24 auf die(en) Jugendliche(n). Nur 12 von 82 Aussagen der Mütter beziehen sich direkt auf ihre eigene Person.

Tabelle 40: Von den Müttern genannte unangenehme Ereignisse der letzten zwei Jahre

Ereignis	Anzahl der Äußerungen
eigene, schwere Krankheit	9
Ein Kind verläßt für längere Zeit das Elternhaus	8
Freundschaft eines Kindes zu unerwünschten Personen	6
Mutter verlor ihre nebenberufliche Tätigkeit bzw. kriegt nach Umschulung keinen Job	5
starke finanzielle Einbußen	5
Lehr-, Arbeitsstellensuche für ein (anderes) Kind	4
Ein Elternteil der Mutter schwer krank	4
Ein Elternteil der Mutter gestorben	4
Jugendliche(r) kriegt keine Lehr-, Arbeitsstelle	4
Partner zeigt verstärkt negative Verhaltensweisen	4
schwere Krankheit in der eigenen Familie, Tod eines nahen Verwandten	3

Fortsetzung Tabelle 40

Ereignis	Anzahl der Äußerungen
Ein Familienmitglied wurde arbeitslos	3
Verkehrs- und Sportunfälle von Familienmitgliedern	2
Jugendliche(r) brach weiterführende Schule ab	2
Scheidung	2
Partner wurde arbeitslos	2
Ein Schwiegerelternteil wurde sehr krank	2
Ein Schwiegerelternteil starb	1

Mehr als ein Drittel der 70 berichteten negativen Ereignisse bezieht sich auf schwere Unfälle, Krankheit und Tod in der engeren Familie; und etwa gleich viele Äußerungen beziehen sich auf Arbeitsstellensuche, Arbeitslosigkeit, Arbeitsstundenreduzierung und dadurch bedingte finanzielle Schwierigkeiten.

Im folgenden bringen wir detailliert und tabellarisch Formen der Auseinandersetzung, die die befragten Frauen in erlebten Belastungssituationen ergreifen.

Tabelle 41: Von den Müttern berichtete coping styles bei unangenehmen Ereignissen der letzten zwei Jahre

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie führt Gespräche mit allen Familienmitgliedern	12
entwickelt selber Aktivitäten	11
hat starke Depression, sucht Nevenarzt auf	7
genießt bewußt die positiven Seiten	6
sagt sich: Schwierige Situationen gehören zum Leben dazu	5
findet sich traurig damit ab	4
schimpft heftig	3
spricht Verbote aus	3
weiß sich in Familie und Nachbarschaft gut aufgehoben	1

Tabelle 42: Von den Müttern genannte coping styles bei negativ erlebtem Selbstbild

coping style	Anzahl der Äußerungen
sie hat Depressionen	4
ist nervös und schimpft	2
fordert von der Familie mehr Zeit für sich	1
sucht psychologische Beratungsstelle auf	1

Tabelle 43: Von den Müttern berichtete coping styles bei erlebter Unzufriedenheit mit dem Partner

coping style	Anzahl der Äußerungen
bespricht Probleme mit ihren Kindern	5
versucht in der Familie zu vermitteln	3
erwägt Scheidung	3
weint viel, hat Depressionen	2
verkehrt nur geschäftlich mit dem Partner	1
erklärt sein Verhalten durch seine Krankheit	1

Tabelle 44: Von den Frauen genannte coping styles bei erlebter Unzufriedenheit mit der Tatsache Berufstätige bzw. Hausfrau zu sein

coping style	Anzahl der Äußerungen
meldet sich schon mal auf Zeitungsannoncen, um eine Arbeitsstelle zu finden	2
resigniert, hält ihre Lage für nicht mehr verbesserungsfähig	2
hofft, daß sie dennoch außer Hauses arbeiten kann	1
bewirbt sich laufend um Arbeitsstellen	1
versucht, nebenher etwas Geld zu verdienen	1

Tabelle 45: Von den Frauen berichtete coping styles bei negativ erlebten körperlichen Beschwerden

coping style	Anzahl der Äußerungen
relativiert die Beschwerden, indem sie sagt, sie sei unentbehrlich für die Familie	10
lenkt sich ab durch Aktivitäten	7
meidet große körperliche Anstrengungen	6
lenkt sich ab durch Arbeit	5
beachtet die Krankheiten nicht	5
nimmt Medikamente ein	3
hält Krankheiten für normalen Verschleiß	2
im Vergleich mit andern Kranken (z.B. Behinderten) geht es ihr noch gut	1
im Vergleich mit Frauen ihres Alters hält sie sich noch für gesund	1

Tabelle 46: Von den Frauen berichtete coping styles bei negativ erlebten politischen Veränderungen

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie empfindet Wut	11
sagt sich, daß sie doch nichts ändern kann	7
tritt aktiv den Schwierigkeiten entgegen	6
hofft, daß sich die Situation bald bessert	6
sagt nichts und ärgert sich	4
sagt: hauptsächlich die Arbeiter(innen) leiden darunter	2
sucht bewußt Vorteile in der schlechten Situation	1
arbeitet verstärkt in politischen Gruppen mit	1
betet zu Gott	1

Tabelle 47: Von den Frauen berichtete coping styles bei ihren Befürchtungen für die Zukunft

coping style	Anzahl der Äußerungen
eine Zeitlang deprimiert, dann schiebt sie die Gedanken beiseite	12
sagt sich: an Schicksalsschlägen kann man nichts ändern	8
trifft Vorsorge soviel es geht, betrachtet alles übrige als Schicksal	8
lenkt sich bewußt ab, wenn negative Gedanken kommen	7
diskutiert mit Familienangehörigen darüber	5
schiebt die negativen Gedanken sofort beiseite	4
hofft auf bessere Situationen	4
grübelt immerzu darüber nach	2

Tabelle 48: Von den Müttern berichtete coping styles beim Eintritt der Jugendlichen in den Beruf oder in die Schule

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie überläßt bewußt der(m) Jugendlichen die Verantwortung	3
hält sich zurück, damit der Streit zwischen ihr und dem(r) Jugendlichen nicht größer wird	3
hält sich zurück in der Befürchtung, die(er) Jugendliche käme sonst nicht mehr nach Hause	2
sucht sich Abwechslung und Ablenkung	2
schimpft	1
zieht die(en) Jugendliche(n) zur Rechenschaft	1

Tabelle 49: Von den Müttern berichtete coping styles bei negativ erlebtem Ausmaß der Gesprächszeit zwischen ihnen und den Jugendlichen

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie sagt sich, es sei natürlich, daß Jugendliche sich lieber mit peers unterhalten	10
sagt sich, Jugendliche seien beruflich stark engagiert	5
versucht zu verstehen, daß die feste Freundschaft zum andern Geschlecht zeitintensiv ist	5
hält es für klüger, zu schweigen; befürchtet Streit mit der(m) Jugendlichen	2
schweigt in der Befürchtung, Jugendliche(r) käme dann nicht mehr nach Hause	1
hält dieses Verhalten für typisch negative Erscheinungsform der heutigen Jugend	1
akzeptiert es, weil Jugendliche(r) schon immer verschlossen war	1

Tabelle 50: Von den Müttern berichtete coping styles bei negativ erlebtem Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen mit den Jugendlichen

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie hält diese Entwicklung für natürlich	6
hofft, daß sich die Situation einmal verbessert	3
hält es für natürlich, wichtig und richtig, daß Jugendliche mehr mit peers unternehmen	3
äußert ihren Unmut nicht in der Befürchtung, Jugendliche(r) käme dann nicht mehr nach Hause	2
schimpft, aber es ändert sich nichts	2
weint oft	1

Tabelle 51: Von den Müttern berichtete coping styles bei negativ erlebtem Ausmaß an Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und den Jugendlichen

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie läßt die(en) Jugendliche(n) im großen und ganzen gewähren	20
diskutiert mit ihr (ihm) fortwährend über Vor- und Nachteile	10
schimpft	3
verlangt Anpassung, solange sie (er) noch zuhause wohnt	2
schweigt in der Befürchtung, Jugendliche(r) würde sonst das Elternhaus verlassen	1

Tabelle 52: Von den Müttern berichtete coping styles bei negativ erlebter Einschätzung der Jugendlichen als Kind bzw. als Erwachsene(r)

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie gibt Ratschläge, wie Jugendliche(r) sich erwachsener verhalten kann	2
sieht und genießt bewußt die Vorteile	1
schweigt, um keinen Streit zu haben	1

Tabelle 53: Von den Müttern berichtete coping styles bei negativ erlebtem Einfluß der Jugendlichen auf sie

coping style	Anzahl der Äußerungen
Sie schweigt in der Hoffnung, daß sich die Situation verbessert	1
unternimmt nichts, befürchtet aber, daß diese Situation auch für die(n) Jugendlichen schädlich ist	1
diskutiert mit der (dem) Jugendlichen darüber	1
versucht, sich dagegen zu wehren	1

Zwei Mütter geben an, daß ihre Beziehung zur(m) Jugendlichen schlechter geworden sei. Ihr coping style in dieser für sie unangenehmen Situation ist: zu schweigen und zu hoffen, daß die Beziehung eines Tages wieder besser wird.

Tabelle 54: Von den Frauen genannte coping styles über alle von ihnen als negativ erlebte Situationen

coping style	Anzahl der Äußerungen
Mutter setzt sich mit den Problemen allein auseinander	16
führt Gespräche mit allen Familienmitgliedern	13
macht bewußt aus allem das Beste	10
bespricht Probleme mit ihren Kindern und/oder Geschwistern, nicht mit dem Partner	8
vergleicht sich mit anderen, Fazit: sehr gute Beziehung zum Partner	7
sieht alles optimistisch	6
vergleicht sich mit anderen, Fazit: sehr gute Familienatmosphäre	5
wird bei Schwierigkeiten erst recht aktiv	2
nimmt laufend Beruhigungsmittel	1

Haben wir bisher alle von den Frauen berichtete Formen der Bewältigung von Belastungssituationen detailliert vorgestellt, so ordnen wir sie jetzt sensu THOMAE nach den Kategorien der "Daseinstechniken".

THOMAE (1968, S. 366 ff.) unterscheidet fünf "Grundklassen" von Daseinstechniken:
1. Leistungsbezogene Techniken: Sie beziehen sich auf Verhaltensweisen, die in der Auseinandersetzung mit einer gegebenen Situation durch vorwiegend "sachliche Leistung" und verstärkte Anstrengungsbereitschaft charakterisiert sind. Das eigene Bemühen ist ausgerichtet auf eine aktive Bewältigung bzw. Beseitigung der Konfliktquelle.

2. Daseinstechniken der Anpassung: Unter Anpassung versteht THOMAE "ein Verhalten, das unter dem Aspekt seiner Übereinstimmung mit sachlichen Gegebenheiten, mit Erwartungen und Bedürfnissen von Gruppen und Individuen und/oder mit bestimmten gesellschaftlichen Normen erfaßt wird" (ebd. S. 380). Es werden also eigene Erwartungen und Bedürfnisse durch die Veränderung des eigenen Verhaltens mit denen der Mitmenschen in Übereinstimmung gebracht.

3. Defensive Techniken: "Sie verweisen auf eine gewisse Grenze der Reaktionsmöglichkeiten des Individuums..., die weder durch aktive Bewältigung (d.h. Leistung) noch durch Modifikation gewisser nach außen gerichteter Verhaltensweisen im Sinne der momentanen Situation erweitert werden können" (ebd. S. 391). Sie werden also eingesetzt, wenn weder leistungsbezogene noch adaptive Techniken Erfolg haben. Sie sind im weitesten Sinne identisch mit den sog. "Abwehrmechanismen", bei denen ein Konflikt weder durch Veränderung der Umwelt noch durch Veränderung des eigenen Verhaltens zu lösen versucht wird.

4. Evasive bzw. exgressive Techniken: Es sind dies jene Verhaltensweisen, die zusammengefaßt werden können unter dem Oberbegriff "Sichherauslösen aus dem Forderungscharakter" bzw. "Herausgehen aus dem Spannungsfeld" (ebd. S. 393). Es können dies sowohl äußerlich erfaßbare Reaktionen wie z.B. Ortswechsel, Stellenwechsel im Sinne des "Aus-dem-Felde-Gehens" sein als auch verdecktes, mehr gedankliches Ausweichen wie z.B. Tagträume.

5. Aggressive Lebenstechniken: Darunter können all "jene Verhaltensweisen zusammengefaßt werden, mit denen die direkte oder indirekte Schädigung eines Individuums... intendiert wird" (ebd. S.395). Die agressive Gewalt kann sich dabei in physischen und in verbalen Gewaltakten zeigen wie z.B. in Kritik, Verleumdung und Abwertung anderer.

Bei der Kategorisierung der von den Müttern berichteten Verhaltensweisen in Belastungssituationen zeigt sich, daß mehr als 40% der berichteten Bewältigungsstrategien zu den leistungsbezogenen Techniken gehören. Etwa 30% der genannten Strategien sind Techniken der Anpassung. Ungefähr 14% bzw. 9% der Auseinandersetzungsformen entfallen auf defensive bzw. aggressive Techniken. Die evasiven bzw. exgressive Techniken weisen mit ca. 5% die am wenigsten eingesetzten Verhaltensweisen auf.

Tabelle 55: Von den Frauen berichtete Formen der Auseinandersetzung über alle befragten Situationen kategorisiert nach den "Daseinstechniken" von THOMAE

Daseinstechnik	Anzahl der Äußerungen
Leistungsbezogene Techniken	155
Techniken der Anpassung	113
Defensive Techniken	52
Aggressive Techniken	32
Evasive bzw. exgressive Techniken	20
	372

5.2 Zusammenhänge zwischen psychosozialen Merkmalen der Frauen

In Kap. 5.1. wurden die psychosozialen Merkmale der Frauen unabhängig voneinander referiert sowie eine Inhaltsanalyse ihrer Ausführungen vorgenommen. In diesem Kapitel geht es darum, mögliche Zusammenhänge zwischen bestimmten Merkmalen herauszuarbeiten. Dabei werden unterschiedliche methodische Verfahren eingesetzt, weil 1. jedes Verfahren spezifische meßtheoretische Vorannahmen macht und 2. jedes Verfahren spezifische Facetten des zu untersuchenden Sachverhalts beleuchtet. Zunächst geht es um die Frage, ob aufgrund soziographischer Variablen Unterschiede in den Merkmalsausprägungen der Stichprobe vorliegen. Daran schließen sich Prüfungen an, die Stärke und Richtung des Zusammenhangs zwischen zwei oder mehr Variablen untersuchen. Ein weiteres methodisches Verfahren berücksichtigt den Zusammenhang mehrerer Variablen untereinander in graphischer Darstellung. Es schließt sich eine Methode an, die die Zusammenhänge innerhalb einer größeren Variablengruppe analysiert. Dabei soll aus den über die Mütter erhobenen wesentlichen Variablen eine kleinere Zahl von Basisvariablen oder Faktoren gefunden werden. Im Anschluß daran überprüfen wir ein Modell, das eine Interaktion zwischen Müttern und Jugendlichen als abhängige Variable spezifischer Prädiktorvariablen postuliert. Zum Schluß geht es dann um Vergleiche und Korrelate von Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen der Mütter und ihrer Kinder.

5.2.1 Unterschiede aufgrund soziographischer Variablen

Wir unterteilten die Stichprobe in Mütter mit männlichen Kindern (N = 17) und in Mütter mit weiblichen Kindern (N = 13). Mit Hilfe des U-Tests versuchten wir herauszufinden, ob sich die beiden Substichproben in folgenden Variablen unterscheiden:

V 085 Ausmaß der gemeinsamen Gespräche
V 092 Erleben des Ausmaßes der Gespräche
V 097 Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen
V 103 Erleben des Ausmaßes der Unternehmungen
V 112 Grad der Meinungsverschiedenheiten
V 121 Erleben des Grades der Meinungsverschiedenheiten
V 126 Einschätzung der Jugendlichen durch ihre Mütter als Kind bzw. Erwachsene(r)
V 128 Erleben der o.g. Einschätzung
V 141 Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter
V 143 Erleben des o.g. Einflusses
V 148 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Müttern
V 154 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Vätern
V 174 Zufriedenheit der Mütter mit sich selber
V 195 Zufriedenheit mit der Tatsache berufstätig bzw. Hausfrau zu sein
V 210 Zufriedenheit der Mütter mit ihrer Gesamtsituation
V 243 Bedeutung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen zur Zeit
V 244 Erwartete Bedeutung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen in zehn Jahren
V 245 Erwartete Bedeutung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen im hohen Alter
V 246 Erwartete Stabilität der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen in zehn Jahren
V 247 Erwartete Stabilität der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen bis ins hohe Alter
V 248 Ausmaß der zukünftigen gemeinsamen Berührungspunkte
V 268 Zukunftstönung der Mütter

(Alle genannten Variablen basieren auf den subjektiven Einschätzungen der Frauen. Die interaktionalen Aspekte betreffen - wenn nicht anders vermerkt - die Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Müttern.)

FPI-Werte der Mütter:

V 274 Nervosität
V 275 Aggressivität
V 276 Depressivität
V 277 Erregbarkeit
V 278 Geselligkeit
V 279 Gelassenheit
V 280 Dominanzstreben
V 281 Gehemmtheit
V 282 Offenheit
V 283 Extraversion
V 284 Emotionale Stabiliät
V 285 Maskulinität

Bei zweiseitiger Fragestellung legen wir das Signifikanzniveau auf 5% fest. Zur Veranschaulichung geben wir jedoch auch die Überschreitung der 1%- bzw. der 0,1%-Grenze an. Ein Signifikanzniveau zwischen 6% und 10% bezeichnen wir als tendenziell signifikant. Ein x zeigt einen auf dem 5%-Niveau gesicherten Unterschied an, xx bzw. xxx sprechen für eine Sicherung auf den beiden angegebenen höheren Signifikanzniveaus und ein (x) steht für eine tendenzielle Signifikanz. Berichtet werden nur die signifikanten Unterschiede.

Tabelle 56: Vergleich der Mütter von weiblichen und männlichen Jugendlichen

Variable	Mütter von weibl. Jugendl. mean rank	N	Mütter von männl. Jugendl. mean rank	N	Signifikanz-niveau
V 097	20.00	13	12.06	17	xx
V 103	12.38	13	17.88	17	(x)
V 143	18.50	13	13.21	17	x
V 275	10.15	13	19.59	17	xxx

Die Mütter der weiblichen Jugendlichen geben an, mit ihren Kindern signifikant mehr gemeinsame Unternehmungen zu machen als die Mütter der männlichen Jugendlichen. Außerdem erleben sie das Ausmaß dieser gemeinsamen Unternehmungen als tendenziell signifikant negativer. Die Mütter der männlichen Jugendlichen erleben den Einfluß, den ihre Kinder auf sie ausüben, signifikant negativer als die Mütter der Mädchen. Die Ausprägung des Merkmals Aggressivität im FPI ist für die Mütter von Jungen signifikant höher als die Ausprägung bei den Müttern der weiblichen Jugendlichen.

Anhand des U-Tests überprüften wir bisher, ob sich Mütter männlicher Jugendlicher von Müttern weiblicher Jugendlicher in den Ausprägungen eines Merkmals signifikant unterscheiden. Im folgenden untersuchen wir mit Hilfe der Diskriminanzanalyse, ob signifikante Unterschiede bestehen im Bereich der Zufriedenheit der Mütter. Dieser Bereich setzt sich einmal zusammen aus den drei Teilaspekten: Zufriedenheit mit sich selber, Zufriedenheit mit der Tatsache berufstätig bzw. Hausfrau zu sein und zum zweiten aus der Zufriedenheit mit der Gesamtsituation.

Tabelle 57: Ergebnisse der Diskriminanzanalyse für den Bereich "Zufriedenheit"

Variable	WILKS'Lambda	F. Wert	Signifikanzniveau
V 165	.99	.18	.67
V 174	.98	.55	.48
V 195	.99	.32	.58
V 210	.99	.30	.86

Die Strukturkoeffizienten der kanonischen Diskriminanzanalyse ergaben für

WILKS' Lambda: .97
Chi-Verteilung: .61
Freiheitsgrade: 4
Signifikanzniveau: .96

Das bedeutet also, es liegen keine signifikanten Unterschiede vor im erfaßten Bereich "Zufriedenheit" zwischen Müttern von männlichen und Müttern von weiblichen Jugendlichen.

Ein anderes Kriterium der Stichprobenaufteilung ist die berufliche Situation der Frauen. Die eine Stichprobe umfaßt die Voll-Hausfrauen, die andere die Hausfrauen mit nebenberuflichen Tätigkeiten sowie die Berufstätigen und die z.Zt. Arbeitslosen. Unsere Überlegung ist, daß Hausfrauen, auch wenn sie nur wenige Stunden außer Hauses arbeiten, einen Erfahrungshintergrund aufweisen, der sich in einigen Bereichen beträchtlich unterscheiden kann von dem der Voll-Hausfrauen. D.h. wir fassen also die Frauen zusammen, die direkten Kontakt zur Berufswelt haben bzw. bei den Arbeitslosen bis vor kurzem noch hatten. Nur die signifikanten Unterschiede werden aufgeführt.

Tabelle 58: Vergleich der Voll-Hausfrauen mit den Frauen, die (auch) außerhäuslich arbeiten

Variable	Voll-Hausfrauen mean rank	N	Außer Hauses arbeitende Frauen mean rank	N	Signifikanz-niveau
V 085	17.94	17	12.31	13	(x)
V 112	18.71	17	11.31	13	x
V 121	12.59	17	19.31	13	x
V 278	13.03	17	18.73	13	(x)
V 280	17.82	17	12.46	13	(x)

Die Mütter, die Voll-Hausfrauen sind, geben an, tendentiell signifikant mehr Gespräche mit den Jugendlichen zu führen als die Mütter, die (auch) außer Hauses arbeiten. Die Voll-Hausfrauen berichten von signifikant mehr Meinungsverschiedenheiten zwischen den Jugendlichen und ihnen. Dabei erleben sie den Grad der Meinungsverschiedenheiten signifikant negativer als die Mütter, die außer Hauses arbeiten. Im Ausprägungsgrad zweier Merkmale des FPI gibt es tendenziell signifikante Unterschiede zwischen den beiden Substichproben: Voll-Hausfrauen haben danach eine geringere Ausprägung in der Variable "Geselligkeit" und eine höhere Ausprägung im Merkmal "Dominanzstreben".

5.2.2 Korrelationen zwischen ausgewählten Merkmalen der Mütter

Im folgenden werden Zusammenhänge zwischen relevanten Variablen überprüft. Ein Maß, das Auskunft gibt über die Stärke und Richtung eines linearen Zusammenhangs zwischen zwei Datensätzen, ist der Korrelationskoeffizient von KENDALL. Die Stärke des Zusammenhangs wird anschaulicher angegeben durch den quadrierten Korrelationskoeffizienten.

Tabelle 59: Korrelationen zwischen ausgewählten Merkmalen der Mütter

Variable ... mit Variable ...	tau	tau^2	N
V 075 - V 080	-.03	.0009	16
V 085 - V 148	.23 (x)	.05	30
V 085 - V 092	.30 x	.09	30
V 091 - V 092	.75 xxx	.57	30
V 097 - V 148	.20	.04	30
V 097 - V 103	.11	.01	30
V 112 - V 148	-.37 xx	.13	30
V 113 - V 121	-.52 xxx	.27	30
V 126 - V 148	.12	.01	30

Fortsetzung Tabelle 59

Variable ... mit Variable ...	tau	tau^2	N
V 127 - V 128	.17	.03	30
V 141 - V 148	-.22 (x)	.05	30
V 142 - V 143	.04	.00	30
V 165 - V 148	-.04	.00	30
V 165 - V 174	.22 (x)	.05	30
V 165 - V 174	.42 xx	.18	24
V 193 - V 195	-.16	.02	30
V 141 - V 243	.07	.00	30
V 141 - V 246	.05	.00	30
V 141 - V 248	-.14	.02	30
V 098 - V 103	.21	.05	30

Je mehr Gespräche zwischen Jugendlichen und ihren Müttern - nach Aussage der Mütter - geführt werden (V 085), umso besser ist die gefühlsmäßige Beziehung zwischen den Interaktionspartnern (V 148) und umso positiver wird das Ausmaß der Gesprächszeit von den Müttern erlebt (V 092). Je mehr die Gesprächszeit in den letzten zwei Jahren zugenommen hat (V 091), umso positiver wird das Ausmaß von den Müttern erlebt (V 092).

Je geringer - nach Auffassung der Mütter - die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und ihren Kindern in den vergangenen zwei Jahren geworden sind (V 113) bzw. zur Zeit sind (V 112), umso positiver erleben sie die gefühlsmäßige Beziehung zu den Jugendlichen.

Je besser die emotionale Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen ist (V 148) - nach Aussagen der Mütter -.als umso geringer erleben die Mütter den Einfluß ihrer Kinder auf sie (V 141).

Je zufriedener die Frauen mit ihren (ehemaligen) Partnern sind (V 165), umso zufriedener sind sie mit sich selber (V 174).

Im allgemeinen muß man damit rechnen, daß eine Korrelation zwischen zwei bestimmten Variablen von anderen, weiteren Variablen mitbestimmt wird. Mit Hilfe der partiellen Korrelation kann man den Grad des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen angeben, wobei die übrigen Variablen konstant gehalten werden. Für eine Partialkorrelation höherer Ordnung müssen zuvor sämtliche Partialkorrelationen niederer Ordnung bestimmt werden.

Wie aus der Tabelle 60 ersichtlich liegt eine signifikante positive Korrelation vor zwischen der Zufriedenheit der Mütter mit sich selber (V 174) und der Zufriedenheit mit dem Partner (V 165). Wir gehen davon aus, daß diese Korrelation mitbestimmt wird durch folgende Variablen:

V 148 emotionale Beziehung zur(m) Jugendlichen
V 195 Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein
V 243 die Bedeutung der emotionalen Beziehung zum Jugendlichen z.Zt.
V 268 Tönung der eigenen Zukunft

Tabelle 60: Partialkorrelationen der Variablen Zufriedenheit der Mütter mit sich selber (V 174) und der Zufriedenheit mit ihrem Partner (V 165)

nach Auspartialisieren der Variable(n)	r	r^2
V 148	.46 x	.21
V 195	.21	.04
V 243	.42 x	.18
V 268	.39 x	.16
V 148, V 195	.21	.04
V 148, V 243	.43 x	.19
V 148, V 268	.40 x	.16
V 195, V 243	.21	.04

Fortsetzung Tabelle 60

V 195, V 268	.19	.04
V 243, V 268	.40 x	.16
V 148, V 195, V 243	.19	.03
V 148, V 195, V 268	.17	.03
V 148, V 243, V 268	.40 x	.16
V 195, V 243, V 268	.20	.04
V 148, V 195, V 243, V 268	.16	.03

Wird der Einfluß der Variablen V 148, V 243 und V 268 herauspartialisiert ob in zweiter, dritter oder vierter Ordnung, bleibt die Korrelation zwischen V 174 und V 165 weiterhin signifikant und die beiden Variablen haben eine gemeinsame Varianz zwischen 16 und 21 Prozent. Wird jedoch die Variable V 195 konstant gehalten für alle n-Ordnungen, so liegt keine Signifikanz zwischen V 174 und V 165 vor. Das heißt also: Die Variable Zufriedenheit der Mutter mit der Situation berufstätig bzw. Hausfrau zu sein (V 195) bestimmt in hohem Maße die positive Korrelation zwischen Zufriedenheit der Mutter mit sich selber (V 174) und ihrer Zufriedenheit mit dem Partner (V 165).

Eine positive signifikante Korrelation liegt auch vor zwischen dem Grad der Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern (V 112) und der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen (V 148). Wir untersuchen, in welchem Maße folgende Variablen diese Korrelation mitbestimmen:

V 49 Geschlecht der(s) Jugendlichen
V 92 Erleben des Ausmaßes der Gesprächszeit nach Aussagen der Mutter
V 174 Zufriedenheit der Mutter mit sich selber
V 195 Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein
V 165 Zufriedenheit mit dem Partner

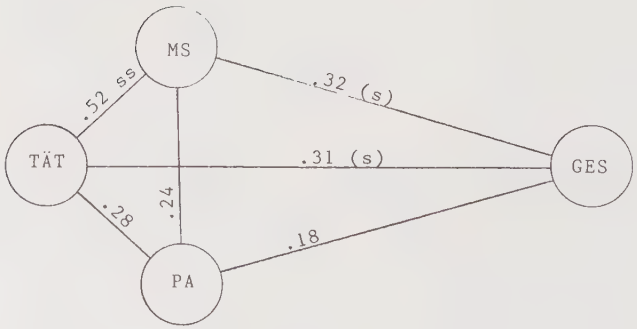
Tabelle 61: Partialkorrelation der Variablen Grad der Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und ihren Müttern (V 112) und der emotionalen Beziehung der Mütter zu ihren Kindern (V 148)

Eliminierung der Variable(n)	r	r^2
V 49	-.56 xx	.32
V 92	-.64 xx	.40
V 174	-.65 xx	.42
V 195	-.64 xx	.41
V 165	-.67 xxx	.45
V 49, V 92	-.56 xx	.32
V 49, V 174	-.56 xx	.32
V 49, V 195	-.56 xx	.32
V 49, V 165	-.60 xx	.36
V 92, V 174	-.64 xx	.41
V 92, V 195	-.64 xx	.41
V 92, V 165	-.65 xx	.42
V 174, V 195	-.64 xx	.41
V 174, V 165	-.68 xxx	.47
V 195, V 165	-.68 xxx	.47
V 49, V 92, V 174	-.56 xx	.32
V 49, V 92, V 195	-.56 xx	.32
V 49, V 92, V 165	-.58 xx	.33
V 49, V 174, V 195	-.56 xx	.32
V 49, V 174, V 165	-.61 xx	.38
V 49, V 195, V 165	-.61 xx	.38
V 92, V 174, V 195	-.64 xx	.41
V 92, V 174, V 165	-.66 xx	.43
V 92, V 195, V 165	-.65 xx	.42
V 174, V 195, V 165	-.68 xx	.47
V 49, V 92, V 174, V 195	-.56 xx	.32
V 49, V 92, V 174, V 165	-.58 xx	.33
V 49, V 92, V 195, V 165	-.59 xx	.34
V 49, V 174, V 195, V 165	-.62 xx	.38
V 92, V 174, V 195, V 165	-.66 xx	.43

Keine Kontrollvariable - ob in zweiter, dritter, vierter oder fünfter Ordnung - hat einen hohen Einfluß auf die Korrelation der Variablen V 112 und V 148. D.h. der Grad der Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und ihren Müttern korreliert in jedem Fall positiv mit der emotionalen Beziehung der Mütter zu ihren Kindern, beide Variablen haben eine gemeinsame Varianz zwischen 32 und 47 Prozent und werden nicht wesentlich beeinflußt von den Variablen Geschlecht der(s) Jugendlichen; Erleben des Ausmaßes der Gesprächszeit; Zufriedenheit der Mutter mit sich selber; Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein und der Zufriedenheit mit dem Partner.

Eine regressionsanalytische Untersuchung der Beziehungen zwischen den einzelnen Zufriedenheitsaspekten einerseits und der Zufriedenheit mit der gesamten Situation andererseits erbringt folgendes Ergebnis, graphisch dargestellt:

Abb. 3: Korrelationen zwischen den Zufriedenheits-Teilaspekten und Regression auf die Kriteriumsvariable "Zufriedenheit mit der gesamten augenblicklichen Situation"



PA = V 165 Zufriedenheit mit dem Partner
TÄT = V 195 Zufriedenheit mit der Situation, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein
MS = V 174 Zufriedenheit mit sich selber
GES = V 210 Zufriedenheit mit der gesamten Situation

Eine hochsignifikante positive Korrelation liegt vor zwischen den Aspekten Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle und Zufriedenheit mit sich selber. Tendentiell signifikante positive Korrelationen ergeben sich für die Zufriedenheit mit der gesamten Situation und der Zufriedenheit mit sich selber zum einen sowie der Zufriedenheit mit der Situation Hausfrau bzw. Berufstätige zum anderen.

5.2.3 Multivariate Zusammenhänge in hierarchischer Baumstruktur-Darstellung

Ein weiteres deskritptives Verfahren, um Zusammenhänge von Variablen zu analysieren, ist die THETA-AID (THAID) von MORGAN und MESSENGER (1973). Da unsere Stichprobe klein ist und wir keine Generalisierung vornehmen wollen, bietet eine differenzierte Analyse durch THAID eine zusätzliche Aufhellung des Datenmaterials. Bei der Darstellung der Ergebnisse benutzen wir die Form einer hierarchischen Baumstruktur. Sie beginnt bei der Gesamtgruppe und verästelt sich in Untergruppen oder sog. "childs". Wir interpretieren nur solche Prädiktorvariablen, die einen Theta-Wert von $\geq$ .60 haben und deren N $\geq$ 3 beträgt.

Die Analysen werden durchgeführt für persönlichkeitsspezifische Variablen der Mütter sowie für Variablen, die sich auf die Interaktion mit ihren heranwachsenden Kindern beziehen. Die notwendige Dichotomisierung der Variablen erfolgt dabei über den Median. Als sog. "abhängige" Variablen werden aufgrund ihrer Wichtigkeit folgende Merkmale bestimmt:

- V 174 Zufriedenheit der Mutter mit sich selber
- V 195 Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein
- V 210 Zufriedenheit der Mutter mit ihrer gesamten Situation
- V 085 Ausmaß der Gesprächszeit von Müttern und Jugendlichen
- V 097 Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen von Müttern und Jugendlichen
- V 148 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen
- V 112 Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und Jugendlichen
- V 141 Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter

Der an der Analyse beteiligte Variablenpool umfaßt 40 Variablen und ist im Anhang aufgeführt.

Das Selbstbild der Mütter als Einschätzung der Zufriedenheit mit sich selber hängt mit unterschiedlichen Aspekten des "psychologischen Lebensraums" zusammen.

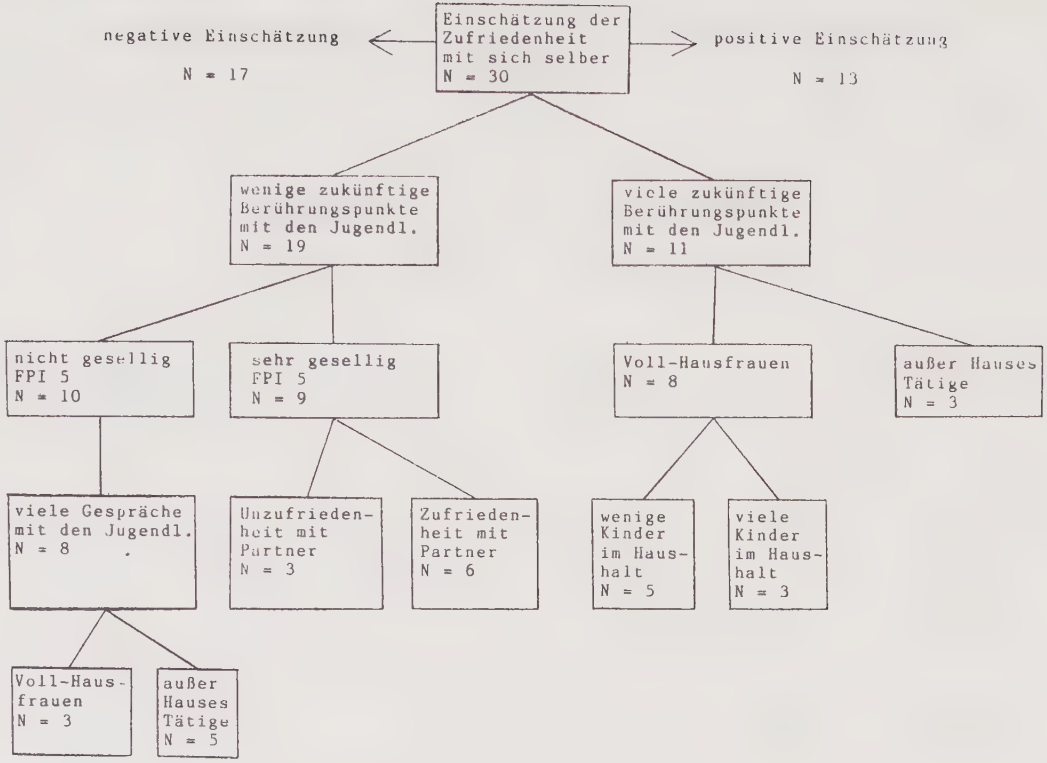


Abb. 4: Einschätzung der Zufriedenheit der Mütter mit sich selber

Eine negative Einschätzung der Zufriedenheit mit sich selber findet sich

- bei einer Gruppe von Müttern, die wenig zukünftige gemeinsame Berührungspunkte mit ihren Kindern antizipieren, die nach dem Freiburger Persönlichkeitsinventar wenig gesellig sind jedoch viele Gespräche mit den Jugendlichen führen, was wiederum korrespondiert mit einer größeren Gruppe, die außer Haus arbeitet und einer kleineren Gruppe von Voll-Hausfrauen.
- bei einer Gruppe, deren antizipierte geringe gemeinsame Berührungspunkte mit ihren Kindern einhergehen mit hohen Ausprägungen auf der Geselligkeitsskala des Freiburger Persönlichkeitsinventars, mit der Zufriedenheit in bezug auf den Partner bei einer größeren Gruppe und mit Unzufriedenheit in bezug auf den Partner bei einer kleineren Gruppe.

Eine positive Einschätzung der Zufriedenheit finden wir

- bei Müttern, die viele zukünftige gemeinsame Berührungspunkte mit den Jugendlichen nennen, von denen eine kleinere Gruppe außer Hauses arbeitet.
- bei Müttern, die viele gemeinsame Berührungspunkte mit ihren heranwachsenden Kindern antizipieren, von denen eine größere Gruppe Voll-Hausfrauen sind mit eher wenigen noch im Haushalt lebenden Kindern.

Das Erleben der Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle meint nicht die Zufriedenheit mit dem ausgeübten Beruf, sondern die globale Situation der Mütter: überhaupt nicht, teilweise oder in hohem Maße außer Hauses zu arbeiten.

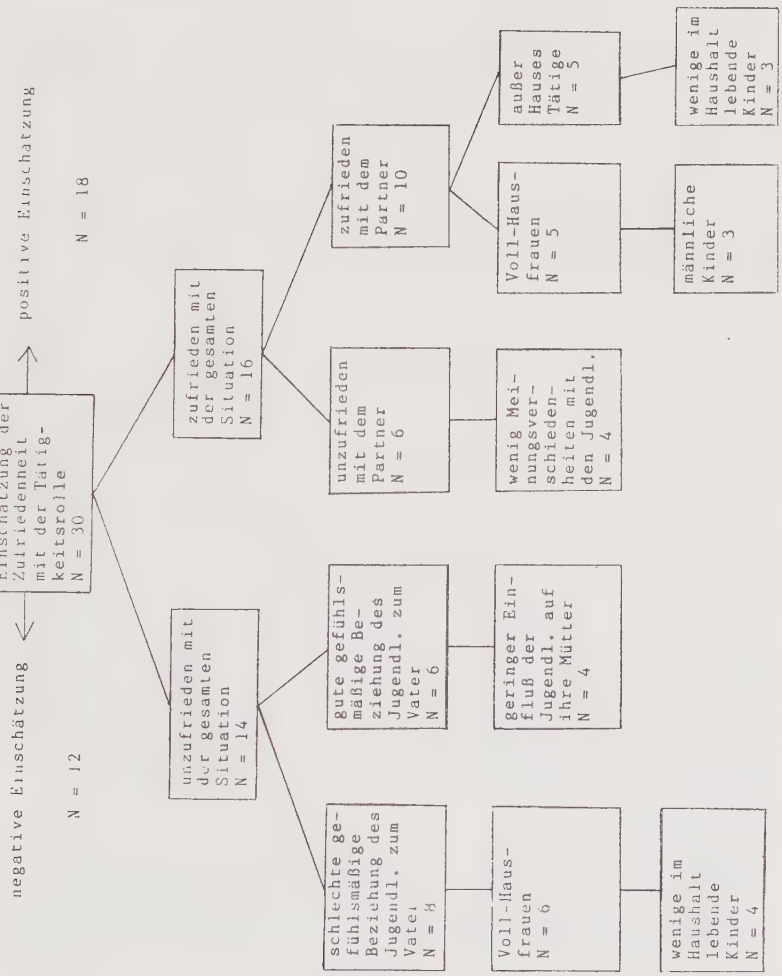


Abb. 5: Einschätzung der Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle

Eine stärker erlebte Unzufriedenheit mit der Situation Voll-Hausfrau, Hausfrau mit Nebenbeschäftigung bzw. Berufstätige findet sich

- bei einer Gruppe von Frauen, die mit ihrer gesamten Situation unzufrieden sind, die die gefühlsmäßige Beziehung der(s) Jugendlichen zum Vater als schlecht einschätzen, die Voll-Hausfrauen sind und nur wenige noch im Haushalt lebende Kinder haben
- bei Müttern, die ihre Gesamtsituation unzufrieden erleben, die die Beziehung ihrer heranwachsenden Kinder zu ihrem Vater als gut einstufen und die von einem geringen Einfluß der Jugendlichen auf sie selber berichten.

Eine positive Einschätzung der Zufriedenheit mit der Rolle als Voll-Hausfrau, Hausfrau mit Nebenbeschäftigung oder Berufstätige liegt vor

- bei Müttern, die zufrieden sind mit ihrer gesamten Situation, davon eine kleinere Gruppe, die die Zufriedenheit mit dem Partner negativ beurteilt und die von wenig Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und den Jugendlichen berichten
- bei Müttern, die eine positive Einschätzung der Zufriedenheit mit ihrer gesamten Situation vornehmen, wobei diese Einschätzung korrespondiert mit der Zufriedenheit in bezug auf den eigenen Partner, diese Zufriedenheit sich in gleichem Maße zeigt bei Voll-Hausfrauen und bei außer Hauses Tätigen. Bei den Voll-Hausfrauen sind es dabei vornehmlich Mütter von männlichen Jugendlichen; bei den Frauen, die außer Hauses arbeiten, ist es die geringe Anzahl der noch im Haushalt lebenden Kinder.

Die beiden zuvorgenannten Zufriedenheitsaspekte sowie alle denkbaren Zufriedenheitsfacetten gehen im folgenden in die Beurteilung der Zufriedenheit der Mütter mit ihrer Gesamtsituation ein.

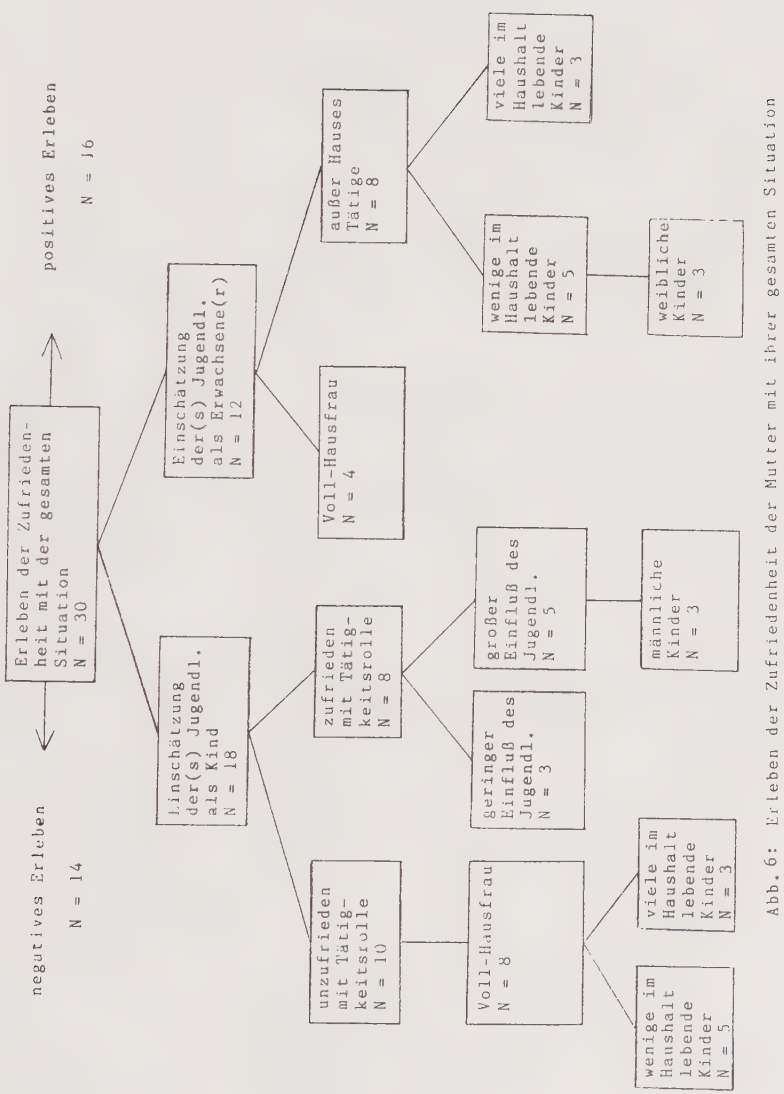


Abb. 6: Erleben der Zufriedenheit der Mutter mit ihrer gesamten Situation

Von Unzufriedenheit mit ihrer gesamten Situation berichten

- Mütter, die ihre(n) heranwachsende(n) Tochter (Sohn) mehr als Kind sehen; diese Sicht korrespondiert mit ihrer Unzufriedenheit in bezug auf ihre Tätigkeitsrolle, mit dem Status der Vollhausfrau sowie mit eher wenigen noch im Haushalt lebenden Kindern.
- Frauen, die die eigenen Kinder nicht als erwachsen einschätzen, die mit ihrer Tätigkeitsrolle zufrieden sind und von eher großem Einfluß der Jugendlichen auf sie berichten, wobei diese Jugendlichen verstärkt männlichen Geschlechts sind.

Als zufrieden mit ihrer Gesamtsituation schätzen sich ein

- Mütter, die ihre heranwachsenden Kinder als Erwachsene sehen, dabei besteht die kleinere Gruppe aus Voll-Hausfrauen, die größere Gruppe aus Frauen, die Kontakt mit der Berufswelt haben. Das zuletztgenannte Merkmal korrespondiert eher mit wenigen noch im Haushalt lebenden Kindern, die weiblichen Geschlechts sind.

Analysiert werden im folgenden Interaktionsformen, die sich einmal auf das Ausmaß der gemeinsamen Gespräche und zum anderen auf das Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen von Müttern und ihren heranwachsenden Kindern beziehen.

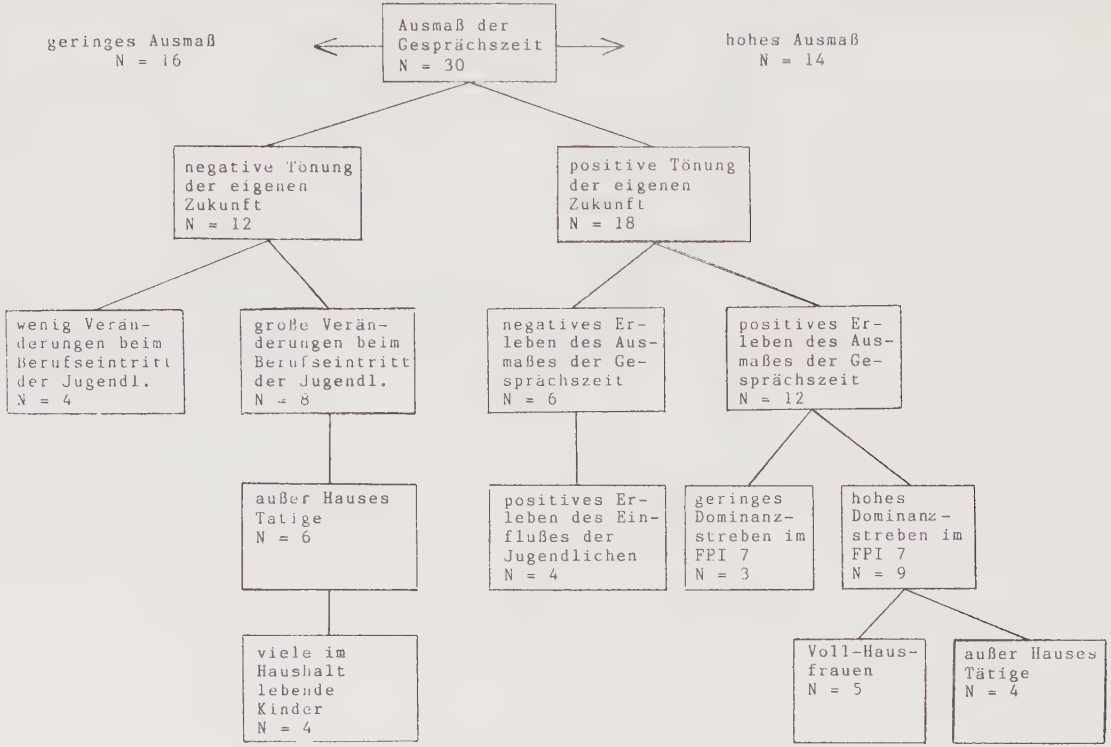


Abb. 7: Erlebtes Ausmaß der Gesprächszeit zwischen Müttern und Jugendlichen nach Aussagen der Mütter

Das Ausmaß der Gesprächszeit zwischen Müttern und ihren Kindern wird von den Frauen als gering erlebt,

- deren Tönung der eigenen Zukunft negativ ist und die von wenig Veränderungen für sich selber beim Eintritt ihres Kindes in die Berufswelt berichten.
- die ihre eigene Zukunft eher pessimistisch sehen, von großen Veränderungen für sich selber beim Berufseintritt ihrer Kinder sprechen, die außer Hauses tätig sind und die eher viele noch im Haushalt lebende Kinder haben.

Ein hohes Ausmaß der Gesprächszeit zwischen Müttern und ihren Kindern wird von Frauen angegeben,

- deren Tönung der eigenen Zukunft positiv ist, die das Ausmaß der Gesprächszeit mit ihren heranwachsenden Kindern als eher negativ erleben und die den Einfluß der Jugendlichen auf sie selber als positiv empfinden.
- die ihre eigene Zukunft positiv beurteilen, deren größere Gruppe das Ausmaß der Gesprächszeit mit ihren heranwachsenden Kindern positiv erlebt, mit eher hohen Werten im Dominanzstreben (des FPI) und die etwa zu gleichen Teilen Voll-Hausfrauen bzw. außer Hauses Tätige sind.

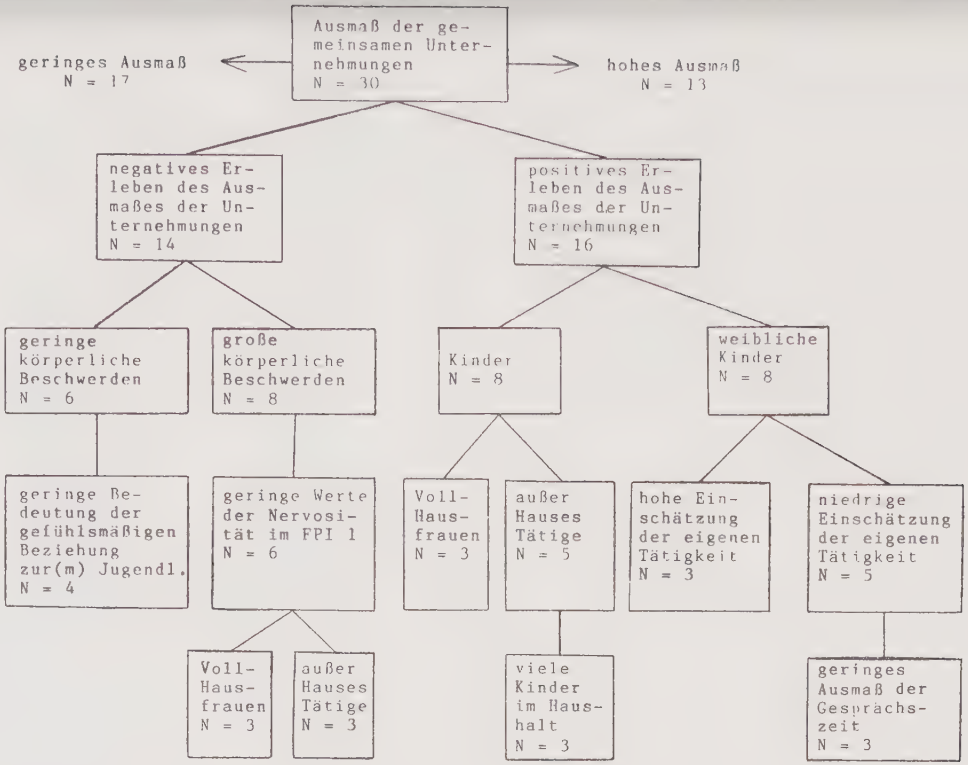


Abb. 8: Erlebtes Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen von Müttern und ihren heranwachsenden Kindern nach Aussagen der Mütter

Ein als gering erlebtes Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen von Müttern und ihren heranwachsenden Kindern finden wir

- bei einer Gruppe von Frauen, die das Ausmaß dieser Unternehmungen als negativ erleben, die von geringen körperlichen Beschwerden berichten und die die Bedeutung ihrer gefühlsmäßigen Beziehung zur(m) Jugendlichen zur Zeit als eher gering einschätzen.
- bei Müttern, deren Erleben des Ausmaßes gemeinsamer Unternehmungen mit ihren Kindern negativ ist und das korrespondiert mit großen körperlichen Beschwerden, mit eher geringen Werten der Nervosität (FPI 1) und sich in gleichem Maße auf Voll-Hausfrauen wie auf außer Hauses Tätige bezieht.

Von einem eher hohen Ausmaß der Unternehmungen mit den Jugendlichen berichten solche Mütter

- die das Ausmaß dieser Unternehmungen als positiv einschätzen, männliche Kinder haben, die zum größeren Teil außer Hauses tätig sind und eher viele Kinder noch in ihrem Haushalt verzeichnen.
- deren Erleben des Ausmaßes gemeinsamer Unternehmungen positiv ist, die weibliche Kinder haben, die zum größeren Teil ihre zur Zeit ausgeübte Tätigkeit als eher niedrig einstufen und die von einem eher geringen Ausmaß der Gesprächszeit mit den Jugendlichen berichten.

Bei der Dichotomisierung der Variable "gefühlsmäßige Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen" nach dem Median ist es bei unserer Stichprobe angemessener, die Untergruppen nicht mit zwei extremen Ausprägungen zu etikettieren, da Median- und Modalwert 6,0 und die Spannweite 3-7 betragen. Deshalb bezeichnen wir die beiden Pole der Variable als "positives Erleben" und "sehr positives Erleben".

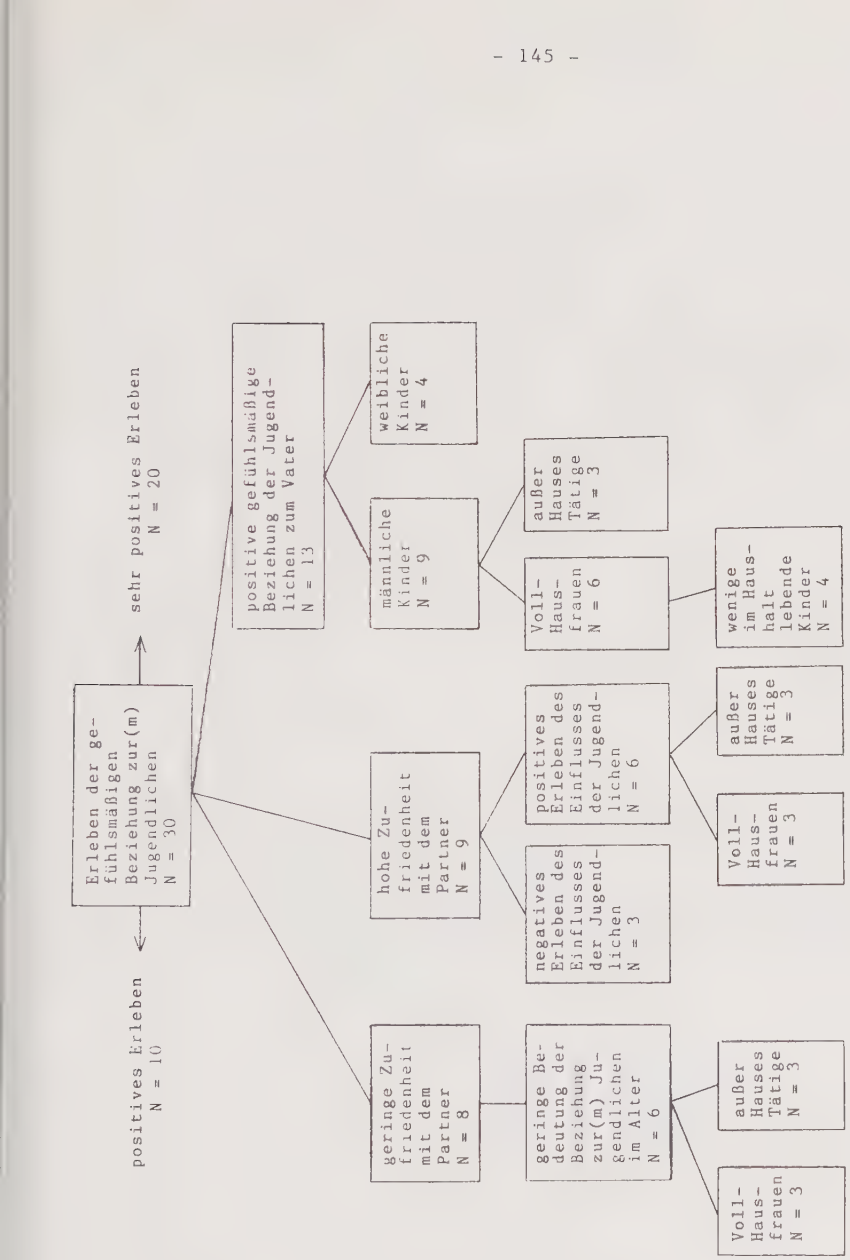


Abb. 9: Erleben der gefühlsmäßigen Beziehung der Mütter zu ihren heranwachsenden Kindern

Von einer guten emotionalen Beziehung zu ihren heranwachsenden Kindern berichten

- Mütter, die mit ihrem Partner eher unzufrieden sind und die die Bedeutung der Beziehung zu ihrem heranwachsenden Kind in ihrem eigenen hohen Alter als eher gering einschätzen, dies gilt in gleichen Maße für Voll-Hausfrauen und für außer Hauses Tätige.
- Frauen, die eine hohe Zufriedenheit mit dem Partner angeben, bei denen die Gruppe überwiegt, die den Einfluß ihrer Kinder auf sie selber als positiv erlebt, was sowohl für Voll-Hausfrauen als auch für außer Hauses Tätige gilt.

Eine sehr gute emotionale Beziehung zu den heranwachsenden Kindern liegt im Erleben der Mütter vor, die die gefühlsmäßige Beziehung der Jugendlichen zu ihrem Vater als positiv einschätzen, wobei die Mütter männlicher Jugendlicher eher überwiegen, diese Gruppe vorwiegend aus Voll-Hausfrauen besteht und eher wenige noch im Haushalt lebende Kinder hat.

Die Beurteilung des Grades der Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern hängt zusammen mit der Tönung dieses Erlebens, mit Tönung und Ausmaß des erlebten Einflusses der Jugendlichen auf ihre Mütter, mit der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen den Interaktionspartnern und mit soziographischen Merkmalen der Mütter.

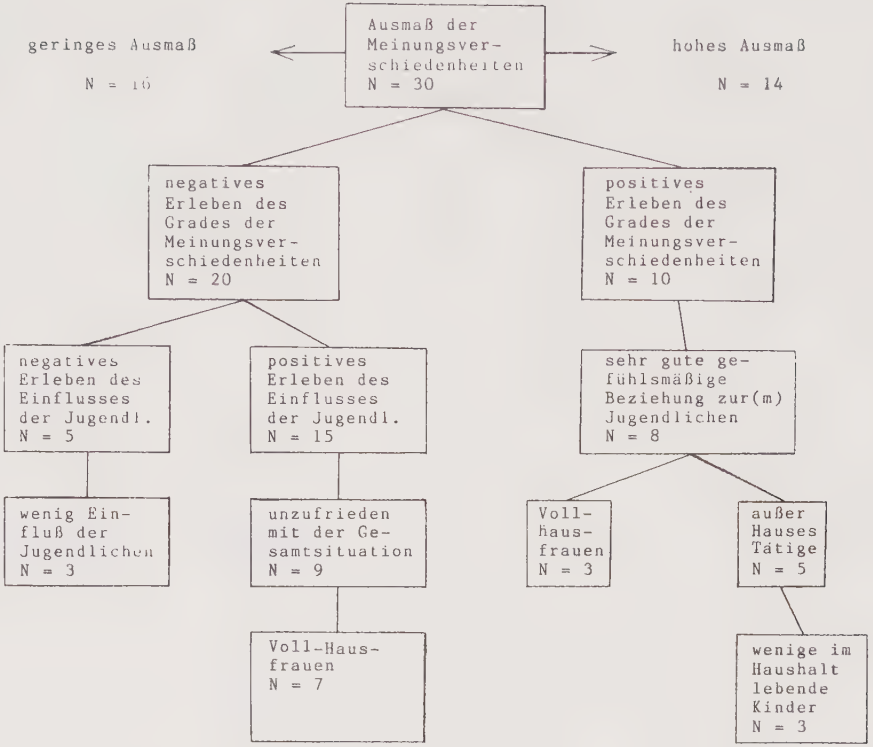


Abb. 10: Erleben des Ausmaßes von Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern nach Aussagen der Mutter

Von einem geringen Ausmaß von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und den heranwachsenden Kindern berichten Mütter,

- die den Grad der Meinungsverschiedenheiten negativ erleben, deren kleinere Gruppe den Einfluß der Jugendlichen auf sie als negativ empfindet und die den Einfluß der Jugendlichen auf sie als eher gering einschätzt
- deren Erleben des Ausmaßes der Meinungsverschiedenheiten negativ ist, deren größere Gruppe den Einfluß ihrer heranwachsenden Kinder auf sie positiv erlebt, die größtenteils mit ihrer gesamten Situation unzufrieden ist und überwiegend aus Voll-Hausfrauen besteht.

Von einem hohen Ausmaß an Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und ihnen sprechen Mütter, die gleichzeitig dieses Ausmaß positiv erleben, die von einer sehr guten gefühlsmäßigen Beziehung zu den Jugendlichen berichten, die überwiegend außer Hauses arbeiten und die wenige noch im Haushalt lebende Kinder haben. Mit diesen zunächst paradox anmutenden Ergebnissen werden wir uns in Kap. 6 noch auseinandersetzen.

Zuletzt analysieren wir den Zusammenhang zwischen dem von den Müttern erlebten Einfluß der heranwachsenden Kinder auf sie und anderen relevanten Variablen.

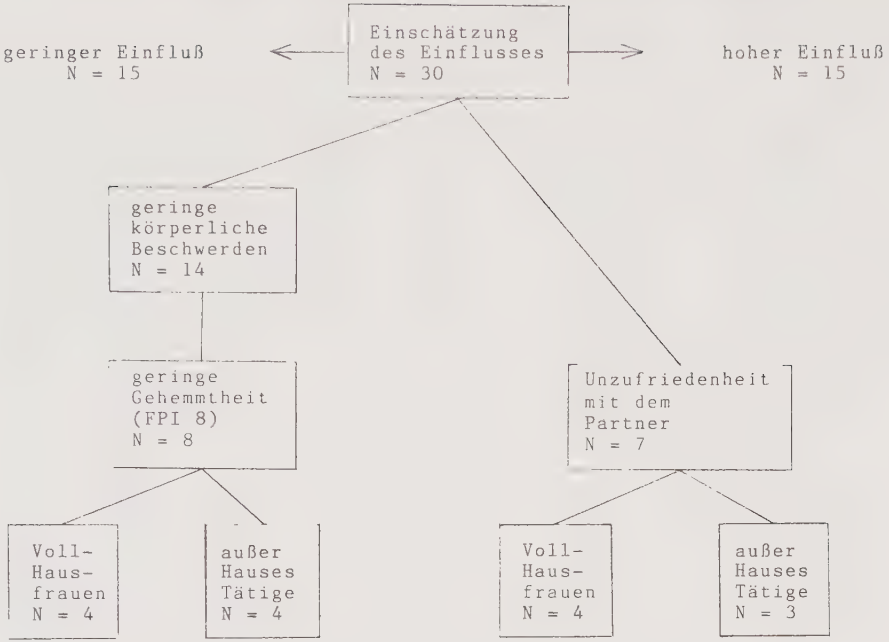


Abb. 11: Von den Müttern erlebter Einfluß der Jugendlichen auf sie

Die Analyse teilt die Gesamtgruppe zunächst einmal in zwei gleich große Untergruppen. In einer Untergruppe erleben die Mütter den Einfluß der heranwachsenden Kinder auf sie als gering, in der anderen Untergruppe empfinden sie den Einfluß als hoch.

Ein als gering erlebter Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter korrespondiert mit berichteten geringen körperlichen Beschwerden der Mütter und mit geringen Werten auf der Gehemmtheitsskala (FPI 8), dies gilt für Voll-Hausfrauen in gleichem Maße wie für außer Hauses Tätige.

Der von den Müttern als hoch erlebte Einfluß, den die Jugendlichen auf sie haben, korrespondiert bei etwa der Hälfte der Frauen mit Unzufriedenheit in bezug auf ihre Partner, etwa in gleichem Maße bei Voll-Hausfrauen und bei außer Hauses Tätigen.

5.2.4 Reduktion eines Variablensatzes der Mütter auf Basisvariablen

Mit Hilfe der THAID-Methode stellten wir die Zusammenhänge zwischen den relevanten Variablen unserer Stichprobe differenziert und anschaulich dar. In diesem Analyseschritt versuchen wir nun ein Set von miteinander korrelierenden Variablen durch eine kleinere Zahl von Ordnungsgesichtspunkten ökonomischer zu beschreiben. Aus der Vielfalt faktorenanalytischer Verfahren wählen wir die Hauptkomponentenanalyse (PCA), die zum einen Daten reduziert und zum andern Hypothesen generiert. Unser Ziel ist, Hypothesen über Strukturen unserer Stichprobe aufzustellen. Von diesen Strukturen erwarten wir, daß sie den untersuchten Merkmalen der Mütter zugrundeliegen.

Für die bei den Frauen erhobenen Variablen ergibt sich eine fünffaktorielle Lösung bei orthogonaler Rotation. Kriterien zur Extraktion sind Eigenwert $\succ 1$ und Varianzinkrement $\succ 6$ Prozent.

Die fünf Faktoren (F) erfassen etwa folgende Bereiche:

F 1 = Einschätzung der Bedeutung und Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung der Mütter zu ihren heranwachsenden Kindern

F 2 = Erlebtes Ausmaß und erlebte Tönung gemeinsamer Aktivitäten

F 3 = Einschätzung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen

F 4 = Von den Müttern erlebter Einfluß der Jugendlichen auf sie

F 5 = Einschätzung der eigenen Zufriedenheit

Tabelle 62: Eigenwerte und aufgeklärte Varianz der fünffaktoriellen Analyse

Faktor	Eigenwert	Anteil an totaler Varianz in Prozenten	Anteil an rotierter Varianz in Prozenten
1	8,03	27,9	48,3
2	3,07	11,6	18,4
3	2,34	9,2	14,1
4	1,79	7,3	10,8
5	1,40	6,4	8,4
	16,63	62,4	100,0

Ladungen $< |.40|$ werden nicht berichtet, und alle Variablen erscheinen als Kurztitel.

Tabelle 63: Ladungen und Kommunalitäten der Variablen für die Faktoren 1 bis 5

F1	F2	F3	F4	F5	h^2	Nr.	Variable
	.73				.61	085	Ausmaß d. Gesprächszeit
	.73				.65	092	Erleben des o.g. Ausmaßes
	.43				.21	097	Ausmaß d. gemeinsamen Unternehmungen
	.61				.53	103	Erleben des o.g. Ausmaßes
		-.65		-.40	.69	112	Grad der Meinungsverschiedenheiten
		.46		.51	.70	121	Erleben des o.g. Ausmaßes
			.54		.33	141	Einfluß d. Jugendlichen
			-.42		.20	143	Erleben des Einflusses
		.55			.60	148	Emotionale Beziehung Mutter-Jugendlicher
	.49	-.66			.74	165	Zufriedenheit mit Partner
.54				.52	.66	174	Zufriedenheit mit sich selber
				-.50	.34	193	Stellenwert der Tätigkeit
				.60	.43	195	Zufriedenheit mit Beruf
.42	.44				.45	210	Zufriedenheit mit Gesamtsituation
.86					.84	243	Bedeutung der emotionalen Beziehung
.80					.77	244	Bedeutung d. emotionalen Beziehung in den nächsten 10 Jahren

Fortsetzung Tabelle 63:

F1	F2	F3	F4	F5	h^2	Nr.	Variable
.85					.75	245	Bedeutung d. emotionalen Beziehung bis ins hohe Alter
.84					.85	246	Stabilität der emotionalen Beziehung in den nächsten 10 Jahren
.78					.65	247	Stabilität der Beziehung bis ins hohe Alter
	.48				.35	248	zukünftige Berührungspunkte
.48	.41				.50	268	Zukunftstönung
-.77					.71	274	Nervosität der Mütter
		.60			.39	275	Aggressivität
-.66			.52		.84	276	Depressivität
-.59			.41		.61	277	Erregbarkeit
.45		.43			.56	278	Geselligkeit
.58					.44	279	Gelassenheit
					.23	280	Dominanzstreben
-.62			.56		.75	281	Gehemmtheit

Da die Hauptkomponentenanalyse ein datenreduzierendes und hypothesengenerierendes Verfahren ist, formulieren wir aufgrund der o.a. Ergebnisse Hypothesen über Strukturen, von denen wir vermuten, daß sie den untersuchten Merkmalen der Frauen zugrundeliegen. Ladungen zwischen .40 und .55 bezeichnen wir als

mittel, zwischen .56 und .70 als bedeutsam und ab .71 als markierend.

Wir vermuten folgende Strukturen im ausgewählten Variablensatz für die untersuchten Mütter:

I. Mit dem Faktor 1 "Einschätzung der Bedeutung und Stabilität der emotionalen Beziehung der Mütter zu ihren heranwachsenden Kindern" haben

- eine positive, markierende Ladung
  - V 243 Bedeutung der emotionalen Beziehung zwischen Jugendlichen und Müttern z.Zt. für die Mütter
  - V 244 Antizipierte Bedeutung der emotionalen Beziehung für die Mütter in den nächsten zehn Jahren
  - V 245 Antizipierte Bedeutung der emotionalen Beziehung für die Mütter bis in ihr hohes Alter
  - V 246 Antizipierte Stabilität der emotionalen Beziehung in den nächsten zehn Jahren
  - V 247 Antizipierte Stabilität der emotionalen Beziehung bis ins hohe Alter der Mütter

- eine negative, markierende Ladung
  - V 274 Nervosität (FPI 1)

- eine negative, bedeutsame Ladung
  - V 276 Depressivität (FPI 3)
  - V 277 Erregbarkeit (FPI 4)
  - V 281 Gehemmtheit (FPI 8)

- eine positive, bedeutsame Ladung
  - V 279 Gelassenheit (FPI 6)

- eine positive, mittlere Ladung
  - V 174 Zufriedenheit mit sich selber
  - V 210 Zufriedenheit mit Gesamtsituation

V 268 Tönung der eigenen Zukunft
V 278 Geselligkeit (FPI 5)

II. Mit dem Faktor 2 "Erlebtes Ausmaß und erlebte Tönung gemeinsamer Aktivitäten von Müttern und Jugendlichen" weisen auf
- eine positive, markierende Ladung
  V 085 Ausmaß der gemeinsamen Gesprächszeit
  V 092 Erleben des Ausmaßes dieser Gesprächszeit

- eine positive, bedeutsame Ladung
  V 103 Erleben des Grades der gemeinsamen Unternehmungen

- eine positive, mittlere Ladung
  V 097 Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen
  V 165 Zufriedenheit mit dem Partner
  V 210 Zufriedenheit mit der Gesamtsituation
  V 248 Zukünftige Berührungspunkte mit den Jugendlichen
  V 268 Tönung der eigenen Zukunft

III. Mit dem Faktor 3 "Einschätzung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen" haben
- eine positive, bedeutsame Ladung
  V 275 Aggressivität (FPI 2)

- eine negative, bedeutsame Ladung
  V 112 Grad der Meinungsverschiedenheiten
  V 165 Zufriedenheit mit dem Partner

- eine positive, mittlere Ladung
  V 278 Geselligkeit (FPI 5)
  V 121 Erleben des Grades der Meinungsverschiedenheiten
  V 148 Emotionale Beziehung zur(m) Jugendlichen

IV. Mit dem Faktor 4 "Von den Müttern erlebter Einfluß der Jugendlichen auf sie" haben

- eine positive, mittlere Ladung
  - V 141 Einfluß der Jugendlichen auf die Mütter
  - V 276 Depressivität (FPI 3)
  - V 277 Erregbarkeit (FPI 4)
  - V 281 Gehemmtheit (FPI 8)

- eine negative, mittlere Ladung
  - V 143 Erleben des Einflusses

V. Mit dem Faktor 5 "Einschätzung der eigenen Zukunft" haben

- eine positive, bedeutsame Ladung
  - V 195 Zufriedenheit mit dem Beruf

- eine positive, mittlere Ladung
  - V 121 Erleben des Grades der Meinungsverschiedenheiten
  - V 174 Zufriedenheit mit sich selber

- eine negative, mittlere Ladung
  - V 112 Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten
  - V 193 Stellenwert der jetzt ausgeübten Tätigkeit

Folgende Variablen haben komplexe Ladungen mit gleicher Richtung (hinter den Kurztiteln stehen die Faktoren, zu denen die Zuweisung aufgrund ihrer Ladung der Höhe nach erfolgen könnte):

V 112	Grad der Meinungsverschiedenheiten	F3	F5
V 121	Erleben des Grades der Meinungsverschiedenheiten	F5	F3
V 174	Zufriedenheit mit sich selber	F1	F5
V 210	Zufriedenheit mit Gesamtsituation	F2	F1
V 268	Zukunftstönung	F1	F2
V 278	Geselligkeit	F1	F3

Die fünffaktorielle Analyse ergibt für die dreißig ausgewählten Variablen Kommunalitäten (h^2) zwischen .20 und .85. Diese Kommunalitäten geben an, in welchem Ausmaß eine Variable durch die Faktoren aufgeklärt bzw. erfaßt wird. Folgende Variablen der Mütter erfahren eine hohe Aufklärung ($h^2 \geq .70$):

V 121 Erleben des Grades der Meinungsverschiedenheiten
V 165 Zufriedenheit mit dem Partner
V 243 Bedeutung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen zur Zeit
V 244 Bedeutung der emotionalen Beziehung in den nächsten zehn Jahren
V 245 Bedeutung der emotionalen Beziehung bis ins hohe Alter
V 246 Stabilität der emotionalen Beziehung in den nächsten zehn Jahren
V 274 Nervosität (FPI 1)
V 276 Depressivität (FPI 3)
V 281 Gehemmtheit (FPI 8)

Wir haben also mit Hilfe der Faktorenanalyse versucht, ausgewählte Merkmale der Mütter gemäß ihrer korrelativen Beziehungen in voneinander unabhängige Gruppen zu klassifizieren. Dabei stellten die Ladungen die Basis dar für interpretative Hypothesen über das Gemeinsame der Variablen einer Variablengruppe. Für die untersuchten Merkmalsausprägungen nehmen wir eine Struktur von fünf Faktoren an, die den Variablen zugrundeliegen und so die Korrelationen zwischen den Variablen erklären können. Diese fünf hypothetischen Faktoren unserer Stichprobe sind 1. Einschätzung der Bedeutung und Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung der Mütter zu ihren heranwachsenden Kindern, 2. Erlebtes Ausmaß und erlebte Tönung gemeinsamer Aktivitäten, 3. Einschätzung der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen, 4. Von den Müttern erlebter Einfluß der Jugendlichen auf sie und 5. Einschätzung der eigenen Zufriedenheit.

5.2.5 Prüfung eines Modells der Interaktion zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern

Wir haben bisher den Datensatz unserer Untersuchung beschrieben und versucht, ihn nach unterschiedlichen Gesichtspunkten zu analysieren. Das Ziel empirischer Forschung besteht aber nicht nur in der Darstellung aktuell gefundener Ergebnisse. Notwendig ist zum einen die Einordnung der neuen Daten in bereits vorhandenes Datenmaterial und zum anderen die Frage nach der theoretischen Fundierung und Einbettung gefundener Ergebnisse. Nur in der Interaktion von empirischen Untersuchungen und theoriegeleitetem Vorgehen ist es möglich, psychologische Gesetzmäßigkeiten zu gewinnen. Deshalb unternehmen wir den Versuch, zu überprüfen, inwieweit die Daten unserer Studien übereinstimmen mit theoretischen Konzepten und empirischen Daten, die bereits vorliegen.

In der Sozialisationsforschung und -literatur wird größtenteils die Auffassung vertreten, daß Angehörige der "älteren" Generation auf solche der "jüngeren" Generation einwirken, seien es Vorgesetzte auf jüngere Mitarbeiter, Lehrer auf die Schüler oder aber Eltern auf ihre Kinder.

Zwar wiesen Theoretiker der Sozialisationsforschung wie z.B. PARSONS und BALES (1955), ERIKSON (1950) schon vor mehr als dreißig Jahren auf die Wechselseitigkeit der Einflußprozesse in der Familie hin, aber diese Hinweise blieben weitestgehend unbeachtet. Nur vereinzelt wurden in den USA theoretische Konzepte zur Reziprozität in Familien erstellt. Die empirischen Untersuchungen zum Einfluß von Kindern und Jugendlichen auf ihre Eltern (vgl. u.a. BELL und HARPER 1977, LERNER und SPANIER 1978), konzentrieren sich vornehmlich auf die Säuglings- und Kleinkindphase.

FALKMAN und IRISH (1974, S. 4) untersuchten in den siebziger Jahren die bekanntesten amerikanischen Lehrbücher über Sozialisation und fanden heraus, "that only one of them included any treatment of the socialization of adults by youth." (zit. nach KLEWES 1983, S. 15). Dieses Defizit in der Sozialisationsliteratur ist umso erstaunlicher, da jede(r) von uns - vor allem aber Eltern - viele Beispiele aufzählen kann, bei denen Kinder oder Jugendliche deutliche Einflüsse auf ihre Eltern ausübten. Die Dominanz des einseitigen Wirkungsmodells der Sozialisationseinflüsse von Eltern auf ihre Kinder scheint sich punktuell etwas abzuschwächen. So finden wir in der Bundesrepublik Ende der siebziger Jahre die ersten Arbeiten über Einflüsse von Kindern und Jugendlichen auf ihre Eltern (vgl. KLEWES 1983).

Auch in unserer Untersuchung geht es um den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter:

- Als wie groß erleben die Mütter den Einfluß der Jugendlichen auf sie
- empfinden sie diesen Einfluß als eher positiv oder als eher negativ
- hat sich der Einfluß der heranwachsenden Kinder auf ihre Mütter in den letzten zwei Jahren verändert
- wenn ja, in welcher Weise?

In der nun folgenden Analyse gehen wir der Frage nach, ob und in welcher Art ein Zusammenhang besteht zwischen dem von den Müttern angegebenen Grad des Einflusses, den ihre heranwachsenden Kinder auf sie ausüben, und ausgewählten Variablen, die aufgrund von Theorie und Forschung als relevant ausgewiesen werden.

Dabei liegen unseren nachfolgend aufgestellten Hypothesen empirische Ergebnisse und theoretische Konzepte aus der Entwicklungspsychologie, der Differentiellen Psychologie und der Sozialpsychologie zugrunde. Zudem werden einige Beobach-

tungen aus dem Alltag mitgeprüft. Das bedeutet auch, daß der zu untersuchende Sachverhalt mal stärker und mal schwächer fundiert ist. Für alle weiter unten aufgeführten Hypothesen gilt, daß wir uns dieser Tatsache sehr wohl bewußt sind, jedoch bei der Formulierung der Hypothesen nicht fortwährend darauf hinweisen. Zudem sind alle Hypothesen wegen fehlenden eindeutigen Wissens ungerichtet.

Der Faktor Emotionalität konstituiert sich nach EYSENCK (1959, S. 1 ff.) "aus Skalen wie emotionale Stabilität, Nervosität, Hypersensitivität, Depression, Unterlegenheitsgefühl, Introspektion, Streitsucht und Kritiksucht." Personen, die man als ängstlich, besorgt, unruhig, empfindlich, erregbar und verletzbar charakterisieren kann, sind nach EYSENCK (1947) emotional labile Menschen, wobei emotionale Labilität einen Pol des Faktors Emotionalität oder auch Neurotizismus darstellt. Emotional stabile Menschen sind demgegenüber gelassen, besonnen, ruhig, ungezwungen, sorglos und zuverlässig.

Forschungsergebnisse über einen Zusammenhang zwischen Beeinflussung und Ängstlichkeit wurden im klinischen Bereich u.a. von HOCHMAN (1972) und PRIMAVERA et al. (1975) vorgestellt. Die o.g. Autoren konnten nachweisen, daß stark testängstliche Vpn signifikant beeinflußbarer reagierten als weniger testängstliche. MEUNIER und RULE (1967) konstatierten einen signifikanten Zusammenhang zwischen Testangst und Beeinflußbarkeit bei geringem Zutrauen in die eigene Leistung, das durch Mißerfolg provoziert wurde. RULE und SANDILANDS (1969) bezogen noch die Antizipation möglicher sozialer Zurückweisungen als unabhängige Variable ein. Dabei wiesen sie nach, daß Testängstlichkeit und soziale Verpflichtung signifikant interagierten mit Beeinflußbarkeit, und zwar derart, daß stark testängstliche Vpn in verpflichtenden Situationen beeinflußbarer reagierten.

Für den nichtklinischen Bereich referieren wir einige neuere Forschungsresultate. SCHMIDT et al. (1971) stellten für eine Gruppe von Sozialarbeiterinnen im Vergleich zu einer Gruppe Studenten sowohl höhere Beeinflußbarkeits- als auch Neurotizismuswerte fest. MOHAN und MALHOTRA (1973) konstatierten eine positive Beziehung zwischen Neurotizismus und Beeinflußbarkeit. Diese positive Beziehung konnte jedoch von MOHAN und KUMAR (1975) nicht repliziert werden. DURCHHOLZ (1973) fand einen Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Beeinflußbarkeitskomponenten nur partiell bestätigt. Aufgrund dieser Forschungsergebnisse gehen wir in unserer Studie von der Annahme aus, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Beeinflußbarkeit der Mütter durch die Jugendlichen und den Ausprägungen der emotionalen Stabilität dieser Frauen.

Ein weiterer möglicher Zusammenhang könnte vorliegen zwischen den Variablen Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter und der emotionalen Beziehung zwischen beiden Interaktionspartnern. Man kann sich die Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Müttern verdeutlichen an den Begriffen Sender und Empfänger aus den Kommunikationsmodellen der Sozialpsychologie. Dabei läßt sich die empirisch gut bestätigte Hypothese ableiten, daß ein positiv bewerteter Sender erfolgreicher ist als ein neutral oder negativ bewerteter Sender bei exakt gleicher Mitteilung. Das heißt also, es wird eher eine Einstellungs- oder Verhaltensänderung erfolgen, wenn der Sender positiv bewertet wird, Jedes Argument, jeder Versuch, jede vorgeschlagene Meinung wird wirksamer, wenn der Empfänger (z.B. die Mutter) den Sender (z.B. die/den Jugendliche/n) positiv einschätzt. Von daher stellen wir die Hypothese auf, daß ein Zusammenhang besteht zwischen dem Einfluß, den Jugendliche auf ihre Mütter ausüben und der emotionalen von der Mutter erlebten Beziehung zwischen ihr und ihrem heranwachsenden Kind.

Der Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter bei gleichzeitig berichteten geringen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Interaktionspartnern kann auch aufgefaßt werden als ein häufiges Nachgeben der Mütter auf Wünsche und Vorstellungen ihrer Jugendlichen. Ein Nachgeben d.h. auch die Bereitschaft, ein momentanes Ungleichgewicht zu akzeptieren, finden wir eher in sozialen Beziehungen, in denen ein Partner weitere Interaktionen mit dem anderen antizipiert. Dabei sind momentane Nachteile, die einem Partner entstehen, für ihn in der Zukunft ausgleichbar. SHAPIRO (1975) konnte zeigen, daß Personen für sich selbst ungünstigere Aufteilungen vornahmen, wenn sie davon ausgingen, den Partner wiederzusehen. Auch MARLOWE et al. (1966) belegten, daß sich die Untersuchungsteilnehmer ihren Partnern gegenüber weniger ausbeutend verhielten, wenn sie erwarteten, weiterhin mit ihm zu interagieren. KIESLER et al. (1967) konstatierten, daß die Art der Reaktion auf Normverletzungen davon abhing, ob künftige Kontakte mit dem Interaktionspartner antizipiert wurden. So kann man vermuten, daß bei erwarteten längerfristigen Interaktionen ein insgesamt entgegenkommenderes Verhalten (der Mutter) dem Partner (der/m Jugendlichen) gegenüber gezeigt wird. Die erwarteten längerfristigen Interaktionen drücken sich dabei in der von den Müttern antizipierten Stabilität der emotionalen Beziehung zur(m) Jugendlichen in den nächsten zehn Jahren aus sowie im antizipierten Ausmaß der zukünftigen Berührungspunkte (wie Unternehmungen, Gespräche, Hilfeleistungen).

Wie z.B. die Meinungen, die Bedürfnisse und das Verhalten eines "signifikant other" von Bedeutung sind für eine Person, so kann auch die emotionale Beziehung zu diesem "signifikant other" von besonderem Wert sein. Denkbar ist, daß eine Person, die der gefühlsmäßigen Beziehung zu jemand anders eine hohe Be-

deutung beimißt, mehr bestrebt ist, sich mit dessen Meinungen und Verhalten auseinanderzusetzen; sich mehr bemüht, sie zu verstehen oder auch zu akzeptieren. Übertragen auf unsere Untersuchungssituation nehmen wir an, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Bedeutung, die die Mütter der emotionalen Beziehung zu den Jugendlichen beimessen und dem Einfluß, den die Jugendlichen auf sie ausüben.

In der Sozialpsychologie gibt es eine Fülle empirischer Studien, die sich mit Beziehungen zwischen Beeinflußbarkeit und Aspekten des Selbstkonzeptes einer Person befassen. Die meisten Untersuchungen gehen von der Annahme aus, daß Personen mit niedrigem oder negativem Selbstwertgefühl im allgemeinen leichter zu beeinflussen sind als Personen mit positivem Selbstwertgefühl. Personen mit eher negativem Selbstwertgefühl haben ein größeres Bedürfnis nach sozialen Verstärkern wie Zuwendung und Zustimmung. Zu diesem Ergebnis kamen u.a. JANIS (1954), LESSER und ABELSON (1959), SILVERMAN (1964) und GELFLAND (1962), wobei die Autoren sehr unterschiedliche Erklärungen für die negative Korrelation zwischen Beeinflußbarkeit und Selbsteinschätzung finden. Komplexer waren die Ergebnisse von STEWART (1968) und ZELLNER (1970). Sie fanden eine kurvilineare Beziehung zwischen Selbstkonzept und Beeinflußbarkeit. SILVERMAN et al. (1966) fanden in ihren Studien geschlechtsspezifische Differenzen der Interaktion von Aufgabenschwierigkeit, Selbstkonzept und Beeinflußbarkeit. Auch die Untersuchungen von COX und BAUER (1964) und EAGLY (1969) enthalten Hinweise auf geschlechtsspezifische Korrelationsdifferenzen. Wenn es auch eine Reihe widersprüchlicher Einzelergebnisse gibt, so kann man doch allgemein davon ausgehen, daß Selbstkonzept und Beeinflußbarkeit in Beziehung zueinander stehen. So nehmen wir für unsere Untersuchung an, daß der Aspekt des Selbstbildes der Mutter - gemessen als Zufriedenheit mit sich selbst - Zusammenhänge aufweist mit dem Einfluß, den Jugendliche auf ihre Mütter ausüben.

Die Zufriedenheit mit der gesamten Situation ist ein globales Konstrukt, das sowohl die Zufriedenheit der Mütter mit sich selber, ihre Zufriedenheit mit dem Partner, ihre Zufriedenheit mit der Berufssituation als auch alle übrigen, für die Mütter vorstellbaren und relevanten Zufriedenheitsaspekte umfaßt. In diesem Sinn ist die Zufriedenheit mit der gesamten Situation vergleichbar mit dem Konstrukt "Lebenszufriedenheit", das nach HAVIGHURST (1963) eine gelungene Anpassung darstellt zwischen individuellen Bedürfnissen und Erwartungen einerseits und der sozialen und biographischen Situation andererseits. Da die Ausprägungen dieses Merkmals in sehr vielen Lebensbereichen zum Tragen kommen, nehmen wir auch für unsere Studie an, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Zufriedenheit der Mütter mit ihrer gesamten Situation und dem von ihnen erlebten Einfluß, den die Jugendlichen auf sie ausüben.

Die oben abgeleiteten Hypothesen sollen der Übersicht halber noch einmal kurz dargestellt werden:

Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem von den Müttern erlebten Einfluß, den ihre heranwachsenden Kinder auf sie ausüben und

- der emotionalen Stabilität der Frauen (FPI)
- der von den Müttern erlebten emotionalen Beziehung zu den Jugendlichen
- der von den Müttern antizipierten Stabilität der emotionalen Beziehung zu den Jugendlichen
- dem von den Frauen antizipierten Ausmaß der künftigen Kontakte mit ihren heranwachsenden Kindern
- der von den Müttern erlebten Bedeutung der emotionalen Beziehung zu den Jugendlichen
- der Zufriedenheit der Mütter mit sich selber
- der Zufriedenheit der Mütter mit ihrer gesamten Situation.

Die Überprüfung des Modells erfolgt anhand der multiplen linearen Regression. Eine diskriminanzanalytische Überprüfung erbringt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Ausprägungen der zu untersuchenden Variablen von Müttern weiblicher Jugendlicher einerseits und von Müttern männlicher Jugendlicher andererseits. Für die Regression legen wir die Voreinstellung F-ein = .01 und t = .001 fest. Bei der von uns gewählten Regressionsmethode BACKWARD werden zunächst alle Variablen als Prädiktoren in die Regressionsgleichung aufgenommen. Dann fallen sukzessiv die Variablen gemäß den Voreinstellungen heraus. Zunächst werden die Variablen mit höchstem Einschlußniveau, dann die mit zweithöchstem, dann die mit dritthöchstem usw. herausgenommen.

Tabelle 64: Interkorrelationsmatrix der untersuchten Variablen
($p \leq .01$ = ss; p .02 - .05 = s; p .06 - .10 = (s))

	V 148	V 174	V 210	V 243	V 246	V 248	V 284
V 141	-.25	.21	-.17	.09	.11	-.22	.12
V 148		.12	.27	.23	.25	.13	-.07
V 174			.32(s)	.41s	.52ss	.33(s)	-.26
V 210				.09	.54ss	.64ss	-.21
V 243					.67ss	.36s	-.46ss
V 246						.39	-.32
V 248							-.13

Variablen im Kurztitel:

V 141 Einfluß der Jugendlichen
V 148 Emotionale Beziehung
V 174 Zufriedenheit mit sich selber
V 210 Zufriedenheit mit der gesamten Situation
V 243 Bedeutung der emotionalen Beziehung
V 246 Stabilität der emotionalen Beziehung
V 248 Zukünftige Berührungspunkte
V 284 Emotionale Labilität

Je zufriedener die Mütter mit sich selber sind, umso zufriedener sind sie mit ihrer gesamten Situation, umso höher schätzen sie die Bedeutung der emotionalen Beziehung zu den Jugendlichen zur Zeit für sie selber ein, als umso stabiler beurteilen sie diese emotionale Beziehung für die nächsten zehn Jahre und umso mehr Kontakte mit den Jugendlichen erwarten sie für die Zukunft.

Je zufriedener die Frauen mit ihrer gesamten Situation sind, als umso stabiler beurteilen sie die emotionale Beziehung zu den Jugendlichen für die nächsten zehn Jahre und umso mehr gemeinsame Berührungspunkte antizipieren sie für die Zukunft.

Je bedeutender die Stabilität der emotionalen Beziehung zu den Jugendlichen von den Müttern im Augenblick erlebt wird, umso mehr zukünftige Berührungspunkte werden von den Frauen genannt und umso geringer ist ihre emotionale Labilität.

Tabelle 65: Von den Müttern erlebter Einfluß ihrer Kinder auf sie, vorhergesagt durch die schrittweise multiple lineare Regression (Methode BACKWARD)

ausgeschlossene Variablen	Variablen in der Berechnung	aufgeklärte Varianz	Signifikanzniveau
	V 284		n.s.
	V 148		n.s.
	V 248		n.s.
	V 174		n.s.
	V 243		n.s.
	V 210		n.s.
	V 246		n.s.
		23.27	
V 210	V 284		n.s.
	V 148		n.s.
	V 248		(s)
	V 174		n.s.
	V 243		n.s.
	V 246		n.s.
		23.18	
V 210	V 284		n.s.
V 246	V 148		n.s.
	V 248		(s)
	V 174		n.s.
	V 243		n.s.
		22.74	
V 210	V 284		n.s.
V 246	V 148		n.s.
V 243	V 248		n.s.
	V 174		(s)
		18.76	

Fortsetzung Tabelle 65:

ausgeschlossene Variablen	Variablen in der Berechnung	aufgeklärte Varianz	Signifikanzniveau
V 210	V 148		n.s.
V 246	V 248		n.s.
V 243	V 174		(s)
V 284			
		16.70	
V 210 V 284	V 248		(s)
V 246 V 148	V 174		(s)
V 243			
		11.60	
V 210 V 284	V 174		ss
V 246 V 148			
V 243 V 248			
		4.13	

Eine tendenziell signifikante Varianzaufklärung finden wir bei der sukzessiven Herausnahme der einzelnen Variablen bei den Variablen "Zufriedenheit mit sich selber" (V 174) und "Antizipierte gemeinsame Berührungspunkte" (V 248). Alle übrigen Variablen tragen nicht zur Erklärung der Varianz bei. Da wir aufgrund der Ergebnisse unserer ersten Untersuchung von Frauen im mittleren Lebensalter (1982) ein anderes Resultat erwartet hatten, suchten wir nach möglichen Erklärungen. Dabei ergab u.a. eine Überprüfung der Ausprägungen relevanter Variablen in der Mütter-Stichprobe 1982 anhand des U-Tests wertvolle Hinweise: Die zwanzig Frauen, die nicht bereit waren, an einer zweiten Untersuchung (1984) teilzunehmen, unterschieden sich signifikant von den Untersuchungswilligen in den Variablen "Erziehungsverhalten" und "erlebter Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter". Der Unterschied war der-

gestalt, daß Mütter, die an der zweiten Untersuchung nicht mehr teilnehmen wollten

- ein eher autoritäres Erziehungsverhalten zeigten (nach CONGER 1979) und
- von einem geringeren Einfluß der Jugendlichen auf sie berichteten als die übrigen dreißig Frauen.

Daraus folgt, daß in der Mütter-Stichprobe 1984 in diesen überaus wichtigen Variablen die Streubreite der Ausprägungen beträchtlich eingeschränkt ist und somit eine starke Homogenisierung erfolgte. Eine durchgeführte Pfadanalyse für das Modell "Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter" erbrachte in 1984 keine brauchbaren Informationen.

Da wir in der Überprüfung des Einflußmodells Jugendlicher auf ihre Mütter 1982 zufriedenstellende signifikante Ergebnisse hatten, knüpfen wir daran an und untersuchen im folgenden die Struktur der in die Regressionsgleichung eingegangenen Variablen mit Hilfe der pfadanalytischen Methode, die ja im Prinzip eine wiederholt angewandte multiple Regression für standardisierte Variablen ist. In der Pfadanalyse sucht man nach einem Modell, in dem die Untersuchungsvariablen kausal verknüpft sind, ausgehend von der Interkorrelationsmatrix. Das pfadanalytische Vorgehen liefert uns folgendes rekursives Modell:

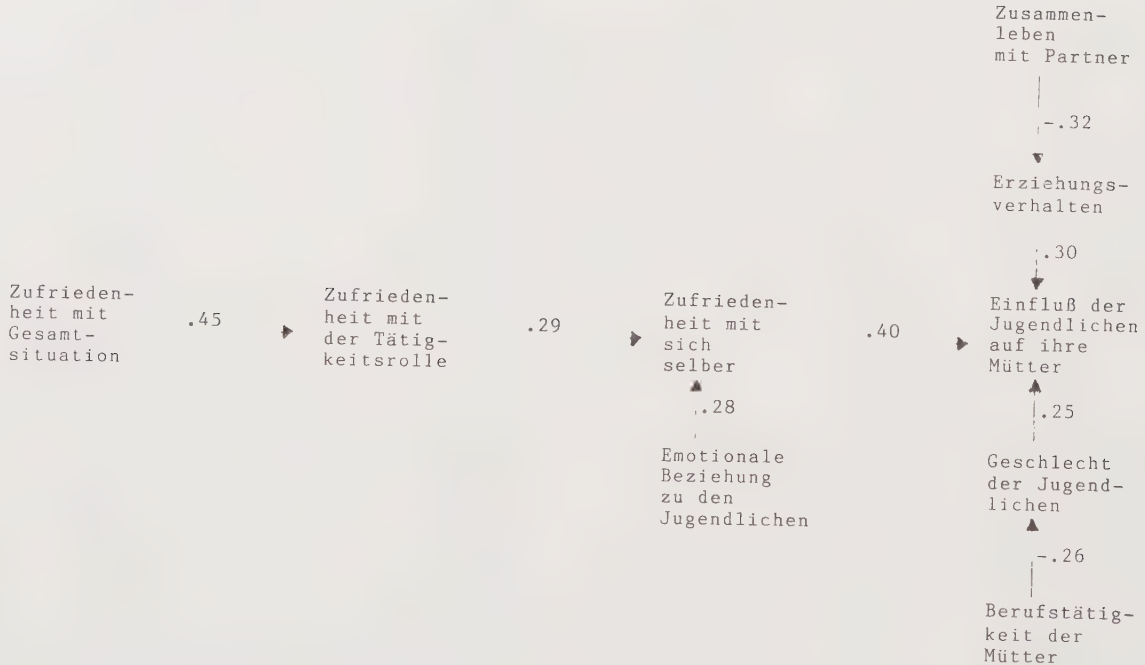


Abb. 12: Pfadanalyse zum Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter, Untersuchung 1982

Die Zufriedenheit mit der gesamten Situation bedingt die Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein. Dieser Zufriedenheitsaspekt bedingt die Zufriedenheit mit sich selber, und die Zufriedenheit mit sich selber bedingt den von den Müttern erlebten Einfluß der Jugendlichen.

Die Zufriedenheit mit der gesamten Situation bedingt das Erziehungsverhalten der Mütter und das wiederum bedingt (verursacht durch die Tatsache, mit einem Partner zusammenzuleben) den von den Müttern erlebten Einfluß der Jugendlichen.

Dieser Einfluß wird aber auch bedingt durch die Zufriedenheit mit sich selber, die ihrerseits von der emotionalen Beziehung der Mütter zu den Jugendlichen abhängt.

Der von den Müttern erlebte Einfluß wird auch bedingt durch die Geschlechtszugehörigkeit der Jugendlichen und durch die Tatsache der Berufs- bzw. Hausfrauentätigkeit.

Obwohl in der Untersuchung 1984 einige unabhängige Variablen ausgetauscht wurden gegen theoretisch besser fundierte Merkmale, ist das berichtete rekursive System von 1982 für die Strukturerhellung unserer Studie dennoch von großem Interesse.

5.3 Vergleich von Persönlichkeitsmerkmalen und Einschätzungen der Jugendlichen und ihrer Mütter

Die bisher dargestellten Untersuchungsergebnisse bezogen sich auf Persönlichkeitsmerkmale der Mütter sowie auf ihre Einschätzung eines bestimmten Sachverhalts. Da wir 1982 und 1984 sowohl die Jugendlichen als auch ihre Mütter untersuchten, können wir Aussagen darüber machen, ob eine Übereinstimmung und/oder eine Korrelation vorliegt zwischen den Müttern und ihren heranwachsenden Kindern in bezug auf den gleichen Sachverhalt oder in bezug auf ein Persönlichkeitsmerkmal. Die Überprüfung erfolgt mit Hilfe des U-Tests von WILCOXON, MANN und WHITNEY und der Rangkorrelation von KENDALL.

Tabelle 66: Vergleich von Persönlichkeitsmerkmalen und Beurteilungen der Mütter und ihrer Kinder 1982 und 1984

	1982		1984	
Variable (Kurztitel)	U-Test	Korr.	U-Test	Korr.
Zufriedenheit mit sich selber	n.s.	ss	n.s.	n.s.
Emotionale Beziehung zueinander	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Beziehung zum Vater	s	-	-	-
Kind-Erwachsener	n.s.	-	n.s.	n.s.
Sich um alle Bereiche kümmern	n.s.	-	-	-
Ausmaß an Bestrafung	(s)	-	-	-
Einfluß der Jugendlichen	n.s.	-	s	n.s.
Durchsetzen bei Meinungsverschiedenheiten	ss	-	-	-
Ausmaß an Meinungsverschiedenheiten	-	-	n.s.	n.s.
Aussuchen von Kleidung	ss	-	-	-
Bestimmen der Frisur	ss	-	-	-
Gemeinsame Gesprächszeit	-	-	(s)	n.s.
Gemeinsame Unternehmungen	-	-	s	n.s.

Fortsetzung Tabelle 66:

Variable (Kurztitel)	1982 U-Test	1982 Korr.	1984 U-Test	1984 Korr.
Tönung der eigenen Zukunft	-	-	n.s.	(s)
Stellenwert Hausfrauentätigkeit	-	-	ss	n.s.
Stellenwert mütterlicher Tätigkeit	n.s.	-	ss	s
Nervosität	-	-	n.s.	n.s.
Aggressivität	-	-	n.s.	n.s.
Erregbarkeit	-	-	n.s.	n.s.
Gelassenheit	-	-	n.s.	n.s.
Dominanz	-	-	n.s.	n.s.
Gehemmtheit	-	-	n.s.	n.s.
emotionale Labilität	-	-	n.s.	n.s.
Maskulinität	-	-	n.s.	n.s.
Depression	-	-	n.s.	s
Offenheit	-	-	n.s.	s
Geselligkeit	-	-	(s)	n.s.
Extraversion	-	-	s	n.s.

ss = 1% Irrtumswahrscheinlichkeit
s = 5% Irrtumswahrscheinlichkeit
(s) = 10% Irrtumswahrscheinlichkeit
n.s. = > 10% Irrtumswahrscheinlichkeit
- = Dieser Aspekt wurde nicht erfragt bzw. erfragt aber nicht ausgewertet.

- Sowohl die Mütter als auch ihre Kinder schätzen die Zufriedenheit mit sich selber 1982 und 1984 übereinstimmend ein. In 1984 liegt keine, in 1982 eine hochsignifikante positive Korrelation vor: Je zufriedener die Mütter mit sich selber sind, umso zufriedener sind auch ihre Kinder mit sich selber.

- Die Mütter beurteilen die emotionale Beziehung zu ihren Kindern ähnlich wie die Jugendlichen die gefühlsmäßige Beziehung zu ihren Müttern. Weder zum ersten noch zum zweiten Untersuchungszeitpunkt gibt es einen signifikanten Unterschied oder eine signifikante Korrelation.

- Wir baten zum einen die Mütter, die emotionale Beziehung ihres Ehepartners zur(m) Jugendlichen zu beurteilen und zum andern die Jugendlichen, ihre gefühlsmäßige Beziehung zum Vater einzuschätzen. Für 1982 ergibt sich ein signifikanter Unterschied: Die Mütter geben eine schlechtere emotionale Beziehung der Jugendlichen zu ihren Vätern an, als dies die Jugendlichen selber tun.

- Die Mütter nahmen eine Einschätzung der Jugendlichen auf einer Ratingskala vor mit den Polen Kind - Erwachsene(r). Desgleichen sollten die Jugendlichen auf dieser Skala einschätzen, wie sie von ihren Müttern gesehen und behandelt würden. Für 1982 und 1984 ergibt sich kein signifikanter Unterschied und keine signifikante Korrelation.

- Inwieweit sich die Mütter um alle Dinge, Bereiche, Schwierigkeiten der Jugendlichen kümmern war in den Untersuchungen 1982 eine Frage, deren Beantwortung durch Jugendliche und Mütter keinen signifikanten Unterschied in der zentralen Tendenz aufweist und bei der keine Korrelation vorliegt.

- Jugendliche und Mütter schätzen 1982 getrennt das Ausmaß an Bestrafung ein, das den Jugendlichen im Elternhaus widerfährt. Die Beurteilungen erbringen einen tendenziell signifikanten Unterschied: Nach Ansicht der Mütter ist die Bestrafung höher als nach Meinung der Jugendlichen.

- Über den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter liegen 1982 gleichlautende Aussagen von Müttern und ihren Kindern vor. 1984 besteht ein signifikanter Unterschied: Etwa 57 Prozent der Jugendlichen schätzen den Einfluß, den sie auf ihre Mütter ausüben, höher ein als ihre Mütter dies tun. Eine Korrelation liegt nicht vor.

- Die Einschätzung, ob bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und Jugendlichen eher die Jugendlichen oder eher die

Mütter sich durchsetzen, wird von beiden Gruppen 1982 hoch signifikant anders vorgenommen: In nahezu allen Fällen urteilen die Mütter, daß sich eher die Jugendlichen durchsetzen, während die Jugendlichen angeben, daß sich eher die Mütter durchsetzen.

- Über das Ausmaß an Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und ihren Kindern in 1984 liegt eine übereinstimmende Einschätzung und keine Korrelation vor.

- Die Einschätzung des Sachverhalts, ob die Kleidung und die Frisur der Jugendlichen mehr von ihnen selber oder mehr von den Müttern bestimmt wird, erbringt 1982 hochsignifikante Unterschiede: 60 Prozent der Mütter geben an, daß dies eher im Ermessen der Jugendlichen liegt, während ihre Kinder aussagen, daß dies eher von ihren Müttern bestimmt wird.

- Jugendliche und ihre Mütter beurteilten 1984 auch das Ausmaß ihrer gemeinsamen Gesprächszeit und ihrer gemeinsamen Unternehmungen. Für das Ausmaß der Gesprächszeit zeigt sich ein tendentiell signifikanter Unterschied: Die Hälfte der Jugendlichen schätzt das Ausmaß der gemeinsamen Gespräche höher ein als dies ihre Mütter tun. Ein signifikanter Unterschied findet sich bei der Einschätzung des Ausmaßes an gemeinsamen Unternehmungen: Etwa die Hälfte der Mütter schätzt das Ausmaß geringer ein als ihre Kinder. Für die Beurteilung des Ausmaßes an gemeinsamer Gesprächszeit und gemeinsamer Unternehmungen liegt keine Korrelation vor.

- Inwieweit die eigene Zukunft positiv oder negativ gesehen wird, war eine weitere Einschätzung der Mütter und ihrer Kinder 1984. Dazu ergeben sich keine signifikanten Unterschiede, jedoch eine tendenziell signifikante Korrelation: Je positiver die Mütter ihre eigene Zukunft einschätzen, umso negativer schätzen die Jugendlichen ihre eigene Zukunft ein und umgekehrt.

- Im Berufskarten-Sortieren waren Mütter und Jugendliche aufgefordert, der Tätigkeit "Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt" einen Rangplatz zuzuordnen. Dabei ergeben sich hochsignifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen: Mehr als die Hälfte der Jugendlichen schätzt diese Tätigkeit geringer ein als dies ihre Mütter tun. Eine Korrelation liegt jedoch nicht vor.

- Sowohl Jugendliche als auch ihre Mütter bestimmen einen Rangwert für die Tätigkeit, die die Mütter ausüben. Dabei ergibt sich in der Beurteilung 1982 kein signifikanter Unterschied, in 1984 ein hochsignifikanter Unterschied zwischen beiden Gruppen: Etwa sechzig Prozent der Jugendlichen schätzen die Tätigkeit ihrer Mütter niedriger ein als die Mütter ihre Tätigkeit beurteilen. Zudem liegt eine signifikante negative Korrelation vor: Je höher die Mütter ihre Tätigkeit bewerten, umso geringer schätzen ihre Kinder diese Tätigkeit ein.

- Bei der Auswertung des Freiburger Persönlichkeitsinventars erbringt ein Vergleich zwischen den Müttern und ihren Kindern folgende Ergebnisse: Keine signifikanten Unterschiede und/oder Korrelationen liegen vor in den Merkmalen Nervosität, Aggressivität, Erregbarkeit, Gelassenheit, Dominanz, Gehemmtheit, emotionale Labilität und Maskulinität. Kein signifikanter Unterschied, jedoch eine signifikante positive Korrelation zeigt sich bei den Merkmalen Depression und Offenheit: Je depressiver bzw. offener die Mütter sind, umso depressiver bzw. offener sind ihre Kinder.

Einen tendenziell signifikanten Unterschied (ohne Korrelation) zwischen Müttern und Jugendlichen findet sich im Merkmal Geselligkeit: Mehr als die Hälfte der Jugendlichen weist höhere Werte in diesem Merkmal auf als ihre Mütter.

Im Merkmal Extraversion besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Müttern und ihren Kindern (ohne Korrelation): Sechzig Prozent der Jugendlichen sind extravertierter als ihre Mütter.

6. Diskussion der Ergebnisse

Hauptziel der vorliegenden Arbeit war die Untersuchung des Lebensraumes von Frauen im mittleren Erwachsenenalter. Besondere Berücksichtigung fanden dabei die Interaktionen zwischen den Müttern und ihren 15 - 20jährigen Kindern.

Schon bei der Herleitung der Hypothesen für die entwicklungspsychologischen Aspekte wiesen wir hin auf die hohe Bedeutsamkeit der subjektiven Erlebnisweisen. Diese subjektiven Erlebnisweisen erachteten wir als abhängig von persönlichkeitsspezifischen Merkmalen der Mütter, ihren biographischen und situativen Bedingungen sowie von ihrem Zukunftsbezug. Eine Stützung dieser Hypothese erfuhren wir bei der Einschätzung eines von uns gesetzten Markierungspunktes im Leben der Mütter: Denkbar wäre ja, daß die Beendigung der Pflichtschulzeit mit zwangsläufigem Eintritt der Jugendlichen in den Beruf oder in eine andere, weiterführende Schule auch für die Mütter einen gewissen Einschnitt oder eine Übergangsphase bedeuten könnte, womit eine Veränderung ihrer eigenen Situation einherginge. Um diese Veränderungen zu erfassen, untersuchten wir die Mütter vor der Schulentlassung ihrer Kinder und zwei Jahre später. Dieser von außen gesetzte Markierungspunkt wurde von den Frauen in unterschiedlichster Weise erlebt: 40 Prozent der Frauen berichteten, daß dieser Markierungspunkt überhaupt keine Veränderungen für sie selber mit sich gebracht habe; 3 Prozent sprachen von einer geringen, 20 Prozent von einer größeren Veränderung, 27 Prozent von einer großen und 10 Prozent von einer sehr großen Veränderung. Von den Müttern, die von einer Veränderung berichteten, erlebte die Hälfte diese Veränderungen als eher positiv, die andere Hälfte empfand sie als eher negativ.

Die erfaßten Veränderungen in den vergangenen zwei Jahren wurden von den Müttern prozentual gewichtet. Dabei entfielen fast zwei Drittel der Gewichtung auf Veränderungen, die das

heranwachsende Kind und die übrigen Familienmitglieder betrafen. Knapp ein Viertel der subjektiven Gewichtung galt den Veränderungen im eigenen Leben. Dabei stellt sich die Frage, ob in diesen zwei Jahren bei den Müttern tatsächlich so wenig Veränderungen vorgekommen sind oder ob diese Gewichtung Ausdruck eines traditionellen Mutterbildes ist, nach dem die Familie stets den Vorrang hat und die Wünsche und Bedürfnisse der Mütter hintenan stehen. Möglicherweise bestimmen auch noch andere Faktoren dieses Ergebnis, wie z.B. die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben sowie die Neigung zu Selbsttäuschungen in Unkenntnis der eigenen Persönlichkeit (vgl. KLAPPROTT 1975). Eine sehr geringe Gewichtung (etwa 10 Prozent) erhalten die politischen Veränderungen der vergangenen Jahre. Offensichtlich berühren politische Veränderungen die Frauen unserer Stichprobe im Durchschnitt sehr wenig. Inwieweit hier stichprobenspezifische, geschlechtsspezifische und/oder epochale Effekte vorliegen, darüber könnten evtl. Untersuchungsergebnisse entsprechender Kontrollgruppen Aufschluß geben.

In den Untersuchungen über Persönlichkeitsentwicklung im Erleben von Erwachsenen, die Ende der 50er und 60er Jahre am Psychologischen Institut der Universität Bonn durchgeführt wurden (vgl. LEHR 1978a) ging es auch um die Bedeutsamkeit zurückliegender Ereignisse, die von den Pbn als für sie relevante Einschnitte oder Markierungspunkte eingeschätzt wurden. Dabei zeigte sich, daß die Thematik der erlebten bedeutsamen Ereignisse (Einschnitte) bei Frauen sich mehr auf den privaten bzw. familiären Bereich, bei Männern stärker auf den beruflichen Bereich bezog. Auch zeitgeschichtliche Ereignisse wurden von der Gesamtgruppe der Männer häufiger als für sie bedeutsam (als Wende) erlebt als von der Gesamtgruppe der Frauen. Eine differenziertere Analyse der Untersuchungsergebnisse machte jedoch aufmerksam auf den Einfluß epochaler Faktoren und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht.

In der Beurteilung der Zufriedenheit mit der Gesamtsituation, in der die Mütter sich befinden, äußerte ein knappes Drittel der Frauen, daß sie eher unzufrieden, gut zwei Drittel, daß sie eher zufrieden seien. In den vergangenen zwei Jahren ist rund ein Viertel der Mütter unzufriedener geworden, die übrigen berichteten etwa zur Hälfte von einer gleichgebliebenen, die andern von einer größeren Zufriedenheit mit ihrer gesamten augenblicklichen Situation. Als Gründe für die Zufriedenheit wurden am häufigsten genannt: gutes finanzielles Auskommen sowie die Tatsache, daß die Jugendlichen in Schule oder Beruf gut zurechtkommen. Daß sich so viele Aussagen auf das gute Zurechtkommen der Jugendlichen in ihrem neuen Tätigkeitsbereich bezogen, kann einmal daran liegen, daß dieser Umstand tatsächlich für die Mütter von großer Bedeutung ist. Es kann aber auch ein methodisches Artefakt sein: Alle Mütter wissen, daß in dieser Untersuchungsreihe auch ihren heranwachsenden Kindern großes Interesse entgegengebracht wird, so daß - bewußt oder unbewußt - ihre Gedanken an die Jugendlichen sehr nahe liegen.

Die Zufriedenheit mit der gesamten gegenwärtigen Situation beinhaltete auch die Zufriedenheit der Mütter mit sich selber und mit ihrer beruflichen Situation. Der prozentuale Anteil der Einschätzung beider Teilaspekte durch die Frauen war vergleichbar mit der Einschätzung ihrer gesamten Situation. In unserer Stichprobe, die zu 23 Prozent aus Berufstätigen und zu 77 Prozent aus Hausfrauen bestand, waren etwa vier Fünftel der Frauen mit ihrer beruflichen Situation zufrieden. Beim Berufskarten-Sortieren räumten die befragten Mütter dem Beruf "Hausfrau mit Vier-Personen-Haushalt" ebenfalls einen hohen Stellenwert ein; wohingegen die Einschätzung dieser Berufskarte durch die heranwachsenden Kinder einen hochsignifikant niedrigeren Stellenwert ergab. Auch bei PROSS (1975) gibt es einen relativ hohen Anteil von Hausfrauen, die ihre eigene Arbeit als befriedigend erleben. PROSS weist jedoch darauf hin, daß bei einer Analyse der Situation von nicht Erwerbstätigen

zumindest unterschieden werden müßte zwischen Frauen unterschiedlicher Altersgruppen, unterschiedlicher sozialer Schicht, zwischen Frauen mit Kindern und ohne Kinder, aufgeschlüsselt nach der Anzahl und dem Alter der Kinder, sowie nach dem Wohnort einer Familie.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zur Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle könnten u.a. durch folgende Faktoren bedingt sein: Zum einen üben eine Reihe Hausfrauen eine sog. "Nebenbeschäftigung" aus, die ihnen finanzielle Verbesserung und soziale Kontakte ermöglicht. Zum zweiten glauben viele nicht mehr daran, ins Berufsleben zurückkehren zu können: wegen ihres Alters, der generellen schlechten Arbeitsmarktlage, der Pflege-Verpflichtungen innerhalb ihrer Familie und der Angst, den Anforderungen im Beruf nicht mehr gewachsen zu sein. BRUGGEMANN (1974) bezeichnet eine solche Einstellung als 'resignative Zufriedenheit', da das Individuum keine Ausweichmöglichkeiten oder Alternativen zu seiner gegenwärtigen Situation sieht oder diese objektiv nicht bestehen. D.h. die Zufriedenheitsäußerungen können auch dadurch zustandekommen, daß die Ansprüche und Erwartungen an die Lebenssituation gesenkt werden.

In unserer Untersuchung bezogen sich viele Aussagen auf positive Aspekte der Hausfrauenarbeit: Selbständigkeit, Freiheit in Planung und Ausführung, viel Freizeit. Inwieweit diese Aussagen einer Hinterfragung standhalten, konnte im Rahmen unserer Untersuchung nicht geklärt werden. Die Befragung erbrachte jedoch, daß etwa ein Viertel der Mütter in den vergangenen beiden Jahren mit ihrer Tätigkeitsrolle unzufriedener, etwa ein Sechstel zufriedener wurde und die restlichen sich als gleichbleibend zufrieden einschätzten. Mehr Meßzeitpunkte könnten vielleicht einen Trend in eine bestimmte Richtung aufweisen.

Die Einschätzung der eigenen Zufriedenheit als Zufriedenheit mit sich selber, der Zufriedenheit mit dem Partner, als Zufriedenheit mit der Tatsache Berufstätige bzw. Hausfrau zu sein sowie als Zufriedenheit mit der gesamten gegenwärtigen Situation war ein Hauptkonstrukt unserer Untersuchung. Deshalb setzen wir uns im folgenden intensiver mit dem Konstrukt "Zufriedenheit" auseinander. Für unsere Stichprobe fanden wir eine signifikante positive Korrelation zwischen der Zufriedenheit der Mütter mit sich selber und der Zufriedenheit mit ihrem Partner. Eine Partialkorrelation machte aufmerksam auf den besonderen Stellenwert der Variable "Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle". Diese Variable bestimmte in hohem Maße die positive Korrelation zwischen Zufriedenheit mit sich selber und Zufriedenheit mit dem Partner. Wurde sie herauspartialisiert, lag keine positive signifikante Korrelation zwischen den zuletztgenannten Variablen vor.

Eine regressionsanalytische Überprüfung der verschiedenen Zufriedenheitskonstrukte erbrachte eine positive, aber keine signifikante Korrelation zwischen der Zufriedenheit mit dem Partner und der Zufriedenheit mit der gesamten Situation. Eine tendenziell signifikante positive Korrelation lag vor zwischen der Zufriedenheit mit der gesamten gegenwärtigen Situation und der Zufriedenheit mit sich selber, sowie zwischen der Zufriedenheit mit der gesamten Situation und der Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle. Das bedeutet, daß die Varianzaufklärung für die Zufriedenheit mit der gesamten Situation durch die drei verschiedenen Zufriedenheitsaspekte gering ist. Es gibt möglicherweise für unsere Stichprobe noch Zufriedenheitsaspekte, die nicht erfragt wurden und dennoch von großer Bedeutung für die Frauen sind. Welcher Art diese Zufriedenheitsaspekte sind, kann evtl. nur eine neue Untersuchung herausfinden, die sich vornehmlich mit dem Zufriedenheitskonstrukt befaßt.

Die Regressionsanalyse wies noch auf eine weitere Besonderheit hin: Es lag eine hochsignifikante positive Korrelation zwischen der Zufriedenheit mit sich selber und der Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle vor. Das bedeutet für die Weiterverarbeitung der Daten dieser beiden Zufriedenheitsaspekte in komplexen statistischen Methoden, daß hier eine Multikollinearität besteht, die die Ergebnisse verzerren kann.

Auch die Faktorenanalyse gab Aufschluß über die besondere Stellung der Variablen Zufriedenheit mit der Tätigkeitsrolle und Zufriedenheit mit sich selber: Die Zufriedenheit mit der Tatsache Berufstätige bzw. Hausfrau zu sein hatte eine positive, bedeutsame Ladung mit dem Faktor 5 "Einschätzung der eigenen Zukunft", und die Zufriedenheit mit sich selber hatte eine positive mittlere Ladung mit dem Faktor 5.

WITTKOWSKI und ZOBEL (1982) führten ebenfalls Untersuchungen durch zur Lebenszufriedenheit im mittleren Erwachsenenalter. Ihre Stichprobe umfaßte 104 Männer und 114 Frauen im Alter zwischen 42;8 und 56;6 Jahren. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe der Untersuchungsergebnisse für die Frauen. Es bestand ausnahmslos eine negative Beziehung zwischen Verlusterfahrungen und Lebenszufriedenheit: Viele Erfahrungen wie z.B. der Tod naher Angehöriger, die Trennung vom Partner, erwachsene Kinder, die das Elternhaus verlassen, sowie der Verlust von Gegenständen mit materiellem oder ideellem Wert gingen einher mit geringer Lebenszufriedenheit. Statistisch bedeutsam wurde dieser Befund jedoch nur bei retrospektiver Bewertung des eigenen Lebens: Eine signifikante negative Korrelation zwischen Verlusterfahrung und Lebenszufriedenheit lag bei den Frauen nur dann vor, wenn sie Aussagen über die Lebenszufriedenheit mit ihrer Vergangenheit machten. Negative Korrelationen lagen ebenfalls vor zwischen Lebenszufriedenheit und Alterungsindikatoren wie nachlassendes Hör- oder Sehvermögen, raschere Ermüdbarkeit und das Vorhandensein von Enkeln. Diese Korrelationen waren jedoch nicht statistisch bedeutsam,

und es lagen auch keine Unterschiede vor zwischen der Lebenszufriedenheit der Frauen mit ihrer gegenwärtigen und vergangenen Lebenssituation.

Bei der Untersuchung des Konstrukts "Zufriedenheit" gibt es in der Literatur widersprüchliche empirische Befunde. Das liegt u.a. daran, daß bei jeder Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens - in unserer Untersuchung waren dies Einschätzungen der Zufriedenheit in verschiedenen Bereichen und der gesamten gegenwärtigen Situation - kognitive und affektive Prozesse zugrundeliegen. Nach SCHWARZ und STRACK (1984) erklären die objektiven Lebensumstände selten mehr als 5 - 10% der Varianz in den Zufriedenheitsurteilen, und die Retestreliabilität von Zufriedenheitsmaßen übersteigt selten r = .45. Zufriedenheitsurteile unterliegen - wie andere Urteile auch - in hohem Maße temporären Einflüssen:

- Zum einen ist zu erwarten, daß die Stimmung zum Urteilszeitpunkt einen Einfluß hat: Auf der Basis des momentanen Wohlbefindens wird das allgemeine Wohlbefinden beurteilt. STRACK et al. (1984) nehmen jedoch an, daß die Einflüsse auf die allgemeine Lebenszufriedenheit anderer Art sind als die Stimmungseinflüsse auf Bereichszufriedenheiten. Bei der Beurteilung spezifischer Lebensbereiche stehen i.E. sowohl inhaltliche Urteilskriterien als auch soziale Vergleichsinformationen zur Verfügung.
- Zum zweiten können auch Informationen die Urteilsbildung beeinflussen: Information über die eigene Lebenssituation, Erinnerungen an frühere Situationen oder Information über die Lebensbedingungen anderer. Bei der Information über das eigene Leben können dabei die hedonische Qualität der Ergebnisse sowie die intraindividuellen Vergleichsstandards eine wesentliche Rolle spielen. Bei den Informationen über das Leben anderer können interindividuelle Vergleichsstandards zum Tragen kommen. Nach KAHNEMAN und TVERSKY (1973, zit. nach SCHWARZ und STRACK 1984) sind es jedoch nicht nur die erinnerten Inhalte, die in eine Urteilsbildung eingehen, sondern auch die Leichtigkeit, mit der diese In-

halte der Person in den Sinn kommen. Danach beurteilen Personen die Häufigkeit bzw. die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses anhand der Leichtigkeit, mit der ihnen entsprechende Beispiele einfallen.

- Zum dritten können bei der Zufriedenheitsbeurteilung auch soziale Einflüsse vorliegen, die durch Interaktionspartner hervorgerufen werden.

Alle aufgeführten Beeinflussungsfaktoren können dabei in unterschiedlicher Intensität auftreten und sowohl alleine als auch in Interaktion mit andern Faktoren wirksam sein.

Wir gingen von der Annahme aus, daß das subjektive Erleben der Mütter auch durch soziographische Variablen beeinflußt wird. So unterteilten wir die Stichprobe zum einen in Mütter von weiblichen und männlichen Jugendlichen zum andern in Mütter, die Voll-Hausfrauen sind bzw. Mütter, die auch außer Hauses arbeiten.

Die Substichproben Mütter von weiblichen und Mütter von männlichen Jugendlichen wurden in mehr als dreißig relevanten Variablen überprüft. Nur in vier Variablen gab es statistisch bedeutsame Unterschiede: Mütter von weiblichen Jugendlichen berichteten von mehr gemeinsamen Unternehmungen mit ihren Kindern; gleichzeitig aber bedauerten sie stärker das geringe Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen. Dieses zunächst paradox klingende Ergebnis kann evtl. daher rühren, daß die Mütter mit ihren Töchtern schon immer mehr unternahmen als die Stichprobe der Mütter mit Söhnen und daß eine erfolgte Reduzierung für die Mütter der Töchter deshalb als umso einschneidender und bedauerlicher angesehen wird.

Obwohl nach Aussagen der Mütter das Ausmaß des Einflusses, den die Jugendlichen auf sie ausübten, in beiden Substichproben keine statistisch bedeutsamen Unterschiede aufwies, empfanden die Mütter von Söhnen deren Einfluß als signifikant negativer. Dieser negativer erlebte Einfluß hatte jedoch keine Auswirkungen auf die emotionale Beziehung zwischen den Müttern

und ihren Söhnen: Die Beziehung zwischen Müttern und Söhnen sowie zwischen Müttern und Töchtern war in gleichem Maße gut. Auch für die signifikant höhere Ausprägung des Merkmals Aggressivität im FPI für die Mütter von Jungen sind unsere Vermutungen vage: es kann am Fragebogen und/oder an der Substichprobe liegen. Da wir jedoch keine anderen Befunde zu Aggressivitätsausprägungen der Mütter haben, vertreten wir nicht die (landläufige) Meinung, im Umgang mit Jungen entstünden automatisch andere Verhaltensweisen als im Umgang mit Mädchen.

Auch zwischen den Substichproben Vollhausfrauen vs. außer Hauses Arbeitenden gab es nur in 5 von 34 Variablen statistisch bedeutsame Unterschiede. Daß es bei Voll-Hausfrauen nach ihren Aussagen zu mehr Gesprächen mit den Jugendlichen kommt, kann u.a. darauf zurückgeführt werden, daß diese Mütter mehr zuhause sind und daß sich zeitlich eher Gelegenheiten ergeben, miteinander zu sprechen. Dabei berichteten die Voll-Hausfrauen jedoch von signifikant mehr Meinungsverschiedenheiten zwischen den Jugendlichen und ihnen und erlebten den Grad der Meinungsverschiedenheiten negativer als die Mütter, die auch außer Hauses arbeiten. Denkbar ist,

- daß Frauen, die außer Hauses arbeiten, an ihrem Arbeitsplatz sich ebenfalls mit Meinungsverschiedenheiten auseinandersetzen müssen, daß sie von daher andere, zusätzliche Strategien entwickeln lernen, die sie dann auch zuhause erfolgreich einsetzen können
- daß Frauen, die außer Hauses arbeiten, ausgeglichener sind und daß es in der Familie zu weniger Spannungen kommt
- daß Frauen, die außer Hauses arbeiten, aufgrund der zusätzlichen Beschäftigung die Meinungsverschiedenheiten besser relativieren können oder auch müssen; so daß eine räumliche und/oder zeitliche Distanz die subjektive Bedeutung der Spannungen vermindern kann.

Unterschiede zwischen den beiden Substichproben gab es noch in zwei Merkmalen des FPI: Voll-Hausfrauen hatten eine geringere Ausprägung in der Variable "Geselligkeit" und eine höhere Ausprägung im Merkmal "Dominanzstreben". Denkbar ist zum einen, daß sich vielen Voll-Hausfrauen weniger Chancen zu sozialen Kontakten bieten, da ihre Aktivitäten vornehmlich auf Hausarbeiten und Familie ausgerichtet sind. Zum anderen sind Voll-Hausfrauen aber auch nicht gezwungen - anders als Berufstätige - häufig soziale Kontaktaufnahmen mit fremden Menschen zu üben. Aufgrund beider Faktoren kann es daher bei Voll-Hausfrauen eher zu Zurückgezogenheit, Selbstgenügsamkeit und zu einer Reduktion des Kontaktbedürfnisses kommen.

Im FPI erhielten Voll-Hausfrauen höhere Werte im Merkmal "Dominanzstreben". Im Vergleich zu den außer Hauses Arbeitenden urteilten sie konventioneller, setzten ihre Interessen stärker durch und neigten mehr zu autoritär-konformistischem Denken. Denkbar ist, daß sich Voll-Hausfrauen aufgrund ihres sich wenig verändernden Tätigkeitsbereiches weniger mit neuen Dingen, Situationen und Meinungen auseinandersetzen müssen, so daß ihre Einstellung eher konventionell und konformistisch ist. Zum anderen ist in der Erziehung der Schritt von wohlgemeinter Fürsorge zu autoritärem Vorgehen oft ein kleiner. Voll-Hausfrauen verfügen in der Regel über mehr Zeit als außer Hauses Tätige und können sich von daher mehr um die Belange der Familienmitglieder kümmern. Dabei ist aber auch die Gefahr gegeben, daß ihr Erziehungsverhalten überfürsorglich und eher autoritär wird, obwohl sie immer nur "das Beste für ihr Kind wollen".

Das subjektive Erleben der Frauen ist - unseren Hypothesen gemäß - auch abhängig von ihren Zukunftsvorstellungen. Dabei war die Tönung der Zukunft bei 87 Prozent der befragten Mütter eher positiv, bei 13 Prozent eher negativ. Die Wünsche, die

die Frauen für ihre Zukunft äußerten, bezogen sich zu 32 Prozent auf die Familie, zu 40 Prozent auf das eigene Leben und zu 8 Prozent auf die Allgemeinheit. Nach andern Kriterien analysiert standen bei den Wünschen der Mütter für die Zukunft an erster Stelle mitmenschliche Beziehungen (35%). Es folgten Wünsche in bezug auf finanzielle und berufliche Sicherheit (32%), auf gesundheitliches Wohlergehen (27%) und auf die eigene berufliche Situation (6%). Die Befürchtungen der Frauen für die Zukunft bezogen sich zu 52 Prozent auf Krankheiten und Unfälle, zu 26 Prozent auf Arbeitslosigkeit und deren Folgen, zu 18 Prozent auf Krieg und zu 4 Prozent auf zwischenmenschliche Beziehungen.

LEHR (1961) untersuchte 120 Frauen und 230 Männer zwischen dem 3. und 6. Lebensjahrzehnt bezüglich ihrer Erwartungen und Befürchtungen für die Zukunft. Wir beschränken uns bei der Wiedergabe auf einige Befunde für die Frauen ab 30 Jahren bis über 50 Jahre. Danach war die generelle Zukunftsorientierung der Frauen zwischen 40 und 49 Jahren besonders pessimistisch. Mehr als die andern Altersgruppen befürchteten sie negative Veränderungen. Die Frauen zwischen 30 und 39 Jahren hatten die positivsten Zukunftserwartungen gefolgt von den Frauen über 50 Jahren. Bei allen Frauen richteten sich die Wünsche und Befürchtungen für die Zukunft am stärksten auf die eigenen Kinder. Die eigene Ehe nahm bei den Zukunftsvorstellungen der 30 bis 39jährigen Frauen die 2. Stelle ein und wurde deutlich weniger thematisiert mit zunehmendem Alter. Befürchtungen und Wünsche bezüglich der eigenen Interessen wurden am häufigsten von Frauen über 50 Jahren geäußert, die geringste Quote fand sich bei den 40 bis 49jährigen. Die zuletztgenannte Gruppe äußerte jedoch - im Vergleich zu den andern Frauen - am häufigsten Zukunftserwartungen, die sich auf die eigenen Eltern bezogen. Bei der Untersuchung von LEHR (1961) sowie bei unserer eigenen Untersuchung ist jedoch auf

spezifische Effekte zu achten. Sie können u.a. stichproben- und methodenbedingt, sowie durch situative und epochale Faktoren beeinflußt sein.

Innerhalb und außerhalb der Forschung wird von Autoren wie SHEEHY (1974), FRIED (1976), MITSCHERLICH (1976) und SCHREIBER (1977) die Auffassung vertreten, im mittleren Erwachsenenalter läge quasi gesetzmäßig eine Kumulation negativer Situationen, Einschnitte, Erfahrungen und Erkenntnisse vor, die zur sog. "midlife-crisis" führten.

In unserer Untersuchung gingen wir ebenfalls dieser Frage nach, indem wir die Frauen über die angenehmen, positiven Ereignisse und die unangenehmen, negativen Ereignisse der vergangenen zwei Jahre berichten ließen. Es zeigte sich, daß mehr positive als negative Ereignisse genannt wurden (54 zu 46 Prozent). Von den negativen Ereignissen wiederum bezog sich mehr als ein Drittel auf Arbeitsstellensuche, Arbeitslosigkeit, Arbeitsstundenreduzierung und dadurch bedingte finanzielle Schwierigkeiten. Dies aber sind Bereiche, von denen z.Zt. alle Altersgruppen betroffen sind, so daß diese Aussagen nicht als charakteristisch für das mittlere Erwachsenenalter gelten können.

Von der Anzahl der genannten Ereignisse her scheint die unmittelbare Vergangenheit der befragten Mütter nach ihren Aussagen eher positiv zu sein. Diese Annahme wird unterstützt durch die Einschätzung der Mütter in bezug auf ihr subjektives Wohlbefinden:

- 80 Prozent der Frauen geben an, mit sich selber eher zufrieden zu sein (davon 17 Prozent sehr zufrieden) und 20 Prozent waren eher unzufrieden mit sich selber. 43 Prozent der Mütter berichteten, daß sich ihr Selbstbild - als Zufriedenheit mit sich selber - nicht im Laufe der vergangenen zwei Jahre verändert habe. 40 Prozent äußerten, mit sich selber zufriedener, etwa 17 Prozent mit sich unzufriedener geworden zu sein.

- 60 Prozent der Mütter waren mit ihren Partnern eher zufrieden, 40 Prozent eher unzufrieden. 46 Prozent berichteten, daß ihre Zufriedenheit mit dem Partner in den letzten zwei Jahren gleichgeblieben ist, 33 Prozent sprachen von einer Zunahme der Zufriedenheit mit dem Partner und 21 Prozent von einer Abnahme der Partnerzufriedenheit.
- Mit der Tatsache, Berufstätige bzw. Hausfrau zu sein, waren 77 Prozent der befragten Mütter eher zufrieden, 23 Prozent eher unzufrieden. 56 Prozent berichteten, daß sich ihr Zufriedenheitsgrad in den vergangenen zwei Jahren nicht verändert habe, 17 Prozent sprachen von einer Zunahme und 27 Prozent von einer Abnahme der Zufriedenheit mit der Tatsache berufstätig bzw. Hausfrau zu sein.
- 73 Prozent der Mütter gaben an, mit ihrer gesamten gegenwärtigen Situation eher zufrieden, 27 Prozent eher unzufrieden zu sein. 41 Prozent schätzten ihre Zufriedenheit mit der gesamten Situation über die letzten zwei Jahre als konstant geblieben ein; 37 Prozent berichteten von einer Zunahme, 22 Prozent von einer Abnahme ihrer Zufriedenheit mit der gesamten Situation.

Unsere empirischen Befunde lassen also nicht den Schluß zu, daß bei den befragten Frauen im mittleren Erwachsenenalter eine immense Anhäufung von negativen Ereignissen oder Situationen vorlägen und/oder eine "midlife-crisis" zu bewältigen sei.

Empirische Ergebnisse von THOMAE und LEHR (1958), LEHR und THOMAE (1965), LEHR (1969) konnten ebenfalls belegen, daß Einschnitte, sowohl positive als auch negative Erfahrungen keine eindeutige Konzentrierung auf bestimmte Lebensalter aufwiesen. Beide Autoren wiesen nach, daß das positive und negative Erleben eines Ereignisses nicht abhängt vom Lebensalter des Individuums sondern von seinen persönlichkeitsspezifischen, biographischen und situativen Bedingungen. Danach gibt es kein typisches Verhalten des/r 30/40jährigen

oder des/r 40/50jährigen: "Eindeutig zurückzuweisen ist jedoch die These von in bestimmten Lebensaltern geradezu gesetzmäßig eintretenden Krisenphasen; zurückzuweisen ist vor allem die Annahme besonderer Kontinuität im dritten und vierten Lebensjahrzehnt und besonderer Diskontinuität im fünften und sechsten Jahrzehnt; zurückzuweisen ist die These, derzufolge das mittlere Lebensalter für Krisen besonders disponiert sei." (LEHR 1978 a, S. 169)

Ein Schwerpunkt der Untersuchung der Mütter war die Interaktion der Frauen mit ihren heranwachsenden Kindern. Was die Quantität der Interaktion betraf, berichteten 40 Prozent der Mütter von einer Reduzierung der Gesprächszeit und 60 Prozent von einer Abnahme der gemeinsamen Unternehmungen in den vergangenen zwei Jahren. Obwohl die Mütter im Durchschnitt das Ausmaß der gemeinsamen Gespräche und Unternehmungen als eher gering einschätzten, wurde es dennoch von etwa zwei Drittel der Frauen als positiv erlebt. Ihre Erklärungen für das geringe Ausmaß gemeinsamer Aktivitäten waren hauptsächlich geprägt durch Einfühlung und Verstehen der spezifischen Situation der Jugendlichen. Bei einem Vergleich der Aussagen von Müttern und ihren Kindern bezüglich gemeinsamer Aktivitäten schätzten die Jugendlichen das Ausmaß gemeinsamer Unternehmungen signifikant höher ein und das Ausmaß gemeinsamer Gespräche tendenziell signifikant höher ein als ihre Mütter.

Die gefühlsmäßige Beziehung zwischen den heranwachsenden Kindern und ihren Müttern ist nach Aussagen der Frauen in den letzten zwei Jahren in 77 Prozent der Fälle gleich geblieben, in 27 Prozent besser und in 6 Prozent schlechter geworden. 93 Prozent der Mütter gaben an, daß die emotionale Beziehung zu den Jugendlichen z.Zt. eher gut ist, 7 Prozent berichteten von einer eher schlechten emotionalen Beziehung.

BENGTSON und TROLL (1978) kamen zu dem Ergebnis, daß die meisten empirischen Befunde positive Gefühle zwischen den Generationen in den Familien nachweisen. So fanden KANDEL und LESSER (1972) heraus, daß lediglich 11 Prozent der amerikanischen Hochschulstudenten und 13 Prozent dänischer Studenten nicht von einem "Nähe-"Gefühl ihren Müttern gegenüber berichteten. ANDERSON (1973) stellte fest, daß nur ein Viertel der schwedischen Jugend nicht von positiven Gefühlen in bezug auf ihre Eltern sprach. BENGTSON und BLACK (1973) sowie LERNER und KNAPP (1975) kamen zu dem Ergebnis, daß Eltern im mittleren Erwachsenenalter im Vergleich zu ihren Kindern im College-Alter den Grad der Bindung, des Verstehens und der Kommunikation durchgängig höher einschätzten. In unserer Untersuchung gab es zwischen Müttern und Kindern keine signifikanten Unterschiede der Einschätzung der emotionalen Beziehung: Die befragten Jugendlichen beurteilten die gefühlsmäßige Beziehung genauso hoch wie ihre Mütter dies taten.

Auch über das Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und ihren heranwachsenenden Kindern lagen keine signifikanten Unterschiede zwischen der Einschätzung der Mütter und der Jugendlichen vor. Beide Gruppen halten die Meinungsverschiedenheiten für eher gering. Denkbar ist, daß das geringe Ausmaß an Meinungsverschiedenheiten auf die spezifische Zusammensetzung der beiden Stichproben zurückzuführen ist; daß nur die Dyaden sich ein zweites Mal für die Untersuchung zur Verfügung stellten, deren Beziehungen zueinander eher harmonisch waren.

Zwischen den Variablen Meinungsverschiedenheiten und emotionale Beziehung fanden wir eine negative, signifikante Korrelation: Je geringer die Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und ihren Müttern waren, umso besser war ihre

gefühlsmäßige Beziehung. Diese Korrelation wurde nicht beeinflußt durch die Variablen: Geschlecht der Jugendlichen, dem positiven oder negativen Erleben des Ausmaßes der Gesprächszeit nach Aussagen der Mütter, der Zufriedenheit der Mütter mit sich selber und mit dem Partner, sowie ihrer Zufriedenheit mit der Tatsache berufstätig bzw. Hausfrau zu sein.
Aufgrund empirischer Untersuchungen zu "intergenerational feelings" kommen BENGTSON und TROLL (1978, S. 225) zu dem Schluß, daß "... feelings do not seem to be related directly to the degree of similarity in values, attitudes, or life styles, ... children remain important to their parents even when the children are young - and older - adults." Auch in unserer Untersuchung schätzten die Mütter die emotionale Beziehung zu den Kindern hoch ein: Für mehr als die Hälfte der Mütter war die gefühlsmäßige Beziehung zu ihrem heranwachsenden Kind sehr wichtig, sowohl im Augenblick, in den nächsten zehn Jahren wie auch in ihrem hohen Alter. Die übrigen Mütter schätzten die emotionale Beziehung in allen drei Zeitbereichen als wichtig ein. Auch die Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung wird von fast allen Müttern als hoch bzw. als sehr hoch erwartet sowohl für die nächsten Jahre als auch bis in hohe Alter. Die Faktorenanalyse ermittelte für den Faktor "Einschätzung der Bedeutung und Stabilität der emotionalen Beziehung der Mütter zu ihren heranwachsenden Kindern" folgende Struktur: negative, markierende bzw. bedeutsame Ladungen der Merkmale Nervosität, Depressivität, Erregbarkeit und Gehemmtheit der Mütter; positive, bedeutsame bzw. mittlere Ladungen der Merkmale Zufriedenheit der Mütter mit sich selber, Zufriedenheit der Mütter mit ihrer gesamten gegenwärtigen Situation, Tönung ihrer eigenen Zukunft sowie Geselligkeit (FPI 5) der Mütter.

Mit Hilfe theoretischer Ansätze und empirischer Befunde aus der Entwicklungs-, Sozial- und Differentiellen Psychologie

versuchten wir ein Modell zu erstellen, das den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter vorhersagen kann. Von den ausgewählten relevanten Prädiktorvariablen waren die Variablen "Zufriedenheit der Mütter mit sich selber" sowie "Ausmaß der antizipierten gemeinsamen Berührungspunkte" tendenziell signifikant. Daß unser Modell nicht erklärungskräftiger war, kann u.a. liegen

- an der Größe der Stichprobe (N = 30). Außerdem unterschied sie sich von der ursprünglichen Stichprobe der Mütter (1982) in wesentlichen Variablen signifikant. So stellten wir bedeutsame Unterschiede fest im Erziehungsverhalten der Mütter und im von den Müttern erlebten Grad des Einflusses, den die Jugendlichen auf sie ausübten.
- an der Erhebungsmethode, die in unserer Untersuchung aus halbstrukturierten Interviews und einem Fragebogen bestand. Zunächst einmal müßte geklärt werden, mit Hilfe welcher Erhebungsmethoden die empirischen Befunde gewonnen werden, auf die wir unsere Hypothesen aufbauten. Dann sollten auch mögliche unterschiedliche Ergebnisse im Selbst- und Fremdbeurteilen unserer Untersuchungen diskutiert werden. So ließen wir in den Studien von 1982 und 1984 die Kriteriumsvariable "Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter" von den Frauen selbst einschätzen. Dabei fanden wir in der Untersuchung 1982 einen hochsignifikanten Unterschied in der Einschätzung des Einflußgrades, den die Mütter selbst einschätzten und den die VI einschätzten: Die Mütter rateten den Einfluß der Jugendlichen auf sie signifikant niedriger als die VI.
- an der Auswertungsmethode, die eine multiple lineare Regression war. D.h. Zusammenhänge nicht linearer Art konnten nicht erfaßt werden. So stützten wir z.B. unsere Annahme für die Prädiktorvariable Ängstlichkeit auf lineare Korrelationsbefunde. LEHMANN (1970) und HARAOKA (1974) konnten jedoch nachweisen, daß unter der Berücksichtigung der Variable Selbstwerteinschätzung kurvilineare Beziehun-

gen zwischen Angst und Beeinflußbarkeit vorlagen.
- an der Komplexität des Konstrukts "Einfluß". So unterscheidet z.B. STAPF (1977, S. 981/982) bei der Beeinflussung im Eltern-Kind-System vier verschiedene Prozesse:
  "1. Beeinflussung durch Instruktion, Befehle, Anordnungen;
  2. Beeinflussung durch (verbale) Argumente, Überzeugung;
  3. Beeinflussung durch Bekräftigung (social reinforcement);
  4. Beeinflussung durch Vorbildwirkung (Nachahmungs- bzw. Beobachtungslernen - modeling)."

Denkbar ist auch, daß der Einfluß von Jugendlichen auf ihre Mütter von weiteren Variablen abhängen kann. Z.B. von Kontakthäufigkeit, Art des Kontaktes, Ablauf bzw. Ergebnis der Kontakte, Dominanz und Aggressivität der Mütter, Zufriedenheit mit dem Partner sowie von Persönlichkeitsmerkmalen der Jugendlichen. Interessant wäre auch eine Prüfung der Hypothese: Je mehr Einflüssen insgesamt eine Frau ausgesetzt ist, umso geringer ist der Einfluß des(r) Jugendlichen auf sie. Von großer Bedeutung können u.a. auch die Persönlichkeit des Vaters, der übrigen Familienmitglieder und/oder anderer wichtiger Bezugspersonen sein.

Die empirischen Befunde zu unserem Modell über den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter sowie die nachfolgenden Überlegungen machen deutlich, daß die Reziprozität in der Mütter-(bzw. Eltern-)Kind-Interaktion von hoher Komplexität ist, die noch differenzierter angegangen werden muß. Nur weitere empirische Untersuchungen in Verbindung mit theoretischen Ansätzen können zu einer Klärung beitragen.

7. Zusammenfassung

Ausgehend von der Tatsache, daß das mittlere Erwachsenenalter bisher in der psychologischen Theorienbildung und Forschung wenig Beachtung fand, wurden mögliche Gründe für diesen Sachverhalt referiert. Auf die Defizite in Theorie und Forschung speziell für Frauen im mittleren Lebensalter wurde hingewiesen. Zur besseren Einordnung der Gruppe "Frauen im mittleren Erwachsenenalter" folgten aktuelle Statistiken über Bevölkerungsstruktur, Familienstand, Eheschließungen und Scheidungen. In den Bereichen Gesundheitszustand, Bildungs- und Berufssituation zeigten wir geschlechtsspezifische Benachteiligungen auf. Als Aspekte des familiären Zyklus wurden die Zufriedenheit mit der Ehe und die "Empty-Nest" Situation behandelt.

Die Darstellung des allgemeinen theoretischen Hintergrunds der vorliegenden Arbeit erfolgte zunächst durch die Entwicklungstheorien zur Lebenslaufpsychologie im mittleren Lebensalter von C. BÜHLER, MOERS, HAVIGHURST und THOMAE. Daran schlossen sich Interaktionstheorien an, die auf die klassischen Grundpositionen eingingen sowie auf die Theorien der Eltern-Kind-Interaktion von MOSS, RICHER, AHAMMER, BENGTSON und TROLL, WESTMEYER, WINKELMANN und HANNEMANN.

Im weiteren Verlauf wurden psychologische Hypothesen für die entwicklungspsychologischen Aspekte bei der Untersuchung von Müttern im mittleren Erwachsenenalter abgeleitet, sowie Hypothesen für die Interaktion zwischen den Müttern und ihren 17-20jährigen Kindern.

Die Untersuchungsinstrumente der vier zugrundeliegenden Studien wurden vorgestellt und insbesondere auf die Probleme der Objektivität, Reliabilität und Validität der Exploration hingewiesen, die ja die Haupt-Untersuchungsmethode darstellte.

Ein Exkurs über Längsschnittuntersuchungen machte auf spezifische Gegebenheiten unserer Studie aufmerksam.

Daran schlossen sich Beschreibungen der Stichproben "Mütter 1982", "Jugendliche 1982", "Mütter 1984" und "Jugendliche 1984" an. Für die Stichprobe "Mütter 1984", die das Kernstück der Arbeit bildete, wurden ausführliche statistische Kennwerte referiert sowie die statistischen Auswertungsmethoden vorgestellt.

Für die Gesamtgruppe der Frauen wurden zunächst ihre erlebten Veränderungen und erlebte Konstanz in den vergangenen zwei Jahren in deskriptiver Form dargestellt. Dabei zeigte sich u.a., daß der von außen gesetzte Markierungspunkt - Verlassen der Pflichtschule und Eintritt der Jugendlichen in die Berufs- oder neue Schulwelt - nur von gut der Hälfte aller befragten Mütter als für sie selber bedeutsam eingeschätzt wurde und zu Veränderungen in ihrem Leben geführt hatte.

Auch die Befunde über die Einschätzung der gegenwärtigen und zukünftigen Situation durch die Mütter stützen die Hypothese, daß das subjektive Erleben der Mütter nicht determiniert wird durch objektive Gegebenheiten, sondern abhängig ist von ihren persönlichkeitsspezifischen, biographischen und situativen Bedingungen sowie von ihrem Zukunftsbezug. Was die Interaktionen zwischen Müttern und den Jugendlichen betrifft, zeigte sich im Durchschnitt ein eher geringes Ausmaß an gemeinsamen Gesprächen und gemeinsamen Unternehmungen. Die emotionale Beziehung wurde jedoch von beiden Interaktionspartnern durchweg als gut bis sehr gut eingeschätzt. Die meisten Mütter stuften dabei die emotionale Beziehung zu ihrem heranwachsenden Kind als für sie selber sehr wichtig ein, sowohl für den Augenblick, als auch für die nähere und ferne Zukunft. Auch die Stabilität dieser Beziehung für die Zukunft wurde von den Frauen im Durchschnitt als hoch beurteilt.

Die von den Müttern gewählten Formen der Auseinandersetzung mit erlebten Belastungssituationen der vergangenen zwei Jahre und der Gegenwart wurden referiert und nach den "Daseinstechniken" von THOMAE kategorisiert. Mehr als 40% der berichteten Bewältigungsstrategien gehörten zu den leistungsbezogenen Techniken, ungefähr 30% zu den Techniken der Anpassung, etwa 14% zu den defensiven Techniken, 9% zu den aggressiven und ca. 5% zu den evasiven bzw. exgressiven Techniken.

Bei der Aufteilung der Stichprobe in Voll-Hausfrauen und in Frauen, die auch außer Hauses arbeiten, ergaben sich in 5 von 34 überprüften Variablen signifikante Unterschiede: Voll-Hausfrauen führen nach ihren Aussagen mehr Gespräche mit ihren Kindern, Voll-Hausfrauen berichten von mehr Meinungsverschiedenheiten mit den Jugendlichen und erleben den Grad dieser Meinungsverschiedenheiten negativer, Voll-Hausfrauen haben in den FPI-Werten eine geringere Anpassung in der Variable "Geselligkeit" und eine höhere Ausprägung im Merkmal "Dominanzstreben". Bei der Aufteilung der Gesamtgruppe in Mütter von weiblichen und Mütter von männlichen Jugendlichen kam es in 4 von 34 überprüften Variablen zu statistisch bedeutsamen Unterschieden: Die Mütter der weiblichen Jugendlichen berichteten von mehr gemeinsamen Unternehmungen und erlebten das Ausmaß dieser Unternehmungen als negativer. Die Mütter der männlichen Jugendlichen erlebten den Einfluß ihres Kindes auf sie negativer und hatten höhere Ausprägungen des Merkmals Aggressivität im FPI.

Zusammenhänge zwischen relevanten Merkmalen der Mütter wurden ermittelt durch einfache Korrelationsberechnungen, Partialkorrelationen und regressionsanalytische Verfahren. Mit Hilfe von THAID wurde eine Zusammenhangsanalyse in hierarchischer Baumstruktur-Darstellung durchgeführt. Folgende Kriteriumsvariablen, die sich sowohl auf persönlichkeitsspezifische Merkmale der Mütter als auch auf Variablen der Interaktion zwischen Jugendlichen und Müttern bezogen, konnten die gesamte Stichprobe in nachfolgenden Iterationsstufen in jeweils zwei Unter-

gruppen differenziert gliedern: 1. Zufriedenheit der Mutter mit sich selber, 2. Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein, 3. Zufriedenheit der Mutter mit ihrer gesamten augenblicklichen Situation, 4. Ausmaß der Gesprächszeit von Müttern und Jugendlichen, 5. Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen von Müttern und Jugendlichen, 6. gefühlsmäßige Beziehung zwischen Müttern und Jugendlichen sowie 7. Ausmaß der Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und Jugendlichen.

Mittels einer Hauptkomponentenanalyse reduzierten wir ein relevantes Variablenset auf folgende fünf Basisvariablen oder Faktoren: 1. Bedeutung und Stabilität der emotionalen Beziehung der Mütter zu ihren heranwachsenden Kindern im Erleben der Mütter, 2. Ausmaß und Tönung gemeinsamer Aktivitäten von Müttern und Jugendlichen nach Aussagen der Mütter, 3. emotionale Beziehung zu den Jugendlichen im Erleben der Mütter, 4. Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter nach den Einschätzungen der Mütter und 5. Einschätzung der eigenen Zukunft durch die Mütter.

Ausgehend von empirischen Belegen aus der Differentiellen, der Sozial- und Entwicklungspsychologie wurde ein Modell der Interaktion zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern erstellt, das den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter vorhersagen sollte. Die 7 Prädiktorvariablen, die in die schrittweise lineare multiple Regression eingingen, erklärten 23% der Varianz. Eine signifikante Varianzaufklärung leisteten die Variablen "Zufriedenheit der Mütter mit sich selber" und "Antizipierte gemeinsame Berührungspunkte mit den Kindern".

Ein Vergleich von Persönlichkeitsmerkmalen und Einschätzungen der Jugendlichen und ihrer Mütter wurde in geringerem Maße für die Untersuchungen von 1982 und in stärkerem Maße für die Studien von 1984 durchgeführt.

In der sich anschließenden Diskussion wurden wegen der enormen Fülle an Daten nur Befunde herausgegriffen, die die Schwerpunkte unserer Untersuchung darstellten: die hohe Bedeutung des subjektiven Erlebens, das Konstrukt "Zufriedenheit", die Bedeutung der soziographischen Variablen "außer Hauses arbeitend" und "Geschlecht der Jugendlichen", "Kumulation von Krisen im mittleren Erwachsenenalter", "Quantität" und "Qualität" der Interaktion zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern sowie das Interaktionsmodell zum Einfluß von Jugendlichen auf ihre Mütter.

Unsere Untersuchungen lieferten folgende Hauptergebnisse:
- Für die Mütter brachte der Eintritt ihrer 15-17jährigen Kinder in einen Beruf bzw. in eine weiterführende Schule (als von uns erwartetes "critical-life-event") in gut 40 Prozent der Fälle keine oder nur geringe Veränderungen mit sich. Jedoch knapp 60 Prozent der Frauen berichteten von erlebten Veränderungen für sie selber. Von diesen fast 60 Prozent der Mütter empfand die Hälfte diese Veränderungen als eher positiv, die andere empfand sie als eher negativ. Damit erfuhr unsere Hypothese, nach der objektiv vergleichbare Veränderungen subjektiv höchst unterschiedlich erlebt werden, eine Stützung.
- Bei den erfaßten Veränderungen in den vergangenen zwei Jahren gewichteten die Mütter hauptsächlich die Veränderungen hoch, die sich auf das heranwachsende Kind und auf die übrigen Familienmitglieder bezogen, während die Veränderungen im politischen Bereich eine geringe Gewichtung erfuhren. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch die Untersuchungen, die Ende der 50er und 60er Jahre am Psychologischen Institut der Universität Bonn durchgeführt wurden (vgl. LEHR 1978a): Bei Frauen lag die Thematik der erlebten bedeutsamen Ereignisse (Einschnitte) mehr im privaten bzw. familiären Bereich, bei Männern stärker im beruflichen Bereich. Auch zeitgeschichtliche Ereignisse

wurden von der Gesamtgruppe der Frauen (im Vergleich zu Männern) als für sie weniger bedeutsam erlebt.
- 80 Prozent der Frauen gaben an, mit sich selber zufrieden zu sein. Nur wenig niedriger lag der Prozentsatz der Mütter, die mit ihrer beruflichen Situation zufrieden waren. (Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch PROSS 1975). Etwa gleich hoch war auch die Anzahl der Frauen, die ihre gesamte Situation als zufriedenstellend erlebten. Außerdem lag die Anzahl der positiven Ereignisse, die für die Mütter in den vergangenen zwei Jahren bedeutsam waren, höher als die Anzahl der negativ erlebten Ereignisse. Unsere Untersuchungsergebnisse stützen demnach nicht die Hypothese, daß das mittlere Erwachsenenalter eine Kumulation negativer Situationen, Einschnitte, Erkenntnisse und Erfahrungen darstellt, wie sie von SHEEHY (1974), MITSCHERLICH (1978), SCHREIBER (1977) u.a. aufgestellt wurde. Vielmehr decken sich unsere Ergebnisse mit den empirischen Befunden von THOMAE und LEHR (1958), LEHR und THOMAE (1965) sowie LEHR (1969). THOMAE und LEHR wiesen nach, daß das positive oder negative Erleben eines Ereignisses nicht abhängt vom Lebensalter eines Individuums, sondern von seinen persönlichkeitsspezifischen, biografischen und situativen Bedingungen. Demzufolge gibt es auch keinen Lebensabschnitt, in dem Krisenphasen gesetzmäßig auftreten.
- Die Quantität der Interaktionen zwischen den Jugendlichen und ihren Müttern ging nach Aussagen der Mütter in den vergangenen zwei Jahren zurück. Auch ROSENMAYR (1963) und die Shell-Studie (1981) berichten von einer zunehmenden Loslösung von den Eltern im Jugendalter und der Suche der Jugendlichen nach neuen Bindungen in der Gruppe der Gleichaltrigen. Obwohl das Ausmaß der Interaktionen von den Müttern unserer Stichprobe als eher gering eingeschätzt wurde, erlebte dennoch fast zwei Drittel der Frauen dieses Ausmaß als eher positiv.
- Fast alle Mütter gaben an, daß die emotionale Beziehung zu ihren heranwachsenden Kindern eher gut sei. Zu gleichlautenden Ergebnissen kamen die Untersuchungen von BENGTSON und TROLL (1978), KANDEL und LESSER (1972) und ANDERSON (1973).

Während BENGTSON und BLACK (1973) sowie LERNER und KNAPP (1975) herausfanden, daß Eltern im mittleren Erwachsenenalter den Grad der Bindung und des Verstehens durchgängig höher einschätzten als ihre Kinder, erhielten wir ein abweichendes Ergebnis: Die befragten Jugendlichen schätzten ihre gefühlsmäßige Beziehung zu den Müttern genauso hoch ein, wie ihre Mütter dies taten.
- BENGTSON und TROLL (1978, S. 225) kamen aufgrund empirischer Untersuchungen zu dem Schluß, daß "... children remain important to their parents even when the children are young - and older - adults." Auch in unserer Untersuchung schätzten die Frauen die Wichtigkeit der emotionalen Beziehung zu ihren Kindern hoch ein: Mehr als die Hälfte der Frauen gab an, daß die gefühlsmäßige Beziehung zu ihrem Kind im Augenblick, in den nächsten 10 Jahren sowie in ihrem hohen Alter für sie sehr wichtig sei bzw. bliebe. Die übrigen Mütter schätzten die emotionale Beziehung zu ihren Kindern in allen drei Zeitbereichen als für sie wichtig ein. Auch die antizipierte Stabilität der gefühlsmäßigen Beziehung wurde von fast allen Müttern als hoch eingeschätzt, sowohl für die nächsten Jahre als auch bis in ihr hohes Alter.
- In dem von uns erstellten Modell der Interaktion zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Kindern, das den Einfluß der Jugendlichen auf ihre Mütter vorhersagen sollte, waren nur zwei von sieben Prädiktorvariablen tendenziell signifikant. Die geringe Erklärungskraft könnte u.a. an der Größe der Stichprobe, der Erhebungs- und Auswertungsmethoden und der Vielschichtigkeit des Konstrukts "Einfluß" liegen. Denkbar ist jedoch auch, daß die Reziprozität in der Mutter- (bzw. Eltern-) Kind-Interaktion von so hoher Komplexität ist, daß sie noch differenzierter angegangen werden muß, und daß nur weitere empirische Untersuchungen in Verbindung mit theoretischen Ansätzen zu einer Klärung beitragen können.

Literaturverzeichnis

ABELSON, R.P., ARONSON, E., McGUIRE, W.J., NEWCOMB, T.M., ROSENBERG, M.J. und P.H. TANNENBAUM (Hg.): Theories of Cognitive Consistency: A Sourcebook, Rand Mc Nally, Chicago, Ill. 1968

AHAMMER, J.M.: Die Untersuchung der Entwicklung der Erwachsenenpersönlichkeit im Rahmen der Theorie des sozialen Lernens, In: BALTES und ECKENSBERGER (Hg.) 1979

ALLER, F.A.: Role of the self-concept in student marital adjustment, Familiy Life Coordinator, 11, 1962, 43-45

ANDERSON, S.A., RUSSEL, C.S. und W.R. SCHUMM: Perceived Marital Quality and Family Life-cycle Categories: A Further Analysis, Journal of Marriage and the Family, 45 (1), 1983, 127-139

ANDERSSON, B.: The generation gap: Imagination or reality? Paper presented to the Biennial Meeting of the International Society for the Study of Behavioral Development, Institute of Education, Goteborg, Sweden, 1973

Autorengemeinschaft: Der Arbeitsmarkt in der BRDeutschland 1982, Mitteilungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1/82 (zit. nach PUST et al. 1983)

BACKES, G. und D. KRÜGER (Hg.): "Ausgedient!?" AJZ, Bielefeld 1983

BACKES, G. und W. SCHMACHTENBERG: Schichten- und geschlechtsspezifische Aspekte der Vorbereitung auf Alter und Ruhestand, Kohlhammer, Stuttgart 1981

BALTES, P.B.: Längsschnitt- und Querschnittsequenzen zur Erfassung von Alters- und Generationseffekten, Phil. Diss., Universität Saarbrücken 1967

BALTES, P.B. und O.G. BRIM, Jr. (Hg.): Life-span development and behavior, Vol. 2, Academic Press, New York 1979

BALTES, P.B. und L.H. ECKENSBERGER (Hg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, Klett, Stuttgart 1979

BALTES, P.B. und W. SCHAIE: Life-span developmental psychology: Personality and socialization, Academic Press, New York 1973

BAMBERG, E. und G. MOHR: Frauen als Forschungsthema: Ein blinder Fleck in der Psychologie, In: MOHR et al. (Hg.) 1982

BARDWICK, J., DOUVAN, E., HORNER, M. und D. GUTMANN: Feminine personality and conflict, Brooks and Cole, Belmont 1970

BARNETT, R. und G. BARUCH: Women in the middle years: A critique of research and theory, Psychology of Women Quarterly, 3 (2), 1978, 187-197

BARTHOLOMEYCZIK, S. und K. TIEMANN: Belastungstrukturen und Krankheit bei Frauen, Medizin Mensch Gesellschaft, 8 (4), 1983, 255-261

BELL, R.Q.: Eltern, Kinder und reziproke Einflüsse, Report Psychologie 2/80, Zeitschrift des Berufsverbandes Deutscher Psychologen, 34. Jhrg. April 1980, 24-28

BELL, R.Q. und L.V. HARPER: Child effects on adults, Erlbaum, New York 1977

BENGTSON, V.L. und K.D. BLACK: Intergenerational relations and continuities in socialization, In: BALTES und SCHAIE (Hg.) 1973

BENGTSON, V.L. und L. TROLL: Youth and their parents: Feedback and intergenerational influence in socialization, In: LERNER und SPANIER (Hg.) 1978

BERBERICH, J.P.: Do the child's responses shape the teaching behavior of adults? Journal of Experimental Research in Personality, 5, 1971, 92-97

BERGIUS, R.: Formen des Zukunftserlebens. Eine experimentelle Untersuchung zur Motivations- und Denkpsychologie, Barth, München 1957

BERNARD, J.: The Future of Marriage, Bantam Books, New York 1973

BEUTEL, P., KÜFFNER, H. und W. SCHUBÖ: Statistik-Programmsystem für die Sozialwissenschaften, SPSS 8, Fischer, Stuttgart 1980

BINSTOCK, R.H. und E. SHANAS (Hg.): Handbook of aging and the social sciences, van Nostrand, New York 1976

BLAU, P.M.: Exchange and power in social life, Wiley, New York 1964 (zit. nach PIONTKOWSKI 1976)

BLAU, Z.: Old age in a changing society, Franklin Watts, New York 1973

BLOCK, M.R., DAVIDSON, J.L. und J.D. GRAMBS: Women over forty - Visions and realities, Springer Series: Focus on Women: Vol. 4, New York 1981

BLOOD, R. und D. WOLFE: Husbands and wives, The Free Press, New York 1960 (zit. nach TROLL et al. 1979)

BORLAND, D.C.: Research on middle age: An assessment, Gerontologist, 18 (4), 1978, 379-386

BORLAND, D.C.: A Cohort Analysis Approach to the Empty nest Syndrome Among Three Ethnic Groups of Women: A theoretical Position, Journal of Marriage and the Family, Vol. 44 (1), 1982, 117-129

BORTZ, J.: Lehrbuch der Statistik, Springer, Berlin 1979

BOWEN, G.L. und D.K. ORTHNER. Sex-role Congruency and Marital Quality, Journal of Marriage and the Family, 45 (1), 1983, 223-230

BRUGGEMANN, A.: Zur Untersuchung verschiedener Formen der Arbeitszufriedenheit, Arbeit und Leistung, 28, 1974, 281-284

BÜHLER, Ch.: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem, 1. Aufl. Leipzig, 1933, 2. Aufl. Hogrefe, Göttingen 1959

BÜHLER, Ch.: Psychologie im Leben unserer Zeit, Droemer-Knaur, München 1962

BUGGLE, F. und F. BAUMGÄRTEL: Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche (HANES, K.J.), Hogrefe, Göttingen 1972

BURR, W.R.: Satisfaction with various aspects of marriage over the life cycle: A random middle-class sample. Journal of Marriage and the Family, 32, 1970, 29-37

CAESAR, B.: Autorität in der Familie, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1972

CAMPBELL, A., CONVERSE, P.E. und W.L. RODGERS: The quality of american life, Russell Sage Foundation, New York 1976

CONGER, J.J.: Eltern-Kind-Beziehungen und Sozialisation im Jugendalter, In: MONTADA (Hg.) 1979

COTTLE, T.J.: The Circles Test: An investigation of perceptions of temporal relatedness and dominance, Journal of Projective Techniques and Personality Assessment, 31, 1967, 58-71

COX, D.F. und R.A. BAUER: Self-confidence and persuasibility in women, Public Opinion Quarterly, 28, 1964, 453-466

CUBER, J. und P. HARROFF: The more total view: Relationships among men and women of the upper middle class, Journal of Marriage and Family Living, 25, 1963, 140-145 (zit. nach TROLL et al. 1979)

CUTLER, B.R. und W.G. DYER: Initial adjustment processes in young married couples, Social Forces, 44, 1965, 195-201

DÄUBLER-GMELIN, H.: Frauenarbeitslosigkeit oder Reserve zurück an den Herd! Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1977

DANISH, S.J. und A.R. D'AUGELLI: Kompetenzerhöhung als Ziel der Intervention in Entwicklungsverläufe über die Lebensspanne, In: FILIPP (Hg.) 1981

DATAN, N. und L.H. GINSBERG (Hg.): Life-span developmental psychology: Normative life crises, Academic Press, New York 1975

DÖBERT, R., HABERMAS, J. und G. NUNNER-WINKLER (Hg.): Entwicklung des Ich, Kiepenheuer und Witsch, Köln 1977

dpa-Info Nr. 3104 vom 8.3.1984

DUELLI-KLEIN, R., NERAD, M. und S. METZ-GÖCKEL (Hg.): Feministische Wissenschaft und Frauenstudium, Blickpunkt Hochschuldidaktik 71, AHD, Hamburg 1982

DURCHHOLZ, E.: Beeinflußbarkeit, kritische Reflexion und gegenstandsbezogene Systematisierung eines vielumstrittenen Phänomenbereichs, Phil. Diss, Würzburg 1978

EAGLY, A.H.: Sex-difference in the relationship between self-esteem and susceptibility to social influence, Journal of Personality, 37, 1969, 581-591

EICHHORN, D.H., CLAUSEN, J.A., HAAN, N., HONZIK, M.P. und P.H. MUSSEN: Present and Past in Middle Life, Academic Press, New York 1981

ERIKSON, E.H.: Childhood and Society, Norton, New York 1950

EYSENCK, H.J.: Dimensions of personality, Routledge and Kegan Paul, London 1947

EYSENCK, H.J.: Das Maudsley Personality Inventory als Bestimmer der neurotischen Tendenz und Extraversion, Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie, 6, 1959, 167-190

FAHRENBERG, J., SELG, H. und R. HAMPEL: Das Freiburger Persönlichkeitsinventar - FPI, Hogrefe, Göttingen 1973

FESTINGER, L.: A Theory of Cognitive Dissonance, Stanford Univ. Press, Stanford, Cal. 1957

FILIPP, S.-H.: Kritische Lebensereignisse, Urban und Schwarzenberg, München 1981

FILIPP, S.-H.: Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse, In: FILIPP (Hg.) 1981

FLATTEN-ERNST, K.: Formen der Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Interaktion und deren psychosoziale Korrelate, Bonn 1983 (unveröffentl. Diplomarbeit)

FLIESS, W.: Der Ablauf des Lebens, Deuticke, Leipzig 1906

FRANK, L.K.: Time perspectives, Journal of Social Philosophy, 4, 1939, 293-312

Frankfurter Rundschau vom 20.3.1984 und 14.8.1984

FREUDIGER, P.: Life Satisfaction Among Three Categories of Married Women, Journal of Marriage and the Family, 45 (1), 1983, 213-219

FRIED, B.: The middle-age-crises, Harper und Row, New York 1976

GAENSSLEN, H. und W. SCHUBÖ: Einfache und komplexe statistische Analyse, Reinhardt, München 1973

GALLIGAN, R.J.: Innovative Techniques: Siren or Rose, Journal of Marriage and the Family, Vol. 44 (4), 1982, 875-886

GELFLAND, D.M.: The influence of self-esteem on rate of verbal conditioning and social matching behavior, Journal of Abnormal and Social Psychology, 65, 1962, 259-265

GERGEN, K.J.: The effects of interaction goals and personalistic feedback on the presentation of self, Journal of Personality and Social Psychology, 1, 1965, 413-424 (zit. nach PIONTKOWSKI 1976)

GLENN, N.D.: Psychological well-being in the postparental stage, Journal of Marriage and the Family, 37 (1), 1975, 105-110

GOFFMAN, E.: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, Piper, München 1969

GRUBITZSCH, S. und G. REXILIUS: Testtheorie - Testpraxis, Rowohlt, Hamburg 1978

GUILFORD, J.P.: Psychometric methods, McGraw-Hill, New York 1954

GUTEK, B., NAKAMURA, C. und V. NIEVA: The interdependence of work and family roles, Journal of Occupational Behavior, 2, 1981, 1-16

HAAN, N.: Coping and defending -Processes of self-environment organization, Academic Press, New York 1977

HARAOKA, K.: The relation between the processes of attitude change and the degree of anxiety, Japanese Journal of Experimental Social Psychology, 14, 1974, 56-68

HARTMANN, H.: Moderne amerikanische Soziologie: Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Enke, Stuttgart 1967

HAUSEN, K. (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte, Beck, München 1983

HAVIGHURST, R.J.: Human development and education, Longmans, Green and Comp., New York 1953

HAVIGHURST, R.J.: Dominant concerns in the life cycle, In: SCHENK-DANZINGER et al. (Hg.) 1963

HAVIGHURST, R.J.: Successful aging, In: WILLIAMS et al. (Hg.) 1963

HAVIGHURST, R.J.: Developmental tasks and education, David McKay Comp., New York 1972

HECKHAUSEN, H.: Leistungsmotivation, In: THOMAE (Hg.) 1965

HECKHAUSEN, H.: Einflüsse der Erziehung auf die Motivationsgenese, In: HERRMANN (Hg.) 1966

HECKHAUSEN, H.: Leistungsmotivation - Unternehmerinitiative - Wirtschaftswachstum, In: HECKHAUSEN et al. (Hg.) 1974

HECKHAUSEN, H., KROCKOW, C. und W. SCHLAFFKE (Hg.): Das Leistungsprinzig in der Industriegesellschaft, Deutscher Instituts-Verlag, Köln 1974

HEIDER, F.: Social perception and phenomenal causality, Psychological Review, 51, 1944, 358-374

HEIDER, F.: Attitudes and cognitive organization, Journal of Psychology, 21, 1946, 107-112

HEIDER, F.: The psychology of Interpersonal Relations, Wiley, New York 1958, dtsche Übersetzung: Psychologie der interpersonalen Beziehungen, Klett, Stuttgart 1977

HELLPACH, W.: Das Wellengesetz unseres Lebens, Wegener, Hamburg 1941

HERMANS, H., PETERMANN, F. und W. ZIELINSKI: Leistungsmotivationstest, Swets und Zeitlinger, Amsterdam 1978

HERRMANN, T. (Hg.): Psychologie der Erziehungsstile, Hogrefe, Göttingen 1966

HIGGINS, D.H.: Female 'nestitis': Self-Concept, role flexibility, and achievement, Paper presented at the 28th annual meeting of the Gerontological Society, Louisville, Ky., Oct. 1975 (zit. nach BLOCK et al. 1981)

HOCHMAN, S.H.: Manifest anxiety and gullibility, Perceptual and Motor Skills, 34, 1972, 882

HOCHSCHILD, A.R.: A review of sex-role research, American Journal of Sociology, 78 (4), 1973, 1011-1029

HOFFMANN, M. und L. HOFFMANN (Hg.): Review of Child Developmental Research, Vol. 1, Russell Sage, New York 1964

HOLM, K. (Hg.): Die Befragung 5, Franke, München 1977

HOLTUM, W.: Berufsfindung und Berufseintritt 17-19jähriger ehemaliger Hauptschüler und Hauptschülerinnen, Bonn 1984 (unveröffentl. Diplomarbeit)

HOMANNS, G.C.: Soziales Verhalten als Austausch, In: HARTMANN (Hg.) 1967

HORNER, M.: Feminity and successful achievement: A basic inconsistency, In: BARDWICK et al. 1970

HOVLAND, C.I. und I.L. JANIS (Hg.): Personality and persuasibility, Yale University Press, New Haven, Conn. 1959

HULETT, J.E.: A symbolic interactionist model of human communication, Audio-Visual Communication Review, 14, 1966, 5-33 und 203-220 (zit. nach PIONTKOWSKI 1976)

HULTSCH, D.F. und J.K. PLEMONS: Life-events and life-span development, In: BALTES und BRIM (Hg.) 1979

IMHOF, A.E.: Die gewonnenen Jahre - Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, Beck, München 1981

JANIS, I.L.: Personality correlates of susceptibility to persuasion, Journal of Personality, 22, 1954, 504-518

JESSOR, R., GRAVES, T.D., HANSON, R.C. und S.L. JESSOR: Society personality, and deviant behavior - A study of a tri-ethnic community, Holt, Rinehart and Winston, New York 1968

JOHNSON, D.W. and R. DUSTIN: The imitation of cooperation through role reversal, Journal of Social Psychology, 82, 1970, 193-203

JONES, E.E., KANOUSE, D.E., KELLEY, H.H., NISBETT, R.E., VALINS, S. und B. WEINER: Attribution: Perceiving the Causes of Behavior, General Learning Press, Morristown 1971

JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL: Jugend '81, Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, Bd. 1 und Bd. 2, Leske und Budrich, Opladen 1982

KAGAN, J.: Acquisition and significance of sex typing and sex role identity, In: HOFFMANN und HOFFMANN (Hg.) 1964

KAISER, A.: Berufliche und familiäre Zukunftsvorstellungen 15-18jähriger Hauptschüler und - schülerinnen, Bonn 1983 (unveröffentl. Diplomarbeit)

KANDEL, D. und G. LESSER: Youth in two worlds, Jossey-Bass., San Francisco 1972

KELLEY, H.H.: Attribution in social interaction, In: JONES et al. 1971

KELLEY, H.H.: The processes of causal attribution, American Psychologist, 28, 1973, 107-128

KENISTON, K.: Entwicklung der Moral, jugendlicher Aktivismus und moderne Gesellschaft, In: DÖBERT et al. (Hg.) 1977

KIESLER, C.A., KIESLER, S.B. und M.S. PALLAK: The effect of commitment to future interaction on reactions to norm violations, Journal of Personality, 35, 1967, 585-599

KLAPPROTT, J.: Einführung in die psychologische Methodik, Kohlhammer, Stuttgart 1975

KLEWES, J.: Retroaktive Sozialisation, Beltz, Weinheim 1983

Kommission der europäischen Gemeinschaft, Brüssel (Hg.): Frauen Europas, 33, 1983/1984, 8-10

KÜNKEL, H.: Das Gesetz des Lebens, Diederichs, Jena 1932

LAZARUS, R.S. und R. LAUNIER: Stress-related transactions between person and environment, In: PERVIN und LEWIS (Hg.) 1978

LEHMANN, S.: Personality and compliance: A study of anxiety and self-esteem in opinion and behavior change, Journal of Personality and Social Psychology, 15, 1970, 76-86

LEHR, U.: Veränderungen der Daseinsthematik der Frau im Erwachsenenalter, Vita humana, 4, 1961, 193-228

LEHR, U.: Die Frau im Beruf, Athenäum-Verlag, Frankfurt 1969

LEHR, U.: Das mittlere Erwachsenenalter - ein vernachlässigtes Gebiet der Entwicklungspsychologie, In: OERTER (Hg.) 1978 a

LEHR, U.: Kontinuität und Diskontinuität im Lebenslauf, In: ROSENMAYR (Hg.) 1978 b

LEHR, U.: Psychologie des Alterns, Quelle und Meyer, Heidelberg 1972, 4. Aufl. 1979 a

LEHR, U.: Ist Frauenarbeit schädlich? Im Spannungsfeld von Familie und Beruf, Fromm, Osnabrück 1979 b

LEHR, U.: Vorwort zur deutschsprachigen Ausgabe, In: WHITBOURNE und WEINSTOCK 1982

LEHR, U. und H. THOMAE: Konflikt, seelische Belastung und Lebensalter, Westdeutscher Verlag, Köln 1965

LEHR, U. und F.E. WEINERT (Hg.): Entwicklung und Persönlichkeit, Kohlhammer, Stuttgart 1975

LEHR, U. und J.M. ZERNER: Midlife crisis - Psychomode oder Lebenswende?, Bild der Wissenschaft, 16, Okt. 1979, 194-206

LERNER, R.M. und J.R. KNAPP: Actual and perceived intrafamiliar attitudes of late adolescents and their parents, Journal of Youth and Adolescence, 4, 1975, 17-36

LERNER, R.M. und G.B. SPANIER (Hg.): Child influences on marital and family interaction. A life-span perspective, Academic Press, New York 1978

LESSER, G.S. und R.P. ABELSON: Personality correlates of persuasibility in children, In: HOVLAND und JANIS (Hg.) 1959

LEWIN, K.: Time perspective and morale, In: WEISS und LEWIN 1948

LEWIN, K.: Grundzüge der topologischen Psychologie, Huber, Stuttgart 1969

LIEBERMAN, M.A.: Adaptive processes in late life, In: DATAN und GINSBERG (Hg.) 1975

LÖHR, G. und A. WALTER: Die LZ-Skala, Diagnostica, 20, 1974, 83-94

LÖWE, H.: Einführung in die Lernpsychologie des Erwachsenenalters, VEB Wissenschaft, Berlin 1970

LOWENTHAL, M.F., THURNHER, M. und D. CHIRIBOGA: Four stages of life: A comparative study of women and men facing transition, Jossey-Bass, San Francisco 1975

LUCKE, D.: Frauen im mittleren Lebensalter machen Erfahrungen mit dem neuen Scheidungsrecht, In: BACKES und KRÜGER (Hg.) 1983

MARLOWE, D. GERGEN, K.J. und A.N. DOOB: Opponent's personality, expectation of social interaction and interpersonal bargaining, Journal of Personality and Social Psychology, 3, 1966, 206-213

MEAD, M.: Culture and commitment: A study of the generation gap, Doubleday, New York 1970

MEUNIER, C. und B.G. RULE: Anxiety, confidence, and conformity, Journal of Personality, 35, 1967, 498-504

MIES, M.: Methodische Postulate zur Frauenforschung, dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen, In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen (Hg.) 1978

MILLER, B.C.: Studying the quality of marriage cross-sectionally, Journal of Marriage and the Family, 37 (1), 1975, 11-12

MILLER, B.C., ROLLINS, B.C. und D.L. THOMAS: On Methods of Studying Marriages and Families, Journal of Marriage and the Family, Vol. 44 (4), 1982, 851-872

MITSCHERLICH, A.: In: Der Spiegel, 31, 1976

MOERS, M.: Die Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens, Henn, Ratingen 1953

MOHAN, V. und D. KUMAR: Semantic differential measurement of the effect of suggestion on aesthetic choices in different personality groups, Studia Psychologica, 17 1975, 244-247

MOHAN, J. und R.V. MALHOTRA: Extraversion and neuroticism as determiners of effect of suggestion on aestetic preferences, Studia Psychologica, 15, 1973, 84-86

MOHR, G., RUMMEL, M. und D. RÜCKERT (Hg.): Frauen: Psychologische Beiträge zur Arbeits- und Lebenssituation, Urban und Schwarzenberg, München 1982

MONTADA, L.: Brennpunkte der Entwicklungspsychologie, Kohlhammer, Stuttgart 1979

MORGAN, J.N. und R.C. MESSENGER: THAID, A sequential analysis program for the analysis of nominal scale depend variables, Ann Arbor, The University of Michigan, Institute for Social Research 1973

MOSS, H.A.: Sex, age and state as determinants of mother-infant interaction, Merril - Palmer Quarterly, 13, 1967, 19-36

MÜLLER, P.: Neuere Daten zur Frauenerwerbstätigkeit und erwerbslosigkeit in der BRD - eine Analyse, Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 9-10, 1983, 16-23

MYRDAL, A. und V. KLEIN: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, Kiepenheuer und Witsch, Köln 1971 (Erstausgabe des englischen Originals: 1956)

NEUGARTEN, B.L. (Hg.): Middle age and aging, The University of Chicago Press, Chikago 1968

NEUGARTEN, B.L. und N. DATAN: Lebenslauf und Familienzyklus - Grundbegriffe und neue Forschungen, In: ROSENMAYR (Hg.) 1978

NEUGARTEN, B.L. und N. DATAN: Soziologische Betrachtung des Lebensablaufs, In: BALTES und ECKENSBERGER (Hg.) 1979

NEUGARTEN, B.L. und G. HAGESTAD: Age and the life course, In: BINSTOCK und SHANAS (Hg.) 1976

NEUGARTEN, B. und W.J. McDONALD: Persönlichkeitsveränderungen bei älteren Menschen: Die Chikagoer Untersuchungen, In: LEHR und WEINERT (Hg.) 1975

NEUGARTEN, B.L. und J.W. MOORE: The changing age-status system, In: NEUGARTEN (Hg.) 1968

NEWCOMB, T.M.: The Acquaintance Process, Holt, Rinehart and Winston, New York 1961

NEWCOMB, T.M.: Interpersonal Balance, In: ABELSON et al. (Hg.) 1968

NIE, N.H., HULL, C.H., JENKINS, J.G., STEINBRENNER, K. und D.H. BENT: SPSS - Statistical Package for the social sciences, McGraw Hill, New York 1975

OERTER, R. (Hg.): Entwicklung als lebenslanger Prozeß, Hoffmann und Campe, Hamburg 1978

OLECHOWSKI, R.: Psychologie des Erwachsenen, In: ZDARZILL und OLECHOWSKI (Hg.) 1976

PARLEE, M.B. Psychology and Women, Signs, 1, 1979, 121-133

PARSONS, T. und R.F. BALES: Family, socialization, and interaction process, Free Press, Glencoe, Ill. 1955

PATTERSON, G.R.: Coercive family process, Castalia Publishing Company, Eugene, Oregon 1982

PAULS, H.: Zur Reziprozität der Eltern-Kind-Beziehung, Psychologie in Erziehung und Unterricht, 30, 1983, 81-89

PERVIN, L.A. und M. LEWIS (Hg.): Perspectives in interactional psychology, Plenum Press, New York 1978

PINEO, P.C.: Disenchantment in the later years of marriage, In: SUSSMAN (Hg.) 1968

PIONTKOWSKI; U.: Psychologie der Interaktion, Juventa, München 1976

POWELL, B.: The empty nest, employment, and psychiatric symptoms in college-educated women, Psychology of Women Quarterly, 2, 1977, 35-43

PRIMAVERA, L.H.. HOCHMAN, S.H. und W.F. REYNOLDS: Compulsivity manifest anxiety and gullibility, Psychological Reports, 37, 1975, 505-506

PROSS, H.: Über die Wirklichkeit der Hausfrau, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1975

PUST, C., REICHERT, P. und A. WENZEL: Frauen in der BRD VSA, Hamburg 1983

RADLOFF, L.: Sex differences in depression: The effects of occupation and marital status, Sex Roles, 1, 1975, 249-265

REEDY, M.N.: Age and sex differences in personal needs and the nature of love: A study of happily married young, middle-aged, and other adult couples, Unpublished doctoral dissertation, University of Southern California, Los Angeles (zit. nach TROLL et al. 1979)

RENNE, K.: Correlates of dissatisfaction in marriage, Journal of Marriage and the Family, 32, 1970, 54-67

RICHER, S.: The economics of child-rearing, Journal of Marriage and the Family, 30, 1968, 462-466

ROLLINS, B.C. und K. CANNON: Marital satisfaction over the life cycle: A reevaluation, Journal of Marriage and the Family, 36, 1974, 271-282

ROSENMAYR, L.: Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter. Eine Untersuchung von 800 Lehrlingen in Wien und Niederösterreich, Oldenbourg, München 1963

ROSENMAYR, L. (Hg.): Die menschlichen Lebensalter - Kontinuität und Krisen, Piper, München 1978

RULE, B.G. und M.L. SANDILANDS: Testanxiety, confidence, commitment, and conformity, Journal of Personality, 37, 1969, 460-467

SAAL, C.D.: The significance of the family for the transfer of culture, International Journal of Sociology of the Family, 2, 1, 1972, 80-86

SAFILIOS-ROTHSCHILD, C.: Family sociology or wives' family sociology? A cross-internal examination of decision-making, Journal of Marriage and the Family, 31, 1969, 290-301

SCANZONI, J.: Sex roles, economic factors and marital solidarity in black and white marriages, Journal of Marriage and the Family, 37 (1), 1975, 130-144

SCHAIE, K.W.: A general developmental model for the study of developmental problems, Psychological Bulletin, 64, 1965, 92-107

SCHENK-DANZINGER, L. und H. THOMAE (Hg.): Gegenwartsprobleme der Entwicklungspsychologie, Festschrift für Ch. Bühler, Hogrefe, Göttingen 1963

SCHMERL, C.: Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien, Deutsches Jugendinstitut, München 1982

SCHMIDT, H.D.: Die Beurteilung des menschlichen Verhaltens durch Rating-Skalen, Phil. Diss., Bonn 1965

SCHMIDT, H.D., SCHMERL, C. und K.H. STEFFENS: Experimente zur Prestige-Beeinflußbarkeit. II. Dimensionen der Prestige-Beeinflußbarkeit, Archiv für Psychologie, 123, 1971, 97-119

SCHNITZER, Ph.: The motive to avoid success: exploring the nature of the fear, Psychology of Women Quarterly, 1, 1977, 273-282

SCHRAM, R.W.: Marital satisfaction over the family life cycle: A critique and proposal, Journal of Marriage and the Family, 41 (1), 1979, 7-12

SCHREIBER, H.: Die Krise in der Mitte des Lebens, Bertelsmann, München 1977

SCHREINER, M.: Zur zukunftsbezogenen Zeitperspektive älterer Menschen, Phil. Diss, Bonn 1969

SCHWARZ, N. und F. STRACK: Kognitive und affektive Prozesse bei der Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens, Abschlußbericht für die DFG über den Forschungszeitraum Okt. 1982 - Sept. 1984, Stand: Juni 1984, Univ. Heidelberg u. Mannheim

SHAPIRO, E.G.: The effect of expectations of future interaction on reward allocations in dyads: equity or equality, Journal of Personality and Social Psychology, 31, 1975, 873-880

SHEEHY, G.: In der Mitte des Lebens, Deutsche Übersetzung, Kindler, München 1976

SICHROVSKY, P.: Krankheit auf Rezept, Kiepenheuer und Witsch, Köln 1984

SILVERMAN, J., FORD, L. und J. MORGANTI: Inter-related effects of social desirability, sex, self-esteem, and complexity of argument on persuasibility, Journal of Personality, 34, 1966, 555-568

SKINNER, B.F.: Wissenschaft und menschliches Verhalten, Kindler, München 1973

SNYDER, D.K.: Multidimensional assessment of marital satisfaction, Journal of Marriage and the Family, 41 (4), 1979, 813-823

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen (Hg.): beiträge zur feministischen theorie und praxis, 1, Frauenoffensive, München 1978

SPANIER, G.B., LEWIS, R.A. und C.L. COLE: Marital adjustment over the family life cycle: the issue of curvilinearity Journal of Marriage and the Family, 31 (2), 1975, 263-268

SPENCE, D. und T. LONNER: The "Empty Nest": A Transition within motherhood, The Family Coordinator, 20, Oct. 1971, 369-375

STAPF, A.: Soziale und kulturelle Determination in der Persönlichkeitsentwicklung, In: Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd V, Kindler, Zürich 1977

Stastisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.): Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft 1983, Kohlhammer, Mainz 1983

STEGMÜLLER, W.: Theoriestrukturen und Theoriendynamik, Springer, Berlin 1973

STEWART, R.A.: Integration of tolerance for ambiguity and persuasibility studies of self-esteem, Psychological Reports, 23, 1968, 11-14

STRACK, F., SCHWARZ, N. und E. GSCHNEIDINGER: Der Einfluß von Zeitperspektive und hedonischer Qualität von Lebensereignissen auf die Beurteilung der eigenen Befindlichkeit, Vortrag bei der 26. Tagung Experimentell Arbeitender Psychologen, Nürnberg, April 1984

SUSSMAN, M.: Sourcebook in marriage and the family, Houghton Mifflin, New York 1968

THIBAUT, J.W. und H.H. KELLEY: The social psychology of groups, Wiley, New York 1959

THOMAE, H.: Persönlichkeit - Eine dynamische Interpretation, Bouvier, Bonn 1951

THOMAE, H. (Hg.): Handbuch der Psychologie, Bd. 3, Entwicklungspsychologie, Verlag für Psychologie, Göttingen 1959

THOMAE, H.: Das Individuum und seine Welt, Hogrefe, Göttingen 1968

THOMAE, H.: Die Bedeutung einer kognitiven Persönlichkeitstheorie für die Theorie des Alterns, Zeitschrift für Gerontologie, 4, 1971, 8-18

THOMAE, H.: Vergleichende Psychologie der Lebensalter, In: ROSENMAYR (Hg.) 1978 a

THOMAE, H.: Zur Problematik des Entwicklungsbegriffs im mittleren und höheren Erwachsenenalter, In: OERTER (Hg.) 1978 b

THOMAE, H. und U. LEHR: Eine Längsschnittuntersuchung bei männlichen Angestellten, Vita humana, 1, 1958, 100-110

TILING, V.: Die Altersstufen des menschlichen Lebens, Steinkopf, Stuttgart 1936

TRESEMER, D.: Do Women fear success? Signs, 1, 1976, 863-874

TROLL, L.E.: The family of later life: A decade review, In: Journal of Marriage and the Family, 33 (2), 1971, 263-290

TROLL, L.E.: Early and Middle Adulthood, Brooks/Cole, Monterey, Cal. 1975

TROLL, L.E., MILLER, S.J. und R.C. ATCHLEY: Families in Later Life, Wadsworth, Belmont, Cal. 1979

TROLL, L. und J. SMITH: Attachment through the life span: Some questions about dyadic relations in later life, Human development, 3, 1976, 156-171

TROLL, L. und B. TURNER: The secular trends in sex roles and the family of later life, Paper presented at Ford Foundation conference, Merrill-Palmer Institute, 1976 (zit. nach TROLL et al. 1979)

VEROFF, J. und S. FELD: Marriage and work in America: A study of motives and roles, Van Nostrand Reinhold, New York 1970

VOGT, J.: Frauen als Objekte der Medizin: Das Frauensyndrom, Leviathan, 11 (2), 1983, 161-199

WALLACE, M.: Future time perspective in schizophrenia, Journal of abnormal and social Psychology, 52, 1956, 240-245

WATSON, J. und P.J. POTTER: An analytic unit for the study of interaction, Human Relations, 15, 1962, 245-263 (zit. nach PIONTKOWSKI 1976)

WEINSTEIN, E.A. und P. DEUTSCHBERGER: Some dimensions of altercasting, Sociometry, 26, 1963, 454-466 (zit. nach PIONTKOWSKI 1976)

WEISS, G. und K. LEWIN: Resolving social conflicts, Harper, New York 1948

WESTLEY, W.A. und N.B. EPSTEIN: Family structure and emotional health: A case study approach, Marriage and Family Living, 22, 1960, 25-27

WESTMEYER, H., WINKELMANN, K. und J. HANNEMANN: Eltern-Kind-Interaktion in natürlicher Umgebung: Darstellung einer Theorie und ihrer empirischen Bewährung, Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie, 1, 1984, 39-53

WHITBOURNE, S.K. und C.S. WEINSTOCK: Die mittlere Lebensspanne, Urban und Schwarzenberg, München 1982

WIECZERKOWSKI, W., NICKEL, H., JANOWSKI, A., FITTKAU, B. und W. RAUER: Angstfragebogen für Schüler, Westermann, Braunschweig 1974

WILLIAMS, R.H., TIBBITTS, C. und W. DONAHUE (Hg.): Processes of aging, Vol. I, Atherton Press, New York 1963

WITTKOWSKI, J. und M. ZOBEL: Korrelate von Lebenszufriedenheit im mittleren Erwachsenenalter, Zeitschrift für Gerontologie, 15, 1982, 259-264

WOESLER, C.: Ein feministischer Blick auf die empirische Sozialforschung, In: Sektion Frauenforschung, Dokumentation II, München 1980

ZDARZILL, H. und R. OLECHOWSKI (Hg.): Anthropologie und Psychologie des Erwachsenen, Kohlhammer, Stuttgart 1976

ZELLNER, M.: Self-esteem, reception, and influenceability, Journal of Personality and Social Psychology, 29, 1974, 703-709

Anhang

Explorationsleitfaden für die Mütter 1984
Ratingskalen für die Mütter 1984
Freiburger Persönlichkeitsinventar - Halbform A
Gesamtliste der in dieser Arbeit berücksichtigten Variablen

EXPLORATIONSLEITFADEN

Einleitung

Frau ..., ich freue mich, daß Sie sich bereit erklärt haben, an einem zweiten Gespräch teilzunehmen. Wie beim ersten Mal werden auch jetzt alle Aussagen streng vertraulich behandelt. Nichts von dem, was Sie sagen, dringt unter Ihrem Namen an die Öffentlichkeit. Unser Gespräch wird zusammen mit den Gesprächen anderer Frauen ausgewertet und per Computer verrechnet.

Bevor wir mit dem eigentlichen Gespräch beginnen, möchte ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, daß ich das Gespräch auf Kassette aufnehme. Das hätte den großen Vorteil, daß ich mich besser auf das Gespräch konzentrieren kann, und daß nichts von dem verlorengeht, was Sie berichten.

Es sind jetzt etwa zwei Jahre her, daß wir uns zum ersten Mal unterhalten haben. Wie Sie vielleicht noch wissen, erzählten Sie damals u.a. wie ein typischer Werktag für Sie ablief, wie Ihr vergangenes Leben und Ihre damalige Situation waren und welche Vorstellungen Sie von den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren hatten. Zudem ging es auch um die Beziehung zu Ihrer(m) Tochter (Sohn) ... .

In diesem zweiten Gespräch geht es darum, ob in bestimmten Bereichen alles unverändert geblieben ist oder ob sich Veränderungen gezeigt haben, von welcher Art diese Veränderungen sind, wie stark sie sind und wie Sie selber mit diesen Veränderungen zurechtkommen.

Veränderungen im eigenen Leben

Zwei Jahre sind eine lange Zeit. Was hat sich während dieser zwei Jahre in Ihrem Leben abgespielt?

Was waren schöne, angenehme Ereignisse für Sie in den letzten beiden Jahren?

Was waren unangenehme, unschöne Ereignisse für Sie in den letzten beiden Jahren?
Wie sind Sie mit der Tatsache, dem Ereignis, daß ... fertig geworden?
Wie haben Sie ... verkraftet?
(Falls nichts über Veränderungen, die das eigene Leben direkt betreffen, berichtet wurde, frage ich konkret danach: Gab es in den letzten zwei Jahren für Sie selber, also für Ihre eigene Person auch Veränderungen?)

Es sind fast schon zwei Jahre her, daß Ihr(e) Sohn (Tochter) ... die Hauptschule verlassen hat und eine Lehre als ... begann (die ... Schule besuchte). Das war für ... sicher eine bedeutsame Veränderung. Ist dadurch für Sie persönlich auch etwas anders geworden?

Wenn ja: Was veränderte sich?
Wie war für Sie diese Veränderung?
Bei negativ erlebter Veränderung: Wie wurden (werden) Sie mit dieser Tatsache fertig?

Status quo und Veränderung der Interaktion zwischen Jugendlichen und Müttern

Jetzt möchte ich Sie noch einiges fragen zur Beziehung zwischen Ihnen und ... . Unterhalten Sie sich schon mal mit ...?

Wenn ja: Worüber sprechen Sie mit ... ?

Wenn Sie einmal abschätzen sollten, wieviel Sie sich mit ... unterhalten, also wieviel Zeit das ausmacht, wo würden Sie dann ankreuzen?

R 1

Ist die Gesprächszeit in den letzten beiden Jahren mehr geworden, weniger geworden oder ist sie gleich geblieben?
Wie ist für Sie die Tatsache, daß die Gesprächszeit ... ist?

Bei negativem Empfinden: Wie kommen Sie mit der Tatsache zurecht, daß die Gesprächszeit ... ist?

Unternehmen Sie mit ... schon mal etwas?

Wenn ja: Was unternehmen Sie mit ...?

Wenn Sie einmal abschätzen sollten, wieviel Unternehmungen Sie mit ... machen, wo würden Sie dann ankreuzen?

R 2

Sind die Unternehmungen in den beiden letzten Jahren mehr geworden, weniger geworden oder sind sie gleich geblieben?

Wie ist für Sie die Tatsache, daß die Unternehmungen ... sind?

Bei negativen Empfindungen: Wie kommen Sie mit der Tatsache zurecht, daß die Unternehmungen ... sind?

Zwischen Jugendlichen und ihren Müttern kann es ja auch zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Wie sieht das bei Ihnen aus?

Wo treten zwischen ... und Ihnen schon mal Meinungsverschiedenheiten auf?

Wie groß sind Ihrer Meinung nach die Meinungsverschiedenheiten zwischen ... und Ihnen?

R 3

Sind die Meinungsverschiedenheiten zwischen Ihnen und ... mehr geworden, weniger geworden oder sind sie gleich viel geblieben?

Wie ist für Sie die Tatsache, daß die Meinungsverschiedenheiten ... sind?

Bei negativem Empfinden: Wie kommen Sie mit der Situation zurecht, daß ... ?

Was meinen Sie, sehen Sie ... mehr als Kind oder mehr als Erwachsenen? Tragen Sie das auf der Skala, bitte, ein.

R 4

Hat sich diese Sicht, ihn (sie) mehr als Kind oder mehr als Erwachsenen zu sehen, in den letzten beiden Jahren verändert oder ist sie gleich geblieben?

Bei Veränderung: In welche Richtung ging diese Veränderung?

Wie ist für Sie diese Tatsache, daß ... ?

Ich kann mir vorstellen, daß Ihr(e) Sohn (Tochter) ... seine (ihre) Meinung in bestimmten Bereichen Ihnen gegenüber durchsetzen kann. In welchen Bereichen kann er (sie) seine (ihre) Meinung Ihnen gegenüber durchsetzen?
Was denken Sie, wie groß ist der Einfluß, den ... auf Sie hat?

R 5

Ist der Einfluß, den ... auf Sie hat, in den beiden letzten Jahren stärker geworden, schwächer geworden oder ist er gleich geblieben?
Wie ist dieser Einfluß für Sie?
Fühlen Sie sich von ... unter Druck gesetzt?
Wenn ja, wie werden Sie damit fertig?

Wie gut verstehen Sie sich zur Zeit mit ...? Wenn Sie das bitte auf der Skala eintragen würden.

R 6

Und wie ist die gefühlsmäßige Beziehung zwischen ... und seinem (ihrem) Vater?
Ist die gefühlsmäßige Beziehung zwischen ... und Ihnen in den letzten zwei Jahren schlechter geworden, besser geworden oder gleich geblieben?
Wie ist für Sie diese Situation, daß ... ?
Bei negativem Empfinden: Wie werden Sie mit dieser Situation fertig?

<u>Körperliche Gesundheit</u>

Jetzt hätte ich noch gerne etwas gewußt über Ihre Gesundheit. Haben Sie körperliche Beschwerden?
Wenn ja, was sind das für Beschwerden?
Könnten Sie bitte einmal einschätzen, wie stark diese Beschwerden sind?

R 7

Haben die Beschwerden in den letzten zwei Jahren zugenommen, sind sie weniger geworden oder gleich geblieben?
Wie ist für Sie diese Situation, daß ... ?
Bei negativem Empfinden: Wie werden Sie mit dieser Situation fertig?

Zufriedenheit mit dem Partner

Schon in der ersten Untersuchung hatten wir uns darüber unterhalten, daß es überall, wo Menschen zusammenleben, zu Meinungsverschiedenheiten oder auch zu Schwierigkeiten kommen kann. Dazu gehört natürlich auch das Zusammenleben mit dem eigenen Mann, wo es auch zu unterschiedlichsten Ansichten und Verhaltensweisen kommen kann. Wenn Sie nun einmal einschätzen sollten, wie zufrieden Sie mit Ihrem Partner sind, wo würden Sie dann Ihr Kreuz einzeichnen?

R 8

Ist Ihre Zufriedenheit mit dem Partner in den letzten zwei Jahren geringer geworden, größer geworden oder gleich geblieben?

Wie ist für Sie diese Situation, daß ... ?

Bei negativem Empfinden: Wie kommen Sie mit dieser Situation zurecht?

Zufriedenheit mit sich selber

Wenn Sie nun einmal Ihre Zufriedenheit mit sich selber ausdrücken sollten, wo würden Sie dann das Kreuz einzeichnen?

R 9

Sind Sie in den beiden letzten Jahren mit sich selber unzufriedener geworden, zufriedener geworden oder ist die Zufriedenheit gleich geblieben?

Wie ist für Sie diese Situation, daß ... ?

Bei negativem Empfinden: Wie werden Sie mit dieser Situation fertig?

Berufskarten-Sortieren

Ich habe hier 8 Karten. Auf jeder Karte ist ein Beruf aufgeschrieben. Ich bitte Sie nun, von links nach rechts eine Reihenfolge der Karten vorzunehmen; und zwar eine Reihenfolge nach dem Ansehen, das Ihrer Meinung nach diese Berufe haben. Ganz links legen Sie also die Karte mit dem Beruf, dem Sie das höchste Ansehen zugestehen, rechts daneben den Beruf, der das zweithöchste Ansehen Ihrer Meinung nach genießt und so weiter.

Veränderungen im politischen Leben

In den letzen beiden Jahren hat es ja auch auf politischem Gebiet einige Veränderungen gegeben; z.B. die Wahl von Helmut KOHL zum Bundeskanzler, die zunehmende Arbeitslosigkeit, die großen Diskussionen zur Raketenaufstellung. Glauben Sie, daß diese oder andere politischen Veränderungen der letzten zwei Jahre Einfluß auf Ihr persönliches Leben hatten?

Wenn ja: Wie zeigte sich dieser Einfluß?
War(en) diese Veränderung(en) angenehm/unangenehm?
Bei unangenehmen Veränderungen: Wie wurden (werden) Sie mit dieser neuen Situation fertig?

Gewichtung der Veränderung

Wir haben jetzt über vier Bereiche gesprochen, in denen es in den letzten zwei Jahren Veränderungen gegeben hat. Das waren einmal Veränderungen in Ihrem eigenen Leben, im Leben Ihres(r) Sohnes (Tochter) ... , im Leben der übrigen Familienmitglieder und auf politischem Gebiet. Wenn Sie nun einmal einschätzen könnten, wie wichtig diese Veränderungen für Sie selber sind.
Insgesamt stehen Ihnen 100 % zur Verfügung. Diese 100 % teilen Sie auf die vier verschiedenen Bereiche auf. D.h. Sie schreiben hinter jeden Bereich eine Prozentzahl, die angibt, wie wichtig die Veränderungen in diesem Bereich für Sie sind.

A = Veränderungen im eigenen, persönlichen Leben
B = Veränderungen im Leben des(r) Jugendlichen
C = Veränderungen im Leben der übrigen Familienmitglieder
D = Veränderungen im politischen Bereich

Zukunft

Wir haben bisher über Ihre gegenwärtige und vergangene Situation gesprochen. Jetzt möchte ich noch gern Ihre Zukunftsvorstellungen miteinbeziehen.

Zufriedenheit als Hausfrau/Berufstätige

Frau ..., Sie sind
- Voll-Hausfrau (1)
- Hausfrau mit ... Stunden Berufstätigkeit (2)
- Hausfrau und halbtags (und mehr) beschäftigt (3)
- Voll-Berufstätig (4)

Wie zufrieden sind Sie mit der Tatsache, ... zu sein?

R 10

Sind Sie in den letzten zwei Jahren mit Ihrer Situation als ... zufriedener geworden, unzufriedener geworden oder ist Ihre Zufriedenheit gleich geblieben?

Wie ist für Sie diese Situation, daß ... ?

Bei negativem Empfinden: Wie werden Sie mit dieser Situation fertig?

Zufriedenheit mit der augenblicklichen Situation

Wenn Sie nun einmal einschätzen würden, wie zufrieden Sie mit Ihrer gesamten augenblicklichen Situation sind, in der Sie leben, wo würden Sie dann Ihr Kreuz einzeichnen?

R 11

Sind Sie in den beiden letzten Jahren mit Ihrer gesamten Lebenssituation unzufriedener geworden, zufriedener geworden oder ist Ihre Zufriedenheit gleich geblieben?

Wie ist für Sie diese Situation, daß ... ?

Bei negativem Empfinden: Wie kommen Sie damit zurecht?

Veränderungen innerhalb der Familie

Hat es während der letzten zwei Jahre innerhalb Ihrer Familie noch Veränderungen gegeben, die von Bedeutung waren?

Wenn ja: Welches waren angenehme Ereignisse?
Was waren unangenehme Ereignisse?

Hatten die bedeutsamen Ereignisse der anderen Familienmitglieder Einfluß auf Sie?

Wenn ja: Wie zeigte sich dieser Einfluß?
Wie haben Sie die schwierigen Situationen verkraftet?

Stellen Sie sich einmal die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft vor, und zwar jeweils in der Gestalt eines Kreises. Dann ordnen Sie diese Kreise auf eine Art und Weise an, die am besten zeigt, wie Sie selber das Verhältnis, also die Beziehung zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft einschätzen.
Dann malen Sie die Kreise auf ein Blatt Papier. Die Größe und die Anordnung der drei Kreise bestimmen Sie dabei selber. Je größer Sie einen Kreis zeichnen, umso wichtiger ist dieser Zeitabschnitt für Sie. Je weiter die Kreise voneinander entfernt sind, umso weniger stehen die Zeitabschnitte in Beziehung zueinander.

Sie berichteten eben, daß Ihre Beziehung zu ... (sehr gut/gut ...) ist. Wie wichtig, wie bedeutsam ist diese Beziehung zu Ihrem Kind für Sie selber?
Können Sie die Bedeutung dieser Beziehung auf der Skala einzeichnen
- und zwar, zuerst einmal, wie wichtig diese Beziehung zur Zeit für Sie ist,
- dann, wie wichtig sie in den nächsten zehn Jahren für Sie ist
- und schließlich, wie wichtig für Sie die Beziehung zu ... bis ins hohe Alter wohl sein wird.

R 12

Gefühle können sich ändern, auch die Gefühle in der Beziehung zwischen ... und Ihnen. Was denken Sie, wie stabil wird die Beziehung sein zwischen Ihnen und ...
- in den nächsten zehn Jahren
- bis ins hohe Alter

R 13

Können Sie sich vorstellen, daß es in Zukunft gemeinsame Berührungspunkte zwischen Ihnen und ... gibt?

Wenn ja: Welcher Art könnten diese Berührungspunkte sein?

Glauben Sie, daß Sie in Zukunft mit ... irgendetwas gemeinsam unternehmen?

Wenn ja: Was könnte das sein?

Haben Sie Wünsche, wie Ihr eigenes Leben in der Zukunft aussehen sollte?

Wenn ja: Was sind denn Ihre Wünsche?

Haben Sie auch Befürchtungen für die Zukunft?

Wenn ja: Welcher Art sind diese Befürchtungen?

Wenn Sie an diese unangenehmen Dinge denken, die in der Zukunft eintreten können, wie verkraften Sie dann diese Vorstellungen?

Würden Sie bitte auf dieser Skala eintragen, wie Sie Ihre eigene Zukunft sehen.

R 14

Glauben Sie, daß Sie heute andere Wünsche und Befürchtungen für die Zukunft haben als vor zwei Jahren, als ich Sie zum ersten Mal danach fragte?

Wenn ja: Was ist anders geworden?

Wodurch könnten diese anderen Wünsche/ Befürchtungen entstanden sein?

Soziografische Daten

Eigenes Geburtsdatum:
Geburtsdatum des untersuchten Jugendlichen:
Geschlecht des untersuchten Jugendlichen:

Anzahl der Kinder:
Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder:

Familienstand: mit Partner zusammenlebend
ohne Partner

Eigener Beruf: - Voll-Hausfrau
- Hausfrau mit ... Stunden Berufstätigkeit als .....
- Voll-Berufstätige als .....

Beruf des(r) Jugendlichen:
Beruf des Partners:

Frau ... , ich bedanke mich herzlich, daß Sie sich die Zeit genommen haben, um mit uns dieses Gespräch zu führen. Sie haben uns damit einen großen Gefallen erwiesen.
Vielen Dank.

Ratingskalen - von den Frauen selbst einzuschätzen

R 1 Gesprächszeit

sehr wenig — sehr viel

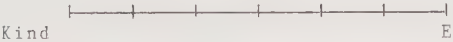
R 2 Gemeinsame Unternehmungen

sehr wenig — sehr viel

R 3 Meinungsverschiedenheiten

überhaupt keine — sehr viele

R 4 Sicht d. Jug. als



Kind — Erwachsener

R 5 Einfluß d. Jug. auf die Mutter

überhaupt keinen — sehr großen

R 6 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen

Jug. und Mutter = M Jug. und Vater = V

sehr schlecht — sehr gut

R 7 Körperliche Beschwerden

überhaupt keine — sehr starke

R 8 Zufriedenheit mit dem Partner

sehr unzufrieden — sehr zufrieden

R 9 Zufriedenheit mit sich selber

sehr unzufrieden — sehr zufrieden

R 10 Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein

sehr unzufrieden — sehr zufrieden

R 11 Zufriedenheit mit der gesamten augenblicklichen Situation

sehr unzufrieden — sehr zufrieden

R 12 Bedeutung der Beziehung zum(r) Jug.

äußerst unwichtig — äußerst wichtig

A = zur Zeit B = in den nächsten 10 Jahren
C = bis ins hohe Alter

R 13 Stabilität der Beziehung z. Jug.

äußerst unstabil — äußerst stabil

A = in den nächsten 10 Jahren
B = bis ins hohe Alter

R 14 Eigene Zukunft

sehr pessimistisch — sehr optimistisch, zuversichtlich

Von den Frauen auszuführende Aufgaben während der Exploration

1. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Kreise zeichnen

2. Berufskarten sortieren: Angelernte Arbeiterin, Verkäuferin im Kaufhaus, Lehrerin, Hausfrau mit 4-Personen-Haushalt, Krankenschwester, Abteilungsleiterin im Kaufhaus, Büroangestellte, Eigener Beruf

3. Ausmaß der Veränderungen in den letzten zwei Jahren, prozentual ausgedrückt

   A = Veränderungen im eigenen persönlichen Leben
   B = Veränderungen im Leben des(r) Jug.
   C = Veränderungen im Leben der übrigen Familienmitglieder
   D = Veränderungen im politischen Bereich

FPI–A

Anleitung

Sie werden auf den folgenden Seiten eine Reihe von Aussagen über bestimmte Verhaltensweisen, Einstellungen und Interessen finden. Sie können jede entweder mit „stimmt" oder mit „stimmt nicht" beantworten. Setzen Sie bitte ein Kreuz (X) in den dafür vorgesehenen Kreis. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, weil jeder Mensch das Recht zu eigenen Anschauungen hat. Antworten Sie bitte so, wie es für Sie zutrifft.

Beachten Sie bitte folgende Punkte:

1. Überlegen Sie bitte nicht erst, welche Antwort vielleicht den „besten Eindruck" machen könnte, sondern antworten Sie so, wie es für Sie persönlich gilt. Manche Fragen kommen Ihnen vielleicht sehr persönlich vor. Bedenken Sie aber, daß Ihre Antworten unbedingt vertraulich behandelt werden.

2. Denken Sie nicht lange über einen Satz nach, sondern geben Sie die Antwort, die Ihnen unmittelbar in den Sinn kommt. Natürlich können mit diesen kurzen Fragen nicht alle Besonderheiten berücksichtigt werden. Vielleicht passen deshalb einige nicht gut auf Sie. *Kreuzen Sie aber trotzdem immer eine Antwort an,* und zwar die, welche noch am ehesten für Sie zutrifft.

Beantworten Sie bitte noch folgende Fragen, indem Sie das Zutreffende ankreuzen:

Geschlecht

männlich ○

weiblich ○

Alter ☐ Jahre

Schulabschluß

vor der letzten Hauptschulklasse abgeschlossen ○

mit der letzten Hauptschulklasse abgeschlossen ○

Mittel- oder Handelsschule ohne Abschlußprüfung ○

Mittel- oder Handelsschule mit Abschlußprüfung ○

Höhere Schule ohne Abitur ○

Abitur ohne anschließendes Studium ○

Abitur mit anschließendem Studium ○

andere Schulbildung (welche?)

Einwohnerzahl der Wohngemeinde

weniger als 2 000 ○

weniger als 100 000 ○

mehr als 100 000 ○

Sind Sie berufstätig?

ja ○

ja, mithelfend im eigenen Betrieb ○

Hausfrau ○

Schüler ○

Student ○

in Berufsausbildung ○

Rentner, Ruhestand ○

arbeitslos ○

ohne Beruf ○

Berufsstellung des Befragten

(Hausfrauen bitte den Beruf des **Mannes** ankreuzen, Rentner den **ehemaligen** Beruf, Befragte in Berufsausbildung und Nichtberufstätige den Beruf des **Ernährers**)

Inhaber und Geschäftsführer von größeren Unternehmen, Direktoren ○

Freier Beruf ○

Mittlere und kleine selbständige Geschäftsleute ○

Selbständiger Handwerker ○

Leitender Angestellter ○

Nichtleitender Angestellter ○

Beamter des höheren oder gehobenen Dienstes ○

Beamter des mittleren oder einfachen Dienstes ○

Landwirt ○

Facharbeiter mit abgelegter Prüfung ○

Sonstige Arbeiter ○

Landarbeiter ○

Ohne Beruf ○

Copyright by Verlag für Psychologie, Dr. C. J. Hogrefe, Göttingen
Urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigungen jeglicher Art, auch einzelner Teile oder Items, sowie die Speicherung auf Datenträgern oder die Wiedergabe durch optische oder akustische Medien, verboten

	stimmt	stimmt nicht
1. Ich habe die Anleitung gelesen und bin bereit, jeden Satz offen zu beantworten	○	○
2. Ich gehe abends gerne aus	○	○
3. Ich schließe nur langsam Freundschaften	○	○
4. Ich bin immer guter Laune	○	○
5. Ich schlage selten zurück, wenn man mich schlägt	○	○
6. Ich träume oft von Dingen, die man am besten für sich behält	○	○
7. Mein Herz beginnt manchmal zu jagen oder zu stolpern und unregelmäßig zu schlagen	○	○
8. Ab und zu lache ich über einen unanständigen Witz	○	○
9. Auch wenn ich mit anderen Leuten zusammen bin, fühle ich mich oft einsam	○	○
10. Ich habe manchmal Ohrensausen oder Augenflimmern	○	○
11. Es macht mir, offen gestanden, manchmal Spaß, andere zu quälen	○	○
12. Ich nehme nur ungern an einer großen Gesellschaft, an einem Ball oder an einer öffentlichen Veranstaltung teil	○	○
13. Ich habe manchmal Stiche in der Brust	○	○
14. Ich habe manchmal nur zum Spaß etwas Gefährliches getan	○	○
15. Ich bin unternehmungslustiger als die meisten meiner Bekannten	○	○
16. Wird einer aus meinem Freundeskreis angepöbelt, so besorgen wir gemeinsam die Strafe	○	○
17. Ein Hund, der nicht gehorcht, verdient Schläge	○	○
18. Ich habe manchmal Hitzewallungen und Blutandrang zum Kopf	○	○
19. Ich habe selbst bei warmer Witterung häufiger kalte Hände und Füße	○	○
20. Zwischen anderen und mir gibt es oft Meinungsverschiedenheiten	○	○
21. Mir bleibt in aufregenden Situationen leicht die Luft weg, so daß ich erst wieder ganz tief Atem holen muß	○	○
22. Ich habe manchmal das Gefühl, einen Kloß im Halse zu haben	○	○
23. Wenn ich in Zorn gerate, reagiere ich mich gern in körperlicher Betätigung – wie Holzhacken – ab	○	○
24. Als Kind habe ich manchmal ganz gerne andere gequält, z. B. Arme umgedreht, an Haaren gezogen usw.	○	○
25. Ab und zu verliere ich die Geduld und werde wütend	○	○
26. Manchmal stecke ich voller Tatendrang, und ein anderes Mal kann ich mich zu keiner richtigen Arbeit aufraffen	○	○
27. Ich habe manchmal das Gefühl, nicht genügend Luft zu bekommen, ein Gefühl erstickender Enge in der Brust	○	○
28. Ich male mir manchmal aus, wie übel es denen eigentlich ergehen müßte, die mir Unrecht tun	○	○
29. Wenn mich eine Fliege ärgert, bin ich erst zufrieden, wenn ich sie gefangen habe	○	○
30. Ich habe manchmal ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und inneren Leere	○	○
31. Ich scheue mich, allein in einen Raum zu gehen, in dem andere Leute bereits zusammensitzen und sich unterhalten	○	○
32. Ich habe häufiger einen trockenen Mund	○	○
33. Ich fühle mich fast ständig hungrig	○	○
34. Es gab Leute, die mich so ärgerten, daß es zu einer Schlägerei kam	○	○
35. Im allgemeinen bin ich ruhig und nicht leicht aufzuregen	○	○
36. In einer vergnügten Gesellschaft kann ich mich meistens ungezwungen und unbeschwert auslassen	○	○
37. Ich sage nicht immer die Wahrheit	○	○

	stimmt	stimmt nicht
38. Ich habe einen empfindlichen Magen (Magendrücken, Völlegefühl, Magenschmerzen)	○	○
39. Mein Motto ist: Vertraue Fremden nie!	○	○
40. Ich bin im Grunde eher ein ängstlicher Mensch	○	○
41. Beim Reisen schaue ich lieber auf die Landschaft, als mich mit den Mitreisenden zu unterhalten	○	○
42. Wenn mir einmal etwas schiefgeht, regt mich das nicht weiter auf	○	○
43. Einem Menschen, der mich bösartig verlassen hat, wünsche ich eine gesalzene Strafe	○	○
44. Ich habe häufiger Blähungen	○	○
45. Manchmal bin ich zu spät zu einer Verabredung oder zur Schule gekommen	○	○
46. Ich würde mich beim Kellner oder Geschäftsführer eines Restaurants beschweren, wenn ein schlechtes Essen serviert wird	○	○
47. Oft habe ich alles gründlich satt	○	○
48. Ich pflege schnell und sicher zu handeln	○	○
49. Wenn mich jemand anschreit, schreie ich zurück	○	○
50. Gelegentlich kann ich einen Drang, anderen wehe zu tun, nicht beherrschen	○	○
51. Ich stelle mir manchmal vor, daß meinen Widersachern etwas zustößt	○	○
52. Sind wir zu mehreren, so überkommt mich oft eine unwiderstehliche Lust zu groben Streichen	○	○
53. Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge	○	○
54. Es gibt nur wenige Dinge, die mich leicht erregen oder ärgern	○	○
55. Hin und wieder gebe ich ein bißchen an	○	○
56. Ich kann nicht jeden leiden, den ich kenne	○	○
57. Mein Körper kann sich nur selten ganz entspannen	○	○
58. Es kommt vor, daß ich in bestimmten Situationen etwas zu stottern beginne	○	○
59. Meine Hände sind häufiger zittrig (z. B. beim Anzünden einer Zigarette oder Halten einer Tasse)	○	○
60. Manchmal habe ich Gedanken, derer ich mich schämen muß	○	○
61. Ich gehöre zu den Menschen, die die Dinge im allgemeinen leicht nehmen	○	○
62. Es fällt mir meist leicht, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren	○	○
63. Es würde mir nichts ausmachen, für einen guten Zweck Leute um Spenden zu bitten	○	○
64. In Gesellschaft ist mein Benehmen meistens besser als zu Hause	○	○
65. Ich hätte gerne einen Beruf, der viel Abwechslung und Reisen mit sich bringt, auch wenn eine größere Unsicherheit damit verbunden ist	○	○
66. Ich bemerke häufiger ein unwillkürliches Zucken um meine Augen, ein Zucken des Gesichts, des Kopfes oder der Schultern	○	○
67. Ich glaube, ich könnte ein leidenschaftlicher Jäger sein	○	○
68. Ich lasse mich durch eine Vielzahl von kleinen Störungen nicht aus der Ruhe bringen	○	○
69. Bei Geselligkeiten und öffentlichen Veranstaltungen bleibe ich lieber im Hintergrund	○	○
70. In Gegenwart von bedeutenden Menschen oder Vorgesetzten werde ich leicht verlegen	○	○
71. Ich kann oft meinen Ärger und meine Wut nicht beherrschen	○	○
72. Es ist mir unangenehm, wenn mir Leute bei der Arbeit zusehen	○	○
73. Ich träume tagsüber oft von Dingen, die doch nicht verwirklicht werden können	○	○

		stimmt	stimmt nicht
74	Manchmal habe ich mir schrecklich viel Sorgen über etwas gemacht, was wirklich nicht wichtig war	○	○
75.	Manchmal schiebe ich etwas auf, was ich sofort tun sollte	○	○
76.	Ich zucke leicht zusammen, wenn sich etwas schnell bewegt oder wenn ich ganz unvermutet von jemandem angesprochen werde	○	○
77.	Ich beginne bei Schreck oder Aufregung zu zittern oder bekomme leicht „weiche Knie"	○	○
78.	Es macht mir Spaß, mit einem Stock Blumen zu köpfen	○	○
79.	Es gibt Zeiten, in denen ich ganz traurig und niedergedrückt bin	○	○
80.	Ich gehörte früher zu einer Bande, die durch dick und dünn zusammenhielt	○	○
81.	Ich bin leicht aus der Ruhe gebracht, wenn ich angegriffen werde	○	○
82.	Ich ziehe das Handeln dem Pläneschmieden vor	○	○
83.	Ich habe Schwierigkeiten einzuschlafen oder durchzuschlafen	○	○
84.	Ich spreche oft Drohungen aus, die ich gar nicht ernst meine	○	○
85.	Häufig sage ich ohne zu überlegen etwas, was ich später bereue	○	○
86.	Ich grüble viel über mein bisheriges Leben nach	○	○
87.	Ich spiele anderen Leuten gern einen harmlosen Streich	○	○
88.	Selbst wenn sich alles gegen mich verschworen hat, lasse ich den Mut nicht sinken	○	○
89.	Ich bin manchmal mürrisch und schlecht aufgelegt	○	○
90.	Ich träume ziemlich oft	○	○
91.	Ich bin morgens nach dem Aufwachen meist noch eine ganze Weile müde und „zerschlagen"	○	○
92.	Ich übernehme bei gemeinsamen Unternehmungen gerne die Führung	○	○
93.	Oft rege ich mich zu rasch über jemanden auf	○	○
94.	Ich treffe nicht gern mit Leuten zusammen, die ich noch nicht kenne	○	○
95.	Oft bin ich so schlecht aufgelegt, daß ich von niemandem etwas wissen will	○	○
96.	Ich fühle mich dem Leben und seinen Schwierigkeiten eigentlich gut gewachsen	○	○
97.	Als Kind habe ich ab und zu mal genascht	○	○
98.	Es fällt mir schwer, andere Leute für mich zu gewinnen	○	○
99.	Ich würde mich selbst als eher gesprächig bezeichnen	○	○
100.	Lieber jemandem die Nase einschlagen als feige sein	○	○
101.	Ich lasse andere Menschen gern meine Meinung wissen	○	○
102.	Manchmal habe ich ohne eigentlichen Grund ein Gefühl unbestimmter Gefahr oder Angst	○	○
103.	Ich neige dazu, nicht mit Leuten zu sprechen, bis diese mich ansprechen	○	○
104.	Ich bin hin und wieder ein wenig schadenfroh	○	○
105.	Ich fühle oft, daß ich nicht den richtigen Lebenswandel führe	○	○
106.	Ich fühle mich oft wie ein Pulverfaß kurz vor der Explosion	○	○
107.	Meine Tischmanieren sind zu Hause weniger gepflegt als in Gesellschaft	○	○
108.	Mein Körper reagiert deutlich auf Witterungsumschwung oder auf Klimawechsel	○	○
109.	Ich bin selten in bedrückter, unglücklicher Stimmung	○	○
110.	Es macht mir nichts aus, wenn man sich über mich lustig macht	○	○
111.	Manchmal denke ich, daß ich überhaupt zu nichts tauge	○	○
112.	Es beunruhigt mich, was andere Leute über mich denken könnten	○	○
113.	Lieber gebe ich mal in einem Punkt nach, als daß ich mich darüber streite	○	○
114.	Ich kann mich erinnern, mal so zornig gewesen zu sein, daß ich das nächstbeste Ding nahm und es zerriß oder zerschlug	○	○

Bitte überprüfen Sie noch einmal, ob Sie wirklich a l l e Sätze beantwortet haben!

Gesamtliste der in dieser Arbeit berücksichtigten Variablen

Var. Nr	Variablenbenennung und -werte
Daten von 1982	
V 001	Mutter kümmert sich um die Bereiche d. Jug. ihrer Meinung nach 1 überhaupt nicht ... 7 um alle Dinge, Bereiche, Schwierigkeiten
V 002	Mutter kümmert sich um die Bereiche d. Jug. aus der Sicht d. Jug. 1 überhaupt nicht ... 7 um alle Dinge, Bereiche, Schwierigkeiten
V 003	Beziehung zur Mutter aus der Sicht d. Jug. 1 sehr schlecht ... 7 sehr gut
V 004	Beziehung zum Jug. aus der Sicht der Mutter 1 sehr schlecht ... 7 sehr gut
V 005	Beziehung d. Jug. zum Vater aus der Sicht d. Jug. 1 sehr schlecht ... 7 sehr gut
V 006	Beziehung d. Jug. zum Vater aus der Sicht der Mutter 1 sehr schlecht ... 7 sehr gut
V 007	Einfluß d. Jug. auf die Mutter aus der Sicht d. Jug. 1 sehr gering ... 7 sehr hoch
V 008	Einfluß d. Jug. auf die Mutter aus der Sicht der Mutter 1 sehr gering ... 7 sehr hoch

V 009 Jug. wird bestraft nach Meinung d. Jug.
1 überhaupt nicht ...
7 in hohem Maße

V 010 Jug. wird bestraft noch Meinung der Mutter
1 überhaupt nicht ...
7 in hohem Maße

V 011 Beurteilung der Berufstätigkeit bzw. Hausfrauentätigkeit der Mutter nach Meinung d. Jug.
1 sehr ablehnend ...
7 sehr befürwortend

V 012 Jug. stehen zur Berufstätigkeit bzw. Hausfrauentätigkeit der Mutter nach Meinung der Mütter
1 sehr ablehnend ...
7 sehr befürwortend

V 013 Hauptgründe für die Einstellung von Jug. zur Berufs- bzw. Hausfrauentätigkeit der Mutter nach Meinung der Jug.
1 Unabhängigkeit der Mutter
2 Finanzielle Verbesserung ist möglich
3 Mutter hat mehr Zeit für d. Jug., Situation ist bequemer für d. Jug.
4 Tatsache ist d. Jug. gleichgültig
5 Selbständigkeit der Kinder wird gefördert
6 Mutter ist selber mit der Hausfrauentätigkeit zufrieden
7 Mutter kommt unter Menschen (soziale Kontakte)
8 Berufstätigkeit und Haushalt sind zu viel
9 Es ist ganz natürlich, daß Mutter zuhause ist

V 014 Zweitnennung
V 015 Drittnennung

V 016 Hauptgründe für die Einstellung von Jug. zur Berufs- bzw. Hausfrauentätigkeit der Mütter nach Meinung der Mütter

V 017 Zweitnennung
V 018 Drittnennung

V 019 Die Kleidung d. Jug. bestimmt nach Aussagen d. Jug.

1 ausschließlich d. Jug. selber ...
7 ausschließlich die Eltern

V 020 Die Kleidung d. Jug. bestimmt nach Aussage der Mutter

1 ausschließlich d. Jug. selber ...
7 ausschließlich die Eltern

V 021 Die Frisur d. Jug. bestimmt nach Aussagen d. Jug.

1 ausschließlich d. Jug. selbst ...
7 ausschließlich die Eltern

V 022 Die Frisur d. Jug. bestimmt nach Aussagen der Mutter

1 ausschließlich d. Jug. selbst ...
7 ausschließlich die Eltern

V 023 Bei Meinungsverschiedenheiten setzt seine Interessen durch,nach Aussage d. Jug.

1 Jugendlicher ...
7 Mutter

V 024 Bei Meinungsverschiedenheiten setzt seine Interessen durch, nach Aussagen der Mutter

1 Jugendlicher ...
7 Mutter

V 025 Gespräche d. Jug. mit seiner Mutter beziehen sich nach Aussagen d. Jug. auf

1 alle Bereiche
2 Freundschaften
3 Persönliches
4 Schule
5 Beruf/Berufswahl/eigene Zukunft
6 Freizeit
7 finanzielle Probleme
8 das was Jug. im Laufe des Tages macht
9 gar keinen Bereich

V 026 Gespräche d. Jug. mit seiner Mutter beziehen sich nach Aussagen der Mutter auf

vgl. V 025

V 027 Zweitnennung

V 028 Mutter behandelt Jug., nach Aussagen d. Jug. als
1 Kind ...
7 Erwachsenen

V 029 Mutter behandelt Jug. nach Aussagen der Mutter als
1 Kind ...
7 Erwachsenen

V 030 Zufriedenheit d. Jug. mit sich selbst
1 überhaupt nicht zufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 031 Zufriedenheit der Mutter mit sich selber
1 überhaupt nicht zufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 032 Tönung des Selbstbildes d. Jug. nach Aussagen d. Jug.
1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 033 Tönung des Selbstbildes der Mutter nach Aussagen der Mutter
1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 034 Geschlecht d. untersuchten Jug.
1 männlich
2 weiblich

V 035 Berufstätigkeit der Mutter
1 nein
2 ja

V 036 Mutter lebt mit einem Mann zusammen
1 nein
2 ja

V 349 Zufriedenheit der Mutter mit ihrer augenblicklichen Situation
1 überhaupt nicht zufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 350 Zufriedenheit der Mutter mit der Vergangenheit
1 überhaupt nicht zufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 351 Zukunftstönung der Mutter

1 sehr pessimistisch ...
7 sehr zuversichtlich, optimistisch

V 352 Zufriedenheit der Mutter mit ihrer Tätigkeit

1 überhaupt nicht ...
7 sehr zufrieden

V 355 Erziehungsverhalten der Mutter

1 autokratisch ...
6 laissez-faire

Daten von 1984

V 037 Alter der Mütter

1 35 - 40
2 41 - 45
3 46 - 50
4 51 - 55
5 56 - 60
6 61 - 65

V 038 Schulbildung

1 nicht abgeschlossene Volksschule
2 Volksschule
3 Volksschule und Fachschule
4 Realschule
5 Realschule und Fachschule
6 abgebrochene Gymnasialausbildung
7 Abitur
8 Abitur und Fachschule
9 abgeschlossenes Studium

V 039 Beruf zur Zeit ausgeführt

1 selbständige bzw. im Betrieb des Mannes arbeitend
2 ungelernte Arbeiterin, Putzhilfe
3 Facharbeiterin, gelerntes Handwerk
4 mittlere Angestellte, Beamtin
5 Voll-Hausfrau
6 Hausfrau und wöchentlich bis zu 10 Stunden ungelernte Beschäftigung
7 Hausfrau und wöchentlich bis zu 20 Stunden ungelernte Beschäftigung
8 Hausfrau und wöchentlich bis zu 10 Stunden gelernte Beschäftigung
9 Hausfrau und wöchentlich bis zu 20 Stunden gelernte Beschäftigung

R 039 Beruf zur Zeit ausgeführt

1 Voll-Hausfrau
2 Hausfrau bis 10 Stunden ungelernte Arbeit
3 Hausfrau bis 20 Stunden ungelernte Arbeit
4 Hausfrau bis 10 Stunden gelernte Arbeit
5 Hausfrau bis 20 Stunden ungelernte Arbeit
6 ungelernte Arbeiterin
7 Facharbeiterin
8 Mittlere Angestellte/Beamtin
9 Selbständige

V 040 Berufstätigkeit

1 Nichtberufstätig
2 Berufstätig
3 Arbeitslos

R 040 Berufstätigkeit

1 Hausfrau
2 Hausfrau und vierteltags außerhäusliches Arbeiten
3 Hausfrau und halbtags außerhäusliches Arbeiten
4 Arbeitslose
5 Berufstätige

V 041 Dauer der Berufstätigkeit

1 ununterbrochen im Beruf
2 mit längeren Unterbrechungen, jedoch wieder berufstätig
3 nach anfänglicher Berufstätigkeit jetzt nicht mehr berufstätig
4 nie eine Berufstätigkeit ausgeführt
5 nach längeren Unterbrechungen bis vor kurzem berufstätig, jetzt jedoch arbeitslos

V 042 ad 2, davon unterbrochen die Berufstätigkeit zum Zeitpunkt (für Berufstätige)

1 der Heirat
2 der Geburt des 1. Kindes
3 der Geburt des 2. Kindes
4 aus verschiedenen anderen Gründen (Krankheit, Hilfe in der elterlichen Familie)
5 der Geburt des 3. Kindes

V 043 ad 3, zur Zeit nicht berufstätig: Davon hatten

1 bis zur Heirat gearbeitet, dann aufgehört
2 bis zur Geburt des 1. Kindes, dann aufgehört
3 bis zur Geburt des 2. Kindes, dann aufgehört
4 bis zur Geburt des 3. Kindes, dann aufgehört
5 nie berufstätig gewesen
6 bis zur Krankheit
7 bis zum Arbeitsstellenverlust

V 044 Familienstand

1 verheiratet
2 ledig
3 verwitwet
4 geschieden
5 getrennt lebend
6 verwitwet und wieder verheiratet

V 045 Beruf des Partners

1 ungelernter Arbeiter
2 Facharbeiter, gelernter Handwerker
3 mittlerer Angestellter oder Beamter
4 höherer Angestellter oder Beamter
5 selbständiger Kaufmann/Handwerkermeister
6 Pensionär
7 Invalide
8 Landwirt

V 046 Anzahl der Kinder

1 1
2 2
3 3
4 4
5 5
6 6-8

V 047 Anzahl der noch im Haushalt lebenden Kinder

1 1
2 2
3 3
4 4
5 5
6 6-8

V 048 Alter des untersuchten Kindes

1 17 Jahre
2 18 Jahre
3 19 Jahre
4 20 Jahre

V 049 Geschlecht des untersuchten Kindes

1 männlich
2 weiblich

V 050 Heiratsalter der Mutter

1 17-18
2 19-20
3 21-22
4 23-24
5 25-26
6 27-28
7 29-30
8 31-32
9 33-34

V 051 Schöne, angenehme Ereignisse in den letzten 2 Jahren

1 Untersuchte(r) Jug. ist selbständiger geworden
2 Untersuchte(r) Jug. erhielt Lehrstelle bzw. Arbeitsstelle/Studienplatz
3 Andere Jug. in der Familie erhielten Lehrstelle bzw. Arbeitsstelle/Studienplatz
4 Urlaub mit dem Partner ohne Kinder
5 Partner erhielt neue Arbeitsstelle
6 Ein Jug. in der Familie zog zu Hause aus (weniger nervliche Belastung)
7 Umzug in eine geliebte Stadt
8 viele, schöne Familienfeste
9 Urlaub

V 052 Schöne, angenehme Ereignisse in den letzten 2 Jahren

1 Urlaub der Mutter allein
2 Nebenverdienst
3 Enkelkinder geboren
4 Jug. kommt auf der weiterführenden Schule/Arbeitsstelle gut zurecht
5 tägliches Verwahren des Enkelkindes
6 berufliche/schulische Erfolge eines Kindes
7 Umzug in eine schöne Wohnung
8 jüngstes Kind im Kindergarten, Mutter hat jetzt mehr Zeit
9 Erwachsenes Kind zog zu Hause wieder ein

V 053 Zweitnennung zu V 051
V 054 Drittnennung zu V 051
V 055 Viertnennung zu V 051
V 056 Fünftnennung zu V 051

V 057 Zweitnennung zu V 052
V 058 Drittnennung zu V 052
V 059 Viertnennung zu V 052
V 060 Fünftnennung zu V 052

V 061 Unangenehme, unschöne Ereignisse in den letzten 2 Jahren
1 Kind verläßt für längere Zeit das Elternhaus (Bundeswehr, Auslandsarbeit, andere Wohnung)
2 Lehr-/Arbeitsstellensuche für ein anderes Kind
3 Freundschaft eines Kindes zu unangenehmen Personen
4 Partner wurde arbeitslos
5 Mutter verlor ihren nebenberuflichen Job/Kriegt nach Umschulung keinen Job
6 Ein Elternteil wurde schwer krank
7 Ein Schwiegerelternteil wurde schwer krank
8 Ein Elternteil ist gestorben
9 Ein Schwiegerelternteil ist gestorben

V 062 Unangenehme, unschöne Ereignisse in den letzen 2 Jahren
1 Jug. brach weiterführende Schule ab aus Desinteresse
2 Jug. kriegt keine Lehr-oder Arbeitsstelle
3 Verkehrs-, Sportunfälle von Familienmitgliedern
4 eigene, schwere Krankheit
5 Schwere Krankheit in der eigenen Familie/Tod eines nahen Familienmitgliedes
6 Familienmitglied wurde arbeitslos
7 starke finanzielle Einbußen
8 Partner zeigt verstärkt negative Verhaltensweisen
9 Scheidung

V 063 Zweitnennung zu V 061
V 064 Drittnennung zu V 061
V 065 Viertnennung zu V 061
V 066 Fünftnennung zu V 061

V 067 Zweitnennung zu V 062
V 068 Drittnennung zu V 062
V 069 Viertnennung zu V 062
V 070 Fünftnennung zu V 062

V 071 Coping styles bei den unangenehmen Ereignissen

1 Mutter findet sich traurig damit ab
2 Mutter hat heftig geschimpft
3 Mutter hat verboten
4 Mutter entwickelte selber Aktivitäten
5 Mutter genießt bewußt den neuen Zustand
6 Mutter führt Gespräche mit allen Familienmitgliedern
7 Mutter sagt sich, daß solche Situationen zum Leben dazugehören
8 Mutter sucht Nervenarzt auf/hat starke Depressionen
9 Mutter weiß sich in Familie und Nachbarschaft gut aufgehoben

V 072 Zweitnennung
V 073 Drittnennung
V 074 Viertnennung

V 075 Ausmaß der Veränderung für die Mutter bei Eintritt d. Jug. in Beruf oder andere Schule
1 überhaupt keine ...
7 sehr große

V 076 Veränderungen beziehen sich auf

1 eigenen Tages- und Arbeitsrhythmus, Mutter hat mehr Zeit für sich allein
2 mehr Gespräche mit Jug., da Jug. offener, selbständiger wurde
3 Jug. entfremdet sich
4 Jug. bringt mehr Freunde mit nach Hause
5 mehr Gespräche mit d. Jug., da sein Arbeitsrhythmus günstiger ist als in der Hauptschule
6 mehr Gespräche mit d. Jug., da Jug. Probleme in der Schule bzw. auf der Arbeitsstelle hat
7 Mehrarbeit durch Berufskleidung/ zweimal kochen pro Tag
8 Einsicht, selber älter geworden zu sein

V 077 Zweitnennung
V 078 Drittnennung
V 079 Viertnennung

V 080 Mutter erlebt diese Veränderung

1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 081 Coping styles bei negativ erlebter Veränderung

1 Mutter hält sich zurück, damit der Streit nicht größer wird
2 Mutter hält sich zurück, befürchtet, Jug. käme sonst nicht mehr nach Hause
3 Mutter überläßt die Verantwortung d. Jug.
4 Mutter ärgert sich, schimpft
5 Mutter zieht Jug. zur Rechenschaft
6 Mutter sucht sich Abwechslung/Ablenkung

V 082 Zweitnennung
V 083 Drittnennung
V 084 Viertnennung

V 085 Gesprächszeit zwischen Mutter und Jug. (R1)

1 überhaupt nicht ...
7 sehr viel

V 086 Inhalt der Gespräche

1 Schule, Beruf
2 Kochen, Einkaufen
3 Freundschaften
4 über alles
5 über eigene Probleme
6 Kleider, Frisur
7 finanzielle Dinge
8 Gewerkschaftsarbeit, Politik
9 Sport

V 087 Zweitnennung
V 088 Drittnennung
V 089 Viertnennung
V 090 Fünftnennung

V 091 Veränderung der Gesprächszeit in den letzten 2 Jahren

1 weniger
2 gleich
3 mehr

V 092 Erleben des Ausmaßes der Gesprächszeit

1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 093 Coping styles bei negativ erlebter Veränderung
1 Mutter äußert ihren Unmut nicht, befürchtet: Jug. käme nicht mehr nach Hause
2 Mutter sagt sich Jug. ist beruflich stark engagiert
3 Erklärung: Jug. hat eine feste Freundschaft zum anderen Geschlecht
4 Mutter sieht es als typisch negative Erscheinung der heutigen Jugend an, daß sie sich wenig um ihre Eltern kümmert
5 Mutter sagt sich: Es ist natürlich, daß Jug. mehr mit peers unternehmen
6 Mutter akzeptiert es, weil Jug. schon immer verschlossen war
7 Mutter hält es für klüger zu schweigen, befürchtet großen Streit mit Jug.

V 094 Zweitnennung
V 095 Drittnennung
V 096 Viertnennung

V 097 Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen (R2)
1 sehr wenig ...
7 sehr viel

V 098 Veränderung des Ausmaßes der gemeinsamen Unternehmungen
1 weniger
2 gleich
3 mehr

V 099 Gemeinsame Unternehmungen sind
1 Urlaub
2 hin und wieder Verwandtenbesuche
3 Einkäufe und Einkaufsbummel
4 Spaziergänge, -fahrten
5 Ausessen-Gehen
6 Konzerte, Zirkus
7 Gesellschaftsspiele
8 Sportveranstaltungen
9 keine

V 100 Zweitnennung
V 101 Drittnennung
V 102 Viertnennung

V 103 Erleben des Ausmaßes der gemeinsamen Unternehmungen
1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 104 Gründe für das Erleben des Ausmaßes gemeinsamer Unternehmungen

1 Jug. hat wenig Zeit durch Schule/Arbeit
2 Jug. hat wenig Zeit da er/sie viel Sport betreibt
3 Mutter ist froh, daß Jug. mit peers so viel Unternehmungen macht
4 Mutter ist verärgert darüber, daß Jug. mit peers so viel Unternehmungen macht
5 Mutter möchte mit Jug. mehr unternehmen
6 Jug. hat ausgeprägte eigene Interessen
7 Mutter möchte, daß Jug. noch mehr mit peers unternimmt
8 Mutter sieht es (positiv) als logische Konsequenz ihrer progressiven Erziehung an

V 105 Zweitnennung
V 106 Drittnennung
V 107 Viertnennung

V 108 Coping styles bei negativ erlebtem Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen

1 Mutter äußert ihren Unmut nicht, befürchtet, Jug. käme dann nicht mehr nach Hause
2 Mutter schimpft, es ändert sich aber nichts
3 Mutter bedauert diese Entwicklung, hält sie aber für natürlich
4 Mutter hofft, daß sich Situation einmal verbessert
5 Mutter weint oft
6 Mutter findet es natürlich und richtig, daß Jug. lieber mit peers zusammen ist

V 109 Zweitnennung
V 110 Drittnennung
V 111 Viertnennung

V 112 Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und Jug. (R3)

1 überhaupt keine ...
7 sehr große

V 113 Veränderung des Ausmaßes der Meinungsverschiedenheiten zwischen Müttern und Jug.

1 weniger
2 gleich
3 mehr

V 114 Meinungsverschiedenheiten beziehen sich auf

1 Aufräumen des eigenen Zimmers
2 Mitarbeit im Haushalt
3 Nachhausekommen am Abend (in der Nacht)
4 Freunde mit nach Hause bringen/Wahl der Freunde
5 zu viele Aktivitäten mit festem(r) Freund(in)
6 Jug. soll mehr lernen und/oder mehr arbeiten
7 gefährliche Urlaubsziele/rasante Autofahrweise/Alkoholgenuß
8 finanzielle Forderungen
9 Kleidung, Frisur

V 115 Zweitnennung
V 116 Drittnennung
V 117 Viertnennung

V 118 Vorgehensweisen der Mutter bei Meinungsverschiedenheiten

1 Mutter äußert ihren Unmut nie oder kaum, weil sie befürchtet, Jug. käme dann nicht mehr nach Hause
2 Mutter schimpft
3 Mutter sagt: Solange Jug. noch zu Hause lebt, muß er/sie sich anpassen
4 Mutter diskutiert fortwährend über Vor- und Nachteile
5 Mutter läßt Jug. im großen und ganzen gewähren

V 119 Zweitnennung
V 120 Drittnennung

V 121 Erleben des Grades der Meinungsverschiedenheiten

1 sehr negativ ...
2 sehr positiv

V 122 Coping styles bei negativ erlebtem Grad von Meinungsverschiedenheiten

1 Mutter schweigt, hofft, daß es sich bessert
2 Mutter schimpft und droht
3 Mutter diskutiert mit Jug.

V 123 Zweitnennung
V 124 Drittnennung
V 125 Viertnennung

V 126 Einschätzung des Jug. durch die Mutter als

1 Kind ...
7 Erwachsener

V 127 Veränderung der Einschätzung d. Jug. durch die Mutter als Kind bzw. Erwachsene(n)

1 gleich
2 mehr erwachsen

V 128 Mütterliches Erleben dieser Einschätzung (Kind - Erwachsener)

1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 129 Gründe für das Erleben dieser Einschätzung (Kind - Erwachsener)

1 Mutter hält die Entwicklung für normal, ist aber etwas traurig
2 Verhältnis zum Jug. ist partnerschaftlicher geworden
3 Mutter kann mit Jug. über vieles sprechen
4 Mutter hat jetzt mehr Zeit für sich
5 Mutter kann jetzt mehr mit dem Partner unternehmen
6 Jug. ist selbständiger geworden (positiver Aspekt)
7 Jug. sollte sich stärker darum bemühen, erwachsen zu werden
8 Mutter hat sich dadurch bewiesen, daß ihre Erziehung gut war
9 Jug. wendet sich in "Kleinigkeiten" noch häufig an die Mutter

V 130 Zweitnennung
V 131 Drittnennung
V 132 Viertnennung

V 133 Coping styles bei negativem Erleben dieser Einschätzung (Kind - Erwachsener)

1 Mutter genießt bewußt die Vorteile, wie mehr Zeit für sich und weniger Rücksichtnahme auf Kinder
2 Mutter rät d. Jug., sich häufiger erwachsen zu zeigen
3 möchte die kurze Zeit, die d. Jug. noch zu Hause ist, nicht durch Meinungsverschiedenheiten belasten

V 134 Zweitnennung
V 135 Drittnennung
V 136 Viertnennung

V 137 Bereiche, in denen Jug. sich gegen die Mutter durchsetzt

1 Kleidung
2 Zeitpunkt des Nachhausekommens
3 Freunde mit nach Hause bringen
4 Aussteuer erhalten
5 häufig ausgehen
6 in allen Bereichen
7 Wahl der Freunde/innen
8 Musik/Fernsehen
9 Anschaffungen von Auto/Fernsehen/ Video/ Computer

V 138 Zweitnennung
V 139 Drittnennung
V 140 Viertnennung

V 141 Einfluß d. Jug. auf die Mutter (R5)

1 überhaupt keinen ...
7 sehr großen

V 142 Veränderung des Einflusses d. Jug. auf die Mutter

1 weniger
2 gleich
3 mehr

V 143 Erleben des Einflusses

1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 144 Coping styles der Mutter, wenn Einfluß d. Jug. negativ erlebt wird

1 schweigt und hofft, daß sich die Situation verbessert
2 befürchtet, daß das für die Persönlichkeitsentwicklung d. Jug. nachteilig ist
3 diskutiert mit d. Jug., dadurch relativiert sich das Erleben
4 bemüht sich fortwährend, den Vorstellungen d. Jug. nicht nachzugeben, gelingt ihr aber letztendlich nicht

V 145 Zweitnennung
V 146 Drittnennung
V 147 Viertnennung

V 148 Gefühlsmäßige Beziehung zw. Jug. und Müttern (R6)

1 sehr schlecht ...
7 sehr gut

V 149 Veränderung der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen Jug. und Müttern in den letzten zwei Jahren

1 schlechter
2 gleich
3 besser

V 150 Coping styles, wenn gefühlsmäßige Beziehung zwischen Jugendlichen und Müttern schlecht ist bzw. schlechter wurde

1 Schweigen und hoffen, daß Beziehung besser wird

V 151 Zweitnennung
V 152 Drittnennung
V 153 Viertnennung

V 154 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen Jug. und Vater (R6)

1 sehr schlecht ...
7 sehr gut

V 155 Ausmaß der körperlichen Beschwerden (R7)

1 überhaupt keine ...
7 sehr starke

V 156 Veränderung der körperlichen Beschwerden

1 weniger geworden
2 gleich geblieben
3 mehr geworden

V 157 Art der körperlichen Beschwerden

1 Schmerzen an der Wirbelsäule
2 Muskelzerrungen
3 Migräne
4 Ischias, Rheuma, Arthrose
5 Schlaflosigkeit
6 Herzbeschwerden
7 Erschöpfungszustände, Kreislaufbeschwerden
8 starke Blutungen
9 Beschwerden an Galle, Schild- und Bauchspeicheldrüse

V 158 Zweitnennung
V 159 Drittnennung
V 160 Viertnennung

V 161 Coping styles bei starken körperlichen Beschwerden

1 Mutter meidet große körperliche Anstrengungen, sieht sich vor
2 lenkt sich ab durch Arbeit
3 lenkt sich ab durch verschiedene Aktivitäten
4 greift zu Medikamenten
5 vergleicht sich mit Behinderten (Gelähmte, Blinde), tröstet sich, daß die noch schlimmer dran sind
6 hält Krankheit für normalen Verschleiß
7 sagt sich, daß sie unentbehrlich ist für die Familie
8 beachtet die Krankheiten nicht
9 Im Vergleich zu den Frauen ihres Alters hält sie sich für recht gesund

V 162 Zweitnennung
V 163 Drittnennung
V 164 Viertnennung

V 165 Zufriedenheit mit dem Partner (R8)

1 sehr unzufrieden ...
2 sehr zufrieden

V 166 Veränderung der Zufriedenheit mit dem Partner

1 unzufriedener geworden
2 gleich geblieben
3 zufriedener geworden

V 167 Gründe für den Grad der Zufriedenheit mit dem Partner

1 Partner ist jetzt mehr zuhause
2 Durch mehr Forderungen der Kinder bzw. Erziehungsschwierigkeiten kommt es eher zu Streit zwischen den Eltern
3 Partner sprechen kaum mehr miteinander
4 Finanziell läuft es gut
5 Mutter kann mit Partner über alles sprechen
6 Mutter bemüht sich um gute Beziehung zum Partner, denn Kinder sind bald aus dem Haus, dann ist sie mit Partner allein
7 Partner ist häufig gereizt
8 Mutter ist nicht mehr so auf den Partner fixiert, weil sie Enkelkinder verwahrt
9 Partner hat eine Freundin (negativer Aspekt)

V 168 Zweitnennung zu V 167
V 169 Drittnennung zu V 167
V 170 Viertnennung zu V 167

V 171 Coping styles bei Unzufriedenheit mit dem Partner

1 versucht zu vermitteln zwischen Partner und Kindern)
2 verkehrt nur geschäftlich mit dem Partner
3 bespricht Probleme mit ihren Kindern
4 stellt Scheidung zurück, weil Alleinleben finanziell nicht machbar
5 erklärt das Verhalten des Partners durch seine Krankheit/Wechseljahre
6 informiert sich über Konsequenzen einer Scheidung
7 weint viel, hat Depressionen

V 172 Zweitnennung
V 173 Drittnennung

V 174 Zufriedenheit mit sich selber (R9)

1 sehr unzufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 175 Veränderung der Zufriedenheit mit sich selber

1 unzufriedener
2 gleich
3 zufriedener

V 176 Gründe für den Grad der Zufriedenheit mit sich selber

1 Mutter ist großzügiger, ausgeglichener geworden
2 Mutter hat durch eigene Aktivität Lehrstelle für eine(n) andere(n) Jug. in der Familie gefunden
3 Mutter hat durch eigene Aktivität neue Arbeitsstelle für Partner gefunden
4 Beziehung zum Partner ist sehr gut
5 bescheinigt sich große Fähigkeiten bzgl. Finanzen, Geld, Hauserwerb, Arbeit
6 Mutter geht es gesundheitlich besser
7 Mutter fühlt sich weniger gebraucht, da Kinder erwachsen (negativer Aspekt)
8 Mutter fühlt sich wieder nützlich durch Verwahren des Enkelkindes
9 Mutter sehnt sich nach neuem Partner bzw. nach besseren Verhaltensweisen des Partners (negativer Aspekt)

V 177 Zweitnennung
V 178 Drittnennung
V 179 Viertnennung

V 180 Coping styles bei Unzufriedenheit mit sich selber

1 Mutter findet sich mit der Situation ab
2 hofft auf einen Job außer Hauses, um soziale Kontakte zu kriegen
3 Mutter suchte psychologische Beratungsstelle auf
4 Mutter wird nervös und schimpft
5 Mutter fordert von der Familie mehr Zeit für sich
6 Mutter hat Depressionen

V 181 Zweitnennung
V 182 Drittnennung
V 183 Viertnennung

Berufskarten sortieren

Rangordnung der Berufe nach Prestige

1 = A = Angelernte Arbeiterin
2 = B = Verkäuferin im Kaufhaus
3 = C = Lehrerin
4 = D = Hausfrau mit 4-Personen-Haushalt
5 = E = Krankenschwester
6 = F = Abteilungsleiterin im Kaufhaus
7 = G = Büroangestellte
8 = H = Eigener Beruf

V 184 An erster Stelle steht
V 185 An zweiter Stelle steht
V 186 An dritter Stelle steht
V 187 An vierter Stelle steht
V 188 An fünfter Stelle steht
V 189 An sechster Stelle steht
V 190 An siebter Stelle steht
V 191 An achter Stelle steht

V 192 An wievielter Stelle steht der früher erlernte Beruf

1 = 1. Stelle
2 = 2. Stelle
3 = 3. Stelle
4 = 4. Stelle
5 = 5. Stelle
6 = 6. Stelle
7 = 7. Stelle
8 = 8. Stelle
9 = Mutter hatte früher keinen Beruf

V 193 An wievielter Stelle steht der jetzt ausgeführte Beruf?

1 = 1. Stelle
2 = 2. Stelle
3 = 3. Stelle
4 = 4. Stelle
5 = 5. Stelle
6 = 6. Stelle
7 = 7. Stelle
8 = 8. Stelle
9 = 9. Stelle

V 194 An wievielter Stelle steht D = Hausfrau mit 4-Personen-Haushalt

1 = 1. Stelle
2 = 2. Stelle
3 = 3. Stelle
4 = 4. Stelle
5 = 5. Stelle
6 = 6. Stelle
7 = 7. Stelle
8 = 8. Stelle

V 195 Zufriedenheit mit der Tatsache, berufstätig bzw. Hausfrau zu sein (R 10)

1 sehr unzufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 196 Die Zufriedenheit mit der Tatsache Hausfrau zu sein ist

1 geringer geworden
2 gleich geblieben
3 größer geworden

V 197 Gründe für den Grad der Zufriedenheit bei Hausfrauen

1 fühlt sich körperlicher Beanspruchung im Beruf nicht mehr gewachsen
2 Als Hausfrau kann sie sich ihre Arbeit selber einteilen
3 Da Kinder erwachsen sind, hat sie öfter Langeweile
4 Mutter hat viel Zeit für sich
5 Partner äußert sich nie lobend über die geleistete Hausarbeit
6 Da Kinder erwachsener sind, kann sie sich nebenher Geld verdienen
7 erhofft sich durch Berufstätigkeit soziale Kontakte
8 erhofft sich durch Berufstätigkeit mehr Unabhängigkeit vom Partner
9 verfügt über eigenes Auto

V 198 Zweitnennung
V 199 Drittnennung
V 200 Viertnennung

V 201 Gründe für den Grad der Zufriedenheit bei Berufstätigen

1 Unabhängigkeit vom Partner
2 finanzielle Verbesserung
3 soziale Kontakte
4 hat keine Zeit zum Grübeln
5 z.Zt. arbeitslos: es fehlen ihr soz. Kontakte
6 z.Zt. arbeitslos: es fehlt Geld

V 202 Zweitnennung
V 203 Drittnennung
V 204 Viertnennung

V 205 Veränderung der Zufriedenheit mit der Tatsache berufstätig zu sein

1 unzufriedener
2 gleich
3 zufriedener

V 206 Coping styles bei Unzufriedenheit mit der Tatsache berufstätig bzw. Hausfrau zu sein

1 meldet sich schon mal auf Stellenausschreibungen
2 resigniert, sieht ihre Lage nicht mehr als verbesserungsfähig an
3 hofft, daß sie demnächst außer Hauses arbeiten kann
4 bewirbt sich laufend um Arbeitsstellen
5 verdient sich nebenbei etwas Geld

V 207 Zweitnennung
V 208 Drittnennung
V 209 Viertnennung

V 210 Zufriedenheit mit der gesamten augenblicklichen Situation (R11)

1 sehr unzufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 211 Gründe für den Grad der Zufriedenheit mit der gesamten augenblicklichen Situation

1 Das Familienleben ist sehr gut
2 gutes finanzielles Auskommen
3 Kinder sind erwachsen, Mutter fühlt sich überflüssig
4 Kinder kommen in Schule/Arbeitsstelle gut zurecht

5 Mutter hält sich für sozial sehr geschickt
6 Mutter kommt auf der Arbeitsstelle/ im nebenberuflichen Job gut zurecht
7 Beziehung z. Jug. ist z.Zt. schlecht
8 Beziehung zum Partner ist schlecht
9 Schwierigkeiten in der Erziehung

V 212 Zweitnennung
V 213 Drittnennung
V 214 Viertnennung

V 215 Veränderung der Zufriedenheit mit der gesamten augenblicklichen Situation in den letzten zwei Jahren

1 unzufriedener
2 gleich
3 zufriedener

V 216 Copingstyles über alle schwierigen Situationen

1 offenes Gespräch mit allen Familienmitgliedern
2 Mutter vergleicht sich mit anderen: sehr gute Familienatmosphäre
3 Mutter vergleicht sich mit anderen: sehr gute Beziehung zum Ehepartner (keine Scheidung in Sicht)
4 Bei Schwierigkeiten wird Mutter erst recht aktiv
5 Mutter macht bewußt aus allem das Beste
6 Mutter ist generell optimistisch
7 Mutter nimmt laufend Beruhigungsmittel
8 bespricht Probleme nur mit eigenen Kindern und/oder Geschwistern,nicht mit Partner
9 setzt sich mit dem Problem allein auseinander

V 217 Zweitnennung
V 218 Drittnennung
V 219 Viertnennung

V 220 Coping styles über alle schwierigen Situationen

1 lebt bewußt bescheiden und anspruchslos
2 vergleicht sich mit anderen Familien, in denen Krankheiten sind
3 vergleicht sich mit anderen Familien, in denen noch mehr Probleme sind
4 Mutter lenkt sich ab durch Arbeit oder andere Aktivitäten
5 bewußt nüchterne Beurteilung der jeweiligen Situation

6 findet sich ab mit Situationen, die nicht zu verändern sind
7 bespricht Probleme nur mit Partner
8 bespricht Probleme mit Freunden/innen
9 autogenes Training/Gottvertrauen

V 221 Zweitnennung
V 222 Drittnennung
V 223 Viertnennung

V 224 Einfluß der politischen Veränderungen der letzten 2 Jahre auf das Leben der Mutter

1 überhaupt keinen ...
7 sehr großen

V 225 Tönung der von der Mutter erlebten politischen Veränderungen

1 sehr negativ ...
7 sehr positiv

V 226 Negativ erlebte politische Veränderungen beziehen sich auf

1 Arbeitslosigkeit d. Jug.
2 erschwerte Lehrstellensuche
3 Arbeitslosigkeit generell
4 Aufrüstung
5 Arbeitslosigkeit des Partners
6 Arbeitslosigkeit der Mutter/Reduzierte Stundenzahl/Verlust des Nebenjobs
7 Inflation
8 Bafög-Rückzahlung
9 Arbeitslosigkeit eines Familienmitglieds

V 227 Zweitnennung
V 228 Drittnennung
V 229 Viertnennung

V 230 Coping styles bei negativ erlebten politischen Veränderungen

1 Ärger
2 Wut
3 Mutter sagt sich, daß der "kleine Mann" doch nichts ändern kann daran
4 aktiv den Schwierigkeiten entgegentreten
5 schimpft: Hauptsächlich die Arbeiter leiden darunter
6 hofft, daß sich die Situation bald verbessert
7 nutzt die Zeit der verminderten außerhäuslichen Arbeit für die Familie
8 arbeitet verstärkt in politischen Gruppen mit
9 betet zu Gott

V 231 Zweitnennung
V 232 Drittnennung
V 233 Viertnennung

V 234 Prozentuale Gewichtung der Veränderung im Leben der Mutter

V 235 Prozentuale Gewichtung der Veränderung im Leben d. Jug.

V 236 Prozentuale Gewichtung der Veränderung der übrigen Familienmitglieder

V 237 Prozentuale Gewichtung der Veränderung im politischen Bereich

Circles Test

V 238 Größe der Kreise

1. Alle Kreise sind gleich groß
2. Zukunft ist am größten, Gegenwart mittelgroß, Vergangenheit am kleinsten
3. Zukunft ist am größten, Vergangenheit mittelgroß, Gegenwart am kleinsten
4. Gegenwart ist am größten, Zukunft mittelgroß, Vergangenheit am kleinsten
5. Gegenwart ist am größten, Zukunft und Vergangenheit gleich groß
6. Vergangenheit ist am größten, Gegenwart mittelgroß, Zukunft am kleinsten
7. Vergangenheit ist am größten, Gegenwart und Zukunft gleich groß
8. Vergangenheit ist am größten, Gegenwart am kleinsten, Zukunft mittelgroß
9. Vergangenheit ist am kleinsten, Gegenwart und Zukunft sind gleich groß (s. auch V 287)

V 239 Stellung der Kreise zueinander

1 Vergangenheits- und Gegenwartskreise berühren sich nicht
2 Vergangenheits- und Gegenwartskreise berühren sich
3 Vergangenheits- und Gegenwartskreise überschneiden sich
4 Gegenwarts- und Zukunftskreise berühren sich nicht
5 Gegenwarts- und Zukunftskreise berühren sich
6 Gegenwarts- und Zukunftskreise überschneiden sich
7 Vergangenheits- und Zukunftskreise berühren sich nicht
8 Vergangenheits- und Zukunftskreise berühren sich
9 Vergangenheits- und Zukunftskreise überschneiden sich

V 240 Zweitnennung

V 241 Drittnennung

V 242 Abstand zwischen den Kreisen

1. zwischen den 3 Kreisen ist gleich
2. zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist kleiner als zwischen Gegenwart und Zukunft
3. zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist größer als zwischen Gegenwart und Zukunft
4. zwischen Gegenwart und Zukunft ist kleiner als zwischen Zukunft und Vergangenheit
5. Abstand nur zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Gegenwart und Zukunft überschneiden sich
6. kein Abstand, nur Überschneidungen

V 243 Bedeutung der Beziehung z. Jug. für die Mutter zur Zeit (R12)

1 äußerst unwichtig ...
7 äußerst wichtig

V 244 Bedeutung der Beziehung z. Jug. für die Mutter in den nächsten 10 Jahren (R12)

1 äußerst unwichtig ...
7 äußerst wichtig

V 245 Bedeutung der Beziehung z. Jug. für die Mutter bis ins hohe Alter (R12)

1 äußerst unwichtig ...
7 äußerst wichtig

V 246 Stabilität der Beziehung z. Jug. in den nächsten 10 Jahren (R13)

1 äußerst unstabil
7 äußerst stabil

V 247 Stabilität der Beziehung z. Jug. bis ins hohe Alter (R13)

1 äußerst unstabil ...
7 äußerst stabil

V 248 Zukünftige gemeinsame Berührungspunkte

1 überhaupt keine ...
7 sehr viele

V 249 Art der zukünftigen gemeinsamen Berührungspunkte

1 Einkaufen, Hausarbeiten
2 Spazierfahrten/Urlaub
3 Enkelkinder hin und wieder verwahren
4 Enkelkinder erziehen
5 Gespräche
6 Familienfeste
7 Hilfe bei beruflicher Fortbildung d. Jug.
8 öffentliche Feste, Konzerte, Discos

V 250 Zweitnennung
V 251 Drittnennung
V 252 Viertnennung
V 253 Fünftnennung

V 254 Wünsche der Mutter für die Zukunft

1 Urlaub und Unternehmungen mit dem Partner
2 neuen, verständnisvollen Partner finden bzw. jetziger Partner soll seine Trunksucht ablegen
3 berufstätig werden, außer Hauses arbeiten
4 gute finanzielle Absicherung
5 ausreichend Arbeitsplätze
6 Gesundheit für die ganze Familie
7 Urlaub allein
8 Enkelkinder verwahren
9 mehr Zeit für sich selber haben

V 255 Zweitnennung
V 256 Drittnennung
V 257 Viertnennung
V 258 Fünftnennung

(s. auch V 288)

V 259 Befürchtungen der Mutter für die Zukunft

1 Krieg
2 eigene Krankheit
3 Krankheit in der Familie
4 Unfälle von Familienmitgliedern
5 Zunehmende Arbeitslosigkeit führt zu Sittenverfall wie Mordanschlägen und Raubüberfällen
6 Arbeitslosigkeit für den Jugendlichen bzw. für den Partner
7 Ehescheidungen bei den eigenen Kindern
8 Nerven zu verlieren und den Partner zu töten
9 keine

V 260 Zweitnennung
V 261 Drittnennung
V 262 Viertnennung
V 263 Fünftnennung

V 264 Coping styles bei Befürchtungen für die Zukunft

1 eine Zeitlang deprimiert, bedrückt, schiebt dann diese Gedanken bewußt beiseite
2 an Schicksalschlägen kann man nichts ändern
3 schiebt die Gedanken sofort beiseite
4 wünscht sich häufig, schon tot zu sein
5 lenkt sich bewußt ab, wenn negative Gedanken kommen
6 diskutiert mit Familienangehörigen darüber
7 trifft Vorsorge so viel es geht, alles übrige ist Schicksal
8 hofft auf Verbesserung
9 grübelt immerzu darüber nach

V 265 Zweitnennung
V 266 Drittnennung
V 267 Viertnennung

V 268 Tönung der eigenen Zukunft (R14)

1 sehr pessimistisch ...
7 sehr optimistisch

V 269 Änderungen der Wünsche und Befürchtungen für die Zukunft in den letzten zwei Jahren

1 überhaupt nicht ...
7 in hohem Maße

V 270 Die Änderungen sind bedingt durch

1 geringere Renten-, Invalidenauszahlung
2 vergebliche Lehrstellen-, Arbeitsplatzsuche für d. Jug.
3 langes Suchen einer Lehrstelle für ein Familienmitglied
4 Feststellung: Kinder sind (fast) erwachsen, brauchen mich nicht mehr bzw. weniger
5 zunehmende Arbeitslosigkeit
6 gekürztes Kindergeld
7 Wissen um die Arbeitslosigkeit d. Jug. nach seiner/ihrer Lehrzeit
8 Mutter wurde selber arbeitslos
9 eigene schwere Krankheit

FPI Mütter (Stanine Werte)

V 271 Zweitnennung
V 272 Drittnennung
V 273 Viertnennung

V 274 Nervosität der Mutter
1 psychosomatisch nicht gestört...
9 psychosomatisch gestört

V 275 Aggressivität
1 nicht aggressiv, beherrscht ...
9 spontan aggressiv, emotional unreif

V 276 Depressivität der Mutter
1 zufrieden, selbstsicher ...
9 mißgestimmt, selbstunsicher

V 277 Erregbarkeit der Mütter
1 ruhig, stumpf ...
9 mißgestimmt, selbstunsicher

V 278 Geselligkeit der Mutter
1 ungesellig, zurückhaltend ...
9 gesellig, lebhaft

V 279 Gelassenheit der Mutter
1 irritierbar, zögernd ...
9 selbstvertrauend, gutgelaunt

V 280 Dominanzstreben der Mutter
1 nachgiebig, gemäßigt...
9 reaktiv aggressiv, sich durchsetzend

V 281 Gehemmtheit der Mutter
1 ungezwungen, kontaktfähig ...
9 gehemmt, gespannt

V 282 Offenheit der Mutter
1 verschlossen, unkritisch ...
9 offen, selbstkritisch

V 283 Extraversion der Mutter
1 introvertiert ...
9 extravertiert

V 284 Emotionale Labilität der Mutter
1 emotional stabil ...
9 emotional labil

V 285 Maskulinität der Mutter
1 typisch weibliche Selbstschilderung ...
9 typisch männliche Selbstschilderung

V 286 Berufsstand d. Jug.

1. weiterführende Schule
2. Lehrstelle
3. Arbeitsstelle ohne Lehre
4. arbeitslos
5. Zivildienst

V 287 Circle Test - Größe der Kreise

1 Vergangenheit und Gegenwart gleich groß, Zukunft kleiner

V 288 Wünsche der Mutter für die Zukunft

1 harmonisches Familienleben
2 nicht mehr voll berufstätig sein

V 289 Gründe für den Grad der Zufriedenheit mit sich selber

1 Mutter hat viele körperliche Beschwerden
2 Mutter hat an Gewicht stark zugenommen

FPI - Werte der Jug. (Stanine)

V 290 Nervosität d. Jug.

1 psychosomatisch nicht gestört ...
9 psychosomatisch gestört

V 291 Aggressivität d. Jug.

1 nicht aggressiv, beherrscht ...
9 spontan aggressiv, emotional unreif

V 292 Depressivität d. Jug.

zufrieden, selbstsicher ...
mißgestimmt, selbstunsicher

V 293 Erregbarkeit d. Jug.

1 ruhig, stumpf ...
9 reizbar, leicht frustriert

V 294 Geselligkeit d. Jug.

1 ungesellig, zurückhaltend ...
9 gesellig, lebhaft

V 295 Gelassenheit d. Jug.

1 irritierbar, zögernd ...
9 selbstvertrauend, gutgelaunt

V 296 Dominanzstreben d. Jug.

1 nachgiebig, gemäßigt ...
9 reaktiv aggressiv, sich durchsetzend

V 297 Gehemmtheit d. Jug.

1 ungezwungen, kontaktfähig ...
9 gehemmt, gespannt

V 298 Offenheit d. Jug.
1 verschlossen, unkritisch ...
9 offen, selbstkritisch

V 299 Extraversion d. Jug.
1 introvertiert ...
9 extravertiert

V 300 Emotionale Labilität d. Jug.
1 emotional stabil ...
9 emotional labil

V 301 Maskulinität d. Jug.
1 typisch weibliche Selbstschilderung...
9 typisch männliche Selbstschilderung

V 302 Gesprächszeit zwischen Mutter und Jug. nach Aussagen d. Jug. (n.A.d.Jug.)
1 überhaupt nicht ...
7 sehr viel

V 303 Inhalt der Gespräche/n.A.d.Jug.
Vgl. V 086

V 304 Zweitnennung
V 305 Drittnennung
V 306 Viertnennung
V 307 Fünftnennung

V 308 Ausmaß der gemeinsamen Unternehmungen/ n.A.d.Jug.
1 überhaupt nichts ...
7 sehr viel

V 309 Gemeinsame Unternehmungen sind/n.A.d.Jug.
vgl. V 099

V 310 Zweitnennung
V 311 Drittnennung
V 312 Viertnennung

V 313 Grad der Meinungsverschiedenheit zwischen Jug. und Müttern/n.A.d.Jug.
1 überhaupt keine ...
7 sehr große

V 314 Meinungsverschiedenheiten zwischen Jug. und Mutter beziehen sich auf/n.A.d.Jug.
vgl. V 114

V 315 Zweitnennung
V 316 Drittnennung
V 317 Viertnennung

V 318 Einschätzung d. Jug. durch die Mutter/n.A.d.Jug. als
1 Kind ...
7 Erwachsener

V 319 Bereiche, in denen d. Jug. sich gegen die Mutter durchsetzt/n.A.d.Jug.
(vgl. V 137)

V 320 Zweitnennung
V 321 Drittnennung
V 322 Viertnennung

V 323 Einfluß d. Jug. auf die Mutter/n.A.d.Jug.
1 überhaupt keinen ...
7 sehr großen

V 324 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen Mutter und Jug./n.A.d.Jug.
1 sehr schlecht ...
7 sehr gut

V 325 Gefühlsmäßige Beziehung zwischen Vater und Jug./n.A.d.Jug.
1 sehr schlecht ...
7 sehr gut

V 326 Zufriedenheit d. Jug. mit sich selbst/n.A.d.Jug.
1 sehr unzufrieden ...
7 sehr zufrieden

V 327 Jug. sieht seine persönliche Zukunft/n.A.d.Jug.
1 sehr schlecht, pessimistisch ...
7 sehr zuversichtlich, optimistisch

Rangordnung der Berufe

V 328 Rangplatz der Karte D = 4 = Hausfrau mit 4-Personen-Haushalt/n.A.d.Jug.
1 = A = Angelernte Arbeiterin
2 = B = Verkäuferin im Kaufhaus
3 = C = Lehrerin
4 = D = Hausfrau mit 4-Personen-Haushalt
5 = E = Krankenschwester
6 = F = Abteilungsleiterin im Kaufhaus
7 = G = Büroangestellte
8 = H = Eigener Beruf

V 329 Rangplatz des von d. Jug. selbst ausgeübten (bei Schülern angestrebten) Berufes/n.A.d.Jug.
(vgl. V 328)

V 330 Rangplatz der von den Müttern z.Zt. ausgeführten Beschäftigung/n.A.d.Jug.
(vgl. V 328)

Lebenslauf

Am 28.7.1942 wurde ich in Inden, Kreis Düren, geboren.

Von April 1949 bis März 1953 besuchte ich die Grundschule in Inden, danach das Neusprachliche Gymnasium in Jülich, an dem ich am 22.2.1962 die Abiturprüfung bestand.

Nach einem sechssemestrigen Studium an der Pädagogischen Hochschule Aachen legte ich am 13.3.1965 das Erste Staatsexamen und am 31.5.1967 das Zweite Staatsexamen für Volksschulen (heute Grund- und Hauptschulen) ab. Insgesamt unterrichtete ich sieben Jahre an Pflichtschulen, vornehmlich an Hauptschulen.

Im November 1977 begann ich an der RWTH Aachen ein Psychologie-Studium, dessen Diplom-Vorprüfung ich am 13.3.1980 abschloß. Ich wechselte zur Universität Bonn über und legte am 27.6. 1983 die Diplom-Hauptprüfung in Psychologie ab.

Von November 1983 bis März 1985 arbeitete ich als Wissenschaftliche Hilfskraft in der Abteilung Pädagogische Psychologie bei Herrn Prof. Dr. DUMKE, Universität Bonn.

FOTODRUCK J. MAINZ GmbH
Neupforte 13, Nähe Markt, D-5100 Aachen
Telefon: (0241) 27305 und (0241) 38606